AUTHOR:

CUPR, DR.

TITLE:

SEIN ODER NICHTSEIN DER DEUTSCHEN...

PLACE:

PRAG

DATE:

1847

Master Negative #

93-81454-2

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

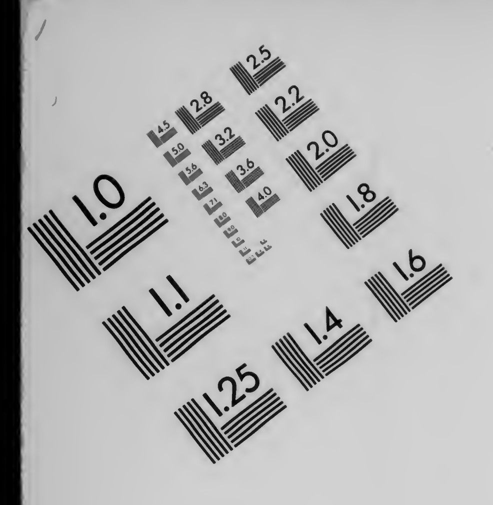
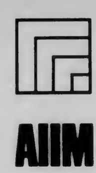
Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

193 C92 Čupr, František, comp.
Sein oder nichtsein der deutschen philosophie in Böhmen 1847; ein beitrag zur geschichte der utilistischen tendenzen der jetztzeit...
Prag 1847. O. 36+171 p.
85166

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA IIA IB IIB
DATE FILMED: 6/8/93 INITIALS BE
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

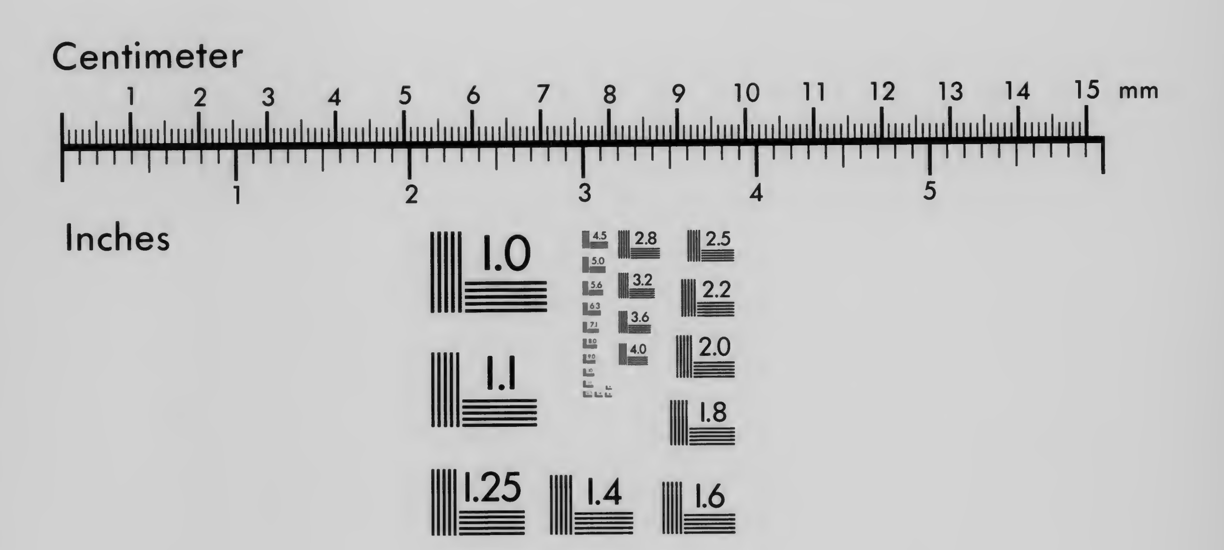



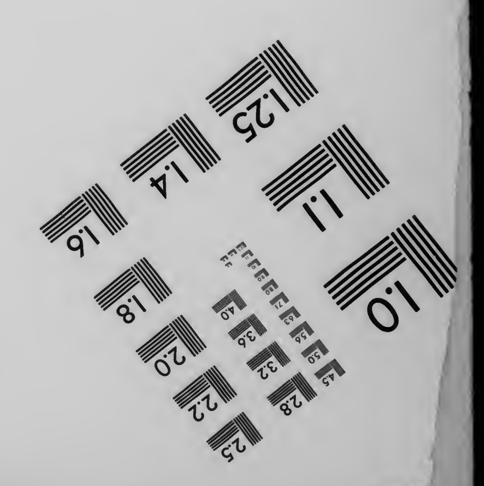
AIIM

Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202







MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Sein oder Nichtsein
der
deutschen Philosophie in Böhmen
1847.

Ein Beitrag
zur
Geschichte der utilistischen Tendenzen der Jetztzeit.

Bevorwortet und herausgegeben
von
Dr. Čupr.

Der Reinertrag ist zur Gründung einer čechischen pädagogischen Zeitschrift, oder sonst zur Unterstützung armer Schullehrer bestimmt.

Prag, 1847.
Druck der k. k. Hofbuchdruckerei von Gottlieb Haase Söhne.

Vorrede.

Vorliegende Brochure enthält eine Polemik in Betreff der deutschen Philosophie, welche unlängst von Seite der Čechen in čechischer und deutscher Sprache zu nicht geringem Ergötzen des Publikums geführt worden ist. Zu ihrer Herausgabe haben mich besonders zwei Umstände bewogen; erstens, weil sie eine Summe von Momenten enthält, die sich recht gut zu einem Ganzen zusammenstellen lassen, um den Grad, zu dem der Process unserer Nationalentwickelung bis jetzt gediehen ist, beurtheilen zu können, und zweitens, weil sie ein treuer Ausdruck der utilistischen Tendenzen der Jetztzeit ist in ihrem Kampfe gegen eine von den historischen Formen des Idealismus. In der That hängt der Utilismus mit seinen materialistischen und beziehungsweise destructiven Tendenzen mit den Nationalentwickelungen der Jetztzeit innig zusammen. Ich glaube also durch eine vorläufige Beleuchtung dieser so wichtigen Phasen in der Entwickelungsgeschichte der Menschheit den Nerv unseres Zeitgeistes zu berühren und zugleich einen höheren Standpunkt für die nachfolgende Polemik zu gewinnen. Aus dem Ganzen wird sich aber herausstellen: dass

man aus dem **blos nationalen** Standpunkt gegen die Philosophie nicht ungestraft ankämpfen darf, weil sie nicht den flüchtigen, wandelbaren und nicht selten verworrenen Eindrücken des Geschmackes, denen selbst das Nationalelement zum Theil unterliegt, sondern dem kalten Urtheil angehört. Sie will nicht erwärmen, nicht begeistern; sie ist nicht in der Nationalität, sondern in der Menschheit begründet. Fürwahr die Philosophie kann nur durch Philosophie widerlegt werden; natürlich ist so eine Widerlegung ein höherer Entwickelungsgrad, ein Fortschritt der Philosophie selbst. Sie kann auch nicht zu Grunde gehen; denn so lange es Menschen geben wird, so lange wird man denken, also auch geordnet denken d. i. philosophiren. Der Mensch vermag nicht, sich seiner Natur zu entschlagen. Und je richtiger, je umfassender sein Denken wird, desto mehr wird er das Bedürfniss fühlen, die Masse des Gedachten in der Art zu ordnen, dass er sich die aus der Natur und dem Umgang mit Menschen geschöpften Räthsel und Widersprüche denkbar mache. So entstehen die philosophischen Systeme. Mit dem letzten Denker geht auch das letzte philosophische System aus der Welt.

Nun ist es freilich wahr, dass diese Systeme, weil wir eben Menschen sind, auch menschlich, d. i. einer Vervollkommnung fähig oder wohl gar unvollkommen stets waren und sein werden. Dies hindert jedoch den wahren Denker nicht, auch in den unvollkommenen Systemen die nothwendigen Durchgänge des menschlichen Denkens zu erblicken und das redliche Streben nach dem Höchsten, was der Mensch besitzen kann — nach der **Wahrheit** zu verehren. Er findet vielmehr gerade in diesen Systemen

Anregungen, Ausgangs- und Anknüpfungspunkte für sein selbständiges Denken und eine Fernsicht zu eigenen Resultaten, sollte auch der Weg, der zu ihnen führt, noch so anstrengend, sollten diese noch so unerquicklich sein. Ja — sollte er auf seinem „sinnigen Wandeln zwischen dem Zeitlichen und Zeitlosen" auch zu dem traurigsten Resultate, zu dem das philosophische Denken überhaupt sich nur verirren kann, gelangen, nämlich zu dem, dass es für den Menschen keine Erkenntniss gibt: so ist auch dieses für ihn zwar ein trauriges, aber dennoch ein Resultat, zu dem man nicht auf dem bequemen Wege des geistigen Quietismus, sondern eben nur auf dem der Philosophie gelangen kann.

Hier begegnet uns die Skepsis. Es ist nämlich nicht nur möglich, sondern auch wirklich, dass Talente, welche sich an die philosophischen Genies anlehnen (denn nur diese können die so schwierige Wissenschaft weiter bringen) in den philosophischen Problemen zwar zu einem bedeutenden Grad von Routine gelangen, aber eben desswegen, weil sie diese Übungen mehr als eine Art geistiger Gymnastik, denn Einheit und Zweck setzendes Wissen betreiben und dabei die philosophischen Systeme nicht gehörig aus einander halten, sich an den Gedanken gewöhnen, als seien die Erfahrungsbegriffe (welche die Ausgangspunkte jeder besonnenen Philosophie sind), keine giltigen Begriffe d. i. als ob sie für jeden Menschen und auch überhaupt anders wären — als hätten sie keine Objektivität. Von diesem Gedanken ist die Vorstellungsart nicht weit, dass unser ganzes Wissen über die Erfahrung ein blos hinzugedachtes sei, dass also kein Zusammenhang zwischen unserem Vorstellen und der Erfahrung stattfinde. Dies sind

die Skeptiker. Sie tauchen in der Geschichte immer in Folge vorangegangenen starken Denkens auf gleichsam als Zeugen von bereits eingetretener geistiger Entkräftung (Pyrrho und Timon, Arkesilaus, Aenesidem, Sextus Empirikus, Hume u. s. w.) Die Skeptiker gehören jedoch der Philosophie an und bilden mitunter nothwendige Übergänge zu neuen philosophischen Richtungen (z. B. Hume und Kant). Dabei gilt allerdings Herbarts Behauptung, dass jeder tüchtige Anfänger in der Philosophie Skeptiker und umgekehrt jeder Skeptiker, als solcher, ein Anfänger ist, und dass man nicht Anfänger, also auch nicht Skeptiker bleiben solle.

Es ist aber andererseits nicht nur möglich, sondern auch wirklich, dass es stets Menschen gegeben hat und geben wird, welche, da sie wegen Mangel an günstiger Geistesorganisation von der Philosophie nichts verstehen *können*, oder wegen Mangel an nöthiger geistiger Beharrlichkeit nichts verstehen *wollen*, um ihre eigenen Geistesblössen zu bedecken, mit den Waffen des gemeinen Schimpfes und trivialen Spottes gegen die Philosophie losziehen. Solche Leute ignorirt die Philosophie; denn sie verachtet den ungleichen Gegner oder hat wenigstens Mitleiden mit ihm. Der Pädagoge kann ihnen aber den Rath ertheilen, sie sollen sich um die Philosophie überhaupt nicht kümmern, indem es eben nicht Jedermanns Sache ist: *Männern nachzudenken, welche ihr Dasein dem Gedanken geopfert hatten.* Auch lässt sich die Philosophie nicht popularisiren so nämlich, dass man die Systeme etwa in den Tageblättern oder in kleinen Brochuren für den gemeinen Mann in einer für ihn verständlichen Sprache vortragen könnte. Und wer desswegen die

Philosophie ein „Augurenwesen" *) u. s. w. nennt, weil sie die Wahrheit, nach seiner Meinung, vor dem Haufen des gemeinen Volkes verheimliche, der verräth eben dadurch, dass er von der Philosophie so wenig versteht, dass er nicht einmal weiss, was die Philosophie ist. Den gemeinen Mann zu zwingen, die Philosophie zu verstehen, heisst eben so viel als ihn zwingen, ein Mathematiker, ein Geognose oder ein Astronom zu werden. Jede Wissenschaft verlangt eigenthümliche Talente, um so mehr die Philosophie, weil es da nicht blos darauf ankömmt, eine überlieferte Masse von Erkenntnissen in seinen Geist aufzunehmen, um wo möglich ihren Umfang selbstständig zu erweitern, sondern besonders auf die Kraft des Geistes diese Masse in ihrer Spannung — da der flüchtige Gedanke an nichts Äusseres gebunden ist — aufrecht zu erhalten. Und eben diese Expansionskraft des Geistes ist ein nicht allerorts vorkommendes Ding. Ferner hat jede Wissenschaft ihre Geheimnisse d. i. Lehren, zu deren Erkenntniss

---

*) Ich muss hier doch eine Anmerkung aus der Zeitschrift *Česká Wčela 1846, č. 99* citiren: „In keiner Hinsicht lieben wir *das Augurenwesen*, welches, nachdem es sich mit allen möglichen Spinngeweben der Terminologie elend verhüllt hatte, seine Schätze (?) nur seinen ausgewählten Lieblingen aufdecket und sie vor der Schaar des ganzen Volkes verheimlicht: desto weniger in der Philosophie. Was der gesunde Menschenverstand eines jeden vernünftigen Menschen nicht begreift, das ist des geheiligten Namens Philosophie nicht würdig, und verdient nicht anders genannt zu werden als *Verwirrung* und *Verfinsterung* des menschlichen Verstandes. Jeder grosse, weise und neue Gedanke in der Philosophie lässt sich nach unserer Meinung ungemein populär ausdrücken, und wenn er sich nicht ausdrücken lässt, so behaupten wir von ihm, dass er nichts anderes als ein alter, gemeiner, gewöhnlicher Gedanke ist, eingehüllt nur in ein stolzes Modegewand, dessen wahre Eigenschaften sich zeigen würden, wenn man ihm dieses entreissen möchte" u. s. w.

man nur auf dem langen mühevollen Wege der Anstrengung gelangen kann; dies sind ihre Heiligthümer, die kein Laie ungestraft antasten darf und dies desto weniger bei der Philosophie, weil sie dergleichen literärische Gecken um so schärfer straft, je grösseren Reiz mitreden zu können sie auf dieselben ausgeübt hatte.

Bei uns verschmähen einige *) čechische Literaten solche pädagogische Winke. Und da sie die Philosophie, ohne sie selbst zu verstehen, durchaus widerlegen wollen, so nehmen sie zu Wundern ihre Zuflucht, rufen das Vaterland, die Tagestendenzen und andere Wunder wirkende Palladien zu Hilfe. Dadurch gewinnen sie allerdings die Gemüther des Haufens und glauben dann unter einer heiligen Fahne zu kämpfen. Aber da rennen sie uns gerade in ein zweischneidiges Dilemma.

Sie sagen nämlich: Wir brauchen die *deutsche* Philosophie nicht. Dabei betonen sie besonders das Wort „deutsche". Und warum nicht? (Man sollte glauben: weil wir unsere eigene, čechische Philosophie haben. Mit nichten.) Weil es unser *Nationalgefühl* nicht zulässt, fremden Nationen nachzudenken. (Erster

*) Ich verwahre mich hier ausdrücklich gegen die Vermuthung, als wäre dieser Artikel und das Folgende *gegen* die čechische *Literatur* gerichtet. Der Begriff einer Opposition gegen die Literatur findet hier durchaus keine Anwendung; indem *beide* Parteien nicht blos den Čechen, sondern fast alle Theilnehmer auch der čechischen Literatur angehören. Ich schmeichle mir also — da doch jeder Mensch ein Stück Eigenliebe besitzt —, dass auch die in dieser Vorrede enthaltenen Ansichten über Nationalwesen mit den Ansichten der übrigen Theilnehmer zusammengenommen die nöthige Cynosur abgeben werden, um, wie Anfangs erwähnt wurde, den Grad unserer Nationalentwicklung zu beurtheilen. Warum das Ganze in *deutscher* Sprache herausgegeben wurde, wird später berührt werden.

Applaus von Seite der Menge.) Wenn man ihnen nun wohlmeinend sagt: Das geht ja nicht so. Wahrheit bleibt Wahrheit und hat mit dem Gefühl nichts zu thun. Es ist wol wahr, dass das Nationalgefühl ein mächtiger Hebel und das erforderliche Kleid des Gedankens sein soll, dass wir selbständig, eigenthümlich, nationell denken und philosophiren, eine eigenthümliche, eine Nationalphilosophie haben sollen, indem uns dazu nicht blos ein mächtiges psychisches Motiv, die Muttersprache, sondern auch der materielle Vortheil, nämlich die Vermeidung des unnatürlichen Umweges bei der Volksbildung — denn auch auf diese wirkt die Philosophie zurück — auffordert —; doch ihr dürfet ob der nationalen Form nicht auf den Gehalt der Wissenschaft vergessen, ihr könnt nicht das ignoriren, was bereits Jahrtausende in dieser Beziehung geleistet, was besonders die deutsche Philosophie zu Tage gefördert hat. Wenn man ihnen also zuruft, so erheben sie ein Zetergeschrei und argumentiren weiter: Nebst dem ist die deutsche Philosophie „an und für sich" schlecht, sie ist ein Unsinn; andere Nationen, wie die Engländer und Franzosen, haben auch keine Philosophie; unser böhmische, gesunde Menschenverstand ist besser als die deutsche Weisheit, diesen müssen wir gegen seine Feinde, die Schulphilosophen, vertheidigen. (Zweiter Applaus.) Nun kömmt der Pädagoge und sagt ebenfalls: Wenn ihr die deutsche Philosophie widerlegen wollt, so müsst ihr sie früher studiren; mit dem: „sie ist an und für sich schlecht" ist die Sache nicht abgethan: will man über eine Sache aburtheilen, so muss man sie verstehen. Was aber die Engländer und Franzosen anbelangt, so ist es nicht wahr, dass ihre Lite-

raturen keine Philosophie haben *); sie haben eine, aber eine **oberflächliche** d. i., wie man sich in Deutschland ausdrückt, eine **Schulphilosophie**. Der Grund ist lediglich der, weil es diesen Nationen an **Talenten** in dieser Beziehung fehlt; die Talente sind aber Naturpflanzen, sie gehören zu dem Gegebenen, zu dem Faktischen einer Nation und können nicht künstlich, treibhausartig u. s. w. herauspoussirt werden. Daraus kann also nicht gefolgert werden, dass die Čechen keine oder nur eine oberflächliche Philosophie nöthig hätten; denn da müsste man ja consequenter Weise folgern, dass die Čechen überhaupt alles haben und nicht haben sollen, was die Engländer und Franzosen haben und nicht haben, was eine offenbare Absurdität wäre. Auch muss ich euch ein für allemal bemerken, dass die Philosophie nicht in dem Sinn ein Nationaleigenthum ist, als ob jeder einzelne Laie an ihr einen unmittelbaren Antheil nehmen müsste. Die Philosophie offenbart sich stets nur an einzelnen Genies und Talenten, welche sich so selten vorfinden, dass sich eine Nation Glück wünschen kann, wenn ihr das Jahrhundert nur einige abwirft. Das sind die Goldbergwerke der Nation. Aus ihnen wird das Metall mit mancher Aufopferung zu Tage gefördert. Eine Goldader ist da was werth. Dieses Metall wird nun anderweitig vermünzt und gelangt dann auf verschiedenen Wegen und Stufen zum Einzelnen,

*) In Betreff des französischen Philosophirens ist neulich ein interessanter Artikel in der Augsburger Allgemeinen (1847 Nr. 161) erschienen: **Deutsche Philosophie in Frankreich.** Einige französische Philosophen werden später berührt werden. Die bedeutenderen spekulativen Philosophen Englands sind z. B. **Bailey von Sheffield** (ein sehr fruchtbarer Schriftsteller) und Herr **Mill** (Verfasser des Systems der Logik). Und wer kennt nicht die Namen: **Bakon**, **Hobbes**, **Locke** und die spätern: **Leslie**, **Playfair**, **Gregory** und **Dugald Stewart**, die der Vergangenheit angehören?

der von ihm so viel aufnimmt, als er aufzunehmen **vermag**. Hier beginnt erst seine wohlthätige Wirkung. — Dieses Ausstrahlen des Gedankens aus den Bergwerken der Philosophie in den mannigfaltigen Vermischungen von Schrott und Korn, den zumeist derberen Legirungen — um die Münze dauerhafter und für den täglichen Verkehr tauglicher zu machen — in Radien, die je weiter vom Centrum intensiv desto schwächer werden, bis sie in der näheren oder weiteren Peripherie den Einzelnen aus der gesellschaftlichen Schichtung treffen — dieses Ausstrahlen nennt man die **Aufklärung**. Sie kann sich wol bei verschiedenen Nationen oder bei einer Nation zu verschiedenen Zeiten mehr oder weniger trüben, je nachdem der Gedanke mit mehr oder weniger Schlacken vermischt in Umlauf kömmt; es kann das edle Metall selbst ausgehen, und dann zahlt man statt der klingenden Münze mit Einlösungsscheinen. (Die jetzige französische Romantik u. s. w.) Wer nun diese Goldminen zu verscharren sich bemüht dadurch, dass er sich gegen die Bearbeitung des Gedankens auflehnt etwa desswegen, weil seine Werthbestimmungen über die Kupfermünze oder den Einlösungsschein nicht herauskamen, oder weil er ihre Beziehungen zu dem edlen Metall nicht kennt, der ist in der That nicht der Lehrer, sondern der **Verdummer** seiner Nation zu nennen. Was endlich „den gesunden Menschenverstand" anbelangt, den ihr gegen die Philosophie zu vertheidigen euch vorgenommen, so wisset, dass eben dieser gesunde Menschenverstand nur ein Deckmantel „bodenloser Unwissenheit" und lächerlicher Arroganz ist; pädagogisch genommen, ist er freilich ein taugliches Mittel zu euerem Verdummungsexperimente, denn ihr braucht es consequenter Weise von der Philosophie auf die übrigen Wissenschaften und endlich auf euch selbst anzuwen-

den, und das Experiment ist gelungen. So der Pädagoge. — Allein diese sauberen Patrioten, nachdem sie sich so derb haben abkanzeln lassen, werden dennoch nicht ruhen; denn sie möchten um Alles auf der Welt willen Apostel der Nation bleiben, ohne was gelernt zu haben. Sie nehmen also zu den äussersten Mitteln ihre Zuflucht und schreien: Die Philosophie taugt nichts; denn sie ist nicht praktisch. (Die Voraussetzung gilt noch immer, dass diese Herren die Philosophie nicht verstehen.) Sie lehrt weder die einfache noch die doppelte Buchhaltung, weder Ziegel machen noch Strassen anlegen, die Erdäpfelfrage ignorirt sie gänzlich, kurz sie ist nicht praktikabel; also weg mit ihr. (Dritter anhaltender Applaus von Seite des Volkes.) Und nun kömmt das Dilemma (ich habe es für die Herren wie ein Fangeisen aufgestellt, musste sie aber früher aus dem Gebüsch heraustreiben): Euer Schimpfen auf die Philosophie ist entweder praktisch oder aber es ist nicht praktisch. Ist es praktisch, so ist die *praemissa major* in eurer Argumentation — Nur das Praktische taugt — falsch; denn euer Schimpfen taugt nichts, weil es, wie bereits gezeigt worden, die Philosophie gar nicht berührt. Ist es aber unpraktisch, so habt ihr euch selbst widerlegt. Warum schimpft ihr also? — Unsere Untersuchung hat mittlerweile eine ausgedehntere Basis gewonnen. Lassen wir also die Herren an dem Eisen zappeln und wenden uns zu ernsteren Dingen.

Wir haben zuletzt eine Seite unseres socialen Lebens berührt, welche charaktergebend für die Gegenwart ist. Es ist der Utilismus der Jetztzeit. — Diesen wollen wir nun — insoweit es in einer Vorrede angeht — ins Auge fassen und zugleich nachsehen, in wie weit er mit den Nationalentwicklungen zusammenhänge. Wir wollen die Untersuchung psychologisch anlegen, und hiezu mag folgende Digression führen.

In der neuesten Zeit fing man an, die Wissenschaften vergleichend zu bearbeiten. Der erste Versuch wurde bei den Naturwissenschaften gewagt *(Cuvier)*, und seit der Zeit haben diese eine Reihe von Triumphen im Bereiche der Entdeckungen gefeiert. Bald darauf wurde eine gleiche Methode in der Geographie und Statistik, in der Geschichte, in den Sprachwissenschaften u. s. w. mit vielem Glück angewendet (Arndt [Völkergeschichte], Kapp [Geographie], Bopp, Schlegel, Humboldt, Gulianow, Herder u. s. w.) Selbst in der Psychologie liegen in dieser Beziehung Anfänge, aber eben als solche, nur schwache Anfänge vor (z. B. Raimarus: Allgemeine Betrachtungen über die Triebe der Thiere zur Erkenntniss des Zusammenhanges der Welt, des Schöpfers und unser selbst. Wien 1790). Ich habe selbst einmal bei Gelegenheit den Gedanken ausgesprochen *(Květy 1846 č. 136)*, dass es für die Psychologie sehr erspriesslich wäre, die Thierseelen, weil sich bei ihnen die Zustände weit einfacher und inniger als bei den Menschen äussern, wodurch die Erforschung bedeutend unterstützt wird, in den Bereich der wissenschaftlichen Untersuchung zu ziehen, besonders jetzt, da wir von Herbart und Drobisch gelernt haben, dass es in der Psychologie „wirklich etwas zu rechnen gibt." Zu diesem Gedanken füge ich nun einen andern bei, nämlich den, dass man die vergleichende Psychologie nicht nur vom Menschen abwärts bis zum Infusorium, sondern auch vom Menschen aufwärts auf die Nation und die Menschheit ausdehnen könnte. In diesem Falle dürfte allerdings eine andere „Philosophie der Geschichte der Menschheit" als die Herderischen oder Iselinischen Ideen und eine Weltgeschichte anderer

Gattung, als sie für den besten Fall Heeren geschrieben hat, zu Stande kommen, trotz dem, dass schon im Alterthume Platon etwas Ähnliches versucht hatte, da er es unternahm, in seinem Werke Περι την πολιτειαν die menschliche Tugend an dem Staate psychologisch darzustellen. Weber's Wellentheorie hätte dann ein neues, viel geistigeres, aber nicht minder dankbares Feld angebaut, als das des Lichtes, der Wärme, der Elektricität. Doch dies sei nur nebenbei gesagt, und ich gebe es vorläufig sehr gerne dem Spotte unserer werthen Gegner preis, hat es ja auf das Ganze eigentlich gar keinen Einfluss.

Ich wollte nur sagen, dass, so wie wir beim Individuum im psychologischen Sinn ein Kindes-, Jünglings-, Mannes- und Greisenalter unterscheiden, wir dieselben Stadien auch bei der Entwickelung der Menschheit füglich annehmen können und, falls wir zwischen den Zeilen der Weltgeschichte zu lesen verstanden, annehmen müssen. Die Menschheit in ihrem historischen Beginnen erscheint in der That als ein Kind, welches in der Anschauung lebt, sich mit Ungestüm umhertreibt, seinen Neigungen und Trieben blindlings folgt, leicht gereizt und eben so leicht versöhnt werden kann; in dem Zerstörungstrieb offenbaren sich die ersten Keime seiner Phantasie, und von einer psychischen Selbstbestimmung ist hier keine Rede. So auch die ersten historischen Nationen im hohen Mittelasien: Babylonier, Syrier, Meder u. s. w. Anschauung war ihre geistige Sphäre, und derselbe psychische Reiz und Ungestüm trieb sie nach Aussen. Daher das häufige und schnelle Auftauchen und Verschwinden ihrer Reiche, ihre Eroberungs- und Zerstörungskriege, ihre Leidenschaften und ihr Aberglaube. — Einer höheren Entwickelungsstufe gehören die späteren

ägyptischen und indischen, ferner die kleinasiatisch- und europäisch-hellenischen Reiche. In ihnen sehen wir den heranwachsenden Knaben, dessen befriedigte Anschauung selbstständige Gebilde zu schaffen, der zu denken sich zu sehnen beginnt; vorläufig aber bei einem rieselnden Bache sinnend steht oder nach dem bunten Schmetterling jagt; seine Rührigkeit ist freien, uneigennützigen Zwecken geweiht, und seine strotzende Phantasie sinnt in der dunklen Pagode über das All oder überströmt in Hellas luftigen, heiteren Hainen in Liedern der Lust. Dieser Knabe hat unter den griechischen Platanen seinen schönsten Frühling gefeiert. Hier war es, wo ihm in einem Maitraum (Platon!) seine künftige Geliebte erschien. — Die Erinnerungen nun an diese schön durchlebte Jugend der Menschheit sollen eine Erquikkung, eine Lust für ihr Mannes- und Greisenalter sein; wir sollen ihnen eine zarte Pflege und Schonung angedeihen lassen, um in der Einseitigkeit des Mannes- oder dem Egoismus des Greisenalters der Menschheit das wahre Lebensziel nicht zu verrücken, um sich nicht aufzureiben in jener und nicht zu vertrocknen in diesem. Diese Periode war allerdings zu schön, als dass sie hätte lange dauern können. Denn von Anbeginn rührt sich der grosse und kleine Organismus in seinen fortschreitenden Verschlingungen und Entwickelungen, und so musste auch die Menschheit ein Jüngling, ein Mann werden.

Die griechische Kunst, Philosophie nnd Religion kamen nach Rom. Sie sollten den werdenden Jüngling noch zu Thaten begeistern und dann dem Manne in seinem Abmühen ein wohlthätiges Gegengewicht sein, damit er in dem praktischen Streben nicht untergehe, sondern sich besinne und in ihnen nicht als diesen oder jenen, sondern als den Menschen wieder finde. Sie

sollten ferner verhüten, dass er nicht in den Sorgen des Tages ergraue und vor der Zeit der psychischen Nothwendigkeit anheimfalle, ein kalter berechnender Greis zu werden mit matter That und hohler Brust, der bald wie eine dürre Schuppe vom Baume fällt. In der That war das römische Reich in seinem Verfall und die gleich darauf folgende Völkerwanderung nichts anderes, als ein Übergang des Knabenalters zum Jünglingsalter der Menschheit. Dies war die Periode der Pubescenz, jene kritische Periode, die auch in dem Mikrokosmos bedeutende Umwälzungen hervorbringt; dies waren die Flegeljahre der Weltgeschichte. — Indess war die Geliebte erschienen. Der Weiseste der Weisen (Christus!) hat sie vom Himmel gebracht. Die Heissersehnte brachte dem Jüngling die Befriedigung eines hohen Bedürfnisses mit. Ihr zu Lieb verschwendete er aber auch seine besten Kräfte, er blutete für sie in Palästina und versank in düsteren Klostermauern in ihre Anschauung. Ja mit dem Schönsten, was er an wahrhaft idealem Gehalte von seiner früheren Periode übernahm, suchte er sie auszuschmücken. Die Kunst baute ihr hohe Tempel und rief gedankenreiche Bilder hervor; sie hatte das Kleid zu besorgen. Die Philosophie wurde herbeigerufen und übernahm die zarte Pflege ihres Leibes und die Sorge, über die Gesundheit der Geliebten zu wachen. Und die Mythe war ja der Abdruck vom Sehnen des reifenden Knaben; auch sie kehrte bald ein (Humanismus!), um den liebenden Jüngling durch die Erinnerung an seine Märchenjahre desto weicher zu stimmen.

Doch bald begann die Menschheit an der Idee selbst zu rütteln, und da gab es nun so manchen Streit zwischen dem Bräutigam und der Braut (Religionskriege!), vielleicht nur desswegen, um nach der Zeit das Süsse

der Versöhnung desto höher zu fühlen. Wol hatten auch die bestellten Dienerinnen, Kunst und Philosophie, an diesen Streitigkeiten grossen Antheil gehabt! — Endlich erscholl aber das grosse Wort: Duldung, Freiheit dem Gedanken und dem Gemüth! und das versöhnte Brautpaar feierte sein Hochzeitsfest. Aber „mit dem Schleier, mit dem Gürtel reisst der schöne Wahn entzwei;" die göttliche Idee ist Gattin der Menschheit und der feurige Jüngling ein ruhiger, besonnener, jedoch nicht minder liebender Gemahl geworden. Er achtet nun in der positiven Religion die treue Gefährtin seines Lebens, verehrt in ihr die milde Mutter seiner Kinder (der Civilisation!), und die Erinnerung an ihren überirdischen Ursprung hält ihn aufrecht in den Wirren seines äussern und innern Lebens. Doch das ungestüme Feuer des Jünglings ist mit psychischer Nothwendigkeit für immer verloren; denn die That des raschen, kräftigen Mannes hat sich mit eben der psychischen Nothwendigkeit andere Richtungen ausersehen. Der Mann hat sich einen Haushalt zu schaffen; er muss praktisch sein und sparen. Und so werden in Folge dieses Ersparungssystems die beiden Gesellschafterinen der Religion, Kunst und Philosophie, für unnütze Glieder im Hause der Herrin angesehen und darnach behandelt. Die erste, der höheren Weihe und des vorigen Glanzes entblösst, irrt indess auf verschiedenen Abwegen *); die andere glaubt erst jetzt eine anständige Existenz führen zu können, wird aber

*) Die Kunst löst dann erst ihre höchste Aufgabe, wenn sie sich in den gemeinschafttichen Kreis mit der Religion und Philosophie gestellt hat, und nur eine Art und Weise ist, das Göttliche, die tiefsten Interessen des Menschen, die umfassendsten Wahrheiten des Geistes zum Bewusstsein zu bringen und auszusprechen.

Hegel.

von dem Ehepaar mit Misstrauen angesehen, ja nicht selten verfolgt und oft wieder — was eben bei der Sache das Merkwürdige ist — zu Tische gezogen. Indessen wirkt der Gatte nach Aussen; seine Thätigkeit ist zumeist praktischen Zwecken geweiht. Noch unlängst hat er wegen seiner Wohnung gerechtet (Successions- und Revolutionskriege!) und sucht sich nun in derselben, wie es so des Mannes Art ist — mit besonnener Überlegung heimisch und durch Thätigkeit nach Aussen wohlhabend zu machen (Nationalentwickelung und Industrie; der Krieg wurde „zu den Barbaren geschickt.") Auch die Gattin ist mild und ruhig geworden; sie lauscht den Augenblick ab, wo es ihr vergönnt ist, den Schweiss auf des Gatten Stirn zu trocknen; doch begegnet ihr dieser nicht selten mit Willkür. Sie fügt sich in das Nothwendige. Und nun sind wir mit der Allegorie zu Ende. Wie steht es um den Utilismus?

Wir haben aus dem Vorangegangenen ersehen, dass das Entstehen des Utilismus in dem grossartigen Organismus der Menschheit eine psychische Nothwendigkeit ist. Wir können uns zugleich aus dem Ganzen die Anmerkung abstrahiren, dass je nothwendiger und unabweisbarer der jetzige Utilismus in dem psychischen Mechanismus der Menschheit begründet ist — gleichsam herbeigeführt durch die ewigen Undulationsgesetze in dem Vorstellungskreis derselben — man gerade von Seite der Pädagogik (also in Betracht der Nation von Seite der Literatur) diesem excentrischen Streben, wofern das Leben überhaupt einen Werth für uns haben soll, energisch entgegenwirken muss, um so die Frühreife und das Ableben der Menschheit zu verhindern, gleichsam nach Art eines Erziehers, der die Neigungen und Triebe des Zöglings wohl zu leiten und oft zurückzuhalten hat, damit ihm diese durch den allzufrühen, wenngleich natürlichen Ausbruch vor der Zeit nicht über den Kopf wachsen. Eine Literatur aber, welche den rein materiellen Tendenzen ihrer Nation nicht entgegenwirkt, sondern dieselben unterstützt, gleicht jener Gouvernante, welche ihren Zögling in der unordentlichen Begierde selbst erstickte. — Ich will nun den Utilismus begriffsmässig bestimmen, meine Ansichten über denselben und seinen Zusammenhang mit den Nationalentwickelungen kurz vorlegen und dann dem Ganzen eine historische Beleuchtung nachschicken.

Ich glaube mit dem Worte Utilismus nichts anderes bezeichnen zu können, als was eben in dem sprachlichen Ausdrucke liegt, nämlich das Streben nach dem Nützlichen. Doch möchte ich den Utilismus von dem sogenannten Realismus gerne scheiden, weil sich dieser Begriff mehr eine pädagogische Bedeutung im Gegensatze zum Humanismus errungen hat. Ich begreife demgemäss unter dem Utilismus den radicalen Realismus, der sich nicht das Nützliche im Allgemeinen, sondern das materiell Nützliche oder das blos Nützliche zum Zwecke setzt. Er ist demnach in pädagogischer Rücksicht ein potenzirter Realismus*); in seiner Allgemeinheit aber: das Streben nach sinnlichen Zwecken und deren Genuss. Diese Begriffsbestimmung ist eben nicht schwer aus einander zu halten. Schwieriger zu bestimmen

*) Dr. Stoy sagt in seinen „pädagogischen Bekenntnissen" in dieser Beziehung z. B. von dem botanischen Unterricht: Diesen Kindern verschwinden alle übrigen Blumen und Kräuter vor den viel wichtigeren Giftpflanzen, wie ihnen die Natur nichts ist als eine grosse Giftmischerin.

ist das Verhältniss des Utilismus zum Idealismus. Vor Allem muss ich bemerken, dass ich hier unter „Idealismus" **nicht** den metaphysichen Idealismus, „welcher selbst scheint nur durch die Form des Scheins" (Herbart, Hauptp.) — **noch** den pädagogischen, nämlich den sogenannten Humanismus verstehe. Denn der Humanismus mit allen seinen Phasen — nämlich der **alten** (Orientalen, Griechen und Römer) und der, besonders von **Mager** in seinen „modernen Humanitätsstudien" so trefflich bezeichneten, **modernen** Philologie mit den nöthigen Übergängen, als: Alterthumswissenschaften, Sprachwissenschaften, Staatswissenschaften, Culturwissenschaften, Philosophie und anderen sogenannten unpraktischen Wissenschaften — ist blos die pädagogische Darstellungsart des Idealismus. Vielmehr verstehe ich darunter das, was ich bereits in der vorangegangenen psychologischen Skizze in Bezug auf die Culturgeschichte hervorhob, nämlich: die **Kunst**, **Philosophie** und **Religion**, Dinge, von denen **Herbart** in seinen pädagogischen Schriften behauptet, dass sie den höheren Menschen constituiren. Diese drei Potenzen machen den idealen Gehalt des Lebens aus, welcher seiner Natur nach der gemeinen, materiellen Wirklichkeit und in Folge dessen dem materiellen Bestreben, also dem Utilismus geradezu entgegengesetzt ist. Nur in dem weisen Durchdringen dieser Potenzen unter einander und ihrer möglichst innigen Berührung und Verbindung mit der materiellen Seite des Lebens kann der wahre Gehalt des Lebens bestehen, oder um mit den Worten **Hegels** zu sprechen: „Mit dieser Zwiespaltigkeit des Lebens und des Bewusstseins (die gemeine Wirklichkeit und die Idee, die Leidenschaft und die Freiheit u. s. w.) ist für die moderne Bildung und

ihren Bestand die Forderung vorhanden, dass solch ein Widerspruch sich auflöse."

Die Auflösung dieses Widerspruches hat bei den Einzelnen die Pädagogik, bei der Nation die Literatur zu übernehmen. Sie besteht aber nur in der Aussöhnung der beiden Principe und nicht in dem Siege des einen oder des andern. Auch ist diese Aussöhnung nicht so zu verstehen, als ob das ideale Princip neben dem materialen ohne wechelseitige Verletzung, aber auch ohne allen Contact ruhig bestehen sollte *). Nein, die Sphäre des Idealismus muss von der Sphäre des Utilismus und umgekehrt bei jedem einzelnen Gebildeten — und diese sollen in der Zukunft alle sein — so weit durchdrungen werden, dass die schroffe Einseitigkeit des Berufes durch die Allgemeinheit der Bildung, welche den Arzt, den Priester, den Tischler, den Architekten u. s. w. zu Menschen macht, gemildert werde, und so ein wohlgerundetes Ganze sich darstelle; „denn nur schöne Körper bilden schöne Gruppen." In der so gearteten Aussöhnung wird die männliche Kraft der künftigen Menschheit bestehen; denn was von dem Bildungsgange des Einzelnen gilt, das gilt auch vom Bildungsgange der Gesammtheit. Das jetzige Zeitalter, welches man füglich das Zeitalter der Nationalentwickelung und utilistischer Reibung nennen kann, bildet einen Übergang zu der allgemeinen, von der Vernunft geforderten Aussöhnung. Denn sobald sich einmal die nationale starke Einseitigkeit ausgebildet hat, wird man auch zu dem rein Mensch-

*) „Im Vorbeigehen mag hier auch des vor nicht langer Zeit lautgewordenen Einfalls gedacht werden, es gebe von nun an zwei gleich berechtigte Bildungswege, ein gymnasialer (idealer) und ein realer (utilistischer). Der Einfall vereinigt das Falsche des Humanismus mit dem Falschen des Realismus; würde er irgend wo realisirt, so müsste man es als eine Landescalamität beklagen." *Mager.*

lichen, zu dem Idealen greifen müssen; denn darin beweist sich eben die Macht der Idee, dass sie zwar eine Zeitlang durch das Materiale bedrängt werden kann, dass sie aber bald wieder siegend das Rohe bezwingt. Die Idee gehört aber der Menschheit an. Und so werden sich also nach dem nothwendigen Durchgange der Jetztzeit die Nationen vermöge ihrer entschiedenen, eigenthümlichen Einseitigkeiten zu einem wohlgeordneten Ganzen gruppiren und nur Eine schöne, durch die Vielseitigkeit ihrer Bildung kräftige Menschheit darstellen.

Aber der Kampf wird von Neuem beginnen; denn in den Organismen gibt es keinen Stillstand. Endlich wird irgend einmal das materiale Princip siegen, und gleichwie das ideale Princip in der Kindheit der Menschheit vorgewaltet hatte, am Abende derselben eine Zeitlang herrschen und auf diese Art entweder eine höhere, der Vorsehung anheimfallende Regeneration oder aber den Tod herbeiführen, denn wenn die Menschheit stirbt, so stirbt sie am Materialismus *). Dies sind die Resultate, zu denen uns Psychologie und Weltgeschichte die nöthigen Prämissen darbieten, Resultate, die demjenigen im Geiste auftauchen, der aus der Befangenheit der Tagestendenzen weiter über dieselben blicken will, um eben einen richtigen Massstab an sie selbst anlegen zu können. — Hiezu noch einige historische Andeutungen.

Wenn ich vorzugsweise den Utilismus als das Charakteristikon der Jetztzeit bezeichnet habe, so habe ich damit nicht gemeint, als ob man in der

*) Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft,
. . . .
. . . .
So hab ich dich schon unbedingt. *Mephisto.*

alten und der mittleren Zeit auf das blos Nützliche keine Rücksicht genommen hätte; vielmehr haben gerade die materialen Tendenzen den Auf- und Untergang der alten Nationen und ihrer Reiche abgemarket, da diese nach Art des Wassermoleküles elliptisch, kreis- oder spiralförmig den Wellenberg, das Niveau und Wellenthal ihres Daseins durchgemacht und dadurch zugleich zur Bildung jener grossen Welle beigetragen haben, die sich über die Menschheit immer weiter und schwächer ringet. Ja, sie haben mitunter ein ganzes Volk charakterisirt wie z. B. die Phönizier, die wie das jetzige „Krämervolk an der Themse" mittelst des Colonialwesens ihre Arme polypenartig über die ganze damals bekannte Welt ausgestreckt hatten. Ich will also mit der Bezeichnung blos so viel behaupten, dass die Summe der idealen Momente in der alten und mittleren Zeit weit grösser war, als die Summe des materialen Strebens eben derselben Zeit; wohingegen in der Jetztzeit das ideale Streben unter der Herrschaft des materialen verkümmert. — Wo finden sich auch jetzt die grossen Ideen, welche die damalige Menschheit bewegten und zu grossen Thaten begeisterten? Die religiöse Vertiefung der Indier und Ägypter, das kunstdurchwebte Leben der Griechen, die welterschütternde Virtus der Römer und wieder die Idee Jehova's, welche das hebräische Volk in seinen theokratischen Gestaltungen ein so wunderbares Leben durchleben liess? Selbst die Phönizier haben nach Herodot's Zeugniss *(Herod. IV, 42)* nicht blos Handels-, sondern auch wahre Entdeckungsreisen unternommen (Afrika's Umschiffung) also Reisen, die nicht blos das utilistische, sondern das freie, ideelle Interesse veranlasste. Im Mittelalter waren die religiösen, ritterlichen und später

die humanistischen Ideen für jedes edlere Streben massgebend. — Sehen wir nun nach, wie sich die Nationalentwickelung unter diesen freien, wenigstens dem Egoismus der Jetztzeit noch entfremdeten Völkern gestaltet hatte. Allerdings musste sie in irgend einer Form da gewesen sein; dies liegt im Begriff der Entwickelung. Man hat auch wirklich seit jeher ein Gefühl zu dem Heimischen getragen; nur war es nicht die Scholle oder sonst der zufällige Ursprung und die Sprache, sondern die kriegerischen Tugenden und später die erworbene Bildungsstufe, auf die man sich zu gute that, und in denen sich die Nation als Individuum wiederfand. Der Mensch wurde nicht als Grieche oder Römer, sondern als Barbar oder Nicht-Barbar aufgefasst; das Nationalgefühl klebte nicht an den Landesgrenzen *). In Rom wurden griechische Ankömmlinge zu Königen erwählt, und selbst der Tapferkeit Hannibals Statuen errichtet. Auch bei den Indern und Ägyptern lehnte sich das Nationalgefühl nicht an die Scholle, sondern an das Kastensysem an, welches in seinem Ursprunge nichts anderes als eben die Anerkennung der Menschenwürde in der errungenen Bildungsstufe war. Im Ganzen hat man im Alterthume — und so auch im Mittelalter, wo die gewaltigen Ideen der christlichen Demuth, des ritterlichen Stolzes und des gelehrten Humanismus die Geschlechter trennten — wenig vom Nationalgefühl gesprochen, desto mehr galt aber die Nationalthat (z. B. *expeditiones cruciatae !)*. Die Volksthümlichkeiten unterschieden sich durch den psychischen Gehalt nicht durch die blosse Form; das Nationalgefühl war eben nur ein Gefühl, welches, wofern es nicht verflüchtigen soll, nicht zergliedert, nicht secirt werden darf. —

*) Bei den Hebräern bekam das Nationalgefühl einen egoistischen Anflug; denn man sprach neben Jehova viel vom verheissenen Land.

Das Gefühl unterliegt jedoch beim Individuum wie bei der Nation und der Menschheit den unwandelbaren Gesetzen der psychischen Wellenbewegung. Der Jüngling wird ein Mann, und die Natur des Gefühles ist es, dass es ins Denken zu übergehen strebt. Es regt das Denken an und wird im Gegentheile vom Denken geläutert, berichtigt und leider oft auch in solchem Läuterungsprocesse erdrückt oder verscheucht. Dies ist ein Übergehen des Zwielichtes zum Tageslicht, der dunklen Vorstellung zur klaren. Das Gefühl wird aber auch durch die übrigen psychischen Einflüsse modificirt besonders durch die Begierde, und dies bei der Nation eben so wie beim Individuum. Als eine der mächtigsten Begierden im Geiste der Menschheit habe ich den Utilismus der Jetztzeit bezeichnet. Unter seinem Einflusse hat sich also unser Nationalgefühl dahin gestaltet, dass die Begriffe „Land und Sprache" aus demselben entschieden hervortreten. Dies ist aber in der That eine egoistische, gleichwohl in dem psychischen Mechanismus der Menschheit nothwendig liegende Ansicht, welche der uneigennützigen, freien antiken Ansicht diametral entgegengesetzt ist. — Aber wenn die Welle am höchsten gestiegen ist, geht sie wieder in der wohl berechneten Bahn in das Niveau zurück. Dieses Gesetz gilt nicht blos in der Körper-, sondern auch in der Geisterwelt. Und so ist auch der Utilismus der Jetztzeit, dessen specielle Form die Nationalentwickelung ist, vorläufig als ein blosser Durchgang, eine blosse Entwickelung und nicht als das

entwickelte oder zuletzt angestrebte Ziel anzusehen.

Der Gegensatz des Utilismus ist der Idealismus oder der Inbegriff der ewigen Ideen der Kunst, der Religion und der Philosophie. Dies sind eben die zwei entgegengesetzten Richtungen, zwischen welchen die menschlichen Bestrebungen und Entschliessungen schwanken und sich bald dieser bald jener Seite entschieden zuwenden.

Wir wollen nun das historische Verhältniss der drei idealen Potenzen zu einander und zum Leben betrachten, um auf diese Art eine klare Ansicht über den Utilismus selbst zu gewinnen. Vor Allem muss bemerkt werden, dass Kunst, Religion und Philosophie im Verhältniss der innigsten Wechselwirkung zu einander stehen. Denn die Religion in die Anbetung des geoffenbarten Gottes vertieft macht billigen Gebrauch von der Kunst, um die Anbetung inniger zu machen, um den sinnlichen Menschen leichter zum Übersinnlichen zu erheben, und sie hat zugleich die Philosophie nöthig, um sich vertiefen zu können. In der That finden alle dreie ihren Vereinigungspunkt in den Ideen des Schönen. Denn die Tugend ist das höchste Kunstwerk, sie ist die schönste Schöne. Die Religion, welche die Menschen zur Tugend und dadurch zur Seligkeit führen soll, ist in dieser Beziehung die höchste Kunst und der Priester also — ein Künstler. Der übernatürlichen Übernahme seiner Ideen sich bewusst sucht er sie an dem edelsten, geistigsten Stoffe, an dem menschlichen Wollen zu beleben. Der Künstler im gewöhnlichen Sinn trägt dagegen die ewigen Ideen des Schönen in seinem Inneren unbewusst, woher sie kamen und kann, wenn er ein wahrer Künstler ist, nicht ruhen als bis er sie, wie Griepenkerl sagt, mit heisser Liebe an

irgend einem sinnlichen Stoffe verkörperte. Der Philosoph hat es weder mit der Belebung noch mit der Versinnlichung der Ideen zu thun, sondern er sucht in das Allerheiligste, in das Wesen der Ideen selbst einzudringen. — Aber eben in diesem gemeinsamen Berührungspunkte liegt auch der Ursprung des Widerstandes unter den genannten Potenzen. Denn das geistige Anschauen der Ideen des Schönen ist von Gefühlen der Lust begleitet; und diese hebt die gewöhnliche Kunst besonders hervor. Sie will blos unterhalten. Allein nicht überall, wo Unterhaltung ist, ist auch das Anschauen des wahrhaft Schönen vorhanden. Dies ist die Klippe der Kunst. Die Philosophie hat hier zu wachen, dass die Kunst nicht ins Gemeine ausschweife, und die Religion hat vorzusehen, dass sie den Boden nicht verliere. Aber auch *docere volunt poëtae.* Und hier ist zu fürchten, dass das aufgeregte Gefühl den Verstand nicht besteche. Die Philosophie hat hier das Kennerurtheil von dem Gefühl zu scheiden, und die Religion ihr Dogma zu wahren.

Andererseits enthält die Religion geoffenbarte Wahrheiten. Der vorzüglichste Prüfstein der Offenbarung ist die Gotteswürdigkeit des Lehrinhaltes. Woher nun diesen nehmen? Etwa aus der Offenbarung selbst? Da würden wir uns im Zirkel drehen. Also aus uns, aus eigenem Nachdenken müssen wir ihn schöpfen; und das Höchste, das Schönste, was der Mensch zu denken vermag, werden wir uns nicht scheuen als Massstab an das anzulegen, was sich uns als göttliche Offenbarung ankündigt. Ferner beruht die Religion am Glauben. Der Glaube ist aber ein Dafürhalten aus unzureichenden objektiven Gründen. Je zureichender nun diese Gründe sind, desto fester wird der Glaube; ja er kann selbst ins Wissen übergehen,

wenn eben die objektiven Gründe ausreichend werden. Gerade so glaubten vor Zeiten auch die Gelehrtesten die Sonne bewege sich, und die Erde stehe still; nun glaubt auch der gemeine Mann das Gegentheil, und der Astronom weiss es. Diese Läuterung der Religion, diese Verrückung des Punktes, wo das Wissen aufhört und der Glaube beginnt, hat abermals das geordnete Denken — die Philosophie zu übernehmen. Im Gegentheile finden wir nur im geoffenbarten Gott die Ergänzung unsers Denkens; denn je höher wir gedacht, desto mehr fühlen wir das Bedürfniss, dass es etwas mehr, als eben etwas blos Gedachtes sei. Die wahre Philosophie, die wahre Kunst führt wie die Religion zu Gott. Dies ist das geistige Band der idealen Potenzen. Nur ihre Vereinigung kann uns über die matte Alltäglichkeit erheben, das Leben klar machen und uns jenes bessere Sein zu Gemüth führen, welches das Denken ahnet, und der Glaube hoffend umfasst.

Sehen wir nun nach, welche Stellung der Idealismus im Leben wirklich einnimmt. Am begünstigtesten ist in dieser Beziehung die Kunst, obgleich sie ihrem Gehalte nach auf der untersten Stufe des Idealismus steht. Sie soll eine erhebende Erholung im Drang der täglichen Bestrebungen sein. Die Arbeit übt nämlich einen psychischen Druck auf uns aus, weil sie nur die zu ihr nothwendig gehörigen Reihen von Vorstellungen im Bewusstsein aufrecht erhält. Soll nun durch diese Nothwendigkeit unser Vorstellungskreis nicht verarmen, nicht vertrocknen, so ist eine Unterbrechung durch heterogene Reihen nothwendig. Hiezu eignet sich besonders die Darstellung ästhetischer Verhältnisse. Denn diese veranlassen nicht blos eine günstige Unterbrechung der durch die Arbeit erhobenen psychischen Reihen, sondern sie bewirken auch, indem sie von Gefühlen der Lust und des Gefallens begleitet sind, einen leichten Fluss der Vorstellungen, die ἐνργεια des Lebens. Ein höherer Zweck und zugleich die Bedingung der Kunst ist die Reinigung der Leidenschaften und die moralische Vervollkommung. — Diese aus der Darstellung der Kunstwerke entspringende Lust und moralische Erhebung fühlt der wahre Künstler selbst am höchsten, er fühlt sich durch die innere Anschauung der Ideen gehoben und begeistert und würde in dieser Stimmung der Welt entfliehen, wenn sie ihn nicht zurückhielte durch die zarten, frischen Bande der Anerkennung.

Ungünstiger ist die Stellung der Philosophie im Leben; sie hat nicht den gefälligen Glanz der Kunst. Sie soll die Aufklärung unter den Menschen verbreiten. Aber nicht ein jeder ist für die Aufklärung empfänglich genug. Wie vielen gefällt das Halbdunkel mehr, als das helle Licht. Noch mehr. Die Philosophie kann sich nicht als eine übernatürliche Lehre ankündigen. Sie ist ein Menschenwerk, und als solches Fehlern unterworfen. Und da entsteht billiger Weise die Besorgniss, ob die Aufklärung, die sie verbreitet, auch die wahre sei? Dieses Misstrauen wird desto stärker, je mehr die Philosophie auf die Entfernung manchen falschen Scheines dringt, mit welchem der Aberglaube Dinge umgeben hat, die mit unserem Gemüthsleben innigst verwachsen sind. Woher soll man nun den Massstab nehmen, um die wahre Aufklärung von der falschen zu unterscheiden? Darauf lässt sich im Allgemeinen antworten, dass hier nur das natürliche Bedürfniss geistiger Durchdringung der Dinge, und das philosophische Interesse des Publikums entscheidet. Denn die Schärfe des Gedankens ist die Anziehungskraft und zugleich die Waffe der Philosophie.

Diese Doppelnatur macht sie stark; und sie legt ihre Waffe gerne bei Seite, wenn sie zu einer noch schärferen kömmt.

Am ungünstigsten ist die Religion im Leben gestellt. Denn sie hat nicht ein leichtes Spiel der Vorstellungen im Gefolge wie die Kunst, sie will nicht unterhalten; sie hat auch nicht die Gedankenschärfe und die Möglichkeit des inneren Fortschrittes wie die Philosophie für sich, sie ist abgeschlossen, und ihr Boden heisst Glaube. Sie hat die Tugend am menschlichen Wollen zu realisiren. Zu diesem Zwecke wendet sie alle Mittel, die nur eine positive Anstalt bieten, und deren ein menschliches Gemüth fähig sein kann. Aber nicht immer ist das Gemüth für das Göttliche empfänglich genug: es ist oft zu flach, zu bösartig, zu unaufgelegt. Auch ist das menschliche Wollen nicht ein so ruhiger, für die Ideen empfänglicher Stoff, wie es der Stoff der andern Kunstwerke ist. Daher ist die Begeisterung über das Meisterwerk bei den Dienern der Kirche seltener; und wenn sie dennoch kömmt, — denn kie kömmt gerne im Folge der inneren Weihe für seinen Beruf — so ist sie nur momentan, und der Priester wird nicht durch die zuvorkommende Anerkennung vom Leben zurückgehalten, sondern durch die Sorge, dass das Meisterwerk nicht verderbe durch die Rührigkeit des Wollens. Ihn selbst bewahre aber der Strahl der Religion vor der Vergemeinung!

Dies ist die Stellung derjenigen Momente, die wir das Ideale des Lebens nennen, zu einander und zum Leben selbst. Es wird uns nun einleuchten, dass der Angriff auf das eine Moment die Rückwirkung auf das andere nach sich zieht. Zugleich haben wir die Bemerkung gemacht, dass zwischen den idealen Potenzen — dies ist bei jedem zusammengehörigen (also organischen) Auseinander nothwendig — nicht blos eine Anziehungs-, sondern auch eine Abstossungskraft herrscht. Und daraus wird es sich wieder erklären lassen, wie es komme, dass zuweilen der ungünstige Erfolg der einen Potenz eine günstige Rückwirkung auf die andere, und umgekehrt, auszuüben scheint, dass aber dieses eben nur scheine. Zur Zeit der Reformation befand sich die Philosophie in einer krampfhaften Zuckung. Im Gegentheil ist die Phase einmal möglich, dass mit der nöthigen Verachtung des empfangenen philosophischen Schatzes der blinde Glaube und die Bigotterie an die Tagesordnung kömmt. Die Kunst vollends hat stets die Missgeschicke der beiden Genossinen hart gefühlt. Und gerade itzt bei den herrschenden Tagestendenzen befindet sie sich nur in einem scheinbar gesunden Stande; denn das Moment der Unterhaltung überwältiget das der moralischen Erhebung. Also hält man es nicht für unwerth, einem Musikanten den Wagen aus- und sich selber als dem Götzen geheiligte Stiere einzuspannen. Die Kunst ist zur Hetäre geworden.

Es wäre eine grossartige Untersuchung, wenn man die Geschichte des jetzigen Kampfes des Idealismus mit dem Utilismus schreiben wollte. In dieser Beziehung müsste man wahrscheinlich weiter ausholen, als etwa von den Encyklopädisten aus der Diderot'schen Schule, und man würde die Sache nicht übertreiben, wenn man den Ursprung des Utilismus gleich in die historische Wendung des neuen Zeitalters mittelst der Entdeckung von Amerika, der Erfindung des Schiesspulvers u. s. w., besonders aber mittelst Luther's Bibelübersetzung, mit welcher das deutsche Nationalelement sein Dasein beginnt, versetzen würde. Wollte nun Jemand die Geschichte dieses Kampfes durchführen, so dürfte er nicht vergessen, die eigenthümliche Schatti-

rung desselben hervorzuheben, welche er in Deutschland angenommen hatte, nämlich: den pädagogischen Kampf des Realismus gegen den Humanismus. Der Humanismus — gleichsam der durch pädagogische Medien (Sprachwissenschaften u. s. w.) gedämpfte Idealismus — ward vom Mittelalter übernommen. Doch die blosse Betrachtung der antiken Welt — „Sie bildete Gelehrte und das Vaterland verlangte Bürger" — langte für die Wirksamkeit der Gegenwart nicht aus. Auch war er ein unleugbarer Widerspruch zu der psychischen Entwickelung der Volksthümlichkeit. Gegen ihn tritt nun zuerst der Philantropismus von dem erwachten Volksbewusstsein und folglich auch von der Volksstimme begünstigt auf. (Rousseau war sein Begründer und Basedow sein Verbreiter). Doch ihm fehlte eine positive Grundlage, und der Humanismus siegte diesmal durch die „Missgriffe der Gegner." Nun erscheint Pestalozzi auf dem Kampfplatz. Sein Lebens- und Unterrichtsprincip ist die Anschauung. Allein er vergass die innere, viel wichtigere Anschauung, und daran musste sein Princip sterben. Nun entwickelt sich die eigentliche Phase des Realismus, ihr Schlagwort ist: „Praktik"; doch auch ihr fehlt es an positiver Grundlage wie den Philantropisten, denn „Exclamationen sind keine Definitionen." Und so würde auch diese pädagogische Richtung ungeachtet des exequirenden Utilismus eine Beute des erprobten Humanismus werden, wenn nicht indessen Männer *) aufgetreten wären, welche

*) Die deutsche Bürgerschule. Schreiben an einen Staatsmann von Dr. Mager. Stuttg. 1840 nebst allen die deutsche Bürgerschule betreffenden Commentaren und Debatten in der Pädagogischen Revue. Merkwürdig ist es, dass Dr. Nagel zu gleicher Zeit über dasselbe Thema geschrieben: Die Idee der Realschule, nach ihrer theoretischen Begründung und praktischen Ausführung dargestellt. Ulm 1849. Prof. Klumpp sagt über beide Werke: „Ihre Vergleichung gewährt um so mehr Interesse, als sie bei aller Verschiedenheit mancher Partien doch in mehreren Hauptpunkten sich begegnen, und auch äusserlich manche Verwandtschaft haben. Neben dem äusseren Zusammentreffen des Orts und der Zeit (beide in demselben Jahre in Würtemberg erschienen), neben dem, dass zu beiden höhere Staatsmänner die Veranlassung gegeben, so wie, dass beide eine sehr entschiedene Polemik gegen Thiersch gemeinschaftlich haben, machen sie sich beide die bereits oben angedeutete Aufgabe: den Begriff der Realschule festzustellen, und diese neue Schöpfung aus dem materialistischen Kindheitszustande auf einen idealeren Standpunkt zu heben. Pädag. Revue, Band II. S. 433.

die Aufgabe übernahmen, die Idee an den Realismus selbst zu pflanzen und so die nothwendige der gesellschaftlichen Schichtung der Menschheit entsprechende Durchdringung des Utilismus mit dem Idealismus, von der wir schon früher in ihrer Allgemeinheit sprachen, wenigstens in pädagogischer Beziehung zu vermitteln. So stehen die Dinge seit beiläufig einem Lustrum. Der Pädagoge erblickt wol nur in der dem Menschheitsalter angemessenen Durchdringung des Materialen mit dem Idealen den entsprechenden Standpunkt und das wahre Wohl der Menschheit. Er glaubt also an die Verpflichtung allem excentrischen Wesen seines Zöglings, mag es nun in idealer oder materialer Hinsicht sein, entgegenzutreten und ihn auf den wahren Standpunkt aufmerksam zu machen, zu dem er zu gelangen hat. Gleichwol wird ein derartiges Entgegentreten das Gemüth des Zöglings unangenehm berühren; denn jedes gelingende Streben hat ein ästhetisches Interesse für sich und nur die besonnene Überlegung kann das Wahre dem blos Angenehmen oder dem zur Gewohnheit Gewordenen vorziehen.

Die Pädagogen der einzelnen Nationen sind aber, wie bereits erwähnt worden, ihre Literaturen. Ihnen

liegt es also ob, allem excentrischen Streben des Volkes entgegenzutreten. Denn jedes Unterlassen oder Übersehen in dieser Beziehung *) rächt sich an dem Volke und auch an seiner Literatur. Und somit sind wir zu dem Resultate zurückgekehrt, welches historisch zu beleuchten wir uns vorgenommen, nämlich, dass es bei den jetzigen utilistischen Tagestendenzen die Pflicht und zugleich die Berechtigung der Literatur ist, für die nöthige Aufnahme der Philosophie, für die Wahrung der Religion und die Veredlung der Kunst Sorge zu tragen.

Die Untersuchung ist somit beendigt. Wol sind es blosse Andeutungen und rapsodische Gedankenconglomerate, welche keine wissenschaftliche Ganzheit beanspruchen, sondern sich nur für das ausgeben, was sie wirklich sind, nämlich für eine gelegenheitliche Vorrede; dennoch glaube ich den Standpunkt gewissermassen angedeutet zu haben, aus dem, wie es scheint, die nachfolgende Polemik zu betrachten sei. Eine andere Frage ist es freilich: ob die betreffende Polemik ihrem Gehalte nach dieses Standpunktes auch würdig sei? Ein entschiedenes „Ja" werden wir vorläufig zurückhalten. Wir haben es ja im voraus behauptet, und das Folgende wird es beweisen, dass wir es hier nicht mit Reformatoren, die überall, also auch in der Philosophie über der legitimen Seite d. i. in gegebenem Fall über dem historischen Wissen der philosophischen Wissenschaft stehen müssen, sondern mit Rabulisten zu thun haben, die weit unter dem Niveau der jetzigen philosophi-

*) Ein artiges Bild der jetzigen utilistischen Verirrung der Literatur entwirft Fallmerayer in der Beilage zur Allg. Zeitung 1847 N. 165.

schen Entwickelung zurückgeblieben, und nun statt des blanken Schwertes der Wissenschaft mit Prügeln aus ihren Verrammungen „Vaterland und Praktik", von ihnen so benamset, auf ihre Gegner herausrumpeln. Freilich könnte ich nebenbei sagen, dass der Gablerische Artikel, der die Grundlage der Polemik bildet, in der böhm. Museums-Zeitschrift erschienen ist, einer Zeitschrift, die sich seit ihrem Entstehen (d. i. seit 21 Jahren) der ungetheiltesten Theilnahme erfreut, und in der That als Repräsentant des wissenschaftlichen Strebens der Čechen gelten kann, dass also von dieser Seite eine gewisse Wichtigkeit auf den Artikel selbst zurückfalle. Ich könnte ebenfalls bemerken, dass der Artikel des Dr. Gabler abgesehen von dem Inhalte durch den ästhetischen Reiz der Neuheit und Originalität sich auszeichnet (leider dass jede Übersetzung besonders wenn sie wie die betreffende wörtlich sein will, den feinsten Blumenstaub des Originals abstreift), dass ferner die Entrüstung, mit welcher Herr Dr. Smetana die philosophische Vagabondage des H. Gabler zum Tempel der Wissenschaft in der Art hinaustreibt, dass ein wiederholter Versuch von Seite des Hr. G. (über Philosophie sprechen zu wollen), nunmehr von einem Schüler des Prof. Smetana rein und entschieden zurückgewiesen wird, endlich dass noch manche andere artige Episode selbst den nicht philosophischen Leser interessiren dürfte. Doch dies sei eben nur nebenbei gesagt. Was mich bewog, die nachfolgende Polemik aus dem eben entwickelten Standpunkte zu betrachten, ist der gleich anfangs erwähnte Umstand, dass die Kritik nicht blos den Herrn Hawličžek und Gabler, sondern ihre Partei trifft; indem sie sich nicht blos ausdrücklich für die Träger deren Ansichten ausgeben, sondern es auch wirklich sind. Die

pädagogische Einwirkung nun auf diese antiphilosophische Partei ist die specielle Tendenz vorliegender Schrift.

Schliesslich muss ich noch bemerken, dass sich unsere werthen Gegner — wie aus den nachfolgenden Aufsätzen erhellen wird — bitter darüber beklagten, dass ein böhmischer Aufsatz vor einem deutschen — warum dies geschah, wird später berührt werden — also fremden Publikum beurtheilt worden, welches wegen Unkenntniss des Originals in seinem Urtheile befangen sei; ja sie behaupteten, man habe nur desswegen deutsch geschrieben, um der Controlle zu eigenem Vortheil zu entgehen u. s. w. Ich hoffe also diese Herren — doch wir haben sie ja bei dem Fangeisen zurückgelassen; hoffentlich haben sie das Ganze überhört — werden es mir Dank wissen, dass ich ihre Arbeiten wörtlich, selbst auf die Gefahr, den deutschen Styl zu verletzen, übersetzt habe und zwar, insoweit es nur möglich war, ohne alle Anmerkungen, um den Reiz des ersten Eindruckes nicht zu trüben. Ich glaube sie werden mir zugeben, ich habe wenn auch nicht in anderer, wenigstens in dieser Beziehung praktisch also nicht umsonst gearbeitet.

Prag am 1. Juli 1847.

Dr. Čupr.

I.

Etwas über die Philosophie.

Von

W. Gábler,

Doktor der Philosophie.

(Böhmische Museumszeitschrift, Jahrgang XXI, Heft 3.)

Übersetzt vom Herausgeber.

Der erste Mensch stand in der Natur mit offenen, scharfen Sinnen, mit fähigem und rührigem Geist. Wir haben durchaus keine Ursache, der menschlichen Seele angeborne Vorstellungen zuzuschreiben (d. i. Vorstellungen, welche sie vor der Verbindung mit dem Leibe gehabt hätte): wir wissen nichts über diese Sache, die Erfahrung macht gar keine Erwähnung von den angebornen Vorstellungen, und wer immer nur einigermassen tiefer die Thätigkeiten der Seele erkannt hat, wird es für wahr halten, dass zu der Erklärung jener Seelenthätigkeiten keine angeborne Vorstellungen nöthig sind; ja dass wir vielmehr in Schwierigkeiten gerathen möchten, was für eine Stelle wir diesen angebornen Vorstellungen in der Seele anweisen sollen.

Wenn nun der Mensch etwas Angebornes haben muss, so geben wir ihm lieber den Trieb, damit er wenigstens auch in dieser Hinsicht nicht unter den Thieren stehe. Das Auge reicht der Seele die Bilder der Gegenstände, das Ohr vernimmt die Töne, mit dem Tastsinne erkennt der Mensch das besser, was ihm mittelst des Auges als blosse Farbe erscheint, die übrigen Sinne wecken auf andere Weisen die Thätigkeit der Seele: der Mensch fängt die Natur zu erkennen an. Schwach ist die Anlage seines Wissens über alle jene Geschöpfe, welche jetzt in drei Reiche getheilt sind; das Erkennen der verschiedenen Naturkräfte erscheint bei ihm als ein heiliges Grauen, welches er vor ihrem geheimen Wirken zu fühlen pflegt. Sein schneller Fuss durch-

wandert die vor ihm ausgebreitete Landschaft; die Begebenheiten und Ereignisse bewahrt das treue Gedächtniss auf; jede Menge gesehener Gegenstände ist für ihn ein lebendiges Bild der Zahl, obgleich er in seiner Sprache noch nicht ein Zeichen zur Bezeichnung dieser Begriffe hat, obgleich er nicht Worte hat, mit denen er die unendliche Reihe der Zahlen bestimmt ausdrücken könnte; seine Sprache ist freilich mehr der thierischen Stimme ähnlich, doch ist sie bereits der Dolmetscher der menschlichen Gefühle und Gedanken, und das Mitgefühl bei dem Zuhörer gibt den unklaren, undeutlichen Zeichen an Klarheit und Deutlichkeit zu; die eigene Erfahrung und der Umgang mit seines Gleichen ist der schwache Anfang der Erkenntniss des inneren Lebens.

So erscheinen in dem Kindesalter der Menschheit die Keime und die zarten Wurzeln aller Kenntnisse, welche wir jetzt in so viele Abtheilungen und Fächer eingeordnet haben und die wir mit verschiedenen Namen bezeichnen: Naturgeschichte, Naturlehre, Erdbeschreibung, Geschichte, Psychologie, Mathematik, Sprachkunde u. s. w. Von diesen Fächern wusste der Mensch allerdings in seinem Kindesalter nichts, beim Erkennen der verschiedenen Dinge verhielt er sich allerdings in keiner Beziehung wissenschaftlich, sondern nur zu natürlich, weil seine ganze Thätigkeit das Resultat eines starken Triebes ist, dem er zu widerstehen nicht vermag. Der Mensch hat noch nicht die Freiheit. So wie ein neugebornes Kindlein nicht desswegen athmet, weil es athmen will, sondern gar nicht wissend, dass es athmet und warum es athmet: so handelt auch der Mensch in seinem Kindesalter unwillkürlich (denn den Willen hat er noch nicht), und er weiss nicht, warum er so und nicht anders handle. Die Selbstkenntniss und den vernünftigen Willen dürfen wir in dem ersten Zeitalter nicht suchen. Die Entwicklung des menschlichen Geistes scheint in jenem Zeitalter äusserst unansehnlich gewesen zu sein, doch die Totalität der Kenntnisse, welche von einem Geschlechte zum andern übergeht, ist unermesslich gross. Im Anfange ist die Allseitigkeit der Bildung allgemein, bald zeigt sich aber die Einseitigkeit; wir finden in alten Zeiten Märchenerzähler oder Sänger, welche sich ausschliesslich mit dem Aufbewahren und Er-

zählen alter Märchen und Sagen beschäftigen; Andere ragen durch ausgezeichnete Kenntniss der Arzneipflanzen und Kräuter hervor; Andere hat wieder entweder die Neugierde oder das unstäte Gemüth aus den väterlichen Sitzen in die weite Welt hinausgetrieben, und diese kehren, nachdem sie fremde Länder erblickt und die Gebräuche fremder Stämme erkannt hatten, an Wissen reich in ihr Vaterland zurück.

Aus den natürlichen Verhältnissen des Bodens und dem gesellschaftlichen Leben ergeben sich entweder die verschiedenen Arbeiten oder die Theilung der Gemeinarbeit; in den Ebenen findet man den Ackerer, im Gebirge den Jäger, am Meer oder an den Ufern grosser Flüsse den Fischer; in der Gemeinde wird aber die Arbeit getheilt. Neben dem Nützlichen fängt man dort an, das Schöne zu berücksichtigen; die schöne Kunst braucht zu ihrer Durchbildung allerdings viel mehr Zeit als das Nützliche, weil hier kein materieller Trieb der Lehrer ist.

Es breitet sich also mehr und mehr der Kreis des menschlichen Wissens, und schon bietet nur das Ganze des Menschengeschlechtes das Bild der Bildungsstufe dar, auf der es steht; der einzelne Mensch nimmt als ein Theil des grossen Ganzen eine kleinwinzige Stelle in dem All ein. Einseitigkeit ist der Antheil des Einzelnen bei der allgemeinen Bildung, unvertilgbare Gesetze lassen es nicht zu, dass er eine vollständige Vielseitigkeit erlange. Der Ackerer kann nicht zugleich Jäger und Fischer und in allen Handwerken erfahren sein; der Geschichtsschreiber kann nicht zugleich Naturforscher, Sternkundiger, Maler, Dichter u. s. w. sein, und sind die Kenntnisse des Ackerers und des Jägers nicht auch Theile der allgemeinen Menschenbildung? Jedermann wird einsehen, dass weitere Combinationen überflüssig wären. In einem Kopf kann längst schon der Schatz des sämmtlichen menschlichen Kennens keinen Raum finden; Aristoteles war, so wie später Leonardo da Vinci, Leibnitz und Voltaire, nur ein sehr unvollendeter Polyhistoriker. Die Theilung der Arbeit ist auf dem ausgedehnten Felde der menschlichen Bildung sichtlich und unumgänglich nöthig; aus der Theilung der Arbeit folgte die Theilung ihrer Resultate; einer jeden Abtheilung gab man einen besonderen

Namen, zu diesem Namen wurden Definitionen gemacht als Fächer zur Aufbewahrung merklicher Gestalt. Diese Abtheilungen der menschlichen Kenntnisse sind unsere Wissenschaften. Diese Zertheilung ist aber keine Scheidung, die einzelnen Theile schliessen sich nicht aus.

Die Seele des Menschen ist nicht ein Buch, welches sich in drei Theile theilen liesse, und wo im ersten Theile von der Geschichte, im zweiten von der Geographie, im dritten von der Mathematik gehandelt würde; in der Seele verbinden sich die Vorstellungen jedweder Gattung nach gewissen Gesetzen, ohne dass sie auf die Fächer Rücksicht nehmen, in welchen sie die menschliche Einsicht aufbewahrt. Ein jeder nur einigermassen gebildete Mensch hat in seinem Geiste ein Material aus vielen, ich könnte sagen aus allen Wissenschaften; er mag nur oberflächlich seine Kenntnisse durchblicken, so wird er einsehen, dass alles zusammenhängt. (Ich werde hier nicht Beispiele geben, Jeder wird ihrer eine Menge in eigener Erfahrung finden.) Jeder Mensch ist einseitig, seine Einseitigkeit ist aber nicht eine exclusive, sondern blos nur eine relative, d. i. er ist nur in diesem gewissen Dinge, welches er sich zum Gegenstande seines Strebens auserwählt hat, kundiger als Andere. Und was wäre das für ein Geschichtsschreiber, der z. B. nichts aus der Geographie, der Philologie, der Physik, der Naturgeschichte, der Mathematik u. s. w. verstände? Welcher Geschichtsschreiber hat den Vorzug, der leichtgläubige Chronikenmacher oder der einsichtsvolle und verständige Beurtheiler der historischen Thatsachen? Woher die Leichtgläubigkeit des ersteren, woher die einsichtsvolle Beurtheilung des anderen? Die Leichtgläubigkeit entsteht gewiss aus Mangel an dem, was die Ursache oder eigentlich dass Mittel der Vergleichung und also der Beurtheilung ist; das ist nicht die vollkommene Einseitigkeit, die da die ewige Feindin der Vernunft ist *(není to dokonalá jednostrannost, věčná to nepřítelkyně rozumu [?])*. Ich möchte gerne mit dem Worte *rozum* das ausdrücken, was die Franzosen *„esprit“* nennen; doch unser böhmische *rozum* ist schon zu sehr angesteckt von dem deutschen „Verstand“, und kann schon als Mass-Stab des geistigen Vorzugs des Menschen nicht so dienen, wie der französische *„esprit.“* Der französische *„esprit“* ist ein Antagonist des deutschen Verstandes; dieser theilt, was jener verbunden hat; dieser erklärt jenen für leichtsinnig, weil er selbst sehr schwer sinnt *(mysli)*. Der französische *„esprit“* hat schon längst die wissenschaftlichen Fächer der mittelalterlichen Pedanterie zerstört, er hat sich schon längst von der sogenannten Schulgelehrsamkeit losgemacht; bei uns spuckt noch immer diese Gelehrsamkeit in den Schulen und auch in den Büchern, und ihr schädlicher Einfluss kann in den Resultaten unserer Erziehung bemerkt werden. Aber nicht nur im praktischen Leben, sondern auch in der Theorie zeigen sich die Folgen leichtfertig angenommener und für ein Evangelium erklärter Gelehrsamkeit. Im Gebiete der Wissenschaften herrschte in den alten Zeiten die Theologie, bis ihr erster Minister, die Philosophie, den kraftlosen Machthaber vom Throne stiess und sich selbst auf ihn setzte, indem er sich so benahm, als ob alle übrigen Wissenschaften nur ihm zu dienen hätten und als ob ohne sein Wirken von der Bildung und Wissenschaften gar keine Rede wäre. Die Philosophie legte sich verschiedene Namen bei, der ausgezeichnetste unter ihnen ist zugleich ein Beweis des hier Gesagten, er lautet: „die Wissenschaft der Wissenschaften.“ Ob solcher Name nicht ein Unsinn sei, will ich hier nicht untersuchen, füge nur hinzu, dass sich vielleicht die Philosophie auf ihrem Throne mit einem Könige vergleichen lasse, dessentwillen, wie wir jetzt wissen, die Unterthanen nicht sind, sondern umgekehrt, für den die Unterthanen nicht arbeiten, sondern auch umgekehrt, und ohne den die Unterthanen gut leben könnten, nicht aber umgekehrt. („Was les't Ihr da, mein Prinz? — Worte, Worte.“ D. H.)

Wir leben im Jahrhundert der Revolutionen, oder (damit ich Niemanden verletze) im Jahrhundert der Umkehrungen; viele Vorurtheile sind schon zerstört worden, mehr aber im praktischen Leben als in der Theorie, mehr in den Verhältnissen und Anstalten, die das materielle Leben berühren, als wo anders. So ist z. B. unser Erziehungswesen in einem kaum guten Stande, das literärische Leben zeigt mehr das Bild einer Handwerkszunft als der Gesellschaft von

Lehrern und Erziehern der Nation u. s. w.; solcher Mängel gibt es ungemein viele, als dass ich sie alle hier aufzählen könnte. Unter anderem hat sich bei uns in Böhmen eine gewisse deutsch gewordene Ansicht *(poněmčilé smýšlení?)* von der oben besagten Wissenschaft der Wissenschaften eingenistet, só zwar, dass der aufrichtige Patriot *(wlastenec)* mit Ärgerniss auf eine gewisse Gattung von Jüngern der verschiedenen deutsch philosophischen Schulen sehen muss, die mit aller Gewalt unserer bis jetzt vernünftigen Literatur irgend ein deutsches philosophisches System einimpfen möchten, in der Meinung, ohne eine solche Philosophie gebe es kein Heil. Ein solcher Stand der Dinge verlangt es gewiss, dass man über dieselben vom unparteiischen Standpunkt einige Worte sage.

Um allem Missverständniss auszuweichen, muss ich sagen, dass ich hier von der sogenannten Schulphilosophie spreche, und weil von den verschiedenen Systemen bei uns zumeist das Herbart'sche, das nach der Meinung Vieler der höchste bis jetzt erreichte Gipfelpunkt der Weisheit ist, mit Vorliebe gepflegt wird, so habe ich vor, mich in meiner Abhandlung an diesen höchsten Gipfelpunkt zu halten. Zum Zwecke einer besseren Beleuchtung der Gegenwart sei mir vergönnt, einige Worte von der Vergangenheit zu sagen.

In dem vorigen Jahrhundert erschienen nicht nur unter den Deutschen, sondern auch unter den anderen Nationen viele literärische Erzeugnisse mit dem Titel: „Die Geschichte der Philosophie." Die Philosophie stand hier als eine Wissenschaft, also schrieb man ihre Begebenheiten. Es ist merkwürdig, dass jenen, welche sich vornahmen, diese Begebenheiten aufzuschreiben, keine Definition der Philosophie, wie sie die damaligen philosophischen Schulen geschmiedet und geboten hatten, tauglich war, um durch sie den Begriff und Umfang der Geschichte der Philosophie abzuleiten und streng zu bestimmen. Und was wäre das auch z. B., die Geschichte jener Wissenschaft, welche entsteht aus der Vergleichung *(porownání)* der Begriffe? K. L. Reinhold hatte sich also die Philosophie „die Wissenschaft vom bestimmten von der Erfahrung unabhängigen Zusammenhang der Dinge" und die Geschichte der

Philosophie „den abgebildeten Lauf der Veränderungen, welche sich in dieser Wissenschaft von dem nothwendigen Zusammenhange der Dinge ereignet hatten, oder das Bild der Schicksale, welche das Streben nach solcher Wissenschaft von ihrem Ursprunge bis auf die jetzigen Zeiten hatte," benannt. Tennemann war mit dieser Definition nicht einverstanden; ihm war die Philosophie „die Idee der Wissenschaft von den letzten Gründen und Gesetzen der Natur und Freiheit, welche Wissenschaft die Philosophen zu realisiren sich bestrebten." Die Geschichte der Philosophie wäre also: das Bild der allmäligen Entwicklung der Philosophie, oder das Bild des Bestrebens der Vernunft die Idee der Wissenschaft von den letzten Gründen und Gesetzen der Natur und Freiheit zu realisiren." — Aus dieser Definition leuchtet es allerdings nicht hervor, warum Thales der erste in der langen Reihe der für echte Philosophen erkannten Männer steht. Seine kühne Hypothese vom Wasser, als dem ersten Grund aller Dinge, wird für sein grösstes Verdienst gehalten. Zweifelsohne war Thales nicht der erste, der über die Natur, über ihre Gesetze und Verhältnisse zu der Menschheit und über den Menschen selbst nachgedacht hatte, zweifelsohne haben die Leute vor ihm die Begriffe verglichen. Ausser seiner Wasserhypothese weiss man von seinen übrigen Ansichten nicht viel, nur diese ist mit seinem Namen auf die Nachkommenschaft übergegangen. Ich zweifle sehr, dass Thales selbst verlangen möchte, zur Zunft der jetzigen Schulphilosophen gezählt zu werden, und vielleicht hätte er nicht einmal Recht genug, ein Glied der jetzigen löblichen Versammlung zu sein. Was ist diese seine sogenannte Philosophie? Nichts anderes, als eine rationale Naturforschung, eine Sache, die nach meiner Meinung nicht als Anfang einer Wissenschaft angesehen werden kann, deren vollkommenste Form die jetzige deutsche Schulphilosophie sein soll. Wenn man aber desswegen die Theorie des Thales für den Anfang der Philosophie nimmt, weil sie eine Hypothece ist, so habe ich nichts dagegen, ich

könnte mich nur wundern, dass in dieser langen Zeit von Thales bis zu Herbart die Philosophie nicht weiter gekommen ist ausser zu Hypothesen. Es scheint als ob Hypothesen-Fabrikation das charakteristische Merkmal dieser Wissenschaft wäre. Die Hypothese ist aber ein Sprung im Denken, die Hypothese ist nicht weit vom Irrthum, und der Irrthum führt nicht zur Wahrheit; vielleicht erzählt desswegen Tennemann, dass die Philosophen nur gestrebt haben, jene Idee zu realisiren, er erwähnt nichts davon, dass dies jemals wirklich geschehen wäre.

Thales war gewiss zu seiner Zeit ein ausgezeichneter Mensch (A! D. H.), er hatte vielleicht ausser seinen Hypothesen über die Natur viele andere weise Ansichten über verschiedene andere Gegenstände des praktischen Lebens, er schätzte vielleicht seine Wasserhypothese selbst nicht so hoch, wie sie jetzt unsere Philosöphchen schätzen. (E!) Eben so gaben sich auch die übrigen ausgezeichneten Männer der altgriechischen Nation nicht hauptsächlich damit ab, was als ihre besondere philosophische Systeme in die Geschichte der Philosophie gesetzt wird. Sie unterrichteten nicht blos in der Metaphysik und der Logik. Diese zwei Hapttheile der jetzigen Schulsysteme nahmen ein bescheidenes Plätzchen bei dem Unterrichte dieser grösstentheils praktischen Männer, welche die Moral d. i. die Regeln des Lebens überhaupt und die Politik d. i. die Regeln des öffentlichen oder bürgerlichen Lebens vorzutragen pflegten. Glänzende Fähigkeiten des Geistes, gesunder Verstand und strenge Moralität stellten diese Männer an die Spitze der Nation, als Lehrer ihrer Mitbürger; das waren Literaten einer ganz besonderen Gattung. Sie schrieben keine Bücher und fabricirten also auch keine Systeme; ihre Lehren waren gelegenheitliche Vorträge, oder gelegenheitliche Antworten auf gelegenheitliche Fragen. (I!) Sie waren nicht Philosophen in der jetzigen Bedeutung dieses Namens, und obgleich man schon damals von philosophischen Schulen sprach, so waren diese Schulen den jetzigen nicht ähnlich. Freilich zeigten sich auch damals Diogenese, welche im zerrissenen Gewand auf den Gassen herumliefen und mit allerlei witzigen und nicht witzigen Einfällen das Volk unterhielten, indem sie es für die höchste Weisheit nahmen

das Volk und die ganze Welt auszulachen und selbst der Gegenstand allgemeinen Spottes zu sein (O!); in den letzten Zeiten des griechischen Kaiserthums hat mancher Philosoph das volle Recht, sich neben den Herrn Kraus (?) zu stellen. (U!!)

Die griechische Philosophie überging nach Rom; unter den praktischen Römern konnte die Schulphilosophie in dem jetzigen Sinn nicht gedeihen. Das römische Reich fiel zu der Zeit auseinander, als die übrigen europäischen Nationen noch nicht genug reif waren, die Schätze des menschlichen Wissens, welche in dem berühmten Sitze der Imperatoren angehäuft waren, zu übernehmen; erst acht hundert Jahre nach dem Untergange des römischen Kaiserreiches offenbarte sich diesen Nationen die griechische Philosophie. Die Araber brachten im 13. Jahrhundert den Aristoteles nach Europa. Aber schon vor dieser Zeit finden wir dort viele gelehrte Männer, welche die Polyhistoriker der damaligen Zeiten waren, in denen sich der Grad der damaligen Bildung abbildet. Beda († 735), Alcuin († 804) und andere hinterliessen eine grosse Zahl verschiedener Schriften, wenige aber, wie Reinhold in seiner Geschichte der Philosophie sagt, wenige über philosophische Gegenstände. Diese Männer haben nicht weniger und nicht schlechter philosophirt als Thales und Herbart, man kann ihren Schriften nicht absprechen, dass sie die Resultate der Vergleichung der Begriffe sind; der Fehler steckt nur in dem, dass sie nicht blos von Dingen schrieben, welche jetzt ausschliesslich der philosophischen Wissenschaft zugeeignet werden. Da erschien die Philosophie des Aristoteles; sie gelangte überall zu einer Fülle von Anbetern, blinden Anhängern und später auch scharfsinnigen Nachfolgern und Nachahmern. Bald war es eine ausgemachte und unzweifelhafte Thatsache, dass die Philosophie als Wissenschaft aus vier Theilen besteht, nämlich: aus der Metaphysik, Logik, Psychologie und Ethik. (Hm, hm! D. H.) Im Mittelalter hat man auf dem mit Gewalt angebauten Felde der spekulativen Philosophie viel Unsinn zu Tage gefördert. Die Unthätigkeit des Klosterlebens bot genug Gelegenheit zum eitlen und kleinlichen Raisonniren dar; da nöthigte sich in der Stille des einsamen Kämmerleins die kränkliche Phantasie verschiedene Gedankenkombinationen ab, auf die der

gesunde Menschenverstand mit Entsetzen und Mitleid sehen muss: das sind merkwürdige Auswüchse der menschlichen Bildung! Die Philosophie nahm in den Klöstern einen sogenannten religiösen Charakter an; das Übersinnliche war dort Religion. Die Reformation machte aus dieser katholischen religiösen Philosophie eine weltliche, und Gutenbergs Erfindung verbreitete sie. Das Forschen der damaligen Philosophen hat an Breite verloren, was es an Tiefe gewonnen hat, wir sehen aber noch keine Schulphilosophen im jetzigen Sinn. Des-Cartes ist ein Mathematiker und Physiker, Spinoza gibt sich mit der Optik ab, Locke ist ein Arzt, Leibnitz hat grosse Verdienste um Mathematik, Geschichte und Politik, Wolf ist wieder ein Mathematiker. Erst unser Jahrhundert führt uns Schulphilosophen κατ' ἐξοχην vor, d. i. Männer, welche Philosophen und nichts anderes sind. *(Rubíne! Rubíne! Rubíne! wo pystu?* D. H.) Diese Art der Gelehrten kann ohne langes Zaudern den Deutschen angeeignet werden; die Engländer und Franzosen beschäftigen sich nicht mehr mit dieser Philosophie, indem sie andere nützlichere Sachen zu thun haben, und wir armen Slaven sind bisher noch nicht dahin gelangt, dass wir eine Nationalphilosophie hätten. Herbart nimmt unter den Schulphilosophen der Deutschen den ersten Platz ein; sein System wird von Ewigkeit zu Ewigkeit leben, so lassen sich die Stimmen der Männer hören, welche in solchen Dingen erfahren sind. Nach Herbart ist die Philosophie eine Wissenschaft, welche aus der Vergleichung *(porownání)* der Begriffe entsteht*). Die Begriffe ver-

*) Hier muss ich eine Anmerkung machen. Bekanntlich lautet die Herbart'sche Definition: Philosophie ist Bearbeitung der Begriffe (Lehrbuch z. E. in d. Ph. S. 23). Das böhmische Wort *porownání* heisst aber nach Jungmann's grossem Wörterbuch (Band 3, S. 315) „die Vergleichung" und zwar eigentlich die gerichtliche Vergleichung. „Bearbeitung" müsste nach eben demselben Wörterbuche (Band 5, S. 407) vielmehr *wzdělávání* heissen. Dass nun der Verfasser wenigstens den deutschen Ausdruck in einer Klammer nicht beigefügt hat, nenne ich vorläufig ungeschickt, abgesehen davon, dass sich diese auch so berichtigte Definition in keiner einzigen der Herbart'schen Schriften vorfinden würde. Diese so berichtigte Definition gehört vielmehr ihrer Form nach gewissen

gleichen heisst anders denken oder nachdenken, nämlich vernünftig denken und vernünftig nachdenken, was sich aber von selbst versteht. Man kann über alle Dinge denken, ebenso nachdenken, also kann man über alle Dinge philosophiren. Dies alles sieht Herbart gut ein, er sagt aber weiter (möchte gerne wissen wo? d. H.), dass die Philosophie als Wissenschaft in drei Theile zerfalle, welche da sind: Metaphysik, Logik und Ethik. Jeder Philosoph hat also das Privilegium, dass aus seinem Nachdenken eine Wissenschaft entstehe, er besitzt eine besondere Kunst, die Begriffe so zu vergleichen, dass die Resultate dieses Vergleichens, wenn sie zur Einheit vereinigt werden, eine Wissenschaft bewirken. Was das für eine Kunst ist, ist mir unmöglich zu begreifen, ich möchte blos ein anderes Recht ansprechen, die Resultate dieser so künstlichen Vergleichung der Begriffe, die Philosophie als Wissenschaft zu beurtheilen. *(To je řeč jako rozpráwka.* D. H.)

Mir scheint, dass Herbart bei dieser Vertheilung der Philosophie in drei Theile sich einigermassen unaufrichtig verhalten habe. Er sagt, dass man die Begriffe ohne Rücksicht auf den Inhalt blos der Form nach vergleichen könne, damit ihre allgemeinen, wechselseitigen Verhältnisse, die Art der Verbindung u. s. w. erkannt werden. Aus so einer Vergleichung der Begriffe entspringt die Wissenschaft Logik. Hierauf können die Begriffe mit Rücksicht auf den Inhalt verglichen werden und zwar:

a) Die Begriffe von dem, was ist. Aus dieser Vergleichung der Begriffe entspringt die Wissenschaft Metaphysik im weiteren Sinne.

b) Die Begriffe von dem, was sein soll. Die Resultate dieser Arbeit machen die Wissenschaft

Heften an, von denen später Erwähnung gemacht wird. So wie sie hier vorliegt, wurde sie zuerst von mir in einem Aufsatze gelegenheitlich ausgesprochen, wo ich mir aber ausdrücklich vorbehalten habe, ihren Umfang ein anderesmal nachzuweisen. Ich nehme sie also, was die noch nicht erfolgte Bestimmung des Wortes *porownání* anbelangt, hiemit in meinen Besitz zurück. In einer aufkeimenden Literatur muss man selbst mit Worten geizen.

Anmerk. des Herausgeb.

Ästhetik im weiteren Sinne aus. (Wo das doch Herbart in dieser Art gesagt haben mag! D. H.)

In diesem Fintheilen ist kein Ertheilungsgrund vorhanden, also ist die Eintheilung nicht nach den Gesetzen der Logik geschehen, mit einem Worte: diese Eintheilung ist falsch.

Die genetische Definition der Logik als Wissenschaft ist ein Unsinn, weil es unmöglich ist, die Begriffe ohne Rücksicht auf den Inhalt zu vergleichen. Ein Begriff ohne Inhalt ist ein Unsinn, ist nichts; die Begriffe ohne Rücksicht auf den Inhalt zu vergleichen ist ein doppelter Unsinn, aus dem durchaus keine Wissenschaft entspringen kann. Die Logik ist eine Wissenschaft, sie kann also aus solchem Unsinn nicht entspringen. Wo man keine Rücksicht auf den Inhalt der Begriffe nimmt, dort entspringen nur solche wissenschaftliche Eintheilungen, wie wir deren eine vor uns haben. Herbart als ein wahrer Philosoph war überzeugt, dass die Philosophie eine Wissenschaft ist, er erfand zu seiner Wissenschaft eine scharfsinnige Definition, aus der er beweisen will (möchte gerne wissen wo? d. H.), dass Logik, Metaphysik und Ethik zusammengenommen diese Wissenschaft Philosophie sind. Der erste Theil dieses Beweises ist ohne Rücksicht auf das Ding nach der alten Regel durchgeführt und hat den Vorzug vor dem zweiten, dass er, was die Form betrifft, vortrefflich ist: Rücksicht nehmen auf den Inhalt, nicht Rücksicht nehmen auf den Inhalt; diese Eintheilung ist vollständig, es findet sich der Eintheilungsgrund mit seinem kontradikforischen Gegensatz. Nur ein sehr kleiner Fehler hat sich ihr beigemischt (*připlížila?*) mit dem oben besagten Unsinn. Sehen wir aber auf den zweiten Theil seines Beweises. Da ist schon die Form nicht so vortrefflich, und die Sache selbst scheint mir schlecht zu sein. Die Eintheilung eines gewissen Begriffes nach den logischen Gesetzen ist hier nicht vorhanden, der Eintheilungsgrund fehlt gänzlich. Die Begriffe zu vergleichen von dem, was ist, und dann von dem, was sein soll, steht dort nur wie zufällig oder eigentlich darum, weil es Herbart hingestellt hat. Es ist evident, dass er die Vergleichung der Begriffe von dem, was nicht

ist, vergessen hat, aus welcher die Wissenschaft von Nichts entsteht, welche ausschliesslich in die Philosophie gehört, denn nur die Philosophen (Spiegelberg! D. H.) wissen vom Nichts. Bei der Vergleichung der Begriffe von dem, was ist, ist das Sein im metaphysischen Sinn genommen, bei der Vergleichung der Begriffe von dem, was sein soll, wieder nur im gemeinen Sinn. Daraus leuchtet hervor, dass der Philosoph nicht viel von dem weiss, was nur im gemeinen Sinn ist, weil er keine Begriffe davon vergleicht; obgleich er aber davon nicht viel weiss, so erzählt er uns doch, wie das Alles sein soll.

Demnach werden auch Begriffe von dem verglichen, was nur im gemeinen Sinn ist, gleichwol nur von jenen, die genug Begriffe davon haben. Die Philosophen haben das Streben solcher Männer, weil es ihrer Philosophie, was die Form betrifft, sehr ähnlich ist, die Philosophie der naturgeschichtlichen und naturforschlichen Wissenschaften im weitesten Sinn genannt (*filosofií přírodopisných a přírodoskumných wěd* (! ?). Ausser den Begriffen von dem, was im gemeinen Sinn ist, werden auch Begriffe verglichen von dem, was im gemeinen Sinn war; Herbart macht von dieser Sache keine Erwähnung, also gehört sie nicht in die Philosophie, das ist eine selbstständige „Philosophie der Geschichte." Aus der Vergleichung gewisser Begriffe und dann aus der unmöglichen Vergleichung der Begriffe ohne Rücksicht auf den Inhalt, entspringt eine Wissenschaft κατ' ἐξοχην; aus der Vergleichung gewisser anderer Begriffe entspringen wieder zwei andere Philosophien, welche keine Wissenschaften sind.

Die Wissenschaft der Philosophie κατ' ἐξοχην, die Philosophie der naturgeschichtlichen u. s. w. Wissenschaften und die Philosophie der Geschichte sind drei zusammengesetzte Begriffe mit dem gemeinsamen Merkmal: Philosophie. Nach den Gesetzen der Logik sind also jene drei Begriffe untergeordnet dem Begriffe „Philosophie," d. i. die Wissenschaft der Philosophie κατ' ἐξοχην, die Philosophie der naturgeschichtlichen Wissenschaften und die Philosophie der Geschichte sind Abtheilungen der Philosophie.

Was ist aber für ein Unterschied zwischen dieser Phi-

mein behauptet, verlangt nicht lange Beweise. Das Denken, Nachdenken und Meditiren ist ein weiteres Verbinden oder umgekehrt ein Trennen schon zusammengesetzter Vorstellungen. Wo diese Verbindung nothwendig nach den natürlichen Gesetzen geschieht, dort kann, muss aber nicht die Wahrheit sein. Wo aber eine unnatürliche Verbindung eigensinnig erzwungen wird, wo man Sprünge im Denken macht, dort kann die Wahrheit nicht sein. Von den übersinnlichen Dingen können uns die Sinne gar keine Vorstellungen geben, darum wissen wir über dieselben durchaus nichts. (Gut raisonnirt! D. H.) Was wir von den übersinnlichen Dingen zu wissen vermuthen, sind die Resultate vieltausendjährigen Vermuthens, welche wir zugleich mit einem grossen Schatz erworbenen Wissens von den vorigen Geschlechtern übernahmen; in unserem sogenannten Wissen *a priori* steckt auch viel Glauben. Die Philosophen untersuchen in der Metaphysik die letzten Gründe der Natur, beweisen oder läugnen das Dasein Gottes, bestimmen seine Wesenheit, seine Eigenschaften und seine Thätigkeit; fast jeder hält das Meinen seiner Vorgänger entweder für falsch oder für sehr unvollkommen; tritt aber nicht von der unmöglichen Sache ab, sondern stellt, nachdem er die Mängel und Fehler der alten Systeme enthüllt hat, eine neue Wahrheit als vollkommen auf. So ein Herr *(Rubinus dicit ricmum.* D. H.) denkt dann, dass wer weiss wie hoch er über den übrigen Leuten stehe; er steht aber nicht so hoch, um Gott zu erkennen, wenn gleich schon zu hoch, um zu sehen, was auf der Erde geschieht. Um diese seine Weisheit reissen sich die vernünftigen Leute nicht, die übrigen vermögen sie nicht zu begreifen; der Philosoph lacht also alle aus und betrachtet sie als sehr unvollkommene Geschöpfe, die zu belehren gegen die Würde des Philosophen wäre. Darum steht die Philosophie nicht um den Nutzen, auch die Philosophen wollen der Menschheit nicht nützlich sein, die Philosophie hat nämlich ihren Werth in sich selbst, und der Philosoph braucht keinen Werth zu haben, ihm gibt diesen die Philosophie. — Die Metaphysiken der verschiedenen philosophischen Schulen sind nichts anderes als Systeme kühner Hypothesen, mit welchen man gewöhnlich sehr wenig Dunkelheiten in der Natur beleuchten kann. Herbarts

„Seiende" sind in dieser Rücksicht nicht besser als Demokrits Atome und Leibnitz' Monaden; Herbart trifft auch nicht mittelst seiner Theorie von einfachen Wesen die Naturgesetze zu erklären und zu begründen. Dass solche evident falsche Hypothesen und aufgedunsene Theorien nichts destoweniger viele Anhänger finden und vielleicht immer finden werden, und dass sie nicht gleich bei ihrem Erscheinen als falsch erkannt werden, liegt darin, dass es leicht ist, dort zu täuschen, wo es nicht leicht oder eigentlich nicht möglich ist, zu überzeugen. Wenn der Philosoph von der Erschaffung der Welt handelt, wenn er ausführlich beschreibt, was hier vom Anfange war, was für einen Stoff Gott zu seinem Werke nahm oder nehmen konnte, auf welche Art aus diesem Stoffe entweder Gott die Welt oder die Welt sich selbst gemacht hat (die Philosophen sind in dieser Beziehung nicht einverstanden), warum sich das so gemacht hat und nicht anders und was für eine Absicht Gott bei diesem Werke hatte: wenn der Philosoph solche unbegreifliche Sachen klarer als möglich erklärt, da beten die erstaunten Schaaren seine Weisheit an und sagen in der Demuth ihres Geistes seine Worte nach. Nur einige *(Rubin. Ipse respondet dicens:)* kommen hinter das ungerechte Treiben des Philosophen, indem sie einsehen, dass er von Dingen spricht, von welchen er nichts wissen kann. Dass dieser Herr hierauf die ausgeforschten oder ausgedachten Dinge dem Publikum für Wahrheit gibt, verkleinert nicht seine Ungerechtigkeit. Die systematische oder wissenschaftliche Metaphysik der Schulphilosophie ist eine an und für sich schlechte und unnütze Sache. Der Mensch muss, sagt man, die Grenzen des engen Kreises überschreiten, den die Erfahrung um ihn gezogen hat, und die Metaphysik der Philosophen ist nicht eine eigensinnige Erdichtung, sondern ein nothwendiges Resultat der Vergleichung der Begriffe. Was *pro primo* jenes Überschreiten betrifft, so weiss ich, dass der Mensch viele Grenzen und auch die Grenze der Erfahrung überschreitet; dass er sie überschreiten müsse, scheint mir gerade so, als ob jemand sagen möchte: Der Mensch muss krank sein. So wie der Körper des Menschen allerhand Gebrechen unterliegt, so verfällt auch sein Ver-

mein behauptet, verlangt nicht lange Beweise. Das Denken, Nachdenken und Meditiren ist ein weiteres Verbinden oder umgekehrt ein Trennen schon zusammengesetzter Vorstellungen. Wo diese Verbindung nothwendig nach den natürlichen Gesetzen geschieht, dort kann, muss aber nicht die Wahrheit sein. Wo aber eine unnatürliche Verbindung eigensinnig erzwungen wird, wo man Sprünge im Denken macht, dort kann die Wahrheit nicht sein. Von den übersinnlichen Dingen können uns die Sinne gar keine Vorstellungen geben, darum wissen wir über dieselben durchaus nichts. (Gut raisonnirt! D. H.) Was wir von den übersinnlichen Dingen zu wissen vermuthen, sind die Resultate vieltausendjährigen Vermuthens, welche wir zugleich mit einem grossen Schatz erworbenen Wissens von den vorigen Geschlechtern übernahmen; in unserem sogenannten Wissen *a priori* steckt auch viel Glauben. Die Philosophen untersuchen in der Metaphysik die letzten Gründe der Natur, beweisen oder läugnen das Dasein Gottes, bestimmen seine Wesenheit, seine Eigenschaften und seine Thätigkeit; fast jeder hält das Meinen seiner Vorgänger entweder für falsch oder für sehr unvollkommen; tritt aber nicht von der unmöglichen Sache ab, sondern stellt, nachdem er die Mängel und Fehler der alten Systeme enthüllt hat, eine neue Wahrheit als vollkommen auf. So ein Herr (*Rubinus dicit ricmum.* D. H.) denkt dann, dass wer weiss wie hoch er über den übrigen Leuten stehe; er steht aber nicht so hoch, um Gott zu erkennen, wenn gleich schon zu hoch, um zu sehen, was auf der Erde geschieht. Um diese seine Weisheit reissen sich die vernünftigen Leute nicht, die übrigen vermögen sie nicht zu begreifen; der Philosoph lacht also alle aus und betrachtet sie als sehr unvollkommene Geschöpfe, die zu belehren gegen die Würde des Philosophen wäre. Darum steht die Philosophie nicht um den Nutzen, auch die Philosophen wollen der Menschheit nicht nützlich sein, die Philosophie hat nämlich ihren Werth in sich selbst, und der Philosoph braucht keinen Werth zu haben, ihm gibt diesen die Philosophie. — Die Metaphysiken der verschiedenen philosophischen Schulen sind nichts anderes als Systeme kühner Hypothesen, mit welchen man gewöhnlich sehr wenig Dunkelheiten in der Natur beleuchten kann. Herbarts

„Seiende" sind in dieser Rücksicht nicht besser als Demokrits Atome und Leibnitz' Monaden; Herbart trifft auch nicht mittelst seiner Theorie von einfachen Wesen die Naturgesetze zu erklären und zu begründen. Dass solche evident falsche Hypothesen und aufgedunsene Theorien nichts destoweniger viele Anhänger finden und vielleicht immer finden werden, und dass sie nicht gleich bei ihrem Erscheinen als falsch erkannt werden, liegt darin, dass es leicht ist, dort zu täuschen, wo es nicht leicht oder eigentlich nicht möglich ist, zu überzeugen. Wenn der Philosoph von der Erschaffung der Welt handelt, wenn er ausführlich beschreibt, was hier vom Anfange war, was für einen Stoff Gott zu seinem Werke nahm oder nehmen konnte, auf welche Art aus diesem Stoffe entweder Gott die Welt oder die Welt sich selbst gemacht hat (die Philosophen sind in dieser Beziehung nicht einverstanden), warum sich das so gemacht hat und nicht anders und was für eine Absicht Gott bei diesem Werke hatte: wenn der Philosoph solche unbegreifliche Sachen klarer als möglich erklärt, da beten die erstaunten Schaaren seine Weisheit an und sagen in der Demuth ihres Geistes seine Worte nach. Nur einige (*Rubin. Ipse respondet dicens:*) kommen hinter das ungerechte Treiben des Philosophen, indem sie einsehen, dass er von Dingen spricht, von welchen er nichts wissen kann. Dass dieser Herr hierauf die ausgeforschten oder ausgedachten Dinge dem Publikum für Wahrheit gibt, verkleinert nicht seine Ungerechtigkeit. Die systematische oder wissenschaftliche Metaphysik der Schulphilosophie ist eine an und für sich schlechte und unnütze Sache. Der Mensch muss, sagt man, die Grenzen des engen Kreises überschreiten, den die Erfahrung um ihn gezogen hat, und die Metaphysik der Philosophen ist nicht eine eigensinnige Erdichtung, sondern ein nothwendiges Resultat der Vergleichung der Begriffe. Was *pro primo* jenes Überschreiten betrifft, so weiss ich, dass der Mensch viele Grenzen und auch die Grenze der Erfahrung überschreitet; dass er sie überschreiten müsse, scheint mir gerade so, als ob jemand sagen möchte: Der Mensch muss krank sein. So wie der Körper des Menschen allerhand Gebrechen unterliegt, so verfällt auch sein Ver-

stand in verschiedene Krankheiten, seine Thätigkeit oder das Denken wird zu Erdichten und Meinen, und die Resultate einer solchen Thätigkeit sind Gespenster und Läppereien. Die nothwendige Folge von der Vergleichung der Begriffe, oder mit anderen nicht so wissenschaftlichen Worten, von der Verbindung und Trennung der in einem Kopfe angehäuften Gedanken kann subjektive Ansichten (als) Gegenstände darreichen, in Betreff welcher die Begriffe verglichen werden. Jeder Mensch bewahrt andere Vorstellungen und Gedanken in seinem Kopf auf, es geht also bei einem Jeden eine andere Vergleichung vor sich. Darum stimmen die Ansichten zweier Philosophen nicht überein, und nichts destoweniger stellt jeder von ihnen seine subjektiven Ansichten als Regeln des allgemeinen Denkens und Ausdenkens. Solches Treiben der Philosophen könnte schon die Wahrheit ihrer Aussagen in Verdacht bringen; wenn man ihnen aber in der Vergleichung der Begriffe Sprünge und Inkonsequenzen nachzuweisen vermag, wie z. B. dem Herbart in seiner Ergründung „der Seienden," dort sei es uns erlaubt an der Wahrheit einer solchen Theorie nicht nur zu zweifeln, sondern sie alsogleich für falsch zu erklären. *(Terriblement raisonné!* D. H.) Herbart stürzte alle vor ihm erfundene Theorien der Metaphysik; vielleicht werden wir noch jemanden auswarten, der auch seine Seienden begraben wird, indem er nachgewiesen haben wird, „dass die Seienden nicht sind."

Die Logik ist eine sinnliche Abbildung dessen, was in der menschlichen Seele während des Denkens geschieht, oder die Zusammenstellung der Formen, in denen sich das Denken in der Seele offenbart.

Vermöge eines alten Vorurtheiles benannten schon die Deutschen die Logik „die Denklehre", und bei uns in Böhmen haben auch schon einige (welche denn? d. H.) einen Nationalnamen für die Logik besorgt. Die vorgeschlagene „*myslowěda*" ist ein gutes Wort, wird aber nicht in dem Sinne genommen, in dem es genommen werden sollte. Unsere Philosophen nämlich, die stets treuen Nachfolger der deutschen Weisen, haben schon ebenfalls durch den Druck herausgegeben: „dass die Logik uns die Regeln lehrt, nach welchen wir denken, dass also die Logik die

Lehre vom geordneten Denken ist, und desswegen sei sie böhmisch *myslowěda* genannt worden."

Wenn uns die Logik denken lehrt, so muss es möglich sein, dass wir aus ihr denken lernen, und diese nothwendige Folge der oben gesetzten Definition gehört unter die schädlichen Irrthümer und Vorurtheile (ein Sträusschen! d. H.)

Wenn uns die Logik die Regeln lehrt, nach welchen wir denken, so muss es möglich sein, solche Regeln zu erlernen; sonst wäre sie eine Wissenschaft, die uns etwas lehrt, was wir zu erlernen nicht vermögen, ein vollkommener Unsinn. Wenn sich dann zeigen möchte, dass wir solche Regeln nicht erlernen können, dass nach ihnen zu denken eine gänzlich unmögliche Sache ist, so würde, so meine ich, aus dieser Unmöglichkeit folgen, dass das, was in der Logik steht, keine Regel ist (noch ein Sträusschen!), dass man es aus irgend einem Irrthum ohne alle Ursache so benannt hat. Noch kein Mensch hatte nach Regeln gedacht (und noch ein Sträusschen!) (d. i. dass er die Regeln des Denkens vor sich hätte und nach ihnen seine Gedanken ordnen möchte) und Niemand wird auch nach ihnen denken. Ob denn die Menschen vor der Zusammenstellung der Logik geordnet und regelrecht gedacht haben? — Ich halte dafür, dass sie regelrecht haben denken müssen. Wie wäre das möglich gewesen, die Regeln des Denkens aufzustellen, wenn sie nicht gewusst hätten, dass sie wirklich so denken, wie sie sich das in die Regeln, welche unsere Logik sind, zusammengestellt hatten. Schon damals war die Logik nicht die Zusammenstellung der Regeln, nach welchen sich der Mensch beim Denken richten, nach welchen gedacht werden soll, sondern die Abbildung der Arten oder Formen, in welchen wir wirklich denken. Regeln werden dort gegeben, wo dem freien Willen es vergönnt ist, so oder anders zu denken; wo aber die Nothwendigkeit statt der Freiheit herrscht, dort ist eine jede Regel überflüssig. Steht es denn dem Menschen frei zu denken, dass 2 und 3 zusammen 4 ist, oder dass das Feuer nicht brenne, oder dass er irgend welcher Regeln dazu nöthig hat, damit er nicht denkt, dass 2 und 3 vier ist? (D. h. wol z. B. $c = \alpha\beta\sqrt{\frac{b}{\alpha\beta^2+ba^2}}$ [siehe Herbart's

Psych. I. 233] muss mit Nothwendigkeit gedacht werden; also enthält die Mathematik keine Regeln. D. H.) Wir denken jetzt nicht anders als Aristoteles; er hat es getroffen, die Regeln des Denkens ohne Regeln zusammenzustellen, also werden auch wir es vielleicht treffen, wenigstens ohne Regeln zu denken. (Kepler hat es getroffen, die Gesetze der Planetenbahnen zusammenzustellen, ohne dass er diese Gesetze früher gekannt hätte, also werden wir es vielleicht auch treffen, wenigstens ohne diese Gesetze die Bewegungen der Planeten zu erklären, oder mit andern Worten: also brauchen wir diese Gesetze nicht zu studiren. D. H.) Dem menschlichen Geiste Regeln zu geben und ihm zu sagen: „So sollst du denken!" ist das Nämliche als wenn Jemand die Eigenschaften einer Dampfmaschine und die Bestimmungen ihrer einzelnen Theile ausforschen, dies alles aufschreiben und dann sich zur Dampfmaschine stellen und sagen möchte: „So wirst du arbeiten!" (Darin steckt nun ein Doppeltes: *a)* der menschliche Geist ist eine Maschine, *b)* Maschinen arbeiten ohne Regeln. *Cras donaberis haedo.* D. H.)

Das Denken entsteht in dem menschlichen Geiste mit Nothwendigkeit, dem Menschen steht es nicht frei, nicht zu denken, oder dass er so denken möchte und nicht anders. Der Mensch hat bei seinem Denken nicht mehr Freiheit als die Dampfmaschine bei ihrer Thätigkeit; die Vorstellungen verbinden und trennen sich in der Seele nach ewigen unwandelbaren Gesetzen, so wie der Dampf in jener künstlichen Maschine auf bestimmtem Wege die Bewegung bewirkt. Die Logik erklärt nicht jene Gesetze, sie zeigt nicht, warum wir so denken, sie lehrt blos, wie wir denken. (Man erlaube: Das bürgerliche Gesetzbuch erklärt uns nicht, warum wir als Staatsbürger uns so, sondern nur wie wir uns zu verhalten haben; also enthält es keine Regeln, keine Gesetze u. s. w. D. H.) — Die Logik ist eine reine und eine angewandte; diese letzte soll eigentlich das ordentliche und geregelte Denken lehren; sie ist aber nichts anderes als eine Zusammenstellung der Arten, in welchen die allgemeinen Formeln, in allgemeine Theile der Logik zusammengestellt, im praktischen Leben erscheinen, in welchem Gewand sich *a b* und *SM*, *MP*, *Barbara* und *Celarent* u. s. w. unter den Leuten zeigen. Aus der angewandten Logik

lernt auch Niemand ordentlich denken (ein Sträusschen!), denn sie ist in dieser Beziehung nicht mehr praktisch als die reine, und sie heisst nicht desswegen angewandt, dass sie der Mensch anwendet, sondern desswegen, weil sie zeigt, wie *SM* und *MP* im Leben angewendet werden. Die Logik ist nicht die Lehre vom geordneten Denken (noch ein Sträusschen!), der Mensch lernt denken ohne alle Regeln (als ob das blosse Kopfrechnen schon Mathematik wäre, d. H.); das augenblickliche Bedürfniss lehrt ihn schnell und dabei gut denken; geregelt denkt jener, der mit gesunden Sinnen eine gesunde Seele verbindet; auf die Richtigkeit der einzelnen Vorstellungen gründet sich die Richtigkeit der zusammengesetzten oder die Richtigkeit der Urtheile: die Logik bietet nur dem, der schon denken kann, ein nützliches oder wenigstens angenehmes Bewusstwerden der inneren oder geistigen Thätigkeit. Dass es uns manchmal scheint, als ob wir nach den logischen Regeln dächten, das läugne ich nicht, muss aber hinzufügen, dass es uns nur so scheint, und dass dem wirklich nicht so ist (abermal ein Sträusschen). Das Denken geschieht nothwendig nach jenen Regeln, wenn auch der Mensch von ihnen gänzlich nichts wüsste, und es geschieht nicht anders, wenn er von ihnen weiss: dies ist ein Beweis, dass die sogenannten Regeln des Denkens, welche in der Logik geboten werden, auf das Denken keinen Einfluss haben (und noch ein Sträusschen).

Die Logik hängt auf der einen Seite mit der Grammatik zusammen und lässt sich auch auf eine vernünftige Art von ihr nicht trennen; nur die Pedanterie des Mittelalters konnte solche unvernünftige Trennung bewirken, und das neue Zeitalter ist noch nicht im Stande, die Unvernünftigkeit einer solchen Trennung natürlich verbundener Sachen einzusehen. Mancher stellt sich noch die Logik und die Grammatik als zwei von einander durchaus getrennte Dinge vor, weil er die wechselseitigen Verhältnisse zwischen beiden nicht kennt. Solche Ansichten sind die Folgen jener Schulpedanterie, ihr zu entsagen wäre nöthig und an der Zeit. Ist die menschliche Sprache etwas anderes als die sinnliche Darstellung der Gedanken, ein Bild des Denkens? Zu der Darstellung seiner Gedanken zum Aufzeichnen des treuen Bildes von

eigenem Denken muss ich nothwendig von diesem Denken wissen, der freie Gang der Gedanken zeigt sich in der gehörigen Zusammenlegung der Worte; wie der Mensch denkt, so spricht er. Ohne das Denken ist keine Sprache, ohne die Logik keine Grammatik. Die Logik ist nicht die Lehre vom ordentlichen Denken (ein Sträusschen!), aber die Grammatik ist die Lehre des ordentlichen Sprechens. Das Denken ist bei dem Menschen eine natürliche Sache, das Sprechen nur eine zufällige Sache; denken muss jeder Mensch gerade so wie er athmen muss, sprechen müsste er aber nicht. Das Denken geschieht bei allen Menschen auf dieselbe Art, die Gesetze des Denkens sind allgemein; die Darstellung der Gedanken oder das Sprechen geschieht nicht bei allen Menschen auf dieselbe Art, die Sprachgesetze sind verabredet; der Mensch braucht nicht das Denken zu lernen, das Sprechen oder die Sprache muss er aber lernen. Diese Belehrung erlangt der Mensch aus der Grammatik, welche sich mit der Zusammenstellung dieser zufälligen Formen beschäftiget, in welchen sich in einem bestimmten Kreis der Gesellschaft die menschlichen Gedanken zeigen. Dadurch, dass sie verabredete und angewöhnte Dinge darbietet, unterscheidet sich die Grammatik allerdings von der Logik, welche auf verabredete Dinge keine Rücksicht nimmt. Obgleich die Verabredung und die Willkür in der Zusammenlegung der Worte und in der Bildung der Aussagen sich zeigt, so ist doch die Sprache im Ganzen genommen nicht verabredet. Der Grund der einen wie der andern Sprache ist immer die Seelenthätigkeit des Menschen, die Darstellung der Gedanken setzt das Denken selbst voraus. Die Sprachgesetze und Sprachformen sind in enger Verbindung mit den Denkgesetzen und Denkformen, die Grammatik lässt sich nicht von der Logik trennen. Eine jede Aussage ist ein einfaches oder zusammengesetztes Urtheil: Die Grammatik ist eigentlich a n g e w a n d t e L o g i k.

So wie die Logik auf der einen Seite mit der Grammatik, so hängt sie auf der anderen Seite mit der Psychologie oder der Seelenlehre zusammen. Die Logik und Psychologie stehen zu einander in dem Verhältnisse naher Verwandtschaft. Die Logik ist die Ergänzung der Psychologie; ihre Formeln können als Bilder betrachtet werden, welche man z. B. zu der Naturgeschichte wegen besserer Erläuterung der Sache beifügt. Die Logik ist eigentlich eine Abtheilung der Psychologie; in dieser wird von den Thätigkeiten der Seele überhaupt gehandelt, vom Willen und ebenfalls von den Krankheiten der Seele; der Gegenstand der Logik ist nur das Denkvermögen. Weil aber die Psychologie beschreibt, wie das Denken in der Seele geschieht, trennt die Logik, indem sie auf dieses Geschehen in der Seele schon keine Rücksicht nimmt, das Denken von den Gefühlen und vom Willen und beschreibt oder bildet die Verhältnisse der einzelnen Gedanken ab, welche aus der Verbindung mit anderen herausgerissen worden sind. Die Psychologie beschreibt das Denken und die Logik zeichnet es so zu sagen. Die Psychologie bietet uns ein treueres Bild der Seelenzustände; die Logik mit ihren Formeln ist einem Holzschnitt*) ähnlich, der, wie man auf den ersten Blick sehen kann, einen ihm vorgelegten Gegenstand nur grob darstellt. Ohne Psychologie ist keine Logik, ohne Logik ist keine Grammatik, ohne Vorstellungen ist kein Denken, ohne Denken keine Rede. Diese Abhängigkeit der Logik von der Psychologie, die als eine Abtheilung der Metaphysik auch eine Abtheilung der Philosophie ist, zieht die Logik in den Umfang der Philosophie.

D i e P s y c h o l o g i e oder die Seelenlehre ist eine Wissenschaft, welche aus der Vergleichung der Begriffe von dem entspringt, was auf der Seele i s t. Diese Wissenschaft gehört unter die empirischen und pflegt auch für solche von den Philosophen anerkannt zu werden. Die Psychologie zerfällt gewöhnlich in zwei Theile: in die empirische und die rationale. Die empirische ist die Zusammenstellung der gesammelten Begriffe über die Seele oder die Zusammennahme der Erfahrungen über die Thätigkeiten der Seele; die rationale beschäftigt sich aber mit der weiteren Vergleichung dieser Begriffe und da sie ebenfalls in die Meta-

*) Manchem wird vielleicht diese Vergleichung kühn scheinen, er wird aber nach einer genaueren Überlegung vielleicht einsehen, dass sie viel zweckmässiger ist als diese oder jene andere.
Anmerkung des Verf.

physik eingreift auch mit der Hypothesenfabrikation. Die Anwendung der Mathematik auf das wechselseitige Wirken der Vorstellungen, welche von Herbart erfunden worden ist, gehört z. B. in die rationale Psychologie. Es ist nicht gänzlich wahr, dass sich diese Sachen so ausrechnen lassen, und wenn es auch wahr wäre, so wäre so eine Berechnung zu keinem Nutzen. (Bravo! D. H.) Wunderbar ist es, dass die Metaphysik im engeren Sinn in zwei Theile eingetheilt wird, von denen der erste die empirische Wissenschaft der Psychologie, der andere aber die rein rationale „Kosmologie (die Naturphilosophie)" ist, welche vermöge der Abstraktion oder Allgemeinheit über der Philosophie der naturgeschichtlichen Wissenschaften steht; es ist wunderbar, dass die Philosophen auf der einen Seite sich auch mit dem Sammeln der Begriffe beschäftigen, auf der anderen aber nur mit ihrer Vergleichung. Die Kosmologie ist in der Wissenschaft über die Natur nicht einmal das, was die rationale Psychologie in der Wissenschaft über die Seele; diese könnte mit der Philosophie der naturgeschichtlichen Wissenschaften verglichen werden. Unter ihr steht coordinirt mit diesen Wissenschaften die empirische Psychologie. Ich möchte gerne wissen, warum in die Wissenseeaft der Philosophie die Psychologie oder die Wissenschaft von der Seele gehört und zwar die ganze, die empirische wie die rationale im höchsten Sinn*)?

Die Moralphilosophie ist eine Abtheilung der allgemeinen Ästhetik, jener Wissenschaft, welche aus der Vergleichung der Begriffe von dem entspringt, was überhaupt sein soll. Die allgemeine Wissenschaft von dem, was überhaupt sein soll (ob eine Wissenschaft von dem, was überhaupt sein soll, möglich ist d. i. ob es möglich ist, dass der Mensch von dem, was überhaupt sein soll, eine Kenntniss habe, übergehe ich hier mit Stillschweigen) zerfällt in zwei Theile: in die Ästhetik im engerem Sinn und in die Moralphilosophie. Díe Ästhetik im engern Sinn könnte die

*) Nach der nachträglichen Verbesserung (im 4. Heft der böhm. Museumszeitschrift S. 456 soll das Ende dieses Satzes folgender Massen lauten: und zwar die ganze, die empirische wie die rationale, aus der Wissenschaft aber von der sinnlichen Natur nur eine Abtheilung der rationalen im höchsten Sinn.

rationale Abtheilung der bildenden und darstellenden Künste genannt werden. In ihr wird von dem gehandelt, was sein soll, oder vom Schönen in den sinnlichen Formen der äusseren Welt. Der Umfang dieser Wissenschaft ist sehr ausgedehnt; es gehört hin die Malerei, Bildhauerei, Dichtkunst, Baukunst, Gartenkunst u. s. w. gleichsam als Anweisungeu zu der Verwirklichung der schönen Formen. Eine allseitige und gründliche Erfahrung, welche aus fleissiger Beobachtung und strenger Beurtheilung der verschiedenen Arbeiten auf dem Felde des Schönen entsteht, eine scharfsinnig durchgeführte Vergleichung der einzelnen Verhältnisse, auf welchen das Schöne beruht (das ist stark anti-herbartisch d. H.): mit Einem Wort, die Zusammentragung eines gewaltigen Materials, eine vieljährige Erfahrung (also noch eine Erfahrung d. H.) ist das erste Bedürfniss eines Ästhetikers. Er muss viele Begriffe sammeln und fleissig dazu sehen, dass seine subjektiven Ansichten keinen Einfluss nehmen auf die allgemeinen Regeln zur Realisirung der schönen Formen. Darum haben die Philosophen die Ästhetik im engeren Sinn aus dem Umfange der Wissenschaft der Philosophie ausgeschieden, indem sie ihr das Recht gaben, eine durch sich selbstständige Wissenschaft zu sein. Freilich könnte man jetzt von ihnen verlangen, dass sie die Moralphilosophie ebenfalls ausscheiden, und dies aus zwei Ursachen. Die erste Ursache dieses Verlangens wäre ein gegründetes Zweifeln an der Fähigkeit der Philosophen, die Moralphilosophie vorzutragen d. i. zu erklären, worin die Sittlichkeit bestehe, und auf welche Art der Mensch sittlich sein könne; die zweite Ursache wären wieder gegründete Beschwerden über das, was die Philosophen bisher aus der Moralphilosophie gemacht haben. Ihnen ist die Moralphilosophie eine Wissenschaft, ein künstlicher Bau in die Spitze, eine chemische Auflösung aller wechselseitigen Verhältnisse des menschlichen Wollens, damit hieraus die stärkste Essenz der Sittlichkeit ausgezogen werden möchte. Ob es nur Einen obersten Grundsatz (Moralprincip) gebe oder fünf Ideen, darum handelt es sich hier! — Ich möchte aber sagen, dass die Sittlichkeit weder in Einem Principe noch in fünf Ideen besteht. Die Moralphilosophie ist keine Wissenschaft; gross ist die

Zahl der Regeln, nach denen der Mensch im Leben sich richten muss, dass er das werde, was ihm Gott als Ziel seines Lebens bestimmt. In der wissenschaftlichen Moralphilosophie der Philosophen findet der sittliche Mensch weder ein treues Bild seines Handelns, noch nützliche Regeln zum weiteren Fortschreiten in der Sittlichkeit. Die sogenannte philosophische Moralphilosophie ist durchaus unpraktisch und überdies an sich selbst schlecht. (Verzweifelt raisonnirt. D. H.)

Ich vermeine, dass ich also bei Niemanden ein Erstaunen veranlassen werde, wenn ich schliesse, dass die Zusammenstellung der oben benannten Wissenschaften, nämlich der Logik, Metaphysik (der Psychologie und Kosmologie) und Ästhetik (der Moralphilosophie) unter dem Namen „der Wissenschaft der Philosophie" ein äusserst eigensinniges Werk des einigermassen unphilosophischen (wenn philosophisch=consequent) Denkens ist; es ist ein merkwürdiges Ding, gleichsam eine Hinterlassenschaft vergangener Zeiten, welches sich aber vor dem Richterstuhl des gesunden Menschenverstandes nicht rechtfertigen lässt. Die Psychologie und Logik, die Metaphysik und Kosmologie, die Ästhetik und Moralphilosophie sind nicht selbstständige Theile eines Ganzen, sind nicht Abtheilungen „der Wissenschaft der Wissenschaften." Die Psychologie und Logik sind selbstständige Wissenschaften, so wie auch die Ästhetik im engeren Sinn. Mir sind keine Bande bekannt, welche die Psychologie fester an die Metaphysik knüpfen möchten als diese oder jene andere Wissenschaft. Die Kosmologie ist die rationale Abtheilung der naturgeschichtlichen Wissenschaften, und ihre Resultate sind nur dann für den allgemeinen Fortschritt erspriesslich, wenn sie von einem Naturforscher gepflegt wird. Die Erfahrung muss die Begriffe über die Natur darreichen und dann können erst durch ihre Vergleichung (verstehe „Bearbeitung" d. H.) (insoweit es dem beschränkten Geist des Menschen sie zu erkennen möglich ist) die letzten Gründe und Gesetze erkannt werden *).

*) Bei diesem herrlichen Resultate der Gablerischen Untersuchung kann ich mir das Vergnügen nicht versagen, gleich die ersten Worte

Die aufgeblasene Kosmologie wäre dann die bescheidenere Philosophie der naturgeschichtlichen Wissenschaften oder die wahre Naturphilosophie. Jedermann könnte aus so einem Buche etwas lernen, wenn er nur einigermassen einen Begriff von der Natur hat. Um wie viel solche Bücher besser wären, kann man leicht aus der Vergleichung (*porownánim* hiesse nach H. G. „aus der Bearbeitung" d. H.) des Humboldtischen Werkes „Kosmos" mit der Herbart'schen „Naturphilosophie" erkennen. Wer aber einwenden möchte, dass der Naturforscher, da er mit dem Sammeln des Stoffes zur Aufstellung seiner Wissenschaft, mit dem Zusammenstellen der einzelnen durch die Erfahrung ihm gegebenen Begriffe ungemein beschäftigt ist, keine überflüssige Zeit habe zur Vergleichung oder Ausforschung der wechselseitigen Verhältnisse aller Dinge, dem müsste man allerdings ausführlicher beweisen, dass, wenn dem auch so wäre, durchaus kein Schulphilosoph berufen sei, sich diese Arbeit des beschäftigten Naturforschers anzumassen. Schon die Definition der Wissenschaft der Philosophie könnte dem Philosophen sagen, dass er nicht über die Natur philosophiren kann, wenn er keine Begriffe von ihr hat, dass er nur schlecht über die Natur philosophiren kann, wenn er nur unvollkommene und unvollständige Begriffe von ihr sich erworben hat, und dass erst die allseitige und gründliche Erfahrung d. i. das allseitige und gründliche Zusammen-

der Einleitung zu der Psychologie Herbarts, den der Verfasser eigentlich widerlegen will, zu citiren: „Von der Erfahrung sind wir ausgegangen, zur Erfahrung kehren wir zurück. Denn alle Spekulation, die nicht auf einem festen, das heisst unbestreitbar *gegebenen* Grunde beruht, ist leeres Hirngespinst, und selbst als Übung im Denken nur von zweideutigem Werthe." Hiemit hat sich Hr. G. in der That selbst widerlegt; denn er gibt am Ende seiner Untersuchung das zu (nämlich die reine Begriffsbearbeitung), was er sich anfangs zu bestreiten vorgenommen hat. Alles also, was bisher über den Gablerischen Artikel ist geschrieben worden, ist ein Luxus, der sich wohl aus dem in der Vorrede angedeuteten pädagogischen, durchaus aber nicht aus dem wissenschaftlichen Standpunkt rechtfertigen lässt.

Anmerk. d. H.

fassen der Begriffe die Grundlage der wahren Naturphilosophie sein kann. Ich läugne nicht, dass ausser den Naturforschern nicht auch mancher Andere einen guten Gedanken von den letzten Gründen und Gesetzen der Natur haben könnte, doch möchte ich ersuchen, dass ein solcher, wenn er der Menschheit einen Gefallen erweisen will, nur seinen Gedanken uns mittheile und weiter nichts. (Nur kein Buch schreiben; das Lesen strengt an. D. H.) Wenn er sich aber für berufen halten wird, uns den dunklen Kreis der übersinnlichen Dinge zu erklären, wenn er aus seinem Kopfe ein wissenschaftliches System von den letzten Gründen und Gesetzen der sämmtlichen Wesen wird herauszwingen wollen, wenn er anstatt eines kurzen Artikels ein ganzes Buch aufschreibt, dann könnte er vielleicht den Namen eines Philosophen erwerben, er möchte aber Niemanden einen Gefallen erweisen, ausser der Wissenschaft der Philosophie.

Die Moralphilosophie möchten nicht Philosophen schreiben, sondern nur Leute, wie z. B. Schiller, Jean Paul u. s. w. und nicht in fünf Ideen, sondern in Gedichten und Dramen. Wenn dann Jemanden die Gelegenheit aus guten Beispielen im Leben sittlich zu werden abgehen möchte, der könnte aus solchen Büchern den Mangel ergänzen. — Die Metaphysik möchte in dieser allgemeinen Revolution auch nicht zurückbleiben und würde gewissermassen dem gesunden Menschenverstand angemessener oder mit einem Worte vernünftiger werden. Über das Übersinnliche wird man immer nachdenken, und wenn wir uns auch scheuen möchten, die Wesenheit Gottes alsogleich zu erforschen, so haben wir genug Geheimnisse in der Wesenheit des Menschen, die wir zu erklären bisher — nicht getroffen haben. („Meister, die Arbeit ist fertig; soll ich sie gleich flicken?" D. H.)

Ein solches Auftreten der einzelnen Theile gegen die Wissenschaft, eine solche Zerstörung der unnatürlichen Verhältnisse und die Erwerbung selbstständiger Stellung wäre so wie jeder Fortschritt ungemein nützlich und für die menschliche Bildung erspriesslich. Auch bei uns in Böhmen wäre es nothwendig, dass wir uns der Vorurtheile entledigten und einigermassen freier und selbstständiger über diese so wichtige Sache dächten. Einige durch die deutsche

Philosophie zu sehr Verblendete haben in der jüngsten Zeit mit einer gewissen Ängstlichkeit darauf gedrungen, dass auch unserer Literatur die Philosophie angeeignet werde. Diesen könnte die kurze Antwort gegeben werden: „Wir haben ja die Philosophie;" auf allen Seiten werden die Begriffe verglichen, und die Philosophie ist die Vergleichung der Begriffe. Allein sie halten die Philosophie auch für eine Wissenschaft und werden nicht früher beruhigt werden, bis irgend ein Jünger Herbarts oder Hegels (daran ist ihnen nicht viel gelegen) auftritt und auf einmal 9 Theile seiner gesammelten philosophischen Schriften herausgibt: 2 Theile Metaphysik, 2 Theile Psychologie (der erste rational, der andere empirisch), 1 Theil Logik, 1 Theil Moralphilosophie, 1 Theil Kosmologie, 1 Theil Ästhetik im weitern Sinn und endlich 1 Theil Encyklopädie aller philosophischen Wissenschaften, und so diese handgreifliche Lücke in der čechischen Literatur ausfüllt. Dann beginnt ein Wonneleben im čechischen Vaterland, dann wird es der čechischen Nation vergönnt sein, nach ihrem grossen Philosophen zu denken. Was mich betrifft, so bin ich in dieser Hinsicht sehr patriotisch gesinnt und sehne mich nach keiner deutschen Philosophie, indem ich dafür halte, dass der gesunde, böhmische Verstand besser ist als die Weisheit der Deutschen. Ich denke, dass wir so eine gute Logik haben wie die Deutschen, gute Psychologen werden wir vielleicht auch noch bekommen, und die Metaphysik im deutschen Sinn brauchen wir nicht. Die Naturphilosophie müssen wir von der Ausbildung der naturgeschichtlichen Wissenschaften erwarten; wenn über die Moralphilosophie durchaus ein besonderes Buch sein muss, so werden wir bald eine bessere besitzen, als die Deutschen von Herbart haben, und wenn wir auch die Philosophie als Wissenschaft gar nicht hätten, so werden wir hoffentlich doch dahin kommen, wo die Deutschen stehen.

II.

Auszug aus dem Referat
über das
dritte Heft der Zeitschrift des böhmischen Museums.

(Ost und West Jahrgang XI, Nr. 47.)

Etwas über Philosophie, von W. Gabler, Dr. der Philosophie. Auf den ersten Blick erscheint die Grundidee vorliegender Abhandlung als ein willkürliches Paradoxon, an dessen consequente Durchführung der Verfasser alle Mittel eines sophistischen Raisonnements verwandte, wobei er nicht unterliess, mit der nüchternsten Unbefangenheit und einer Naivetät aufzutreten, die jede vorgefasste Absichtlichkeit von sich weist. Macht man sich aber mit dem Gegenstande vertrauter, so erkennt man gar bald, dass Herr Dr. Gabler nichts anderes bezweckt, als die jüngeren Pfleger der philosophischen Wissenschaften unter den Čechen von dem langen Umweg durch öde Moorgründe und wüste Sprachlabyrinthe zu warnen *), den die Mehrzahl der deutschen Philosophen eingeschlagen haben. Die Aussprüche der jüngsten philosophischen Richtungen Deutschlands lauten bekanntlich in gleichem Sinne. Die verschiedenen Schulen zerrten so lange an einander, bis eine die andere in ihren Begriffsbestimmungen und Gedankenentwickelungen untergrub, und die neuesten Neuen alle früheren für überwunden erklären und auf die Nothwendigkeit der Auflösung aller bestehenden Formen der philosophischen Wissenschaften hinweisen, damit es möglich werde, das verlorene Feld auf einem andern Wege wieder zu gewinnen **). Wenn nun die Deutschen selbst, die auf ihre philosophischen Systeme immer stolzer sein können als auf alle ihre übrigen Errungenschaften, ein gewaltiges *damnatur* über selbe aussprechen, darf es Jemanden befremden, dass ein Nichtdeutscher *) seine Landsleute vor den Irrwegen dieser Wissenschaft warnt? Dass der Verfasser im Einzelnen in seinem Raisonnement überschlägt und hie und da aus irriger Grundansicht auch Fehlschlüsse sich entwickeln **), kann uns noch immer nicht abhalten, auf die Tendenz des Ganzen als auf etwas Beachtenswerthes hinzuweisen. Nur möge sich Herr Gabler hüten, das Kind mit dem Bade auszugiessen und nach andern Seiten hin zu extravagiren. Raum und Zweck dieser Blätter gestatten keine weitläufigen Erörterungen über den Gegenstand selbst, und wir hoffen, es werden innerhalb des Gebietes der čechischen Literatur die Kontroversen zum Wohl der Wissenschaft nicht ausbleiben.

—7—. ***)

*) Das ist freilich sehr bequem, aber der genialste Forscher in einer Wissenschaft muss seine Vorgänger kennen.

**) Das kömmt nur daher, weil die meisten der neueren deutschen Philosophen Anhänger von Hegels System sind und nichts weiter kennen. Die Anhänger von Herbarts System haben sich nie zu solchen unsinnigen Behauptungen verstiegen.

Anmerkungen des Redakteurs Hrn. R. Glaser.

*) Unsers Wissens ist aber Hr. Gabler ein Deutschböhme; dass er die čechische Sprache gelernt hat, thut nichts zur Sache.

**) Das Ganze ist eigentlich ein grosser Druckfehler.

Anmerkungen des Redakteurs Herrn R. Glaser.

***) Sabina? D. H.

III.

Notiz aus Ost und West Nr. 47.

(Čechische Literatur.) Ein junger böhmischer Literat macht seine Landsleute in dem diesjährigen Märzheft der böhm. Museumszeitschrift auf das schädliche Eindringen der deutschen Philosophie in die neue bis jetzt noch vernünftige böhm. Literatur aufmerksam. Er sucht demnach zu beweisen, dass die Philosophie überhaupt keine Wissenschaft und dass die sogenannte Schulphilosophie (*filosofie školská?*) ein purer Unsinn sei. Unter Schulphilosophie versteht er aber jene, welche von Männern gepflegt wird, die „nur Philosophen und sonst nichts ande-

res" sind, wozu er alle neueren Philosophen zählt, vorzugsweise aber Herbart, und nur den Des-Cartes, Spinoza, Leibnitz und Wolf ausnimmt, weil sich diese auch mit Mathematik, ja Spinoza sogar mit Optik beschäftigt hätten. (Herbart hat sich also mit Mathematik nicht beschäftigt!) Zum Schlusse bemerkt er, dass die Böhmen die Philosophie eigentlich nicht brauchen, indem sie hoffentlich auch ohne Philosophie als Wissenschaft dahin gelangen werden, wo die Deutschen stehen. Zweifelsohne wird diese Ansicht Manchem gefallen, dem es an philophischer Bildung gebricht, erstens, weil sie der Verfasser für patriotisch ausgibt und zweitens, weil sie bequem ist. Gleichwol lässt sich erwarten, dass die Redaktion der Museumszeitschrift, die sich sonst durch Besonnenheit auszeichnet, dieses schroffe Extrem bald auszuglätten trachten wird.

—*o*—. *)

*) D. H.

Anmerkung. In den čechischen Zeitschriften erfreute sich der Gablerische Artikel keiner näheren Besprechung; er wurde ebenfalls hie und da in den gewöhnlichen Referaten berührt, und als bemerkungswerth hervorgehoben. Die Ursache davon ist wahrscheinlich die, weil er unter einigen Matadoren der čechischen Literatur eine freudige Sensation erregt haben soll; man durfte also nicht contra und wollte nicht pro schreiben, weil man sich im letzteren Fall hätte an blosse abgedroschene Exklamationen halten müssen. Ich habe wenigstens in dieser Beziehung eine kleine Erfahrung gemacht. D. H.



IV.

Wie einige čechische Literaten die deutsche Philosophie nehmen.

Von

Dr. A. Smetana.

(Ost und West, Jahrgang XI, Nr. 49—52.)

Im Niederreissen sind sie admirabel,
Im Aufbauen aber ganz miserabel.
Goethe.

Die deutsche Philosophie ist mit dem Erscheinen des 3. Heftes der böhmischen Museumszeitschrift 1847 zu Grunde gerichtet. Die deutsche Philosophie hat aufgehört eine Wissenschaft zu sein, somit hat auch Deutschlaud keine Philosophie mehr. Was sollte dieses weiter noch an einer Philosophie hangen, die keine Wissenschaft ist! Armes Deutschland! Während deine Völker gerade jetzt in allen Richtungen des höheren Lebens wieder erwartungsvoll bewegt sind, bist du, ohne die Gefahr zu ahnen, deines schönsten Schmukkes, deines Stolzes, deiner Philosophie beraubt worden!

Es ist dies ein harter Schlag! Und — so plötzlich kam er. Wer hätte vor kurzem noch, der seit Kant die üppigste Lebensfülle der deutschen Philosophie wahrnahm, geglaubt, dass die tiefen, schnell an einander sich entzündenden Geistesbewegungen nur die letzten, überreizten Zuckungen des Unverstandes in der Weltgeschichte sein sollten? Ja, so und nicht anders ist es; auch lässt sich nicht länger dieses niederschmetternde Ereigniss bergen, früher oder später müssten es die Deutschen erfahren; denn die Leser der böhmischen Museumszeitschrift wissen es bereits alle: Herr W. Gabler, Doktor der Philosophie, hat unter dem anspruchslosen Titel „Etwas über die Philosophie" dieses Vernichtungswerk vollbracht. Wenn die allgemeine Betäubung in Deutschland über diese Nachricht in etwas gewichen sein wird, wird man natürlich von allen Seiten fragen: Wie ward's dem Manne möglich, die deutsche Philosophie so sammt und sonders abzuthun? Sollte keine einzige der philosophischen

Schulen in Deutschland — so werden die Einzelnen für die ihrige noch hoffend und zagend fragen — keine einzige von diesem modernen čechischen Vandalen verschont worden sein? oder sollte vielleicht doch noch die eine oder andere gegen ihn gerettet werden können? — Athmet auf, ihr verschiedenen Schulen, in denen sich die Philosophie ihrem Ziele entgegen bewegt, nur die Eine von euch, die Herbartische, hat sich die Berserkerwuth des Hrn. G. ausersehen. Allerdings glaubt er mit dieser Philosophie der deutschen Philosophie überhaupt das Lebenslicht ausgeblasen zu haben, denn er sagt:

„Um allem Missverständniss auszuweichen, muss ich bekennen, dass ich hier von der sogenannten Schulphilosophie (unter dieser begreift er die deutsche Philosophie seit Kant, also die eigentliche deutsche Philosophie unserer Zeit, Seite 273) spreche, und weil von den verschiedenen Systemen bei uns zumeist das Herbartsche, das nach der Meinung Vieler der höchste bis jetzt erreichte Gipfelpunkt der Weisheit ist, gepflegt wird, so habe ich vor, mich in meiner Abhandlung an diesen Gipfelpunkt zu halten."

Das will nun wohl so viel sagen, als: Hab' ich Herbart widerlegt, so ist's rein aus mit der deutschen Weisheit, wenigstens für jene, nach deren Meinung die Herbartsche Philosophie die höchste Entwicklung dieser deutschen Weisheit ist; und deren, die diese Meinung hegen, gibt es Viele. Die andern, die nicht diese hohe Ansicht von Herbarts System haben, sind vorläufig, mag Hr. G. wollen, oder nicht, verschont. Dieser Denker (wir wollen Hrn. Gäbler jetzt noch so nennen) kann doch nicht die Meinung Aller berücksichtigen; er hält sich an die Meinung der Vielen. — Wenn Jemand mit einem Ausdrucke, wie hier der Hr. G. mit dem: „Nach der Meinung Vieler" mehre Dummheiten zugleich, d. h. einen complicirten Unsinn sagt, so wird man sehr verlegen, soll man ihn zurechtweisen. Wo soll man da anfangen? Welche Dummheit zuerst aus diesem vollen Nest herausziehen? Wen um Gotteswillen versteht Hr. G. unter den „Vielen?" Die Anhänger Hegels unmöglich, die Alt-und Neuschellingianer, die Anhänger Jakobis ebenso wenig, die Vermittler Fichte, Weisse, Fischer, Chalybäus, Ulrici, L. George, Const. Franz,

die Wiederbeleber Fichte's und Kant's: Reif, Lotze, den mehr originellen Trendelenburg, den Materialisten Feuerbach, den Theologen Günther gewiss auch nicht. Hr. G. lächelt, denn er denkt: „Wozu legt der den Kram von Namen aus? Wie dumm! Die Herbartianer halten die Herbartische Philosophie für den höchsten bis jetzt erreichten Gipfelpunkt der Weisheit! Das ist doch das Nächste, woran man bei den Worten: „Nach der Meinung Vieler" denken muss." —

Ich danke Ihnen, Hr. G., für diese Aufklärung und um den Dank gleich zu bethätigen will ich Ihnen etwas mittheilen, was Sie zwar zum mindesten wissen sollten, wenn Sie auch nur ein Wort über Herbart sprechen wollen, was Sie aber nun einmal nicht wissen. Dass unter diesen Vielen die Herbartianer zu verstehen seien, liegt für jeden Sachverständigen ebenso fern, als dass wer sonst von den Anhängern der Philosophie hier gemeint sein könnte. Bis jetzt hat nie ein Herbartianer weder mündlich noch schriftlich behauptet, dass die Herbartische Philosophie der höchste bis jetzt erreichte Gipfelpunkt der Weisheit ist, auch wird nie ein Herbartianer eine solche Behauptung aufstellen; denn es liegt im Begriffe eines Herbartianers, dass er weiss, was Herbart gewollt hat. Sobald er jene Behauptung aufstellt, weiss er nicht, was Herbart gewollt hat, und hört somit auf ein Herbartianer zu sein. Herbart will die griechischen Anfänge der Spekulation, die ihm die wahren sind, und die von seinen Vorgängern unberücksichtigt geblieben, wieder in die Philosophie ein- und ihrem Ziele weiter zuführen. Plato, die Eleaten, Sextus Empiricus enthalten „die verlornen und oft verkannten Anfänge der Philosophie." Hat denn der Hr. G., der das Herbartische System widerlegt, auch nur das Lehrbuch zur Einleitung in die Philosophie von Herbart gelesen? — Noch unlängst hat ein Herbartianer (Prof. Hartenstein?) in der Allgemeinen Zeitung in einem Aufsatz über einen Vorschlag des jüngeren Fichte hervorgehoben, wie die Philosophie seiner Schule den vorgefundenen historischen Boden verlassen hat u. s. w. *) Es ist schlimm, dass

*) Inwiefern Herbart mit Kant, ja, wie endlich Herbart in den Tiefen des Geisteslebens selbst mit Schelling und Hegel zusammenhängt

Hr. G. die deutsche Philosophie, die er vernichtet, nicht einmal aus der Augsburger Allgemeinen kennt.

Die Hegelianer sind es, Hr. G., die zuerst von ihrer philosophischen Schule die Redensart des höchsten bis jetzt erreichten Gipfelpunktes eingeführt haben. Die Hegelianer könnten ebenso gut, d. h. ebenso wenig das Herbartische System für den höchsten bis jetzt erreichten Gipfelpunkt der Weisheit halten, als die Herbartianer oder die früher erwähnten andern verschiedenen Schulen.

Wer also sind die Vielen? Möglich, dass irgend einmal einer von den Čechen, über die Hr. G. (Seite 291) klagt, und welche die deutsche Philosophie mit dem Erfolg stützen, mit dem er sie angreift, ihn mit dem Unsinn, dass die Herbartische Philosophie der höchste bis jetzt erreichte Gipfelpunkt der Weisheit ist, gereizt hat. Was geht das die Philosophie an? Hr. G. hätte einen Solchen belehren, sich zum mindesten nicht von ihm aufs Eis führen lassen sollen. Möglich, dass Hr. G. einmal eine solche Redensart von dem Hegelschen System als dem höchsten Gipfel der Weisheit gehört hat, und dies Charakteristikon Hegels dem Herbart anphantasirt.

Ist es aber nicht zu hart, den Hrn. Dr. wegen eines Ausdruckes, der ihm vielleicht unwillkürlich entschlüpft ist, so herumzuhetzen, die Worte so auf die Wagschale zu legen? — Durchaus nicht. Solche unwillkürliche Laute sind arge, boshafte Verräther einer tiefen, bodenlosen Unwissenheit. Gerade in Beziehung auf die Philosophie glaubt jeder, auch der Unwissendste, in den blauen Tag hinein mitreden zu können; hätte sie nicht dafür das Recht, die Worte genau zu nehmen, sie wäre schlimm bestellt, sie könnte nicht einmal beweisen, dass sie wenigstens ebenso gut eine Wissenschaft ist, wie die andern, über die man nur als Wissender ungestraft reden kann. — So haben also, obwohl Hr. G. geglaubt hat, die deutsche Philosophie überhaupt todt zu machen, die andern Systeme ausser dem Herbartischen nichts zu fürchten; denn mit der Widerlegung des Einen

(aber nicht, als ob er eine höhere Entwicklung dieser wäre) davon kann hier, d. h. dem Hrn. G. gegenüber, nicht die Rede sein.

sind die andern unversehrt geblieben. Deutschland kann von dieser Seite seinem Ziele ruhig entgegenschreiten. Hr. G. muss nach der vorangegangenen Erklärung sich schon bescheiden, blos Herbart widerlegt zu haben. Bisher aber nur. Ich lese den schon nur zu lange dauernden Kummer in den Mienen dieser Schule, zu lange haben wir, ich und Hr. G., die Anhänger Herbarts geängstigt, das Gewissen drückt mich, ich muss nachgerade bekennen, die Herbartianer können bei diesem Angriffe so ruhig bleiben, als die andern. Sie werden gar nicht in die Nothwendigkeit versetzt werden, sich gegen Hrn. G. zu wehren. Er nimmt es nicht ernsthaft mit dieser Widerlegung; es war nur so eben ein Spass von ihm. Mein Gott! wenn man Geist hat, muss man sich dann und wann ein Spässchen machen, um zu sehen, wie der Geist auf die Leute wirkt. Die Sache verhält sich so. Vor mehren Jahren hat ein bedeutender Anhänger des Herbartischen Systems bei uns die Psychologie und die praktische Philosophie Herbarts, welche auf durchaus unverfänglichen Grundsätzen in jeder Beziehung beruhen, popularisirt, um dem Anfänger das Studium dieser besonnenen und mit den positiven Grundlagen einer jeden Gesellschaft sich vertragenden Philosophie zu erleichtern. Die Metaphysik blieb hiebei unberücksichtigt, nicht wegen ihrer Gefährlichkeit, die besitzt sie nicht, lediglich aus dem Grunde, weil sie, wie die Metaphysik überhaupt, den Satz vorausschickt: *Odi profanum vulgus et arceo.* So lange die Philosophie in ihrer Arbeit begriffen ist, will sie nicht durch täppische Zudringlichkeit gestört sein. Gerade so lässt der Künstler nicht gern das unvollendete Kunstwerk das grosse Publikum schauen; nur ist die Philosophie um so eifersüchtiger und verschlossener als der Künstler, weil sie Jahrtausende durch an einem, dafür dem höchsten Kunstwerk, der Auflösung der Räthsel, die den Menschen drücken, arbeitet mit dem Bewusstsein, dass sie vollenden wird, was sie begonnen, wie es auch der arbeitende Künstler hat. Die Metaphysik ist nun gerade die Werkstätte des am meisten angestrengten Geistes. Etwas nur hat jener Anhänger Herbarts von der Metaphysik dieser Schule erwähnt, gerade soviel als zum richtigen Verständniss der Psychologie nöthig

war; also beiläufig nur, dass das Zusammengesetzte seinem Begriffe nach zuletzt auf Einfaches führen muss, und dass dieses, wenn überhaupt etwas ist, und etwas scheint, was beides Niemand läugnen kann, das wahrhaft Seiende, das Zusammengesetzte blos das Scheinende ist *).

Diese populären Erklärungen existiren nun in einigen Schriften, sogenannten Explikationen. Diese hat Hr. G., wie aus seinem Aufsatz hervorleuchtet, studirt; die Herbartischen Bücher sind ihm, wie aus allem Folgenden für Jedermann zu ersehen ist, nie zu Gesicht gekommen. Also nicht die deutsche, nicht einmal die Herbartische Philosophie ist dem gegenwärtigen Sturm preisgegeben; der Mann allein, der durch die erwähnten Auszüge wenigstens einiges Interesse für die deutsche philosophische Bildung bei uns Böhmen geweckt hat, ist die Zielscheibe der Gablerischen Angriffe. Warum warte ich nun nicht ab, dass sich — der Angegriffene dem Kampf auf Leben und Tod stellt? —

Weil der erste Beste (hunderte für einen) der sich mit der Herbartischen Philosophie auch nur aus den vorliegenden Schriften bekannt gemacht hat, den Gablerischen Unsinn aufweisen und sonnenklar darthun kann, dass Hr. G. auch die populären Excerpta aus Herbart nicht verstanden, dass die vermeintlichen Hiebe gegen die deutsche Philosophie nicht einmal diese Auszüge treffen, dass sie in die liebe blaue Luft gehen, und dass der Hr. Dr. mit seinem Aufsatze nichts anderes geleistet, als ein gutes, ein wirklich recht brauchbares Beispiel zu der bekannten Kantischen Definition des Lächerlichen geliefert hat. — Auch bin ich ein Böhme. Warum hätte ich diese Gelegenheit, der vaterländischen Literatur einen Dienst zu erweisen, nicht beim Schopf ergreifen sollen, da es sonst unter den gegenwärtigen Umständen nicht so leicht ist, sich als guter Patriot zu bethätigen. Es sind nämlich Viele unter uns aufgetreten (die Čechen, die zu den ehrenwerthen gehören, weil sie es mit der guten Sache gut meinen, werden hier nicht berührt),

*) Diese Bemerkung über Metaphysik musste hier wegen des leichtern Auffassens der Unwissenheit des Hrn. G., die sich später herausstellen wird, gemacht werden.

die da glauben, sie haben das liebe Vaterland gepachtet, sie hätten ein Privilegium auf die Liebe zum Vaterland, Niemand dürfe sich Patriot nennen, der nicht nach ihrer Façon dem Slavismus huldigt, d. h. alles verachtet, was einer andern, namentlich der deutschen Nation, welcher die Böhmen so viel zu danken haben, angehört, der nicht die deutsche Wissenschaft dem Interesse für böhmische Orthographie hintansetzt. Weil mich nun eine jede wahre Entwicklung unserer čechischen Literatur so innig freut, kann ich es nicht dulden, wenn es in meiner Macht steht, dass sie ein Mensch, dem die philosophische Welt da, wo es keine Schulhefte gibt, mit Bretern verschlagen ist, besudelt, und sollte die Sensation, die sein Aufsatz erzeugt haben soll, eine noch grössere gewesen sein. — Was die armen Deutschen wohl diesen Čechen gegenüber verbrochen haben mögen! Es ist merkwürdig, dass diese Čechen, die sonst bei jeder Gelegenheit den Engländern und Franzosen gern Gerechtigkeit widerfahren lassen, wie auch unser Herr Verfasser (Seite 277) so grossmüthig ist, ihre Waffen, die offenbar der Neid geschmiedet, vorzüglich gegen die Deutschen kehren, und dabei doch diese, und zwar gerade darin, worin sich der deutsche Zopf offenbart, nachahmen. Ich meine hier die Wuth um Nationalität. Die Nationalität hat ihre schöne Berechtigung, nur nicht auf Kosten der Humanität. Die Nationen sollen wetteifern durch Gesinnungen, Sitten, Erfindungen, Thaten; jede hat ihre Bestimmung, aber nur aus dem Begriffe der Einheit aller Völker, der Humanität; da gibt es aber unter den Deutschen Patrioten welche, die den Hass gegen fremde Nationen von der Nationalität und dem Patriotismus nicht zu trennen wissen, d. h. die dem deutschen Genius den Zopf nachtragen, um ihn an seiner höhern Einheit mit den gottverwandten Geistern der andern Nationen zu hindern, indem sie ihn zum Philister machen. Darin ahmen diese Čechen die Deutschen nach. Das ist nun ein höchst verrücktes Gebahren, so sehr es sich auch eingenistet hat, es schändet eine Nation, so wie den Einzelnen, wenn sie darin die eigenen Vorzüge suchen, die fremden in den Koth zu treten. So hat der Hr. G. unserer vaterländischen Literatur einen schlechten Dienst er-

wiesen, wenn er dargethan, wir brauchten die deutsche Philosophie gar nicht. Unsere vaterländische Literatur hat durch den Aufsatz des Hrn. G. einen Verlust erlitten. Um diesen einigermassen zu ersetzen, will ich seine Arbeit, wie sie es verdient, würdigen, dabei hoffe ich, ihn vom weitern Schreiben abzuhalten, auf dass die čechische Literatur, die ohne seine Thätigkeit schon wieder bereits weiter gekommen wäre, nicht aufgehalten werde. Es wäre erspriesslich, wenn Jedermann in seinem Bestreben nach Vorwärts ungehindert weiter käme; aber die Zudringlichkeit mancher Menschen in dieser unvollkommenen Welt lässt sich nicht abwehren, ausser sie erhält dann und wann ein *pro memoria*. Sollte Hr. G. nach dem, was folgen wird, noch den Muth haben, je über Philosophie ein Wort zu schreiben, dann werde ich wenigstens ihm nie mehr in den Weg kommen. Ich erweise nicht der deutschen, denn diese ist durch Hrn. G. gar nicht berührt, aber der vaterländischen Literatur hiemit einen Dienst, zuletzt auch dem Hrn. G. gerade dadurch, dass ich ihn zum Bewusstsein seiner literarischen Wirksamkeit bringe.

Auf die Ansichten des Herrn Gabler über Philosophie und ihr Entstehen, mit denen er anfängt (er beginnt mit der feierlichen Behauptung, dass die Seele keine angebornen Vorstellungen hat, als ob er es nicht von Herbart gelernt hätte), werde ich nicht eingehen, ich fasse hierin den Mann nicht, obwohl er populär wie ein altes Weib spricht, — ich habe ihn nicht verstanden. Er schliesst sein Präludium damit, dass der aufrichtige Patriot mit Verdruss auf eine gewisse Gattung von Jüngern der verschiedenen deutschen philosophischen Schulen sehen muss, die mit aller Gewalt unserer bis jetzt vernünftigen Literatur irgend ein deutsches, philosophisches System einimpfen möchten, in der Meinung, ohne eine solche Philosophie gebe es kein Heil. Ein solcher Stand der Sachen verlange gewiss, dass man über ihn vom unparteiischen Standpunkt aus einige Worte sage.

Ergötzlich ist der Überblick der Bewegung der Philosophie seit der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart, den Hr. G. seinem Angriff vorausschickt. Er citirt zwei Geschichtschreiber der Philosophie, Reinhold und Tennemann, nicht um zu beweisen, dass er mehr als die Schulhefte gelesen, sondern um zu beweisen, dass er nicht mehr als diese gelesen.

„Es ist merkwürdig," sagt er, „dass den Geschichtsschreibern der Philosophie keine Definition der Philosophie, wie sie die damaligen philosophischen Schulen geschmiedet und geboten haben, tauglich war, um durch sie den Begriff und Umfang der Geschichte der Philosophie zu begründen und streng anzuordnen." Von den vielen Geschichtsschreibern der Philosophie, davon einige die Geschichte der Philosophie von keiner bestehenden Schule aus (wie z. B. die meisten vor Kant), andere nach einer acceptirten Definition der Philosophie (wie die meisten nach Kant), schrieben, nennt er nun den einen Tennemann, um zu beweisen, dass die Geschichtsschreiber der Philosophie die vorhandenen Definitionen für ihre Arbeit nicht brauchen konnten. Unglückseliger Weise ist aber gerade Tennemann einer von denen, die durchaus vom Kantischen Standpunkte aus, mit dem Kantischen Begriff der Philosophie ans Werk gingen. Schade, dass Hr. G. bei seinem ersten besten Griff nicht einen andern Namen erwischt hat; er hätte freilich auch mit einem für seine Ansicht passenden nichts bewiesen, da ja auch Kantianer, Schellingianer, Hegelianer die Geschichte unserer Wissenschaft schrieben, dadurch aber wenigstens den Schein gerettet. Noch komischer ist es, wenn er für seine Behauptung Karl Leonhard Reinhold citirt, der nie eine Geschichte der Philosophie geschrieben hat. Der Unfall, der Hrn. G. hier begegnet ist, lässt sich so erklären: Er wollte etwas über die Geschichte der Philosophie sagen, er schlug Ernst Reinholds Geschichte der Philosophie auf und las die Einleitung; da fiel ihm die Bemerkung in die Augen, dass K. L. Reinhold der erste sich das Verdienst des Versuches erwarb, den Begriff der Geschichte der Philosophie durch Ableitung seiner Merkmahle aus dem Begriffe der Philosophie überhaupt fest und scharf zu bestimmen und zu begrenzen *). Darauf citirt Ernst Reinhold den

*) Kl. L. Reinhold schrieb nämlich eine Abhandlung über den Begriff der Geschichte der Philosophie, aber keine Geschichte der Philosophie selbst.

Begriff der Philosophie und den ihrer Geschichte, wie sie von seinem Vater aufgestellt worden. In seiner jämmerlichen Gedankenlosigkeit hat nun Hr. G. den ältern Reinhold mit dem jüngern verwechselt und entweder geträumt, dass der citirte Reinhold die Geschichte der Philosophie, die Hrn. G. eben vorlag, geschrieben, oder der citirende Reinhold sich selbst gelobt und citirt habe. Zugleich hat Hr. G. diese Einleitung nur bis zu der vierten Seite zu den Worten gelesen: „Die Idee der Wissenschaft von den letzten Gründen und Gesetzen der Natur und Freiheit zu realisiren." Hätte er weiter nur noch zwei Zeilen gelesen, nämlich die: „Diese Begriffsbestimmung (Tennemanns) ist nach meinem (Ernst Reinholds) Dafürhalten der Sache angemessen und ihrem Zweck entsprechend;" — so hätte er erfahren, dass der Geschichtschreiber Tennemann (somit dieser mit jenem, was Hr. G. läugnet) übereinstimmt, dass beide von derselben Ansicht ausgehen, und wäre ferner darauf aufmerksam geworden, dass man in der philosophischen Literatur neben dem ältern Reinhold einen jüngern kennt, wovon jener zwar den Begriff der Geschichte der Philosophie aufgestellt, dieser aber erst von einem andern Standpunkte aus eine solche geschrieben hat *). Nur die drei Seiten, die Hr. G. von der Einleitung Ernst Reinholds zu seiner Geschichte der Philosophie gelesen hat, könnten meine Behauptung, dass er blos vom Standpunkt der unverstandenen Herbartischen Schulschriften es unternommen hat, die Philosophie zu vernichten, widerlegen, wenn er diese drei Seiten aufgefasst hätte.

Nachdem er durch ein so prächtiges Raisonnement diejenigen, die ganze Bücher über die Geschichte der Philosophie schrieben, geklopft hat, gibt er, um alle Geschichtswerke überflüssig zu machen, einen kurzen Abriss der Entwicklung der Philosophie. Er fängt mit Thales an, anknüpfend an das Vorige so: „Aus dieser Definition (Tennemanns) leuchtet allerdings nicht hervor, warum Thales der erste in der langen Reihe der für echte Philosophen erkannten Männer steht. Seine kükne Hypothese vom Wasser, als dem ersten Grund aller Dinge, wird für sein grösstes Verdienst gehalten."

*) Dass Tennemann blos gegen den Begriff der Geschichte der Philosophie, wie er aus einer dogmatischen Ansicht über die Philosophie hervorgeht, geeifert, hat Hr. G. auf der dritten Seite der Einleitung im Lesen übersprungen, und desshalb mit einer Seelenruhe, als ob er nicht wüsste, dass Tennemann (was übrigens Reinhold nicht erwähnt) den kritischen, also den Kantischen, also doch einen vorgefundenen Standpunkt für sein Geschichtswerk gewählt hat, gefolgert, dieser hätte von keiner Schule aus sein Werk verfasst.

Gerade aus der Tennemann'schen Definition leuchtet am besten hervor, warum Thales mit zu der Reihe der Philosophen gehört. Sie sagt ja, die Philosophie sei die Idee der Wissenschaft von den l e t z t e n G r ü n d e n d e r N a t u r u. s. w. Thales hat aber einen solchen l e t z t e n G r u n d d e r N a t u r angegeben. —

„Was ist seine Philosophie," fragt Hr. G. weiter, „anders, als eine rationale Naturforschung, eine Sache, die nach meiner Meinung nicht als Anfang einer Wissenschaft angesehen werden kann, deren vollkommene Form die gegenwärtige deutsche Philosophie sein soll." — Das ist sehr überraschend. Warum soll die rationale Physik oder die Naturphilosophie nicht ein Anfang der Philosophie überhaupt, so weit sie ebon gekommen ist, sein können? Warum? Wo ist der Grund? Hr. G. gibt keinen an, er sagt nur: „nach meiner Meinung." Das ist der Humor an der Sache; die Leute meinen etwas von der Philosophie und dann meinen sie, dass sie die Philosophie widerlegt haben. Das Meinen muss Hr. G. sich abgewöhnen, in der Philosophie wird nichts gemeint. Wenn Hr. G. wüsste, in welchem Verruf das Meinen in der Philosophie steht, seit der selige Nikolai so manches über die Philosophie gemeint, er hätte die Philosophie nicht mehr mit seinem Meinen belästigt. Ach, ich thu' dem Hrn. G. schon wieder unrecht. Zuerst sagt er so unschuldig als möglich: „I c h m e i n e, Thales gehört nicht zu den Philosophen," als ob er keinen ausreichenden Grund dafür oder dagegen wüsste; auf einmal sagt er aber: „Wenn man desshalb den Thales zu den Philosophen rechnet, weil er eine Hypothese aufstellt, so habe ich nichts dagegen." So bricht der Löwe in der Wüste aus seiner Höhle auf seine Beute hervor, nachdem er sie lange mit gierigen, meinenden Blicken festgehalten, um sie mit desto wilderer und grimmigerer Lust zu verderben.

„Es scheint (aus dem Meinen führt er uns in den Schein) als ob Hypothesen-Fabrikation das charakteristische Merkmal dieser Wissenschaft (der Philosophie) wäre. Die Hypothese ist aber ein Sprung im Denken, die Hypothese ist nicht weit vom Irrthum, und der Irrthum führt nicht zur Wahrheit."

Ich habe nach dem Blick, den ich in seinen Absatz über die Logik gethan, nicht viel Vertrauen auf die logischen Kenntnisse des Hrn. G., aber hier kann ich noch von ihm voraussetzen, dass er einen einfachen Schluss aufzufassen im Stande sein wird. Was vom Allgemeinen gilt, gilt auch vom Besondern. Nicht wahr Hr. G.? Nun geben Sie Acht, merken Sie auf, was Sie mit dem Vorstehenden für einen Unsinn gesagt haben. Die gegenwärtig allgemein anerkannte Wahrheit, dass die Erde sich um die Sonne drehe, und nicht umgekehrt, war zur Zeit der Philosophie der Pythagoräischen Schule, ja dem Kopernikus selbst anfangs eine blosse Hypothese. Nur der Gedanke, dass die Natur einfachern Gesetzen folgen müsse, als den im Ptolomäischen System angegebenen, bewog den Kopernikus, den zweiten Gedanken zu fassen, es könnte die Sonne stehen, und die Erde sich bewegen. Erst als er die Bahnen der Planeten nach dieser Hypothese zeichnete und berechnete, wurde ihm klar, dass seine Annahme seine Hypothese zur Wahrheit geführt habe.

Nach Hrn. G. ist aber diese gewesene Hypothese, weil eine jede, ein Sprung im Denken, sie ist nicht weit vom Irrthum und der Irrthum führt nicht zur Wahrheit. Hr. G. ist sonach noch fest überzeugt, dass die Erde steht, um so mehr, da Niemand ihre Bewegung wahrgenommen hat. Die Sonne bewegt sich, man braucht sie nur — wie mir einst ein alter Herr, dem auch das Sehen und Schmecken als Autorität galt, im Vertrauen mittheilte — wenn sie aufgegangen ist, durch einen Strumpf zu beobachten, man wird sehen, dass die Sonne aus der einen Masche des Strumpfes in die andere übergeht; freilich muss man etwas länger die Sonne so beobachten, und dabei vorzüglich den Strumpf fest halten, damit nicht durch die Bewegung des Strumpfes die Täuschung entstehe, als stünde die Sonne still.—

Ich hätte seine Ansicht über das hypothetische Verfahren des Denkens durch abstrakte Beispiele aus der Philosophie, der manche Annahme zur Wahrheit geworden, erklären können; aber Hr. G. ist klug, wie die Schlangen, er könnte einer philosophischen Wahrheit eine seiner Meinungen entgegen halten, um mir zu entwischen. Bei der handgreiflichen Wahrheit, dass die Erde sich um die Sonne bewegt, kann er nichts meinen, denn da w i s s e n schon Schulkinder.

Weiter belehrt uns Hr. G., dass die Männer der altgriechischen Nation sich nicht blos mit der Metaphysik und Logik befasst, dass sie vorzüglich die Moralphilosophie und die Politik vorgetragen haben: „Sie schrieben keine Bücher, fabricirten keine Systeme, ihre Lehren waren gelegenheitliche Vorträge oder gelegenheitliche Antworten auf gelegenheitliche Fragen."

Welche Philosophen Hr. G. hier meint, ist schwer zu fassen. Ich bin überzeugt, dass selbst Brandis, der gründliche Kenner der griechischen Philosophie, in Verlegenheit gerathen würde, wenn er rathen sollte, von welchen Männern hier gesprochen wird. Er meint höchst wahrscheinlich die Philosophen vor Thales, die Gnomiker. Wie reimt sich dies dann zusammen mit der Reihenfolge? Die Gnomiker gehören in die Zeit vor Thales, der selbst den Übergang von diesen gelegenheitlichen Philosophen zu den eigentlichen, die ihre Ansichten niedergeschrieben haben, bildet. Er m u s s h i e r die Gnomiker (oder vielleicht gar nichts) meinen; denn der nächste nach Thales, Anaximenes, schrieb schon seine Philosophie und so die folgenden mit Ausnahme des einzigen Sokrates Alle. Freilich verlangt wieder der Satz, dass schon damals von philosophischen Schulen, die nicht den unsrigen ähnlich waren, gesprochen wurde, dass man an die Jonier, Eleaten, Pythagoräer denkt, die Nach-Thalesischen Philosophen.

Sollte der Hr. G. im Ernst hier überhaupt etwas meinen? hat er nicht ein Kunststück ausführen wollen, das ihm keiner der Eskamoteurs, die doch vieles können, nachmacht?

Denkt der Leser, er ergehe sich mit Hrn. G. im 7. Jahrhundert des griechischen Lebens vor Christus, ist der

„Überall und Nirgends" im 6. und 5. Versetzt man sich mit aller möglichen Gedankenschnelle in diese zu ihm, sieht man sich plötzlich verlassen, und Hr. G. spaziert, als ob nichts geschehen wäre, wieder im 7. Jahrhundert. Gibt man aber auf die zwei Perioden Acht, um ihn nicht zu verlieren, ist er, als ob er nicht wüsste, wo er gewesen, unter den Sokratikern. Hier aber sind ihm Plato und Aristoteles nicht der Erwähnung werth, wichtig sind ihm der Cyniker Diogenes, und gleich darauf die Philosophen der letzten Zeit des griechischen Kaiserthums, von denen „mancher das volle Recht hätte, sich neben dem Hrn. Kraus (*wedle pana Krause*) zu stellen." Diesen Passus zu beurtheilen überlasse ich dem Schicklichkeitsgefühl des Lesers. Aber das ist bemerkenswerth, dass der Hr. G. unter diesen Philosophen aus der letzten Zeit des griechischen Kaiserthums die Sophisten vor Sokrates versteht. Er kann unter den Erwähnten keine andere Philosophen als die Sophisten meinen; denn die letzten griechischen Philosophen sind die morgenländischen Kirchenlehrer: Nemesius, Aeneas von Gaza, Zacharias von Mitylene, Johannes Philipponus, aus einer nicht genau zu bestimmenden Zeit Dionysius Areopagita, Maximus Confessor und endlich Johannes Damascenus, durchweg ehrenwerthe Männer, die vom 4. bis zum 8. Jahrhundert lebten. Aus der spätern Zeit des griechischen Kaiserthums sind keinem Geschichtschreiber der Philosophie Philosophen bekannt, mit Ausnahme derjenigen, die zu Ende des griechischen Kaiserthums im 15. Jahrhundert das Studium der alten klassischen Literatur in Italien wieder erweckt haben. Diese kann er schon desshalb hier nicht verstanden haben, weil er sogleich darauf erzählt, wie die griechische Philosophie nach Rom gekommen, bei den praktischen Römern keine günstige Aufnahme fand, damals wäre das römische Reich im Verfall begriffen gewesen u. s. w. — Doch halt! Es ist auch möglich, dass er meint, es habe vor Christus ein griechisches Kaiserthum bestanden. — Einen noch andern Ausweg aber gibt es hier nicht mehr. Nachdem er weiter das Ereigniss berichtet, dass die Araber den Aristoteles im 13. Jahrhundert nach Europa gebracht hätten, dass schon vor diesem Ereigniss Beda im J. 735 und

Alcuinus im J. 804 gestorben sind, und dass diese zwei so gut wie Thales und Herbart philosophirt hätten, kommt er auf das scholastische Mittelalter zu sprechen, auf das sein „gesunder Verstand mit Mitleid herabsieht." Was Albert der Grosse mit seiner horrenden Gelehrsamkeit, die an Aristoteles und Leibnitz mahnt, Thomas von Aquino, der mit den Tiefen seines Verstandes die Immaterialität der Seele erforschte, endlich der scharfe Duns Scotus, dessen Freiheitstheorie bis jezt noch unübertroffen ist, geleistet haben, sieht er für „Combinationen einer krankhaften Phantasie" an. Darauf berichtet er, dass Cartesius auch Mathematiker und Physiker war, Spinoza Optiker, Locke Arzt, Leibnitz Verdienste um Mathematik, Geschichte und Politik sich erwarb, Wolf wieder Mathematiker gewesen und bahnt sich so mit diesem schludrigen Geschwätz den Weg zu den neuen deutschen Philosophen die er Schulphilosophen nennt, d. h. Männer, die Philosophen, und im Gegensatz zu den frühern nichts anderes waren. Dass Kant sich mit der physikalischen Geographie beschäftigte, dabei Astronom, Ethnograph, Fichte Politiker, Schelling Physiker, Hegel alles dieses, Herbart besonders Mathematiker war, dass alle zugleich als öffentliche Lehrer wirkten, was wieder mit Ausnahme Wolfs bei den frühern nicht der Fall war, das genirt Hrn. G. nicht, zu behaupten, sie wären Philosophen und nichts weiter gewesen; denn wenn er ihre Philosophie nicht kennt, warum sollte er wissen, was sie sonst noch waren? So ist endlich Hr. G. auf seinem Standpunkt, nämlich dem der Unwissenheit, wie wir sehen werden, angelangt, um über Herbart den Stab zu brechen.

„Nach Herbart ist die Philosophie eine Wissenschaft, die entsteht durch Bearbeitung der Begriffe, und wird eingetheilt in die Metaphysik, Logik und Ethik." (Hr. G. muss sich hier verschrieben haben, es soll heissen: Metaphysik, Logik, Ästhetik.)

„Was das für eine Kunst ist, mittelst der aus der Bearbeitung der Begriffe eine Wissenschaft entsteht, indem man die Resultate des Nachdenkens zur Einheit vereinigt, ist mir zu begreifen unmöglich, ich möchte mir blos das Recht vorbehalten, die Resultate einer so sehr gelehrten

Bearbeitung der Begriffe, die Philosophie als Wissenschaft zu beurtheilen." —

Der erste Beweis, dass die Logik, Metapkysik und Ethik zusammen verbunden keine Wissenschaft sind, und somit die Philosophie keine Wissenschaft ist, liegt nach Hrn. G. (Seite 278) in der Unrichtigkeit der Eintheilung der Philosophie in diese 3 Theile. Der zweite Beweis wird von ihm dadurch geführt, dass in einzelnen geistreichen Absätzen über die Metaphysik (S. 280, 281, 282), die Logik (S. 283, 284, 285, 286), die Psychologie (S. 287) die Moral (S. 288) gezeigt wird, wie die Psychologie und Logik, Metaphysik und Naturphilosophie, Ästhetik und Moralphilosophie nicht wesentliche Theile eines Ganzen, nicht Theile der Philosophie sind, wie die Psychologie und Logik selbstständige Wissenschaften sind, ebenso die Ästhetik im engeren Sinne des Wortes, wie die Naturphilosophie ein rationaler Theil der naturgeschichtlichen Wissenschaften ist, die nur von Naturforschern mit Erfolg gepflegt werden kann, wie die Moralphilosophie nicht Moralphilosophen schreiben sollten, sondern nur Leute wie z. B. Schiller, Jean Paul u. s. w. und nicht in 5 Ideen, und wie die Metaphysik mit einem Worte einmal vernünftig werden sollte. Den ersten Beweis führt er also: „Die Eintheilung der Philosophie in die Logik, Metaphysik und Ästhetik im weitern Sinn des Wortes ist falsch; denn sie hat keinen Eintheilungsgrund, oder die Eintheilung ist nicht nach den Regeln der Logik geschehen. Denn inwiefern die Philosophie zunächst eingetheilt wird in die Wissenschaft, die entsteht durch die Bearbeitung der Begriffe ohne Rücksicht auf ihren Inhalt (Logik) und in die Wissenschaft, die entsteht durch die Bearbeitung der Begriffe mit Rücksicht auf ihren Inhalt (Metaphysik und Ästhetik) ist zwar die Eintheilung vollständig; man findet in ihr den Eintheilungsgrund mit seinem contradictorischen Gegensatz; allein ein kleiner Fehler hat sich dem Herbart hier eingeschlichen, nämlich der, dass die Definition der Logik ein Unsinn ist, indem es unmöglich ist, die Begriffe zu bearbeiten ohne Rücksicht auf ihren Inhalt. Inwiefern aber der der Logik nebengeordnete Theil der Philosophie, nämlich die Wissenschaft, die entsteht durch Bearbeitung

der Begriffe mit Rücksicht auf ihren Inhalt, weiter eingetheilt wird in die Metaphysik und Ästhetik, fehlt es gänzlich an einem Eintheilungsgrund; diese Eintheilung ist eine willkürliche. Es ist offenbar, dass Herbart die Bearbeitung der Begriffe von dem, was nicht ist, vergessen hat, daraus entsteht eine Wissenschaft von Nichts, welche ausschliesslich in die Philosophie gehört, denn nur die Philosophen wissen von Nichts. Die Bearbeitung der Begriffe von dem, was ist (Sein), ist im metaphysischen Sinne genommen. Die Bearbeitung der Begriffe von dem, was sein soll, ist im gewöhnlichen Sinn genommen. Daraus leuchtet hervor, dass der Philosoph nicht viel von dem, was nur im gewöhnlichen Sinn ist, (weil er keine Begriffe davon bearbeitet) weiss; obwohl er nun nicht viel davon weiss, erzählt er uns doch, wie alles sein soll." So Hr. G. —

Auf dieses habe ich nun, der ich (ohne gerade Herbartianer oder Hegelianer zu sein) wie ein jeder (der andern Denkern nur einigermassen nachzudenken versteht) wohl im Stande bin ein jedes System, und wär' es das allerschwächste, gegen solche Angriffe zu vertheidigen, folgendes zu bemerken: *)

1. Die Definition der Logik ist kein Unsinn; denn es ist nicht blos möglich, es ist wirklich, dass Begriffe ohne Rücksicht auf ihren Inhalt bearbeitet werden. Der Mensch kann überhaupt abstrahiren; jeder allgemeine Begriff ist im Gegensatz zum individuellen ein abstrahirter, z. B. der Begriff das Ross im Gegensatz zu dem Begriff dieses bestimmten einen Rosses. So wie der Mensch überhaupt abstrahiren (von etwas absehen, und auf etwas anderes reflektiren, hinsehen) kann, so kann er auch vom Inhalte des Begriffes abstrahiren; denn er kann zwischen Inhalt und Form des Begriffes unterscheiden, und so wie von jenem absehen, so auf diese reflektiren; z. B. ich kann die zwei Begriffe Ross und grosses Ross blos in Beziehung auf ihre Form mit einander vergleichen und zeigen, dass sie einander ähnlich sind, weil der eine Begriff, wobei sein

*) Wenn Hr. G. gut aufmerkt, wird ihm ein Licht wenigstens über die Finsterniss in seinem Kopfe aufgehen.

Inhalt gleichgültig ist, als Merkmal im andern auftritt. Ich nenne den Begriff Ross *a* und den Begriff grosses Ross *ab* und sage, so wie früher, *a* ist ähnlich dem *ab* aus demselben Grunde. Dieses Verhältniss bleibt dasselbe auch wenn ich unter *a* z. B. Schluss und unter *ab* richtiger Schluss verstehe; d. h. ich kann vom Inhalte der Begriffe abstrahiren, und auf die Form derselben reflektiren.

Hr. G. behauptet blos, dass die Bearbeitung der Begriffe abgesehen vom Inhalt ein Unsinn ist, ich habe ihm den Grund angegeben, warum der Mensch solche Begriffe bilden kann und zugleich an einem, ich hoffe deutlichen Beispiele gezeigt, dass man wirklich solche Begriffe bearbeitet. —

2. Hr. G. behauptet, dass die Eintheilung der Wissenschaft, die entsteht durch Bearbeitung der Begriffe mit Rücksicht auf ihren Inhalt, in Metaphysik und Ästhetik, keinen Eintheilungsgrund hat. Diese seine Behauptung geht zu weit, er darf blos behaupten, dass er den Eintheilungsgrund hier nicht weiss! — Der Eintheilungsgrund ist hier „der Inhalt der Begriffe." Dieser Eintheilungsgrund ist zufällig nicht in der Quelle, aus der Hr. G. seine Weisheit geschöpft hat, oder eigentlich deshalb nicht, weil er zu nahe liegt und man dem Anfänger nicht den allereinfachsten Schluss im Denken vorkäuen will. Dieser Eintheilungsgrund ist zugleich ein solcher Begriff, wie z. B. der Begriff Farbe, Zahl, Ton, Form, dessen Umfang zugleich seinen Inhalt bildet, d. h. der in Theile zerfällt, ohne selbst einen Eintheilungsgrund vorauszusetzen. Hr. Gabler kennt den Unterschied zwischen einer analytischen und synthetischen Eintheilung nicht, das hat ihn hier verführt. —

Im Umfange unseres Eintheilungsgrundes liegen nun die zwei Begriffe S e i n und S o l l e n als Gegensätze. Der Gegensatz ist auch hier contradictorisch, zwischen dem, was wirklich ist, und zwischen dem, was wirklich nicht ist, aber als Musterbild, als Ideal ist, kurz als das, was sein soll. Diesen zwei Gliedern „des Inhaltes der Begriffe" entsprechen die zwei Wissenschaften Methaphysik und Ästhetik.

3. Der Witz, den Hr. G. macht, Herbart habe auf das, was nicht ist, vergessen u. s. w., ist nicht genug witzig; denn das, was nicht ist, gehört nicht in den Umfang des Begriffes

„Inhalt der Begriffe," es hat keinen Inhalt. Das Sein hat einen Inhalt, das Sollen hat einen Inhalt; weiss Hr. G. von einem Nichts, das Etwas ist? das einen Inhalt hat? Möglich, warum gibt er aber dann nicht den übergeordneten Begriff von Sein, Sollen, Nichtsein an, dass man die Philosophie nach seinem Eintheilungsgrund eintheile? Ich weiss es, will es aber nicht verrathen, der Leser muss nicht alles erfahren, was ich von Hrn. G. weiss. Da er den Vorschlag zu einer Wissenschaft von Nichts macht (der Schalk der), wie wär's, wenn er ihn selbst ausführte? Dass er das Talent dazu hat, zeigt dieser sein Artikel über die Philosophie. Die Sätze, die er darin vorbringt:

„Die Philosophie ist keine Wissenschaft."

„Die Logik taugt nichts."

„Gute Psychologen werden vielleicht auch noch unter uns Čechen auftreten."

„Die Metaphysik im deutschen Sinne brauchen wir nicht."

„Die Naturphilosophie müssen wir abwarten von der Ausbildung der naturgeschichtlichen Wissenschaften."

„Die Moralphilosophie werden wir bald besser haben, als die Deutschen sie von Herbart besitzen. Und — wenn wir die Philosophie als Wissenschaft auch gar nicht hätten, vielleicht kommen wir doch noch dahin, wo die Deutschen sind." —

Diese Sätze sind offenbar eine Einleitung in die Wissenschaft von Nichts, die Hr. G. im Geheimen vielleicht schon vorbereitet. Im Ernst! Hat Hr. G. keinen aufrichtigen, einsichtsvollen Freund, der ihn von dieser Vorstellung, die Philosophie sei nicht Wissenschaft, nach und nach abführen möchte? Man hat Beispiele, dass manche Vorstellungen sich im Bewusstsein festsetzten, dass sie immer mehr und mehr anwuchsen, und zuletzt nicht mehr appercipirt werden konnten. Der Zustand des Hrn. G. ist bedenklich!

4. Hr. G. sagt: „Die Bearbeitung der Begriffe von dem, was ist (Sein), ist im metaphysischen Sinn genommen; die Bearbeitung der Begriffe von dem, was sein soll, ist wieder im gewöhnlichen Sinn genommen. Daraus leuchtet hervor, dass die Philosophen nicht viel von dem, was nur

im gewöhnlichen Sinne ist, weil sie keine Begriffe davon bearbeiten."

Nein, Hr. G., das leuchtet daraus nicht hervor, wenigstens für den nicht, der noch für einiges Leuchten empfänglich ist; denn zunächst und allein leuchtet aus dem, was Sie sagen, hervor, dass Sie aber auch nicht die leiseste, entfernteste Ahnung von dem haben, was Herbart unter Metaphysik und Moral sich denkt. Ich schäme mich für Hrn. G., dass er sich so lächerlich macht. Mein Gott, was würden die Leipziger Herbartianer von uns Böhmen denken, wenn sie die Museumszeitung verstünden! Die allgemeine Metaphysik Herbarts zerfällt in die analytische und synthetische; in dieser ist das, was ist, im metaphysischen Sinne genommen, als das Unbedingte, das der Welt zu Grunde liegt, in der Erfahrung aber nicht gegeben ist; in jener ist aber das, was ist, im gewöhnlichen, im aposteriorischen Sinne genommen, denn die Herbartische Philosophie geht von der Erfahrung und was in ihr gegeben ist, aus. Die Begriffe von den Dingen mit ihren Merkmalen, von den Veränderungen der Dinge, von den räumlichen und zeitlichen Verhältnissen derselben, vom Ich des Menschen, diese Begriffe, wie sie in der Erfahrung gegeben sind, sind die Ausgangspunkte der Metaphysik. Das alles (es ist nicht viel) weiss Hr. G. nicht; die Anfänger wissen das.

Die Bearbeitung der Begriffe von dem, was sein soll, ist dagegen nicht im gewöhnlichen, sondern im transcendentalen, im metaphysischen Sinn genommen, schon deshalb, weil das, was sein soll, seinem Begriffe nach als Forderung in der Erfahrung nicht gegeben ist. Daraus leuchtet nun hervor, dass der Philosoph von dem, was in der Erfahrung gegeben ist, so viel wissen muss als nur irgend ein Empiriker, weil er ja eben die Erfahrung begreiflich machen will. (Siehe Herbart über Schwere, Elektricität, Licht, über Magnetismus, über Physiologie u. s. w. in seiner Metaphysik.) Hört ihr's, Herbatianer, Hr. G. hat eine neue Entdeckung gemacht. Ihr bearbeitet nicht die Begriffe von dem, was ist, im gewöhnlichen Sinne. Das, was den Herbart vorzugsweise charakterisirt, was so bekannt ist, dass es die Weiber und Kinder und Hausleute der Herbartianer

wissen müssen, das bemängelt an ihm Hr. G., um ihn damit zu widerlegen. Hätte ich nicht von Hrn. G. gelesen, dass Reinhold, Karl Leonhard, eine Geschichte der Philosophie geschrieben, dass die Sophisten vor Sokrates im 13. und 14. Jahrhundert nach Christus sich (vielleicht in Konstantinopel) herumtrieben, (oder dass es vor Christus ein griechisches Kaiserthum gegeben), ich würde im 3. Heft der Museumszeitung nach einem Druckfehler-Verzeichniss Tagelang herumgesucht haben. Aber so gewöhnt der Mensch alles; ich lese die weitern Orakelsprüche unseres Aufklärers trotz dem, dass etwas Wunderbares, Niedagewesenes der philosophischen Welt jetzt gesagt wird, ganz ruhig. Hr. G. stellt nämlich an die Stelle der Philosophie, unter der man eine Wissenschaft versteht, und an die Stelle ihrer Theile, etwas anderes, Besseres, nämlich die Philosophie, die keine Wissenschaft ist, mit folgenden drei Theilen:

„1. Der Wissenschaft der Philosophie κατ' ἐξοχήν, 2. der Philosophie der naturgeschichtlichen u. s. w. Wissenschaften, 3. der Philosophie der Geschichte. Nach den Gesetzen der Logik sind diese drei Begriffe untergeordnet dem Begriffe der Philosophie. Wie unterscheidet sich aber diese Philosophie von der Philosophie, die eine Wissenschaft ist? Unstreitig so, dass die Philosophie, die eine Wissenschaft ist, nicht die wahre Philosophie ist, und die wahre Philosophie keine Wissenschaft. Die Schulphilosophie, z. B. das System Herbarts, die Philosophie der naturgeschichtlichen Wissenschaften und die Philosophie der Geschichte bilden zusammen keine Wissenschaft, das erkennt jeder sehr leicht als wahr an. Dass die Philosophie, die Wissenschaft ist, als Theil der Philosophie im Allgemeinen nicht das sein kann, wessen Theil sie ist, ist auch nicht schwer zu begreifen." Ich gestehe, hier lässt der Muth meiner Kritik Kopf und Flügel hängen, der Leser, der glauben muss, ich treibe mit ihm einen Scherz, der denn doch etwas zu weit geht, muss schon so gut sein, im 3. Heft des 21. Jahrgangs der Zeitung des böhmischen Museums 1847 Seite 279 selbst aufzuschlagen und zu lesen. *) —

*) Durch die bisher mühsame Aufmerksamkeit, die wir diesem Machwerk geschenkt haben, haben wir uns wohl das Recht erworben

Der Charakter des Gablerischen Artikels „die Unwissenheit” wird, jemehr der Hr. Dr. in das Detail (d. h. was ihm verhältnissmässig Detail ist) eingeht, in dem Grade greller, phantasmagorischer, zuletzt wirklich grausenerregend.

Den ersten Beweis, dass die Philosophie keine Wissenschaft ist, hat er mit den Worten beschlossen:

„Dass jene sogenannte Wissenschaft der Philosophie keine Wissenschaft ist, das möchte vielleicht mancher nicht so leicht glauben, es ist nothwendig, dass ich dies mit einigen Worten beweise, weil ich der Meinung bin, dass dem wirklich so ist.” *)

Hr. G. meint zwar, er hätte schon den Beweis geführt, dass die Philosophie keine Wissenschaft ist (Seite 280), aber dann meint er wieder, dass ein weiteres Betrachten dieser drei Theile der Philosophie nicht überflüssig sein wird. (Ach, wenn das Alles, was Hr. G. gesagt hat, nur überflüssig wäre!) Von der Nichtüberflüssigkeit dieses Betrachtens ist er so sehr überzeugt, dass er sogar 4 Theile, die Metaphysik, Logik, Psychologie und die Moralphilosophie betrachtet, und aus diesen Betrachtungen findet, dass endlich gar 6 Theile, die Psychologie und Logik, Metaphysik und Naturphilosophie, Ästhetik und Moralphilosophie nicht Theile eines Ganzen, nicht Theile der Philosophie sind.

Während Hr. G. diese 4 Theile betrachtet, wollen wir seine Betrachtungen betrachten.

---

der Redaktion der böhmischen Museumszeitung zu bemerken, dass es von ihr unverantwortlich ist, da sie die geachtetste böhmische Zeitung besorgt, solchen Wahnsinn neben gediegenen Arbeiten, z. B. den Forschungen eines Schafařík aufzunehmen. Wenn die Einsicht der Redaktion einer Zeitung nicht für alle Gebiete des Wissens ausreicht, so sollte sie für den Fall, dass ihr keine anerkannten Gewährsmänner zu Gebote stehen, wenigstens so klug sein und keinen in ein ihr unzugängliches Gebiet einschlagenden Artikel aufnehmen.

*) Da haben wir den seligen Nikolai mit seinen Meinungen wieder. (Dieser Nikolai verdient es *in philosophicis* mit Hrn. G. zusammengestellt zu werden.) Es wird doch zuletzt die Theorie von der Seelenwanderung wahr sein, oder Nikolai ist sonst in der Atmosphäre unsterblich wie das Autenrieth von den ansteckenden Krankheiten nachgewiesen hat.

1. „Die Metaphysik ist nach Herbart eine Wissenschaft, die entsteht durch die Bearbeitung der Begriffe von dem, was ist. Sie wird eingetheilt in die allgemeine, die die Begriffe beanbeitet von dem, was ist überhaupt, und in die besondere, die die Begriffe bearbeitet von dem was ist an bestimmten Gegenständen. Diese zerfällt in die Psychologie, die Begriffe bearbeitet von dem, was ist an der Seele, und Naturphilosophie, die Begriffe bearbeitet von dem, was ist an den Körpern.” (Einen 3. Theil, die rationale Theologie, die durch Bearbeitung der Begriffe über Gott entsteht, hat er vergessen, das dürfen wir ihm, nachdem wir ihn schon kennen, nicht so übel nehmen.)

Auch mit dieser Eintheilung ist Hr. G. höchlich unzufrieden, auch hier hat er eine Herkulesarbeit vor, nämlich die, einen Augiasstall rein zu machen, leider nur, dass der Augiasstall nicht in der Sache, sondern in seinem Kopfe breit liegt. Wie ein Fieberkranker kämpft er nun mit dem Unsinn, der in seinem Gehirne herumfährt.

„In der Definition der allgemeinen Metaphysik bedeutet Sein das wahrhaft Seiende. In der Definition der Psychologie wird das Sein nicht im metaphysischen Sinne gebraucht, weil die Psychologie von Vorstellungen handelt, die Inhärenzen der Seele sind, so dass sie wahrhaft in der Seele oder an der Seele nicht sind. Es scheint mir wieder, als ob die Psychologie nicht ein Theil der Metaphysik wäre; indess von dieser Sache wollen wir später reden, kehren wir jetzt zur allgemeinen Metaphysik zurück.”

Weil Hr. G. nicht weiss, dass es einen Unterschied gibt zwischen der empirischen und rationalen Psychologie, davon jene kein Mensch je als Theil der Metaphysik angesehen hat, sondern blos diese, scheint es ihm wieder (wie richtig Hr. G. seine Zustände als Scheinen und Meinen, und Wiedermeinen und Wiederscheinen zu charakterisiren weiss, ohne es zu wissen, ist sehr bezeichnend und ergötzlich), als ob die Psychologie kein Theil der Metaphysik wäre; indess, da er sagt, dass er auf die Sache zurückkommen will, so wollen wir ihn unter der Bedingung hier loslassen, und mit ihm zur allgemeinen Metaphysik zurückkehren.

„Nach meiner **Meinung** ist die Metaphysik keine Wissenschaft, und kann auch nicht eine Wissenschaft sein.”

Das ist der einzige Grund des Hrn. G., den er gegen die Metaphysik vorbringt; in der That, der ist schwer zu heben. Wo kein Beweis geführt wird, kann man keinen widerlegen. Einen andern Grund gegen die Herbartische Metaphysik habe ich in demselben Absatze (Seite 280, 281, 282) zwei- bis dreimal, aber vergebens gesucht. Hr. G. weiss aus der ganzen Metaphysik Herbarts nicht als das Wort (nicht den Begriff) „Herbarts Seiende.“ (In der Explication kommt allerdings nicht viel mehr von der Metaphysik Herbarts vor.) Das andere ist das trivialste Geschwätz, das sich also vernehmen lässt:

„Die Metaphysik bedeutet nichts, — sie ist eine Summe von Hypothesen, — sie handelt von übersinnlichen Dingen, von diesen können uns die Sinne keine Vorstellungen bieten, desshalb wissen wir von ihnen gar nichts — sagt der Philosoph, die Grenzen der Erfahrung müssen überschritten werden, so scheint mir dies so viel, als ob jemand sagte: der Mensch muss krank werden.“ *)

Die alte abgedroschene Einwendung gegen die Philosophie überhaupt aller jener, die sie nicht verstehen, näm-

*) Hier widerlegt sich Hr. G. selbst; denn er widerspricht sich. Dass man die Grenzen der Erfahrung nicht überschreiten kann, scheint ihm (S. 281, 282), dagegen meint er (S. 290) dass mancher, ohne Naturforscher zu sein, einen guten Gedanken von den letzten Gründen und Gesetzen der Natur haben könnte. Frage: Sind die letzten Gründe und Gesetze der Natur sinnliche oder übersinnliche Dinge? Ist Gott nicht Grund der Welt und nicht ein übersinnliches Wesen? Sind die Gesetze der Natur, sind die Gegenstände der Mathematik in der Erfahrung gegeben? Ist die Tugend etwas empirisches? Weiter meint er S. 290: Über das Übersinnliche wird man stets nachdenken, und wenn wir uns auch zurückhalten würden das Wesen Gottes ergründen zu wollen, so bleiben uns genug Geheimnisse im Wesen des Menschen übrig, die zu beleuchten uns bisher nicht gelungen. Frage: Ist die Erkenntniss des Wesens des Menschen, die Erkenntniss seiner Seele möglich ohne die Grenzen der Erfahrung zu überschreiten? Kann man die Seele sehen, schmecken, riechen, hören oder empfinden wie einen Kopfschmerz, den man von der Lektüre eines gedankenlosen, jämmerlichen Geschwätzes voll Widersprüche erhält?

lich, dass die Philosophen einander widersprechen, dass das schon verdächtig sei (als ob es einen z. B. nur schon pflanzlichen Organismus verdächtig machte, dass die Knospe von der Blüthe, diese von der Frucht widerlegt wird), bringt er gegen die Eine Herbartische Metaphysik vor, weil er gegen diese Eine sonst nichts Anderes vorzubringen weiss, obwohl er versprochen, er wolle sich an diesen Gipfelpunkt der Weisheit halten.

Endlich greift er zu den unwürdigsten Mitteln, zu den gemeinsten Gemeinplätzen, um diese Metaphysik zu widerlegen, er wirft (S. 281) Koth auf die Philosophen: „Der Philosoph lacht Alle aus, er betrachtet sie als sehr unvollkommene Geschöpfe, die zu belehren gegen seine Würde wäre. Deshalb trachtet die Philosophie nach keinem Nutzen, und auch die Philosophen wollen der Menschheit nicht nützlich sein, sondern die Philosophie hat ihren Werth in sich selbst, und der Philosoph braucht keinen Werth zu haben, da ihm diesen die Philosophie gibt.”

Wüsste er, wie alle die grossen Philosophen unserer Zeit sich von diesen Anschuldigungen frei und rein erhalten haben! wie namentlich Herbart ausdrücklich und öfter sagt, dass der Werth des Menschen nicht in der Gelehrsamkeit, sondern blos in der Schönheit seines Wollens, der Humanität, Energie und Selbstüberwindung zu suchen sei.

Dass die Philosophen über den Unverstand lachen, ist psychologisch bedingt. Sie lachen nicht die Menschen aus, sie ehren sie mehr als jeder andere; denn ihr Leben setzen sie an die Erforschung des Menschen und was mit ihm zusammenhängt, sie müssen ihn also wohl hoch halten.

Wenn aber Hr. G. seine Abhandlung über die Metaphysik Herbarts d. h. über das Wort „die Seienden“ (S. 283) damit schliesst: „Ein solches Sichwidersprechen der Philosophen könnte schon die Wahrheit ihrer Aussagen in einen Verdacht bringen; wenn man ihnen aber in der Vergleichung der Begriffe Sprünge und Inkonsequenzen nachzuweisen vermag, wie z. B. dem Herbart bei seiner Ergründung der Seienden,” (wie unverschämt, nachdem er nicht Einen Satz gegen Herbart vorgebracht!) „so sei es uns erlaubt, an der Wahrheit einer solchen Theorie nicht nur zu zweifeln, son-

dern sie alsogleich für falsch zu erklären. Herbart stürzte alle vor ihm erfundene Theorien der Metaphysik; vielleicht werden wir noch Jemanden erblicken, der seine Seienden begraben und nachweisen wird, dass die Seienden nicht sind," so ist er schuld, wenn er schon von seinem Leser ausgelacht wird. Warum macht er sich dadurch, dass er über Dinge spricht, von denen er gar nichts weiss, lächerlich? Hätte er wenigstens den Schein des Wissens zu retten gesucht, hätte er Strümpels Einwürfe gegen die Herbartische Metaphysik oder Robert Zimmermann über Leibnitz oder wenigstens eine Literaturzeitung, vielleicht ein Konversationslexikon benützt, um nur Einiges, zwei oder nur einen Satz gegen Herbart vorzubringen. Aber so die blanke, nackte Unwissenheit zur Schau zu tragen, das lässt sich nur aus der Unwissenheit über die Unwissenheit erklären.

2. Hat Hr. G. damit, dass er gezeigt hat, er wisse von der Metaphysik nichts, ausser das Wort „Herbart's Seiende," bewiesen, dass die Philosophie keine Wissenschaft ist und die Čechen keine Philosophie brauchen? Nein. Vielleicht, dass er es mit seinem Absatze über die Logik beweist. Deutscher Leser! Du bist berühmt wegen Deiner Geduld, nimm Dir Deinen ganzen Vorrath jetzt heraus. Hr. G., der die Logik früher für einen Unsinn erklärt hat, weil sie die Formen der Begriffe bearbeitet, definirt die Logik selbst also: Die „Logik ist eine sinnliche (!) Abbildung dessen, was in der menschlichen Seele während des Denkens geschieht, oder die Zusammenstellung der Formen (!), in denen sich das Denken in der Seele offenbart."

Nachdem er den čechischen Philosophen (es ist unmöglich zu errathen, wen er hier meint, um so mehr, da er die deutschen Weltweisen Philosöphchen nennt) vorwirft, dass sie die Logik nach dem Begriff der Deutschen als Denklehre *(myslowěda)* übersetzt haben: greift er die Sache gegen die Logik, ungemein energisch schlussfolgernd, also an: „Lehrt uns die Logik denken, so muss es möglich sein, dass wir aus ihr das Denken lernen."

„Lehrt sie uns die Gesetze des Denkens kennen, so muss es möglich sein, durch sie die Gesetze des Denkens kennen zu lernen; sonst wäre sie eine Wissenschaft, die

uns etwas lehrt, was wir nicht lernen können, ein vollkommener Unsinn. Sollte sich dann zeigen, dass wir solche Gesetze nicht lernen können, dass nach ihnen zu denken durchaus unmöglich ist, so würde aus dieser Unmöglichkeit nach meiner Meinung folgen, dass das, was in der Logik steht, kein Gesetz ist, dass man das nur aus irgend einem Versehen so genannt hat, ohne alle Ursache." — Weiter: „Nun hat kein Mensch je nach den Gesetzen der Logik gedacht, denn bevor man die Gesetze der Logik aufgestellt hat, und um diese Gesetze des Denkens aufzustellen, muss man nach den Gesetzen des Denkens gedacht haben." — *Bon!* Solche Einwürfe macht man dem Anfänger in der Logik, um zu erfahren, ob er folgende Widerlegung sich eigen gemacht hat; nämlich: Es ist zu unterscheiden zwischen den einzelnen Regeln des Denkens, nach denen der Mensch unbewusst denkt, und zwischen den in ein System und zum Bewusstsein gebrachten Regeln. Nach jenen einzelnen Regeln, nach denen der Mensch unbewusst denkt, muss ein Aristoteles gedacht haben, um eine Logik schreiben zu können. Der vom Haus aus tüchtige Denker bedarf nicht des Bewusstseins über diese Regeln; da sich nun aber auch unberufene Leute oft an die Wissenschaft herandrängen, so ist von den Philosophen die Logik aufgestellt worden, um diese Zudringlichen, die weder unbewusst, noch bewusst zu einem richtigen Denken sich erheben können, abzuwehren. Man führt solche Menschen nach den Regeln der Logik *„ad absurdum"*, man zeigt ihnen, dass sie inkonsequent sind, z. B. dass sie den Nutzen der Logik läugnen, und doch aus derselben, aus einem ihrer Gesetze, wie sie nur der Logiker kennt, dass nämlich eine jede Eintheilung ihren Eintheilungsgrund (übergeordnet einem vollständigen Gegensatz) haben muss, beweisen wollen, dass die Philosophie keine Wissenschaft ist. Man zeigt ihnen, dass der Schluss aus dem Umstand: Ich weiss den Eintheilungsgrund nicht, also ist keiner vorhanden, ein unrichtiger Schluss ist. Man zeigt ihnen, dass wenn sie z. B. behaupten, dass die Philosophie keine Wissenschaft ist, nothwendig „2+3=4 ist" „das Feuer dann nicht brennt" u. s. w. Dabei werden sie stuzzig und ziehen ab, geben die Wissenschaft, von der es

ihnen schien, und von der sie meinten, als ob und als wenn sie sie fassen könnten, auf, und wählen sich jetzt eine sich und Andern nützliche Beschäftigung. Hr. G. hat mit jenem Einwurf, dass die Logik uns nicht denken lehren könne, ganz auf sich selbst vergessen; denn gerade er beweist, dass die Logik eine wichtige Wissenschaft ist, indem er nie so einen Artikel hätte schreiben können, wenn ihm die Gesetze des Denkens zum eigentlichen Bewusstsein gekommen wären. Dass er unbewusst nach den Gesetzen des Denkens denkt, so wie Aristoteles *(my teď nemyslíme jinak než Aristoteles)*, dagegen muss ich feierlichst protestiren; denn derjenige, der nicht einmal im Stande ist, nach den Regeln der Logik zu denken, wenn sie ihm freilich nur scheinbar, weil es anders nicht möglich war, zum Bewusstsein gebracht worden, ist um so weniger im Stande, nach diesen Regeln unbewusst zu denken.

„Die Logik nützt blos dem, der schon denken kann, sie bietet ihm das nützliche oder wenigstens angenehme Bewusstsein der innern oder der Seelenthätigkeiten; Andern nützt sie nicht, denn sie lernen denken ohne die Logik."

Gerade umgekehrt, für einen tüchtigen Denker ist es eher müssig, sich die Regeln des Denkens zum Bewusstsein zu bringen; nur für verworrene Köpfe, die nicht unbewusst nach den Regeln der Logik zu denken gelernt haben, oder sonst für Anfänger (denen man den Eingang in die Wissenschaft erleichtern will) überhaupt ist die Logik nützlich und daher nothwendig. Dass die Logik, diese trockene Wissenschaft, auch ihren Genius habe, der eine so bittere Rache mit so köstlichem Humor an seinem Verächter zu nehmen im Stande ist, hätte man nimmermehr glauben sollen. Wie schlagend und treffend ist die Selbstironie, wenn Hr. G. (S. 285) bemerkt:

„Dass es ihm öfter scheine, als ob er nach den Regeln der Logik dächte, das läugne er nicht, er müsse indessen hinzufügen, dass dieses ihm nur so scheine, und dass (fügt er hinzu, um das so eben Letztgesagte zu erklären) dem wirklich nicht so wäre." — So beherrscht der Geist nicht blos den Künstler, sondern auch den confusen Kopf. Das ist seine allgemeine Macht: sich sowohl in der Begeisterung

als selbst in der Dummheit zu erhalten. Es wäre interessant, diesen Beziehungen nachzugehen. So hat selbst das Böse seinen Fluch an sich, wie die Dummheit die Prostitution. Die Macht ist überall dieselbe, die des Allgemeinen.

Was Hr. G. über den Zusammenhang der Logik und Grammatik sagt, ist wieder so verworren, dass man ein ganzes Buch schreiben müsste, um den Unsinn zu entwirren. Und was würde das auch nützen? Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens! Zur Übung für Hrn. G. will ich nur drei seiner Behauptungen in eine Schlussreihe stellen, damit er erfahre, wie er denken kann. Früher sagt er, die Logik ist nicht nothwendig, jetzt (S. 286): die Logik ist eine Bedingung der Grammatik, ferner: die Grammatik ist nothwendig. Diese drei Behauptungen lassen sich in folgende Schlussform bringen:

Obersatz: Wenn die Grammatik nothwendig ist, so ist es auch die Logik; denn diese ist eine Bedingung jener.

Untersatz: Nun ist die Logik nicht nothwendig (nach Hrn. G.)

Schlussatz: Also ist die Grammatik nicht nothwendig.

Von der Aufhebung des Prädikats wird hier auf die Aufhebung des Subjektes geschlossen, und das gilt, wie bekannt, in der Logik. Hätte Hr. G. nach diesem Gesetz des Schlusses bewusst oder unbewusst gedacht, so hätte er nicht behauptet, die Grammatik ist nothwendig, und zugleich, die Grammatik ist nicht nothwendig.

3. „Die Psychologie ist eine Wissenschaft, die entsteht durch Bearbeitung der Begriffe von dem, was ist an der Seele. Es ist wunderbar, dass die Metaphysik im engern Sinne des Wortes in zwei Theile zerfällt, davon der erste eine empirische Wissenschaft, die Psychologie, der andere dagegen rein rational, die Naturphilosophie ist."

Wunderbar allerdings, nur macht er das Wunder mit seinem Unverstand, und dann wundert er sich ganz verständig über das Wunder. Nie hat ein Philosoph die Metaphysik so wie Hr. G. meint, eingetheilt, immer lehren die Herbartianer: die Metaphysik wird eingetheilt in die rationale Psychologie (im Gegensatz zur empirischen), die Naturphilosophie und rationale Theologie (im Gegensatz zur empirischen, hi-

storischen). Weil er diese Eintheilung der Metaphysik nicht wusste, sagt er (S. 288) „gern möchte ich wissen, warum zur Wissenschaft der Philosophie die ganze Psychologie, die empirische und rationale, gehört?"

Wir wollen die Wissbegierde des Hrn. G. befriedigen, zuerst muss er aber zu so viel Besinnung gekommen sein, dass er einsieht, die Frage habe er schief gestellt; denn, wie gesagt, eine Eintheilung, wie sie Hr. G. voraussetzt, findet sich nirgends. Die Frage, von ihrer Ungeschicklichkeit befreit, lautet: Warum wird die empirische Psychologie, da sie eine empirische Wissenschaft ist, von der Philosophie abgehandelt? — Einfach darum, weil sie keines weitläufigen Apparats, wie die andern empirischen Wissenschaften, bedarf, weil für sie eine scharfe, geistige Beobachtung hinreicht, und die Philosophen im Stande sind, aus dieser einzigen Quelle selbst zu schöpfen. Ebenso behält sich der Philosoph die Geschichte der Philosophie, auch zunächst nur eine empirische Wissenschaft, vor, kein Nichtphilosoph kann die Erfahrungen dieser Wissenschaft sammeln. Damit wird zuletzt dem Hrn. G. auch noch vielleicht klar geworden sein, dass die Vergleichung des Humboldt'schen Werkes mit der Naturphilosophie Herbarts, um nicht weitere Worte zu verlieren, unpassend ist. Man vergleicht nicht das Material für einen Hausbau mit dem Plane des Hauses und wenn jenes noch so gebildet und zweckmässig vorbereitet wäre. So wäre die Frage des Hrn. G. beantwortet, seine Wissbegierde befriedigt, zugleich will aber an diese Antwort die Bemerkung geknüpft werden, dass man wissenschaftliche Fragen nur dann öffentlich stellt, wenn man weiss, dass sie nicht so leicht beantwortet werden können. Die Bescheidenheit ist eine gar schöne Tugend. Wie kommt der Leser dazu, dass er etwas, was er weiss, aus dem Grunde, weil es Hr. G. nicht weiss, wieder lesen soll?

4. Gegen die Metaphysik wusste er gar nichts, gegen die Logik mehreres leider Unlogisches, gegen die Psychologie nur eine ungeschickte Frage vorzubringen. Gegen die Moralphilosophie wieder gar nichts. So arrondirt sich das Ganze recht nett! Unwissenheit vorn und hinten, in der Mitte bodenloser Unsinn, den die sonst so gütigen Götter diesmal nicht genug mit Nacht

und Grauen verdeckt haben. Trotz dem, dass er nichts gegen die Moralphilosophie vorzubringen weiss, hält er doch wieder, eigentlich gerade deshalb, ein erbärmliches Gerede über sie.

„Weil die Ästhetik im engern Sinne eine vieljährige Erfahrung, das Zusammensetzen eines ungeheuern Materials voraussetzt, ist sie von den Philosophen aus dem Gebiete der Wissenschaft der Philosophie ausgeschieden worden, und hat von ihnen das Recht erhalten, eine selbständige Wissenschaft zu sein." Diesen Satz, aber auch nur diesen Satz konnte der Hr. G. nicht selbst geschrieben haben, ausser er hat einmal ein Inhaltsverzeichniss der Bücher Herbart's, aber auch nur dieses, gelesen; denn dass Herbart keine Ästhetik geschrieben, das weiss er, dafür müssen wir ihn beloben, sogleich aber wieder dafür tadeln, dass er daraus schliesst, die Ästhetik hätten die Philosophen ausgeschieden; damit beweist er, dass er Herbart's Encyklopädie, Einleitung, welche Untersuchungen und Grundsätze über ästhetische Gegenstände enthalten, und die Ästhetik so gut als einen Theil der Philosophie, wie jeden anderen ansehen (was auch der ältere Griepenkerl und Bobrik, die sich als Herbartianer mit der Ästhetik beschäftigen, beweisen), nie aufgeschlagen. Übrigens, wie kann Hr. G. sagen, die Philosophen hätten die Ästhetik ausgeschieden? hat er nie von der Ästhetik eines gewissen Hegel, der Kritik der Urtheilskraft eines gewissen Kant u. s. w. gehört? Hat Schelling etwa zu wenig Beweise gegeben, dass er die Ästhetik als einen wichtigen Theil der Philosophie angesehen? Ist Hrn. G. von einem gewissen Solger, Ruge, Vischer u. s. w. nichts bekannt? — Solche Fragen mus man diesem Čechomanen stellen!

„Allerdings könnte man jetzt", deklamirt Hr. G. weiter, „von den Philosophen auch verlangen, dass sie die Moralphilosophie auch ausschliessen, und zwar aus zwei Ursachen." Leser, freue dich, Du wirst zwei merkwürdige Gründe kennen lernen! „Die erste Ursache dieser Forderung wäre ein gegründetes Zweifeln an der Fähigkeit der Philosophen, eine Moralphilosophie aufzustellen." Ist das nicht gerade so, als ob Jemand sagte, man könnte von den Mathematikern verlangen, die Geometrie auszuschliessen aus der Ursache, weil man zweifeln kann,

ob der Mathematiker die Fähigkeit besitzt, Geometrie zu lehren. Dieser prächtige scharfsinnige Grund ist ein Commentar zu der Stelle (S. 291), in der Hr. G. sagt:

„Was mich betrifft, so bin ich in dieser Hinsicht sehr patriotisch gesinnt, und sehne mich nach keiner deutschen Philosophie, indem ich dafür halte, dass der gesunde, böhmische Verstand besser ist als die Weisheit der Deutschen."—

„Die zweite Ursache wären wieder gegründete Klagen über das, was die Philosophen bisher aus der Moralphilosophie gemacht haben. Ihnen ist nämlich die Moralphilosophie zu einer Wissenschaft geworden." Das ist die zweite Ursache der Forderung, die Moralphilosophie aus dem Gebiete der Philosophie auszuschliessen; denn (hört, hört) die Moralphilosophie ist keine Wissenschaft. Die Gründe, warum die Moralphilosophie keine Wissenschaft ist, vollständig aus dem Aufsatze des Hrn. G. ausgeschrieben, sind folgende:

1. „Gross ist die Zahl der Gebote, nach denen der Mensch sich im Leben richten muss, dass er das werde, was ihm Gott als Ziel bestimmt." Wie diese Worte, Worte nichts als Worte ein Grund sind gegen die Wissenschaft der Moralphilosophie, das fassest du doch, aufmerksamer Leser?

2. „In der Moralphilosophie, die eine Wissenschaft ist, findet der sittliche Mensch weder ein treues Bild seines Handelns, noch nützliche Gebote zum weitern Fortschreiten in der Sittlichkeit." (Er findet dies nach Hrn. G. in Schiller und würde es in Jean Paul gefunden haben, hätte dieser Gedichte und Dramen geschrieben.) (S. 290).

3. „Die sogenannte Moralphilosophie ist durchaus unpraktisch, und überdies auch in sich selbst schlecht." Dieses Letzte ist nun allerdings ein objektiver, ausreichender Grund, aber nicht dafür, dass die Moralphilosphie keine Wissenschaft ist, sondern für das Wissen des Lesers, dass Hr. G. nicht weiss, was ein Grund ist.

So hat Hr. G. bewiesen, dass die Metaphysik keine Wissenschaft, die Logik nichts nutz, die Psychologie als empirisch und rational kein Theil der Philosophie und die Moralphilosophie wieder keine Wissenschaft ist, somit alle

diese Disciplinen keine Theile der Philosophie, der einen Wissenschaft sein können; dass demnach die Philosophie selbst keine Wissenschaft ist, und somit, dass die Čechen die Philosophie, die eine Wissenschaft ist, nicht brauchen. Dies ist das grosse Resultat seiner gründlichen Arbeit. Das macht ihm und denjenigen, die sich dieses Resultats freuen, viel Ehre!

Nachdem die Entwicklung der Philosophie als Wissenschaft durch mehr als 2000 Jahre das intensivste Leben der Weltgeschichte bildet, wird es wohl billig sein, mit dem Augenblick, in dem Hr. G. ein so grosses Resultat herausgebracht hat, eine neue Ära in der Weltgeschichte zu gründen. So ein merkwürdiges Resultat dürfte in 2000 Jahren nicht wiederkommen. — Das, was wir billig finden, wird dem Hrn. G. recht sein; denn er hat das Bewusstsein dessen, was er thut, was er leistet:

„Wir leben im Jahrhundert der Revolution, viele Vorurtheile sind schon zerstört worden, mehr aber im praktischen Leben als in der Theorie, mehr in den Beziehungen und Anstalten, die das materielle Leben berühren als wo anders." Diesen Wink gibt Hr. G. seinem Leser, bevor er an diese nie da gewesene Reform des geistigen Lebens geht, und — als ihm seine Arbeit so herrlich unter den Händen gediehen, und er dem Schlusse sich nähert, wird sein Bewusstsein sichtlich gehoben, er ruft ganz begeistert aus: „Eine solche Zerstörung unnatürlicher Verhältnisse der einzelnen Theile der Wissenschaft wäre wie ein jeder Fortschritt äusserst nützlich und der menschlichen Bildung sehr vortheilhaft. Auch bei uns in Böhmen wäre es nothwendig, dass wir uns der Vorurtheile entledigten und einigermassen frei und selbstständig von der so wichtigen Sache dächten. Einige in die deutsche Philosophie zu sehr Vernarrte haben in der jüngsten Zeit mit einer gewissen Ängstlichkeit darauf gedrungen, dass auch unserer Literatur die Philosophie angeeignet würde. Diesen kann man die kurze Antwort geben: Wir haben ja die Philosophie, auf allen Seiten werden ja die Begriffe bearbeitet und die Philosophie ist ja Bearbeitung der Begriffe."

Allein die Verblendeten wollen die Philosophie als Wissenschaft, das kann Hr. G. nun und nimmer mehr zu-

geben, die Wissenschaften können sich nur in Büchern ausbreiten, und der Hr. G. hat nun einmal diese sonderbare Idiosynkrasie gegen Bücher. Er will keine Bücher, er räth einem Jeden (S. 290), der gute Gedanken hat, nur kleine Artikel und nicht ganze Bücher zu schreiben *). Und er hat selbst gezeigt, wie durch einen kleinen Artikel von zwei Blättern über die Geschichte der Philosophie alle Geschichtswerke ersetzt werden können. Der arme Dr. H. Ritter, jahrelang, ja lebenslang schreibt er an seiner Geschichte der Philosophie, von der er schon 8 starke Bände herausgegeben! — Hundert solcher Geschichtschreiber für einen Gablerischen Artikel über die Geschichte der Philosophie, wie wir ihn kennen gelernt haben! Ihr gründlich fleissigen Deutschen, die Ihr bereits Bücher geschrieben, warum kommt dieser Artikel des Hrn. G. für Euch zu spät, Ihr seid nicht mehr zu retten! Aber Ihr, die Ihr mitten in Euern weitläufigen Untersuchungen begriffen seid, haltet ein! Euch ist noch zu helfen.

Eduard Roth, der Du zwar erst im gereiftesten Mannesalter nach vieljähriger Forschung Deine Stimme über den gegenwärtigen Zustand der Philosophie in Deutschland abgibst, und diesen aus seinen Uranfängen der ägyptischen und baktrischen Glaubenskreise entwickeln willst, halte ein mit dem zweiten Band, den Du bald uns zu geben versprochen, bis Du erfahren, dass die deutsche Philosophie keine Wissenschaft; und willst Du mit aller Gewalt mit Deiner mühsam aufgespeicherten Gelehrsamkeit die Gegenwart aus der tiefsten Vergangenheit erklären, nimm Dir die Gedankenkreise einiger čechischer Literaten zum Vorwurf (vielleicht dass Du noch tiefer als nach Ägypten und Baktrien, nach China, zurückreifen musst) denn wisse: Hr. G. steht nicht allein, ihm zur Seite stehen in befreundeter Unwissenheit noch Andere, die von der deutschen Philosophie eben so denken wie er.

Einer der ausgezeichnetsten dieser Kategorie ist ein gewisser Hr. K. Hw., Redakteur zweier böhmischer Zeitungen,

*) Diese Antipathie gegen Bücher ist der psychologische Grund des Entstehens des Gedankens in ihm, die Philosophie sei keine Wissenschaft.

dabei zuweilen Spassmacher. Dieser Arme hat sich's auch zur Aufgabe gemacht, die Wissenschaft mit der Unwissenheit zu bekämpfen. Dabei bedient er sich aber nicht sowohl des Scharfsinns, wie der Hr. G. sondern vielmehr des Witzes. So hatte er einmal im genialen Übermuth die deutschen philosophischen Systeme plötzlich in luftgefüllte Rindsblasen verwandelt, und in einem pikanten Bilde das dargestellt, was Hr. G. in scharfen Begriffen ausführt. Es muss zur Ehre der Čechen gesagt werden, dass in einer ihrer Faschingsunterhaltungen Eisele und Beisele mehr Glück gemacht haben, als Hr. Hw., der unter ihnen mit diesen famos anspielenden Blasen behangen etwas gedrückt herumgewandelt sein soll, wie Jemand, der in einer anständigen Gesellschaft einen Witz gesagt zu haben glaubt und merkt, es war blos eine Dummheit.

Warum nun wohl dieser Hr. Hw. auf die deutsche Philosophie so schrecklich böse ist?

Sokrates hat sich über Heraklit, wie uns Diogenes Laërtius berichtet, geäussert, er habe zwar nicht alles von Heraklit verstanden, es erfordere eine tüchtige Geschicklichkeit, um sich durch sein Werk durchzuarbeiten, aber was er verstanden, sei vortrefflich, und daher glaube er, dasjenige, was er nicht verstanden, werde ebenso beschaffen sein. Könnte nun nicht Hr. Hw. dem schönen Beispiele des Sokrates folgen, und dasjenige, was er nicht versteht, also die ganze deutsche Philosophie, für vortrefflich halten. Aber Hr. Hw. wird vielleicht mit Goethe denken: „Nur die Lumpe sind bescheiden." Das Genie kann sich schon etwas herausnehmen. Das Genie folgt nicht den gegebenen Gesetzen; wohin es sich wirft, da schafft es sich selbst seine Gesetze z. B. Was ich nicht verstehe, taugt nichts, die deutsche Philosophie verstehe ich nicht, also taugt sie nichts. Gegen den Untersatz dieses Schlusses ist nichts einzuwenden, den wollte ich selbst für Hrn. Hw. überall verfechten. Für den Obersatz muss er aber einstehen. Sollte es ihm gelingen, diesen zu beweisen, dann leben wir in einer sehr unvollkommenen Welt; denn nichts taugt dann etwas, am allerwenigsten Hr. Hw. denn er identificirt sich, wie ich aus einer seiner Noten zu der böhmischen Zeitung „*Wčela*" ersehen, mit dem

gesunden Verstande eines verständigen Menschen, und beweist dadurch, dass er sich am allerwenigsten versteht. — Dass ich Hrn. Hw. und auch Hrn. G., von dem ich früher nachgewiesen, er wisse nicht, dass er nichts weiss, nicht Unrecht thue, beweist Hegel in seiner Phänomenologie also:

„Das Wahre ist nicht als Substanz, sondern ebenso sehr als Subjekt aufzufassen. Zugleich schliesst die Substanzialität so sehr das Allgemeine oder die Unmittelbarkeit des Wissens selbst, als auch diejenige, welche Sein oder Unmittelbarkeit für das Wissen ist, in sich."

Sollten die zwei Herren diese Stelle, die *mutatis mutandis* nichts anderes sagt, als dass für Hrn. G. die Philosophie keine Wissenschaft ist, weil er nichts von ihr weiss, für Hrn. Hw. eine Rindsblase, weil er u. s. w. — nicht ganz begreifen, so mögen Sie von mir den guten Rath nicht verschmähen, und Hrn. Dr. A. über den Sinn der angeführten Worte Hegels fragen; denn dieser Hr. Dr. hat vor Jahren schon über Hegel abgeurtheilt, nämlich das tiefsinnige Urtheil (so wird bei uns die Philosophie mit Scharfsinn, Witz und Tiefsinn bekämpft!) über ihn gefällt, Hegel hätte der Menschheit einen grössern Dienst erwiesen, wenn er statt zu philosophiren, Ziegel geformt und gebrannt hätte. Der Mann muss den Hegel verstehen, wie hätte er sonst über ihn aburtheilen können?

Sollten aber auch alle drei den gegebenen Beweis aus der angeführten Stelle Hegels nicht herausfinden können, so gebe ich ihnen noch einen — den allerletzten Rath mit folgenden Kantischen ganz deutlichen Worten:

„Wer die Philosophie dunkel findet, der mag bedenken, dass es eben nicht nöthig sei, dass Jedermann Metaphysik studire; dass die so beschrieene Dunkelheit (eine gewohnte Bemäntelung seiner eigenen Gemächlichkeit oder Blödsinnigkeit) auch ihren Nutzen habe: da Alle, die in Ansehung aller andern Wissenschaften ein behutsames Stillschweigen beobachten, in Fragen der Methaphysik meisterhaft sprechen und dreist entscheiden, weil ihre Unwissenheit hier freilich nicht gegen Anderer Wissenschaft deutlich absticht, wohl aber gegen echte kritische Grundsätze von denen man also rühmen kann: *ignavum, fucos, pecus a praesepibus arcent.*"

Es war hohe Zeit, dieses Treiben, das seit länger unsere čechische Literatur mit namenloser Oberflächlichkeit zeichnet, aufzudecken und ein ernstes Wort, soweit es die Lächerlichkeit der Sache zulässt, darüber zu sprechen. Die Ignoranz, die sich aufbläht, wird am besten durchs Ignoriren paralysirt; wenn sie aber zudringlich wird, sich ungebührlich breit macht und ansteckend zu werden droht, muss ihr zweckmässig ein Spiegel vorgehalten werden; denn nach Plato geht der Weg vom Unverstand (Unwissenheit über die Unwissenheit) zur Wissenschaft (Wissen über das Wissen) durch die Einsicht in die Unwissenheit.

Während die germanischen Völker durch ein Jahrtausend den Plato und Aristoteles studiren mussten, bevor sie im Stande waren, selbstständig weitere Schritte in der Philosophie zu thun, möchten diese böhmischen Gnomiker gar nichts lernen, und doch alles wissen. (Das ist der Kern des Pudels.) Dabei geben sie unsere aufkeimende vaterländische Literatur mit ihrer Unwissenheit schonungslos dem Spott und Hohn der Einsichtigen preis. Würde ein solcher Aufsatz, wie der des Hrn. G., in eine deutsche Zeitung aufgenommen, er würde eine allgemeine, unglaubliche Heiterkeit im philosophisch gebildeten Deutschland über unsre vaterländische Literatur hervorrufen. —

Ich entschloss mich nicht sogleich, auf diese plumpen Ausfälle etwas zu bemerken; denn die überspannte Partei verdächtigt auch den besten Willen; allein der Gedanke, dass es „auf dem Gebiete der Wissenschaft nur eine Partei gibt, die man zu ergreifen hat, die für das Talent und die Gründlichkeit, und gegen die Dummheit und Bosheit," und das aufrichtige Interesse an der vaterländischen Sache, besiegte zuletzt alle meine — Bedenklichkeiten. Unser liebes Böhmen kann gegenwärtig in literärischen Beziehungen mit Schmerz ausrufen: Gott bewahre mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden will ich schon fertig werden!

V.

Schulknaben - Philosophie.

Von

H. B. *)

(Aus der Zeitschrift Česká Wčela 1847, č. 36.)

Übersetzt vom Herausgeber.

Die deutsche Literatur in Böhmen ist wieder mit einem Schriftchen geziert, welches wir ihr herzlich gönnen. Es ist der Artikel des Doktors der Philosophie H. A. Smetana **) in den Nummern 49, 50, 51 und 52 der Zeitschrift „Ost und West" mit der Aufschrift: „Wie einige čechische Literaten die deutsche Philosophie nehmen."

---

*) *H. B.* ist der Redakteur der Zeitschrift *Wčela* und der böhm. Zeitung. Er heisst eigentlich Karl Hawliczek und nennt sich selbst *Borowský*, gewöhnlich *Hawel Borowský* von seiner Geburtsstätte *Bor*. Es muss nämlich für die nicht-čechischen Leser bemerkt werden, dass es unter den jungen Čechen üblich ist, sich nebst dem gewöhnlichen Namen auch einen sogenannten Patriotennamen beizulegen. Der Herr Redakteur Hawliczek versteht es nun mit seiner Doppelnamigkeit nicht selten eklatante Witze zu machen. Er schickt z. B. den *H. Borowský* zu einer Tanzunterhaltung und wundert sich den anderen Tag höchlich, wenn er ihm (dem H. Hawliczek) in dessen Zeitschrift erzählt, was er dort gesehen, erfahren, u. s. w. u. s. w. Ich werde zu den Aufsätzen des H. Haw. keine Anmerkungen hinzufügen; es wird eben nicht schwer sein, sich den Commentar selbst zu machen; auch verliert der Witz an Pointe, wenn man über ihn einen anderen macht.

Anmerk. des H.

**) Zur Vermeidung jedes beleidigenden (aber fast unmöglichen) Missverständnisses müssen wir bemerken, dass es nicht jener um die Literatur und Bildung seiner Nation verdiente Mann, der Professor auf der Pilsner philosophischen Anstalt, sondern ein anderer Dr. A. Smetana in Prag ist.

Es ist nämlich unserem Publikum bekannt, dass Dr. W. Gäbler im 3. Heft der diesjährigen Museumszeitschrift einen Artikel gegen die schädliche Schulknaben-Philosophie (*škoľácká filosofie* z. B. die eines Herbart d. H.) vorgelegt hat, mit dessen Ansichten in Betreff dieser Sache nicht nur wir, sondern auch sehr viele andere in der Schulknaben-Weisheit Unversauerte einverstanden sind. Dr. Gäbler meint, dass es nöthig ist, jede Gelehrsamkeit auf die Erfahrung der wirklichen Welt zu gründen, und so auf eine bescheidene Art von einer Erfahrung zur anderen so weit fortzuschreiten, als unserem Geiste die Kräfte bemessen sind; die Schulknaben-Philosophen aber, welche alle übrigen schlechthin verständigen Menschen über alle Massen verachten, legen uns beständig auseinander, wie diese Welt entstand, wie sie entstehen musste, und verstehen überhaupt alles vortrefflich, blos das nicht, was den Menschen wahrhaft zu irgend einem Nutzen dienen könnte. Solche besonders in Deutschland sehr zahlreichen papiernen Weisen haben sich unter einander eine besondere, den übrigen Menschen unverständliche scholastische Sprache gebildet, in welcher ihre Weisheit von Weitem sehr würdevoll und vornehm sich ausnimmt. Wenn man aber die Worte zur Seite schiebt, so verschwindet auf einmal mit den Worten auch der Kern.

Da wir nun überzeugt sind, dass um den Aufwand der Seelenkräfte auf solches unpraktisches Grübeln ein grosser Schade ist, weil sie sich vom anderen der Nation nützlicheren Forschen abwenden, so würden wir es ungerne sehen, dass unsere hervorkommende Literatur mit solcher Schulknaben-Philosophie den Keim verdrüsslicher Magerkeit, durch welche sich grossen Theils die deutschen Schulknaben-Philosophen *) auszeichnen, gleich in sich aufnehmen

---

*) Wir müssen bemerken, dass auch bei den anderen höher als die Deutschen stehenden Nationen, namentlich bei den Engländern und Franzosen keine Verehrung der deutschen Philosophie herrscht; so wie wir überhaupt wünschen möchten, dass die Unserigen diese zwei Literaturen (die französische und englische) mehr pflegen, als es bisher geschehen ist, wo wir fast nur ausschliesslich (mit Ausnahme der sonstigen slavischen Schriften) nur die deutsche Literatur zu unserem grossen Schaden kennen.

möchte, und namentlich hat Dr. W. Gábler die Aufgabe übernommen, mit solchen Ansichten aufzutreten, von denen jener vorerwähnte Artikel in der Museumszeitschrift blos der Anfang ist, dessen weitere Entwickelung, Erklärung und Begründung folgen wird.

Dr. A. Smetana ereiferte sich über solches, wie er meint, kühnes Gebaren der böhmischen Literatur, und schrieb einen langen deutschen Artikel gegen Dr. Gábler, in welchem er zwar nichts aus dessen Gründen widerlegt, dafür aber den H. G. tüchtig beschimpft hat und zwar auf die gröbste, eines wahren Gebildeten und Philosophen (?!) höchst unwürdige Art *), und indem er etwas Gewöhnliches von seiner Liebe zum Vaterland erwähnt, verletzt er ohne alle Ursache unsere Literatur dadurch, dass er ihr unberufene schullehrerartige Ermahnungen ertheilt, welches Benehmen am mindesten einem Menschen ziemt, von dem wir bisher nichts gehört hatten, und dessen erster Versuch in der (deutschen) Literatur zugleich ein Beweis seines ungebildeten Wesens und seiner lächerlichen Aufgeblasenheit ist.

Wir haben weder Raum noch Zeit, das Meinen des H. Gábler mit dem Wissen des H. Smetana hier zu vergleichen, aber es ist schon das gewissermassen ein guter Massstab, dass H. Gábler, da er durch einen unglücklichen Zufall in seiner Jugend eine deutsche Erziehung genoss, so weit aus eigenem Antrieb die böhmische Sprache erlernt hatte, dass er jetzt gut spricht und schreibt, wohingegen Hr. Smetana, der in seinem Artikel so eine Obsorge um unser Wohl vorschützt, sich nicht einmal die kleine Mühe nahm, die Rechtschreibung seiner natürlichen Sprache zu erlernen **). Denn es ist evident, dass er seine Antwort auf H. Gs. Artikel böhmisch geschrieben haben

*) Wir wollen nicht alle diese Beschimpfungen aufzählen, es scheint aber, dass wir nicht fehlen, wenn wir annehmen, dass er wenigstens 60mal in jenem Artikel den H. G. einen Dummkopf, Unwissenden, Narren u. s. w. nennt.

**) Dass H. Smetana ein geborner Böhme ist, beweist vor Allem das schlechte Deutsch in seinem Artikel.

würde, wenn er es verstanden hätte: wie ist das möglich, auf Sachen, die vor einem anderen (böhmischen) Publikum verkündigt wurden, wieder vor einem anderen (deutschen) *) zu antworten, es wäre denn aus der Ursache geschehen, weil H. Smetana vor einem Publikum, das den Artikel des H. Gábler kennt so ohne Gründe und mit solchen Schimpfereien aufzutreten sich gefürchtet hat? Wir denken immer, dass ein wahrer Philosoph und ein weiser Mann darauf sehen soll, das in seiner Nation weiter zu verbreiten, was ihm mühevoll auszuforschen geglückt ist, und wenn er schon so viele schwere Arbeiten unternahm, so wird ihn sicher die böhmische Rechtschreibung nicht erschrecken! Hr. Smetana hat etwas von Leuten hingeworfen, welche glauben, dass sie die Liebe zum Vaterland gepachtet hätten; ohne Zweifel spielt er damit auf jene an, welche böhmisch schreiben, da sie doch so gut und besser als H. S. deutsch schreiben können. In dieser Hinsicht verweisen wir den H. S. auf seinen eigenen Ausspruch zu Ende, wo er sagt: „Unser liebes Böhmen kann gegenwärtig in literärischen Beziehungen mit Schmerz ausrufen: Gott bewahre mich vor meinen Freunden" ... u. s. w., wo er aus Versehen auf sich selbst anspielt, denn er hat sich selbst für einen Freund (und vielleicht auch einen gnädigen Patron und Protektor) Böhmens erklärt. Ja, bewahre uns Gott vor so geschickten, so gefälligen, so tiefsinnigen Schriftstellern, wie der Schriftsteller jenes Artikels in Ost und West ist!

Zugabe. Im Namen jenes gewissen H. K. H., Redakteurs zweier böhmischen Zeitungen (da H. S. auf den Inhalt der Begriffe keine Rücksicht nimmt, so nennt er alle Zeitschriften Zeitung), müssen wir hier Hrn. S. darauf aufmerksam machen, dass er schlecht von irgend einem nicht Augen- sondern Ohrenzeugen benachrichtigt worden ist, denn mit der Karikatur in der diesjährigen Merenda, auf welche er unnöthig und klatschhaft anspielt, zielte man auf das lächerliche Lüstchen einiger deutschen Schrift-

*) Wer aus den Lesern unserer Museumszeitschrift liest wohl das Zeitschriftchen „Ost und West," welches ohnehin schon längst halb begraben ist.

steller, welche im Mitteldeutschland und in den Zeitschriften eine deutsche Flotte zu begründen gedenken, (H. Hawličzek scheint sich nun seiner eigenen Karikatur zu schämen, denn er ignorirt hier gänzlich die Schweinblasen mit den Namen eines Kant, Fichte, Hegel u. s. w., mit denen behangen u. s. w., was eigentlich der Fragepunkt ist d. H.) und wir können den H. S. versichern, dass sie nicht so plump war, wie er zu vermuthen scheint: ja wir schmeicheln uns, dass sie von unserer Seite mehr Vernunft im Fasching verrieth, als sein philosophischer Artikel nach Ostern.

VI.

Schreiben an Herrn Dr. A. Smetana, betreffend die Recension des Dr. Gabler'schen Artikels *).

(Ost und West Jahrgang XI, Nr. 59, 60.)

Von

Dr. F. Čupr.

Sie suchen, lieber Freund, in Ihrer Recension des Gablerischen Artikels (Ost und West Nr. 49—52) die Thatsache psychologisch zu erklären, wie der Verfasser den „complicirten Unsinn" aussprechen konnte, dass die Herbartsche Philosophie „nach der Meinung Vieler der höchste bis jetzt erreichte Gipfelpunkt der Weisheit ist," und brechen die Untersuchung, bevor Sie dieselbe zu Ende geführt haben, ab, indem Sie sie nachstehenden zwei Möglichkeiten preis geben:

„Wer also sind die Vielen? Möglich, dass irgend einmal einer von den Čechen, über die Hr. G. (Seite 291) klagt, und welche die deutsche Philosophie mit dem Erfolge stützen, mit dem er sie angreift, ihn mit dem Unsinn, dass die Herbartsche Philosophie der höchste bis jetzt erreichte Gipfelpunkt der Weisheit ist, gereizt hat . . . Möglich dass Hr. G. einmal eine solche Redensart von dem Hegelschen System als dem höchsten Gipfel der Weisheit gehört hat, und dies Charakteristikon Hegels dem Herbart anphantasirt."

Ich habe nun gewisse Gründe, diesen Faden aufzuheben und ihre psychologische Untersuchung einen Schritt weiter zu führen. Vor Allem läugne ich die zweite Möglichkeit, dass nämlich Hr. Gábler (denn so schreibt er sich, seitdem er anfing čechisch zu schreiben) Hegels Charakteristikon

*) Da dieses Schreiben vor dem Erscheinen der Erwiederung des Hrn. Dr. Gabler abgefasst wurde, so konnte darin keine Rücksicht auf letztere genommen werden.

der höchsten bis jetzt stattgefundenen philosophischen Entwickelung dem Herbart anphantasirt hätte, aus dem Grunde, weil aus seinem Artikel (Museumszeitschrift XXI. 3.) indirekt hervorgeht, dass er von Hegel überhaupt nichts, folglich auch dieses nicht gehört hat. Im Falle aber dass dennoch irgend eine Tradition über diesen Denker bis zu seinen Ohren gedrungen wäre, halte ich Hrn. Gábler für zu gescheidt, und bin von seinem *„esprit"* zu sehr überzeugt, als dass ich mir eine so namhafte Verwechslung etwa durch den mechanischen Ablauf seiner Vorstellungsreihen erklären sollte.

Es bleibt also nur die erste Möglichkeit zu untersuchen übrig, die nämlich, dass irgend einmal einer von den Čechen ihn mit dieser banausischen Phrase gereizt hätte. Hier muss man aber zwei Fälle unterscheiden. Dieser Jemand konnte ihn irgend einmal entweder mündlich (auf privatem Wege) oder aber er konnte ihn schriftlich (öffentlicher Weise) gereizt haben. Den ersten Fall läugne ich abermals und zwar aus dem einfachen Grunde, weil ich Hrn. G. abermals für zu gescheidt halte, als dass ich glauben sollte, er betrachte die Literatur und namentlich die čechische, zu deren Gunsten er als geborner Deutscher auf die deutsche Literatur schimpft, als Mittel, um seinen Collegen, die ihn irgendwo gereizt hatten, den Krieg zu erklären. Auch bin ich überzeugt, obwol ich die literärischen Verbindungen des Hrn. G. nicht kenne, dass die Herbartianer, gleichviel ob echte oder unechte — auf diesen Unterschied kömmt es hier nicht an — unter den čechischen Literaten nicht so häufig sind, als dass Hr. G. einer solchen Verletzung so leicht ausgesetzt wäre. Es bleibt also, werther Freund, nichts Anderes übrig, als dass wir in der čechischen Literatur nachsehen, ob nicht etwa aus dieser und zwar der letzten Quelle ein solcher Reiz auf ihn ausgeübt worden. Fürchten Sie indessen nicht, dass ich Sie zu weit führen werde; mit der čechisch-philosophischen Literatur sind wir bald fertig.

Die čechisch-philosophische Literatur besteht *a*) aus zwei*)

---

*) Die Moralphilosophie von Klácel ist erst nach dem Gablerschen Aufsatze erschienen, gehört also nicht hierher. Wenn sie etwa

selbstständigen Bänden, wovon der erste Wilhelm Traugott Krug's System der theoretischen Philosophie, Wien 1818, und zugleich Kiesewetter's Logik, beide von Anton Marek übersetzt, der zweite aber eine von Ferdinand Hyna übersetzte Compilation von Lichtenfels' und Herbart's Psychologie enthält, wie sich nämlich letztere in den von Ihnen angedeuteten Heften vorfinden; *b*) aus einer unbedeutenden Anzahl von Aufsätzen in der Museumszeitschrift (etwa 10 Stück) von Amerling, Klácel und Nebeský nebst einigen Versuchen aus der älteren Zeit von Palacký. Unter diesen Aufsätzen befinden sich auch zwei von mir, von denen ich desswegen Erwähnung thun will, weil sie mit dem Gáblerischen Aufsatze, welcher den Cyklus schliesst, zusammenhängen. Mein erster Aufsatz ist nun eine Kritik der Hynaischen Compilation *) Museumszeitschrift XX. 4, 5, wo ich vorzugsweise darauf hinweise, dass sich die deutsche Philosophie in eine fremde Sprache durchaus nicht wörtlich übersetzen lasse, dass also die čechische Literatur, so lange sie nicht im Stande ist, selbständige Systeme als fortschreitende Entwicklungen der Philosophie überhaupt und der deutschen insbesondere zu bilden, sich vorläufig begnügen müsse, zu den bekannten Resultaten der Wissenschaft auf dem jetzigen Standpunkt wenigstens einen mehr oder weniger originellen Weg einzuschlagen (p. 518). In meinem zweiten

---

die von Hrn. G. (p. 291) so rühmend angekündigte Moralphilosophie sein soll, so muss ich bedauern, dass sie zufällig nicht in Dramen und Gedichten verfasst ist, wie er es (p. 290) verlangt. Oder hat Hr. G. selbst eine solche in seinem Pult zum Drucke vorbereitet? —

*) Der Verfasser gab die Quellen nicht an, aus denen er sein Werk abgeschrieben hatte; diess hatte mich verleitet eine Kritik zu schreiben. Erst nachdem die Kritik erschienen war (also nach 2 Jahren) hatte man diesen Umstand öffentlich dahin berichtigt, dass der Verfasser die Quellen zwar angegeben habe, dass sie aber wegen verspäteter Eingabe nicht gedruckt worden. Wäre dies zur gehörigen Zeit geschehen, so hätte ich mich nie entschlossen, ein solches Werk zu beurtheilen, so wie ich auch die Marekische Übersetzung in eben dieser Kritik blos als ein philologisches Curiosum bezeichnet habe.

Aufsatze (XXI. 1.) trachte ich die Anfänge der griechischen Philosophie, in wieweit es auf Einem Druckbogen möglich war, kritisch zu beleuchten und zwar aus dem Herbartschen Standpunkte. Ich verwahre mich jedoch p. 36 entschieden dagegen, als wäre ich gesonnen das Herbartsche System der čechischen Literatur einzuimpfen, und bemerke, dass ich den Herbartschen Standpunkt, da mir natürlich kein čechischer zu Gebote stand, nur desswegen gewählt hätte, um den Inkonsequenzen des Eklekticismus und Synkretismus zu entgeben. Ich spreche ferner in diesem Aufsatze für die selbständige d. i. nationelle Entwicklung der Philosophie, behaupte jedoch: dass man in der That Studien in den ausländischen Literaturen gemacht haben muss, um der vaterländischen in jeder, folglich auch in der philosophischen Beziehung auf die Füsse zu helfen (p. 36.) — Doch, werden Sie mich unterbrechen, warum so viel Gerede von dem lieben Ich? Geduld, Freund! Vorläufig muss ich Ihnen bemerken, dass in allen den genannten d. i. in den sämmtlichen čechisch-philosophischen Bestrebungen nirgends, ich sage nirgends weder *explicite* noch *implicite* der von ihnen gerügte Unsinn „die Herbartsche Philosophie sei der höchste bis jetzt erreichte Gipfelpunkt der Weisheit" sich vorfindet. Frage: Woher stammt also das Gablerische „nach der Meinung Vieler?" Antwort: Aus der Luft. Und somit sind wir in unserer psychologischen Untersuchung dahin gelangt, woher Sie ausgegangen sind, nämlich nach Aussen, wo sich natürlich alle weiteren Untersuchungen dieser Art abschliessen.

Nun könnte ich Ihnen, theuerer Freund, zwar so manchen Grund angeben, warum ich Sie diesen kleinen Spaziergang durch die čechische Literatur machen liess. Unter anderem, wenn ich boshaft wäre, könnte ich allerlei Bemerkungen über Hrn. G. machen. Ich könnte z. B. bemerken, Herr G. habe nur überhaupt einen Vorwand gesucht, um über Herbart sprechen zu können, ja er habe deswegen dessen philosophisches System aus eigenem Antrieb als den höchsten Gipfelpunkt der Weisheit bezeichnet, um sein Verdienst bei den Unwissenden — die Zahl dieser ist freilich relativ genommen d. i. in dieser Beziehung bei

den Čechen bedeutend grösser, als bei den Deutschen — desto greller herauszustellen, indem er auf diese Art die höchste Entwickelung der Philosophie, also die Resultate tausendjähriger Anstrengungen so vieler begabter Geister auf einmal und dabei so kurz und naiv abgefertigt zu haben glaubt, er habe sich somit über alle diese grossen Geister, welche die Philosophie pflegen und gepflegt haben, hinausstellen und dann gleichsam wie ein zweiter Bruncwik schreien wollen: „Allen die Köpfe herunter!" Ich könnte sogar sagen, Hr. G. habe die čechische Literatur compromittirt, da er an mehrern Orten in seinem Artikel von čechischen Philosophen spricht (*naši filosofowé* p. 283 u. s. w.), die er p. 273 sogar als die Anhänger der verschiedenen deutschen philosophischen Schulen bezeichnet (!), da es doch keinen einzigen Philosophen unter den čechischen Literaten (geschweige denn ganze Gattungen) gibt; denn das wird mir hoffentlich jedermann zugeben, dass eine Übersetzung aus dem Deutschen oder irgend ein gelegenheitlicher philosophischer Aufsatz einen Literaten weder zu einem literarischen Philosophen noch zu einem philosophischen Literaten stempelt u. s. w. u. s. w. Vielleicht kann ich mir auch schmeicheln, dass ich Ihnen, lieber Freund, einen kleinen Dienst erwiesen habe, indem ich Ihnen einen Zweig unserer vaterländischen Literatur bezeichne, zu dessen Sichtung Sie selbst durch Ihre Recension mittelbar beigetragen haben. Ich könnte noch so manchen Grund angeben, warum ich es that; doch ich lasse dies fallen um zu der Hauptsache zu kommen.

Sie sehen, dass man in der čechischen Literatur alle möglichen Wege angestrebt hat, um ihr zur Philosophie zu verhelfen. Marek und Hyna haben sich auf das mechanischen Übersetzen der deutschen Philosophie verlegt; ich habe auf die selbständige Entwicklung der (künftig möglichen) čechischen Philosophie auf der historischen Basis der bisher stattgehabten philosophischen Versuche, sie mögen nun dieser oder jener Nation angehören, angetragen, während die übrigen oben benannten čechischen Schriftsteller jeder nach seiner Art etwas über oder in die Philosophie Einschlagendes, jedoch ohne principielle Richtung schrieb.

Hr. G. musste also, da es seine kleine philosophische Eitelkeit nicht zuliess, sich dieser oder jener Richtung anzuschliessen, mit Nothwendigkeit dem andern Extrem *) nämlich dem der äussersten Linken anheimfallen, indem er die von mir angedeutete historische Basis der philosophischen Entwickelungen läugnend, sich den „gesunden Menschenverstand" zu seinem Standpunkte auserwählt, welchen er zuletzt als den „gesunden böhmischen Verstand" charakterisirt und diesen als den erforderlichen Standpunkt eines Patrioten bezeichnet. (M. XXI p. 291) — wird doch unsere nationale Entwickelung noch so manche Phase durchmachen müssen, bevor sich der tumultuarische Wein geklärt hat! — gleichsam nach Art spekulativer Kaufleute, welche

*) Wenn das tiefer liegende Motiv des Gablerischen Artikels darin bestünde, „die Pfleger der philosophischen Wissenschaften unter den Čechen von dem langen Umweg durch öde Moorgründe und wüste Sprachlabyrinthe zu warnen, den die Mehrzahl der deutschen Philosophen eingeschlagen haben," wie es in diesen Blättern bereits berührt wurde; so sehe ich nicht ab, warum Hr. G. seinen Artikel nicht geradezu gegen die H. H. Hyna und Marek — obwohl ihnen das Nöthige, wie oben bemerkt wurde, schon gesagt worden ist — gerichtet habe, da sich nur diese Herren des vorgeblichen Fehlers schuldig machten. Die übrigen čechisch-philosophischen Aufsätze haben mit der deutschen Philosophie entweder gar nichts zu thun oder sprechen über dieselbe als ein historisches Faktum. Oder will Hr. G. uns vor dem Studium der deutschen Philosophie warnen? Das wäre in der That thöricht. Jeder kann studiren, was ihm gefällt, und wäre es auch die Philosophie der Chinesen. Hr. G. möge sich nur freuen, dass er so pfiffig gewesen, die deutsche Philosophie selbst nicht zu studiren; in dieser Beziehung wird er gegen die Dummheit Anderer vergebens kämpfen. Beiläufig kann ich ihm aber den Rath ertheilen, er möge sich ein andermal, statt einen solchen Artikel zu schreiben, lieber bei den löblichen Redaktionen und den betreffenden Verlegern verwenden, dass man nicht gleich jeden philosophischen Unsinn drucke; und wird auch das Kind geboren, nun so stehen ihm ja immer einige Rippen- und Abweisungsstösse zu Gebote, die er ihm, falls es ihm nicht conveniren sollte, sobald es in der Welt erscheint, appliciren kann, warum also so viel Lärm schon vor der Geburt? Lasset uns das Kind sehen und dann wollen wir urtheilen. Vorläufig möge auch der Redakteur der böhmischen Zeitung, Hr. Hawliček diese Anmerkung beherzigen, da er an dem Gablerischen Artikel einen bedeutenden Antheil zu haben scheint.

auf die laufenden Bedürfnisse aufmerksam sind, um ihre Waare desto eher an Mann zu bringen.

Und nun, nachdem ich Ihnen die Genesis des Gäblerischen Artikels dargestellt habe, muss ich Ihnen, werther Freund, geradezu sagen, dass Sie vollkommen Unrecht hatten, Hrn. G. in Ihrer Recension wegen Kleinigkeiten so herunter zu reissen. Sie haben ja die principielle Natur seines Aufsatzes gänzlich verkannt! „Er zündet das Dach an und Sie löschen im Keller." Sie weisen nach, dass er, abgesehen vom Raisonnement, in den historischen Daten bedeutende Ignoranz verrathe, dass er z. B. K. L. Reinhold und Ernst Reinhold verwechsle (Ihre psychologischen Gründe dieses *qui pro quo* sind triftig). Sie beweisen, dass er die Herbartischen Werke, die er doch zu widerlegen sucht, gar nicht zu Gesichte bekam (der Beweis ist klar; denn Mathematik sieht man, sobald man Herbarts Schriften aufschlägt, wenn man auch keine Lust sie zu lesen hat; Hr. G. hält aber Herbart im Gegensatz zu Wolf, Des-Cartes, Leibnitz u. s. w. für einen Schulphilosophen, weil er keine Mathematik wie diese betrieben hätte); dass er von Ernst Reinholds Geschichte der Philosophie zum Behufe seiner philosophisch historischen Skizze (p. 273) eben nur zwei Blätter gelesen (der Beweis ist schlagend). Sie wundern sich, wie er die Gnomiker unter die Nach-Thalesischen Philosophen, das griechische Kaiserthum in die vorchristlichen Zeiten versetzen konnte. Sie mühen sich ab, seinen beflügelten Gedanken in den vielen vor- und nachchristlichen Jahrhunderten, die er bunt durch einander wirft, zu erhaschen: während Sie aber alles dieses thun, schreitet Hr. G. mit seinen Siebenmeilenstiefeln fröhlichen Muths über alle Dachgiebel, über Stock und Stein hinweg und spricht lächelnd: Wie dumm! Als ob ich es nicht wüsste!

Sie ahnen nun, schätzbarster Freund, die ungeheuere Ironie, welche in dem Gäblerischen Artikel steckt! Dies Alles hat Hr. Gäbler zu Fleiss gemacht; denn er that es aus Grundsatz! Sein Grundsatz ist nämlich, wie ich bereits bemerkt habe, der des „gesunden Menschenverstandes," welcher natürlich alles Faktische in der Philosophie und folglich auch in der Geschichte der Philosophie verachtet, oder höchstens

sein Müthchen daran kühlt, um eben ein humoristisches Experiment des Nichtwissens vom Wissen hervorzubringen, wie es Hr. G. in seinem Artikel thut. Ja ich kann Ihnen im Vertrauen sagen (da Sie Hrn. G. nicht persönlich kennen), dass er in jeder Beziehung ein nicht zu verachtender Gegner ist. Er war selbst längere Zeit in Paris. — Und nun tritt erst die wahre Ironie hervor. Hr. G. führt in seinem Aufsatze als einen besondern Grund (und diesen scheinen Sie in Ihrer Recension nicht hinlänglich hervorgehoben zu haben), warum die Čechen keine Philosophie brauchen, den an, weil die Franzosen, die doch eine so berühmte Nation sind, die Philosophie ebenfalls nicht haben (p. 272). Ein mittelmässiger Kopf würde sich nun für genug scharfsinnig halten, wenn er auf den ersten Anblick schlösse, Hr. G. habe diesen Grund desswegen angeführt, um den Čechen die Wichtigkeit seines sechsmonatlichen Aufenthaltes in der Weltstadt Paris und in Folge dessen die Wichtigkeit seiner Sendung für die čechische Literatur recht eindringlich ans Herz zu legen. Mit nichten. Hr. G. kennt zu gut die Geschichte der französischen Literatur und darum auch sehr wohl die französischen Methaphysiker: *Des-Cartes*, *Malebranche*, *Etienne de Condillac*, die philophisch gebildeten Empiristen: *Montesquieu*, *Moreau de Maupertuis*, die jetzigen französischen Eklektiker: *Damiron*, *Carnier*, *Jouffroy*, *Gerusez*, *Charma*, *Alexis Pierron*, *Charles Zévort* (den Übersetzer der Aristotelischen Metaphysik) *Destutt de Tracy* u. s. w. u. s. w. er weiss es zu gut, dass vorzugsweise die jetzige französische Philosophie es ist, die seinem p. 272 skizzirten Bilde einer Schulphilosophie entspricht, „diese trockene, platte, tautologische Philosophie, die in Frankreich ein obligatorischer Lehrgegenstand in allen höheren Schulen (den sogenannten *colléges*) und eine der Hauptbedingungen ist, mit dem *baccalauréat és-lettres* zugleich das Recht zu erwerben, Fakultätsstudien zu beginnen; er weiss es recht gut, dass in Frankreich gerade der Mangel an für die Philosophie günstig organisirten Naturen den Verlust metaphysischer Traditionen und in Folge dessen die Verflachung der französischen Philosophie (ja man könnte sagen der französischen Literatur) nach sich zog, und sie zu einer sogenannten Schulphilosophie erniedrigte, so zwar,

dass selbst eminente Köpfe, wie *Bautain*, *Lamennais*, *Ballanche* nicht mehr im Stande sind, kunstgerecht zu philosophiren;" — dies Alles weiss Hr. G. und muss es wissen aus unmittelbarer Anschauung; denn er war in Paris. Ja er kennt vielleicht Herrn Cousin persönlich, und weiss auch, was für Fragen er an die Prüfungskandidaten jahrein jahraus stellt: *Division de la philosophie. — Ordre dans le quel il faut en disposer les parties. — Objet de la psychologie. — Necessité du commencer l'étude de la philosophie par la psychologie. — Quels sont les principaux philosophes scolastiques? — Faire connaître les principales écoles modernes* u. s. w.; wenn er nun dennoch diese für ihn so evidenten Thatsachen ignorirt, ja wenn er sogar aus ihrem Gegentheile Consequenzen gegen die deutsche Philosophie zieht, und dies Alles nur desswegen, um sein Princip des „gesunden Menschenverstandes" sammt den Ingredienzien desselben zu retten; nun sehen Sie, Freund, das ist eben die geniale göttliche Ironie, nicht des Hrn. Schlegel, sondern des Hrn. G.!

Über diese herrliche Ironie — ich muss es Ihnen gestehen — bin ich so entzückt, dass ich die Partie des Hrn. G. gegen Sie zu ergreifen im Begriffe bin. Und um mit der Thür in's Haus zu fallen, muss ich Ihnen ohneweiters bekennen, dass ich mit Hrn. G. die Ansicht theile: die Philosophie sei keine Wissenschaft — doch füge ich einen kleinen Nachsatz dazu: Die Philosophie ist ein Complex von Wissenschaften, gerade so wie es keine Naturwissenschaft κατ' ἐξοχην sondern Naturwissenschaften, keine Mathematik als Wissenschaft sondern mathematische Wissenschaften, keine Jurisprudenz als Wissenschaft sondern juridische Wissenschaften, keine Pädagogik als Wissenschaft sondern pädagogische Wissenschaften u. s. w. gibt. (Von diesen haben einige eine doppelte Natur, nämlich die des Kennens und Könnens d. i. sie fungiren als Wissenschaft und Kunst z. B. die Pädagogik, Jurisprudenz, Theologie u. s. w.). Hr. G. hat also mit seinem: „Die Philosophie ist keine Wissenschaft" keinen so plumpen Gedanken ausgesprochen, als es auf den ersten Anblick scheint. Hätte er nur diesen Gedanken. und dies

ist ernst gemeint, richtiger aufgefasst, wäre er ernster und weniger jovial auf die Sichtung der philosophischen Wissenschaften übergangen; vor Allem aber hätte er sich früher nach dem nöthigen Material umgesehen, um sich nicht so ohne alle *gêne* in seinem philosophischen Sanskülottismus dem Publikum preis zu geben; in der That er hätte vielleicht Verdienstliches geleistet. Auch hätte er in diesem Falle einen bedeutenden Vorgänger, eine Auktorität. Und da es nun möglich ist, dass Hr. G. durch das, was bereits vorgegangen ist, sich nicht abschrecken lässt, in seiner Richtung weiter fort zu arbeiten, so mache ich ihn, wofern er meine Winke annimmt, und es sonst sein „gesunder Menschenverstand" erlaubt, auf diesen Mann aufmerksam. Es ist der philosophisch gebildete Pädagoge Dr. Mager, welcher irgend wo in seinen Schriften, welche diese Tendenz verfolgen, die falsche Arbeitstheilung unserer Universitäten mit einem Landwirthe vergleicht, der seine Pferde, Rinder, Schafe u. s. w., statt ihnen wie bisher ihren Stall zu gönnen, in der Mitte durchschneiden und sämmtliche Vordertheile (das Apriorische) in einem Stall, sämmtliche Hintertheile (das Aposteriorische) in einem andern vereinigen wollte.

Ja ich habe selbst grosse Lust in die Herbartsche Eintheilung der Philosophie als Wissenschaft, welche Sie (S. 202 in „Ost und West") scharfsinnig genug vertheidigen, eine Bresche zu schiessen; nämlich dort, wo Sie den Herbartschen Eintheilungsgrund der Philosophie mit den Worten rechtfertigen: „Im Umfange unseres Eintheilungsgrundes liegen nun die zwei Begriffe Sein und Sollen als Gegensätze. Der Gegensatz ist auch hier kontradiktorisch, zwischen dem, was wirklich ist, und zwischen dem, was wirklich nicht ist, aber als Musterbild, als Ideal ist, kurz alles das, was sein soll. Diesen zwei Gliedern „des Inhaltes der Begriffe" entsprechen die zwei Wissenschaften Metaphysik und Ästhetik." *Quod nego.* Zwischen dem, was wirklich ist, und zwischen dem, was wirklich nicht ist, aber als Musterbild ist, gibt es noch ein Drittes, nämlich das, was wirklich nicht ist, und nicht als Musterbild ist, was aber dennoch schlechthin sein kann. Sie werden freilich einwenden: Das, was nicht als Musterbild ist d. i. was nicht

sein soll, ist eben das Nichtschöne, was unter den Begriff des Kontrastes ebenfalls in die Ästhetik gehört; alles Übrige, was nicht sein soll, ist gleichgültig und somit kein würdiger Stoff für die Wissenschaft. *Quod* abermals *nego.* Unter dem, was sein kann, gibt es Vieles, was weder ein Ideal des Schönen noch des Hässlichen und dennoch, wenn auch nicht in ästhetischer, wenigstens in andern Beziehungen nicht gleichgültig d. i. für das Leben von unmittelbarem Nutzen ist. Sie merken schon, wohin ich ziele! Knigge hat nicht umsonst seinen „Umgang mit Menschen" geschrieben; auch hat Nicolo Machiavelli (1496—1527) sein berüchtigtes Werk „*Il principe*" und selbst der alte Professor Seibt eine Klugheitslehre (Prag 1799) herausgegeben! Hr. G. und sein Consorte *in puncto* des „gesunden Menschenverstandes," Hr. Hawlíček, könnten diesen neu entdeckten Zweig der philosophischen Disciplinen weiter führen, und ihn zu einer wahren „*ars chytristika*" ausbilden d. i. zu der Kunst, wie man in Journalen und im Leben Witze machen kann; sie könnten wahrlich Erkleckliches darin leisten. Ich mache die Herren auf die Bresche aufmerksam.

Doch bald hätte ich vergessen, dass ich Ihnen — da Sie die čechischen Zeitschriften nicht lesen — eigentlich schreiben wollte, dass eben dieser Hr. Haw. ihre Recension vorläufig *ad notam* genommen hat (*Wčela č. 36*). Er bemerkt, dass Ihre Recension sehr grob ist, und dass Sie den Gáblerischen Artikel durchaus nicht (!) widerlegt haben; natürlich will er sich auf den Beweis dieser Aussage nicht einlassen ob Mangel an Zeit und Raum. Herr Gábler werde, meint er, ohnehin seine Ansichten weiter entwickeln — wie er dies doch gleich weiss! — und dann werde sich zeigen, auf wessen Seite die Wahrheit sei. Für Hrn. Gábler sei es, meint er, in dieser Beziehung ein gutes Prognostikon, dass er die čechische Sprache und Rechtschreibung erlernt hat, nachdem ihm in seiner Jugend durch einen unglücklichen Zufall (*nehodou*) eine deutsche Erziehung zu Theil ward. Hr. Haw. macht hierauf, wie es so seine Art ist, einige Witze, von welchen aber beiläufig bemerkt werden muss, dass sie ihm diesmal nicht so gelungen wie sonst, und wie wir zu erwarten berechtigt waren,

nachdem wir so ausgezeichnete Proben seines Talentes in dieser Hinsicht gesehen; zumal wenn wir bedenken, dass es ihn gar nicht genirt, einen und denselben Witz zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Gestalten heraufzubeschwören, wie er es z. B. mit den von Ihnen erwähnten Rindsblasen that, von denen er zuerst in seiner *Wčela* ein langes und breites theoretisirte, und diese Theorie gleich darauf in einer honetten Gesellschaft mimisch-plastisch an seine eigene Person applicirte. Ein besserer Witz *) ist der, wo er in einem Vordersatze behauptet, dass die Engländer und Franzosen die deutsche Philosophie nicht gehörig beachten und im Nachsatze die Folgerung daraus zieht: also sollen die Čechen die französische und englische Literatur studiren. Die übrigen Witze sind matt; kurz *pan Hawlíček nebyl tenkráte swůj.* Übrigens dürfen Sie sich aus diesen Witzen nicht viel machen; Hr. H. macht Witze aus Grundsatz d. i. aufs Gerathewohl, und will eben aus diesem Standpunkt betrachtet werden. Noch eins, lieber Frennd, ich glaube Sie sollten doch eine čechische Rechtschreibung lernen; durch solches pädagogische Heraustreten können Sie der čechischen Literatur doch nur indirekt und nur zuweilen nützen. Ich bin wie immer Ihr u. s. w.

*) Zu den besseren Witzen, welche Hr. H. überhaupt gegen die deutsche Philosophie schon geschleudert hat, gehört auch der in der *Wčela (č. 99, 1846)*, wo er sagt: *Co zdrawý rozum každého rozumného člowěka nechápe, tot nezasluhuje poswatného jména filosofie, a jinak nazwáno býti nezasluhuje než pletení, zatemnowání lidského rozumu.* Zu deutsch: Du brauchst nichts zu lernen, wenn du nur einen gesunden Menschenverstand hast. (Dass auf diese Art z. B. die höhere Mathematik und so vieles Andere, was ebenfalls ein Bauer mit „gesundem Menschenverstand" nicht versteht, *eo ipso* wegfallen würde, was kümmert das den Hrn. Haw.? Es heisst heutzutage genial und verräth Resignation, auf das zu schimpfen, was man selbst nicht besitzt.) Hr. G. hat diesen Witz in seinem Artikel öfter wiederholt und den „gesunden Menschenverstand" zuletzt, wie bereits erwähnt wurde, zu einem „böhmischen gesunden Verstande" *(p. 291)* specificirt. Nun, wir wollen sehen, was diese zwei Kraftgenies mit dem „gesunden Menschenverstand" gegen die Smetana'sche Recension vorbringen werden.

VII.

Offenes Sendschreiben

an den

Redakteur der böhmischen Zeitschrift „*Wčela*" *in rebus Gablero-philosophicis* und zugleich als ein kleines Exhortatiönchen für den gelehrten Verfasser — des in der Zeitschrift „Ost und West" erschienenen Artikels „Wie einige čechische Literaten die deutsche Philosophie nehmen," höchst geniessbar.

(Ost und West, Jahrgang XI, Nr. 60—62.)

Liebster H. B.!!

Wohldieselben werden geneigtiglichst an Dero hocheigenem genialen Schnurbarte aus purer Freud höchst ergötzlich hängen und zappeln, massen Sie aus sothanem Sendschreiben sattsamlich erlauert haben werden, dass ich Sendschreibenschreiber mit Dero segensreicher Geburt geboren worden, und zwar in der ganz absonderlichen Eigenschaft, von Deroselben realem „Ich" das ideale, von Dero geistiger Positivität die absolute Negation, ein *dulce dimidium cordis*, ein Mephistopheles, ein wahrer Schatten Schlemihls zu sein, der anjetzo reuig zu seinem materiellen Substrat zurückkehrt, nachdem er lange auf eigene Faust als Schatten von Nichts gelustwandelt in den Revieren einer ungeahnten Zukunft. Ich kenne dahero auch unsere Nativität. Wir sind unter dem Sternbilde des Steinbocks geboren, und ein gewaltiger Astrologe hat uns prophezeit, — das heisst bloss Wohlderoselben (denn ich bin nur Dero Abstraktion) — dass wir mit der Wahrheit umgehen werden, wie der Messner mit dem Palmesel, nämlich einmal des Jahrs, dass wir die Wörtlein vergülden werden, wie der Apotheker seine Pillen, und dass Deroselben Schlund so angenehm duften wird, wie des Lazari Grab.

nachdem wir so ausgezeichnete Proben seines Talentes in dieser Hinsicht gesehen; zumal wenn wir bedenken, dass es ihn gar nicht genirt, einen und denselben Witz zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Gestalten heraufzubeschwören, wie er es z. B. mit den von Ihnen erwähnten Rindsblasen that, von denen er zuerst in seiner *Wčela* ein langes und breites theoretisirte, und diese Theorie gleich darauf in einer honetten Gesellschaft mimisch-plastisch an seine eigene Person applicirte. Ein besserer Witz *) ist der, wo er in einem Vordersatze behauptet, dass die Engländer und Franzosen die deutsche Philosophie nicht gehörig beachten und im Nachsatze die Folgerung daraus zieht: also sollen die Čechen die französische und englische Literatur studiren. Die übrigen Witze sind matt; kurz *pan Hawlíček nebyl tenkráte swůj.* Übrigens dürfen Sie sich aus diesen Witzen nicht viel machen; Hr. H. macht Witze aus Grundsatz d. i. aufs Gerathewohl, und will eben aus diesem Standpunkt betrachtet werden. Noch eins, lieber Frennd, ich glaube Sie sollten doch eine čechische Rechtschreibung lernen; durch solches pädagogische Heraustreten können Sie der čechischen Literatur doch nur indirekt und nur zuweilen nützen. Ich bin wie immer Ihr u. s. w.

*) Zu den besseren Witzen, welche Hr. H. überhaupt gegen die deutsche Philosophie schon geschleudert hat, gehört auch der in der *Wčela (č. 99, 1846)*, wo er sagt: *Co zdrawý rozum každého rozumného člowěka nechápe, tot nezasluhuje poswatného jména filosofie, a jinak nazwáno býti nezasluhuje než pletení, zatemnowání lidského rozumu.* Zu deutsch: Du brauchst nichts zu lernen, wenn du nur einen gesunden Menschenverstand hast. (Dass auf diese Art z. B. die höhere Mathematik und so vieles Andere, was ebenfalls ein Bauer mit „gesundem Menschenverstand" nicht versteht, *eo ipso* wegfallen würde, was kümmert das den Hrn. Haw.? Es heisst heutzutage genial und verräth Resignation, auf das zu schimpfen, was man selbst nicht besitzt.) Hr. G. hat diesen Witz in seinem Artikel öfter wiederholt und den „gesunden Menschenverstand" zuletzt, wie bereits erwähnt wurde, zu einem „böhmischen gesunden Verstande" *(p. 291)* specificirt. Nun, wir wollen sehen, was diese zwei Kraftgenies mit dem „gesunden Menschenverstand" gegen die Smetana'sche Recension vorbringen werden.

VII.

Offenes Sendschreiben

an den

Redakteur der böhmischen Zeitschrift „*Wčela*" *in rebus Gablero-philosophicis* und zugleich als ein kleines Exhortatiönchen für den gelehrten Verfasser — des in der Zeitschrift „Ost und West" erschienenen Artikels „Wie einige čechische Literaten die deutsche Philosophie nehmen," höchst geniessbar.

(Ost und West, Jahrgang XI, Nr. 60—62.)

Liebster H. B.!!

Wohldieselben werden geneigtiglichst an Dero hocheigenem genialen Schnurbarte aus purer Freude höchst ergötzlich hängen und zappeln, massen Sie aus sothanem Sendschreiben sattsamlich erlauert haben werden, dass ich Sendschreibenschreiber mit Dero segensreicher Geburt geboren worden, und zwar in der ganz absonderlichen Eigenschaft, von Deroselben realem „Ich" das ideale, von Dero geistiger Positivität die absolute Negation, ein *dulce dimidium cordis*, ein Mephistopheles, ein wahrer Schatten Schlemihls zu sein, der anjetzo reuig zu seinem materiellen Substrat zurückkehrt, nachdem er lange auf eigene Faust als Schatten von Nichts gelustwandelt in den Revieren einer ungeahnten Zukunft. Ich kenne dahero auch unsere Nativität. Wir sind unter dem Sternbilde des Steinbocks geboren, und ein gewaltiger Astrologe hat uns prophezeit, — das heisst bloss Wohlderoselben (denn ich bin nur Dero Abstraktion) — dass wir mit der Wahrheit umgehen werden, wie der Messner mit dem Palmesel, nämlich einmal des Jahrs, dass wir die Wörtlein vergülden werden, wie der Apotheker seine Pillen, und dass Deroselben Schlund so angenehm duften wird, wie des Lazari Grab.

Aber noch einmal; -- ich bin, wie bereits erwähnt, von Deroselben das **Negative** d. h. dasjenige, wodurch sich Deroselben als Begriff weiter bewegt und sothanermassen sind Wolderoselben dialektisch geworden, trotz allen Hasses gegen Philosophie und die Platonische Dialektik im Parmenides und Symposion. Wohlderoselben werden also sothanermassen kraft Dero eigener, immanenter Negation *(ego)* durch alle Phasen möglicher Widersprüche und Konsequenzen zu einem Endresultate hingetrieben, das sich als die höchste Einheit aller Gegensätze bewährt, und Herbart und Hawlíček, Gabler und Aristoteles liegen bei einander, wie Koriander und Salamander, friedlich als *sauce piquante* in einem Topfe. — Wohlderoselben haben freilich das Recht (da ich Dero Negation, Schatten und Mephistopheles bin) zu fragen, ob der Teufel ein Prophet sei? Wohlderoselben können folgendermassen als Wespenstachel aus Dero Wespenneste salbadern: Das Wahrsagen ist dem Teufel das erstemal nicht gerathen, indem er im Paradies den zwei ersten Menschen prophezeit: *Eritis sicut Deus*, zu Deutsch, — falls Deroselben kein Lateiner sein sollten, — ihr werdet wie Gott sein. Auf dieses *eritis* ist aber *erratis* gekommen, und es sind solche wackere Götter aus ihnen geworden, dass sie auch nebenbei von Flöhen chikanirt wurden. Aber husch, als Dero Negation, bin ich schon bei der Hand, und löse Dero Frage in den Gegensatz auf: Des Teufels eigenster Gedanke ist sich selbst zu foppen. Damit sind aber wieder bloss Wohlderoselben gefoppt, weil dieser Teufel, Dero Teufel, Dero Mephistopheles, Dero Negation und Schatten ist. Ich stecke schon in Dero Wespenstachel mit Haut und Haar, und kein zweiter Teufel soll mich fürder heraustreiben.

Im Sonnenschein bin ich Dero Schatten, im Café Dero Mitverdauer, im Redaktionsbureau führe ich Dero Feder, auf der Bierbank lege ich Deroselben die herrlichsten Tropen, ja die ganze Tropenwelt unter dem Äquator in den Mund, und ergötze mich höchlich an Dero Schweisse. Nach allen dem ist jedem männiglich einleuchtend, dass Dero Liebden die substantielle Einheit zweier kontradiktorischer Potenzen bilden, nämlich: Meines Ich's und Dero

Ich's und dass mein Ich nur quantitativ aus Dero Wesenheit heraustritt, und dass wenn Dero Positivität ein „Ja" herausrülpst, meine Negativität ein „Nein" hineinrülpst, und dass wir uns gemeinschaftlich mausern, und dass wir einen Dual bilden im Singular. Euer Liebden kriegen mich nicht mehr los, mögen sie noch so sehr schütteln und rütteln, — ich bin Dero Moloch, dessen eherne Arme auch den hundertarmigen Briareus erdrücken, und ob er auch quicke und picke wie ein jüngst gebornes Küchlein. Sothanermassen gewappnet und gerüstet wollen wir den sapperlotschen Verfasser des Artikels *quaestionis* in „Ost und West" überfallen, greifen und packen und verarbeiten nach allen Regeln unserer logischen Kongruenz. Als Positivität haben Deroselben in der Zeitschrift *„Wčela"* unter der Titulatur: *„Školácká filosofie"* einen wahren Heuschreckensprung auf unser Opfer gethan und einen, für Dr. S. sehr heilsamen niederprackenden Artikel vom Stapel gelassen. Dadurch wurde ich als Dero Negativität gezwungen, mit vorliegendem Sendschreiben und allenfallsigem Exhortatiönchen gegen denselben Mann in der „halbbegrabenen" Zeitschrift „Ost und West" aufzutreten, und zwar in deutscher Sprache, als Dero absolutem Gegensatze. Dem Himmel sei Dank, dass diese Zeitschrift noch so viel Lebenskraft besitzt, um Dero Positivität diesen Todtenvogel und Todtengräber, durch Dero Negativität *(ego)* selbander zu Grabe zu tragen, und sowohl Wohlderoselben, als auch Dero allenfalsigen in der Schulphilosophie unversauerten Consorten höchlich zu beloben, dass sie sich von aller Schule, aller Belehrung, aller Wissenschaft blos desswegen fern gehalten, um sagen zu können: „Wir sind unversauert geblieben."

Ja wohl, süsse Positivität, H. B!! Das Wissen, die Wissenschaft, muss im Schweisse des Angesichts, muss sauer erworben werden, um mitreden zu können beim Festmahl der Vernunft. Aber Deroselben fliehen diesen Sauerteig, das Sauere dieser Herkulesarbeit, um sich unversauert zu erhalten. Beiherspielend als Dero Negation muss ich gleich zum Süssen übergehen (Pariser Bonbons für Dero Liebden) und die feine Distinktion, welche Dero Liebden

zwischen dem verdienstvollen Prof. S. in Pilsen und dem Verfasser des fraglichen Artikels in Ost und West gemacht, dadurch paralysiren, dass ich Dero Namen H. B. als chinesische Mauer dazwischen schiebe mit der Inschrift des Paulus Minutius: *Parum illustris est, qui praeter imagines et cognomen nil habet nobilitatis.*

Wie schön Dero Liebden den Hrn. Dr. G. mit seinem „er meint" *(mysli)* den papiernen Schulphilosophen Deutschlands entgegenstellen, ist ungemein humoristisch. Solch ein papierner Weltweiser, z. B. Hegel in seiner Vorrede zur Phänomenologie, hat die Keckheit zu behaupten: „Das leichteste ist, was Gehalt und Gediegenheit hat, zu beurtheilen, schwerer es zu fassen, das schwerste, was beides vereinigt, seine Darstellung hervorzubringen".

Euer Liebden gehen mit vollem Recht als Positivität über alle diese drei Punkte mit Siebenmeilenstiefeln schon desshalb hinaus, weil ein papierner Philosoph dieselben zum gewappneten Schiboleth seiner Lehre gemacht, und ehe sich Wohldieselben umgesehen, bin ich als Dero Schatten mitgezappelt, und wir stehen Beide im Emporium aller Widerlegung.

Wohldieselben zwinkern mit den Augen, und die Erde zittert wie der Olymp beim Augenzwinkern des Homer'schen Zeus, — Wohldieselben donnern mit einer erhab'nen Stimme durch alle Schöpfungen, so dass der Eimer am Wassertropfen zittert: *Non cogito, ergo sum!* und siehe da, die Sonne verlischt. Es ist ein erhabenes Schauspiel. Dero Existenz wächst und wächst bis an die Sterne empor und Dero Denken schrumpft ein bis auf den mathematischen Punkt, und die Herbartianer springen herbei und punktiren Wohldieselben ins Unendliche als intelligiblen Raum. S' ist ein erhabenes Schauspiel! Die Sonne verlischt zum zweitenmal, Wohldieselben ziehen, um sich zu retten, noch den Dr. G. an sich, und sonnen sich im Finstern mit ihm, im ruhigern Bette des einfachen Menschenverstandes *(sprostného rozumu)* und geben eine Rhetorik trivialer Wahrheiten zum Besten. Dieses Herzklopfen für das Wohl dieses *sprostného rozumu* geht darum in das Toben des verrückten Eigendünkels über, in die Wuth des Bewusstseins, gegen jede

Vernunft sich zu erhalten, und dies dadurch, dass es die Verkehrtheit, welche es selbst ist, aus sich herauswirft, und sie als ein Anderes anzusehen und auszusprechen sich anstrengt. Es ist aber nicht schwer solch' ein gespreiztes, absurdes Wesen beim Schopfe zu fassen und diese trivialen Wahrheiten in ihrer Armseligkeit aufzudecken. Ich, als Dero Negation, sage z. B. *Cogito, ergo non sum,* — und siehe da, das Denken, das Allgemeine ist geblieben, und Dero Existenz ist weggeblasen. Damit haben wir dialektisch einen neuen Standpunkt gewonnen. Wir sind nicht. Mit unserem Nichtsein haben wir uns selbst widerlegt, und steigen in den Schacht einer neuen Positivität, in das Nichts. Ich als Dero Negation aber stelle mich alsogleich als Gegensatz wieder her, als raisonnirendes Etwas und kann, da Wohldieselben verschwunden, den Dr. G. bei seinem, in der Museumszeitschrift zur ewigen Zierde derselben deponirten Artikel packen und seine, daselbst im Keime schlummernde Weisheit zu einem prächtigen, weithin schattenden Talipotbaume entwickeln, dessen weitere Entwicklung, Beleuchtung und Begründung dem Hrn. G. erspart worden wäre, wenn er nicht so *par tout* darauf versessen wäre, wieder als fliegender Drache sich den Äquinoktialwinden des Frühjars preiszugeben. —

Durch den Verlust meiner Positivität (H. B.), welche nämlich gänzlich verschwunden, ging auch meine Negativität zu Grunde und ich bin selbst Positivität geworden. Als solche gewinne ich die Entwicklung des Gabler'schen Weisheitskeimes aus der Rekapitulation des fraglichen Artikels in „Ost und West." — Da nun besagter Artikel aber die Positivität des Dr. S. bildet, schnappe ich abermals zur Negativität um, und stelle durch sothanes Umschnappen auch Meister H. B. als mein positives Substrat wieder her. Die dialektischen Glieder sind in einen Kettenschluss gerathen, der da Dr. S.' Vernunft inhaftirt und der Gablerischen Philosophie eine freiere Bewegung vergönnt. — Wir, H. B. *et hujus negatio*, setzen dem Artikel des Dr. S. die Daumschrauben an, und quästioniren: O Artikel! Schändlicher Waldteufel, bösartiger Bearbeiter inhaltsloser Begriffe, warum hast du den Dr. G. auf das Postament seiner Begriffs-

losigkeit gesetzt und ihm haarklein nachgewiesen, dass Niemand in Deutschland die Herbartsche Philosophie für den Gipfelpunkt aller Weisheit hält; warum hast du, schlimmer Abstraktionenphage, ihm gezeigt, dass er mit seinem Versuche und seinen Citaten, um die Geschichte der Philosophie zu kakophonisiren, blau angelaufen, dass er Thales aus den Schulen der Philosophie ausgemerzt, weil er an seiner Wassersucht zum Empiriker geworden, warum hast du ihn so überaus lächerlich gemacht, weil er behauptet (Dr. G.), dass eine rationelle Naturforschung keinen Anfang einer Wissenschaft abgeben könne?? Ferner war es nicht recht von dir, böser Nus, sein Meinen aufs Nichtswissen zu oxydiren, und ihn sechzigmal (wie es meine Positivität gezählt) einen Unwissenden, einen Idioten zu schelten, blos der kleinen Sünde wegen, dass er sechzigmal eine Dummheit gesagt. *Item* war es eines Philosophen (hier macht meine Positivität ein Fragezeichen und concedirt den Philosophen als inhaltslosen Begriff) unwürdig, dem Empirismus, dieser erfahrungssüchtigen Berserkerwuth des Dr. G. damit die köstlichste Krone aufzusetzen, dass du ihn, o schlimmer Kakodämon, durch die Maschen eines Strumpfes die Sonne observiren lassest, damit er die sinnliche Gewissheit gewinne, dass die Erde stehe und die Sonne ambulire. Und welch' eine Jagd erst auf den Schlachtfeldern der griechischen Philosophie! Du machst den Mann ganz schwindlig, — er schwankt, er wankt, er strauchelt — aber wie ein römischer Gladiator tränkt er seine Glieder mit Makassaröl — und husch ist er auf und davon. Er hält die griechische Philosophie für eine Gelegenheitsmacherin, eine Koberin, die da den Peripatetikern auf den verschlungenen Sand- und Schlangenwegen ihrer Akademie Schlingen legt, um sie an die Weisheit zu verkuppeln, — darum flieht der Mann vor ihr, ein zweiter Joseph vor Potiphars Weibe, und macht so ergötzliche Sprünge, dass er dir überall entschlüpft. Bald siehst du ihn vorwärts, bald rückwärts, bald ist er in diesem, bald in jenem Jahrhundert, bald koketirt er mit den Gnomikern, bald sitzt er wieder mit Diogenes im Fasse und ignorirt ganz vornehm Plato und Aristoteles; bald aber zeigst du nach ihm, wie er mit den Kirchenvätern zur Zeit des griechi-

schen Kaiserreiches Versteckens spielt, und anderweitige Allotria treibt. — Am bösartigsten aber zeigt der Artikel, was man von den Meinungen des Dr. G. zu halten habe, und wie man Begriffe ohne Inhalt bearbeiten könne. — Das verstehe ich recht wohl, und habe schon die Manipulation gewonnen, indem ich den Polemiker H. B. als inhaltslosen Begriff bearbeite. So hat besagter H. B. ganz allein es zu verantworten, wenn ich mich (als Negation) mit einem Inhalt erfülle, so lange, als er nämlich selbst inhaltslos bleibt, und dass ich um so mehr an inhalts- und gedankenvoller Intensität zunehme, je mehr derselbe an Gedankenlosigkeit zunimmt. Dieser dialektische Process liegt abermals im Begriffe seiner (H. B.—s) Negation, nämlich in mir, und ich bin sothanermassen sein ausgewanderter Geist, der seinen Kadaver verlassen, damit er Raum gewönne zum Depositorium alles Honigs und Wachses, und aller Stacheln, und aller Mausereien, denen allenfalls die „*Wčela*" unterliegt, namentlich aller orthographischen und grammatikalischen Fehler, welche haufenweise vor ihrem Bienenstocke liegen. Ganz vorzüglich beweist die Polemik meiner Positivität (H. B.) ihre Inhaltslosigkeit dadurch, dass sie in ihrem Artikel „*Školácká filosofie*" *sans gêne* (unverschämt will ich nicht sagen, weil die Grobheit als Positivität an ihm hängen bliebe), behauptet, Hr. Dr. S. hätte Hrn. Dr. G. nicht widerlegt, sondern denselben mit einer Masse Grobheiten überhäuft etc. Wenn er Dr. S.' erschöpfende, gediegene Widerlegung keine Widerlegung nennt, so möcht' ich doch gerne erfahren, welchen Beweis er für seine ins Blaue herausgerülpste Behauptung zu führen im Stande sei, und so lange er diesen Beweis nicht liefert, beweist er von sich selbst, dass aller Inhalt an ihm vorbeigegangen und ihn stehen gelassen als eine Schildwache bei einer pyramidalen Ignoranz. Ich kann dies Alles von H. B. als meiner verschwundenen Positivität mit Recht sehr schön behaupten, weil er eben, wie oben gezeigt wurde, total verschwunden, weil er überhaupt nicht existirt. Ich kann in meinem polemischen Negativitätsübermuthe auf seinem Grabe mannigfaltigen Unfug treiben, ja als seine Negation, wie ich auch muss, bis ins Absolute ihn verfolgen und ihn dort im weiten,

unendlichen Blau zu einer neuen Positivität, zu einer blauen nämlich wieder herstellen, indem ich mich als Negation der Negativität negire. Mit diesem Processe ist er wieder in eine neue Phase der Positivität getreten in die blaue nämlich, und er erwacht aus dem ewigen Nichts, reibt sich die Augen, gähnt, spitzt seine Feder und stösst abermals in die Donnertrompete folgendermassen: „Wir haben weder Raum noch Zeit (so salbadert er in der *Wčela*, und ich stelle als seine Negation den Raum in seinem Kopfe wenigstens wieder her), die Meinung des Hrn. Dr. G. mit dem Wissen des Hrn. Dr. S. zu vergleichen, aber dies kann schon einigermassen einen guten Massstab abgeben, dass Hr. G., der das Unglück hatte, in seiner Jugend deutsch erzogen zu werden *(O hi!!)*, doch so weit aus eigenem Antriebe die böhmische Sprache sich angeeignet hatte, dass er jetzt gut spricht und schreibt (O sehr gut!), wo hingegen Hr. S., der doch in seinem Artikel um unser Wohl und Weh eine so grosse Sorgfalt vorschützt — nicht einmal sich die kleine Mühe nahm, die Orthographie seiner Muttersprache zu erlernen." — Diese prachtvolle Tulipanenstelle: — „Hr. G., der das Unglück hatte, deutsch erzogen zu werden etc." so namenlos ergötzlich, dass sie den ganzen Erdball zum unauslöschlichen Gelächter fortreissen müsste, wenn sie ihm zu Gesichte käme, zeigt ganz erklecklich, dass all die Millionen deutsch erzogener Menschen in Deutschland kohlenrabenschwarze Pechvögel seien, wahre Unglücksritter, die nichts eiliger zu thun haben, als böhmisch lesen und schreiben zu lernen, um ihres Lamento quitt zu werden. O ihr grossen, urgewaltigen Heroen deutscher Poesie, ihr Philosophen, Kritiker und Historiker, ihr gefeiten Kämpen für Licht und Wahrheit, ihr versauerten Märtyrer des gekreuzigten Gedankens und der Humanität, ihr düstern, griesgrämigen, ausgemergelten (so meint Hr. B. in der *Wčela)* Gnomen in den Schachten der Wissenschaft, und du, o geheiligte, gesalbte Künstlerschaar im Dienste der zur Schöne versinnlichten Gottheit, — ihr Alle seid verdammt, — denn ihr hattet das Unglück, deutsch geboren, deutsch erzogen zu werden!

Süsse Positivität! Du restituirst mich wieder als deine

versauerte Negativität. Ich fahre schon wieder in die Leimhose des Teufels, um dich anzupappen an die Peripherie meines diabolischen Humors und um dich abzusondern von der gesunden Vernunft deiner Landsleute. Ja ich muss dich auf einen Isolirschemmel stellen, o grosser, gewaltiger, rhodischer Koloss der Gedankenlosigkeit — und muss dir als deine Negativität zuraunen: Es wäre, o holde Positivität, recht schön gewesen, wenn du dich des Fluches entäussert hättest, deutsch zu denken; und da du überhaupt zu denken nicht vermagst, so wäre es noch schöner gewesen, wenn du in dem weltumschwungsaxiomatischen Artikel „*Školáčká filosofie*" aller Germanismen dich enthalten und entschlagen hättest, um dann desto gewissenhafter über die Deutschen den Stab zu brechen.

Sehr sinnreich folgerst du ferner, o holde Positivität, aus Dr. S.s Artikel, dass er ein geborner Böhme sein müsse. Ja wohl ist er ein geborner Böhme, ein Böhme mit Leib und Seele, der sein schönes, ruhmgekröntes Vaterland inniger liebt, als so mancher Skribler mit einem aufgeblasenen Maule voll patriotischer Tiraden, der weiter nichts weiss und weiter nichts thut, als den leidigen Patriotismus theoretisch zum Schlagworte seines reellen Werthes zu machen, — ja, er ist ein Čeche, der seinen Herrn nicht verläugnet, der da jede Regung, jeden Pulsschlag in der geistigen Entwickelung seines schönen Vaterlandes würdigt und anerkennt, nicht so die Bestrebungen des Unsinns Dero Liebden et Consorten. Ich als Dero Negativität stecke in Dero positivem Stachel und begreife Dero Phantasmen und nebelhafte Schemen. Es sind dies fromme Wünsche, die Brutalität und Exklusivität des Mittelalters, wenigstens in Duodezformat wieder zu regeneriren, ein gottloses, frevelhaftes Verlangen, den Geist der Zeit zu verläugnen und jeden Fortschritt in der geistigen Bildung des biedern Čechenvolkes zu hemmen. Ich stecke in Dero Stachel und weiss recht gut, wie Dero Liebden den neuen Zündhölzchenapparat, den Schwefeläther, die Eisenbahnen und alle Dampf- und Spinnmaschinen verdammen. Deroselben lieben das Alte: Alten Wein, alte Jungfern, Altweibersommer,

unendlichen Blau zu einer neuen Positivität, zu einer blauen nämlich wieder herstellen, indem ich mich als Negation der Negativität negire. Mit diesem Processe ist er wieder in eine neue Phase der Positivität getreten in die blaue nämlich, und er erwacht aus dem ewigen Nichts, reibt sich die Augen, gähnt, spitzt seine Feder und stösst abermals in die Donnertrompete folgendermassen: „Wir haben weder Raum noch Zeit (so salbadert er in der *Wčela*, und ich stelle als seine Negation den Raum in seinem Kopfe wenigstens wieder her), die Meinung des Hrn. Dr. G. mit dem Wissen des Hrn. Dr. S. zu vergleichen, aber dies kann schon einigermassen einen guten Massstab abgeben, dass Hr. G., der das Unglück hatte, in seiner Jugend deutsch erzogen zu werden *(O hi!!)*, doch so weit aus eigenem Antriebe die böhmische Sprache sich angeeignet hatte, dass er jetzt gut spricht und schreibt (O sehr gut!), wo hingegen Hr. S., der doch in seinem Artikel um unser Wohl und Weh eine so grosse Sorgfalt vorschützt — nicht einmal sich die kleine Mühe nahm, die Orthographie seiner Muttersprache zu erlernen." — Diese prachtvolle Tulipanenstelle: — „Hr. G., der das Unglück hatte, deutsch erzogen zu werden etc." so namenlos ergötzlich, dass sie den ganzen Erdball zum unauslöschlichen Gelächter fortreissen müsste, wenn sie ihm zu Gesichte käme, zeigt ganz erklecklich, dass all die Millionen deutsch erzogener Menschen in Deutschland kohlenrabenschwarze Pechvögel seien, wahre Unglücksritter, die nichts eiliger zu thun haben, als böhmisch lesen und schreiben zu lernen, um ihres Lamento quitt zu werden. O ihr grossen, urgewaltigen Heroen deutscher Poesie, ihr Philosophen, Kritiker und Historiker, ihr gefeiten Kämpen für Licht und Wahrheit, ihr versauerten Märtyrer des gekreuzigten Gedankens und der Humanität, ihr düstern, griesgrämigen, ausgemergelten (so meint Hr. B. in der *Wčela)* Gnomen in den Schachten der Wissenschaft, und du, o geheiligte, gesalbte Künstlerschaar im Dienste der zur Schöne versinnlichten Gottheit, — ihr Alle seid verdammt, — denn ihr hattet das Unglück, deutsch geboren, deutsch erzogen zu werden!

Süsse Positivität! Du restituirst mich wieder als deine

versauerte Negativität. Ich fahre schon wieder in die Leimhose des Teufels, um dich anzupappen an die Peripherie meines diabolischen Humors und um dich abzusondern von der gesunden Vernunft deiner Landsleute. Ja ich muss dich auf einen Isolirschemmel stellen, o grosser, gewaltiger, rhodischer Koloss der Gedankenlosigkeit — und muss dir als deine Negativität zuraunen: Es wäre, o holde Positivität, recht schön gewesen, wenn du dich des Fluches entäussert hättest, deutsch zu denken; und da du überhaupt zu denken nicht vermagst, so wäre es noch schöner gewesen, wenn du in dem weltumschwungsaxiomatischen Artikel *„Školáčká filosofie"* aller Germanismen dich enthalten und entschlagen hättest, um dann desto gewissenhafter über die Deutschen den Stab zu brechen.

Sehr sinnreich folgerst du ferner, o holde Positivität, aus Dr. S.s Artikel, dass er ein geborner Böhme sein müsse. Ja wohl ist er ein geborner Böhme, ein Böhme mit Leib und Seele, der sein schönes, ruhmgekröntes Vaterland inniger liebt, als so mancher Skribler mit einem aufgeblasenen Maule voll patriotischer Tiraden, der weiter nichts weiss und weiter nichts thut, als den leidigen Patriotismus theoretisch zum Schlagworte seines reellen Werthes zu machen, — ja, er ist ein Čeche, der seinen Herrn nicht verläugnet, der da jede Regung, jeden Pulsschlag in der geistigen Entwickelung seines schönen Vaterlandes würdigt und anerkennt, nicht so die Bestrebungen des Unsinns Dero Liebden et Consorten. Ich als Dero Negativität stecke in Dero positivem Stachel und begreife Dero Phantasmen und nebelhafte Schemen. Es sind dies fromme Wünsche, die Brutalität und Exklusivität des Mittelalters, wenigstens in Duodezformat wieder zu regeneriren, ein gottloses, frevelhaftes Verlangen, den Geist der Zeit zu verläugnen und jeden Fortschritt in der geistigen Bildung des biedern Čechenvolkes zu hemmen. Ich stecke in Dero Stachel und weiss recht gut, wie Dero Liebden den neuen Zündhölzchenapparat, den Schwefeläther, die Eisenbahnen und alle Dampf- und Spinnmaschinen verdammen. Deroselben lieben das Alte: Alten Wein, alte Jungfern, Altweibersommer,

Altweibergeklatsch und — die Erfahrung. — Eine wahre Stiefelputzer-Weisheit!

Indem also Dero Liebden von allen menschlichen Interessen boshaft und verstockt sich abwenden, behaupte ich, Dero *Diabolus negativus*, dass Humanität und Bildung die Monopole der ganzen Menschheit seien und nicht dieses oder jenes Volkes. Hat uns irgend ein Volk darin überflügelt, und vermögen wir in die Sonnenschichte seiner strahlenderen Geistigkeit einzudringen, warum wollen wir dann am Paradepferd, am Holzgaul einer kindisch eigensinnigen Exklusivität sitzen bleiben, mit vornehmer Indifferenz auf jede geistige Bewegung, die wir vor der Hand nicht begreifen, herabblicken, und den Fortschritt zurückweisen, weil er gerade von den Deutschen kömmt. Hier geräth Deroselben als Positivität in eine sehr kneipende Mausefalle. — Wir wollen nämlich, wir sollen Čechen bleiben in der Sprache und Gesittung, stolz auf die nationale Basis unsers historischen Bewusstseins, und doch sträuben wir uns gegen das Princip unserer Existenz, gegen die Bedingung unseres nationalen Lebens, indem wir den Fortschritt unserer nationalen Substantialität aus dem Fortschritte des Menschengeistes ausscheiden wollen, blos um da zu stehen als reine Hidalgo's dieser einen Nationalität. Freilich macht Dero Positivität in Dero Artikel hierüber eine Abschweifung, indem sie sehnsuchtsvoll in einer Anmerkung proponirt, die čechischen Literaten möchten doch lieber der französischen und englischen Literatur ihre Pflege zuwenden, statt der schädlichen deutschen, die desswegen schädlich, weil sie unter den Influenzen der deutschen Philosophie stehe, und dass überhaupt die Franzosen und Engländer keinen grossen Respekt vor der deutschen Philosophie hätten! — O du pfiffige Positivität!! Hier macht sie eine Capriole über ganz Deutschland hinaus, um die französische und englische Literatur auf die böhmische zu pfropfen und hat leider für diesen Sprung allzu kurze Füsse. *Item*, welch eine Achtung die Franzosen und Engländer vor der deutschen Philosophie haben, könnte meiner Positivität nur dann gewiesen werden, wenn dieselbe die Stellung begreifen lernte, welche der Weltgeist

der deutschen Philosophie unter den Intelligenzstufen der Menschheit angewiesen. Ich verweise vor der Hand, um meine Positivität einigermassen darüber zu beruhigen jeden besser Unterrichteten an Pierre Leroux, Cousin, Fourrier (den französischen Feuerbach) und an Bulwers Dedikation von Ernst Maltravers.

Ad vocem „schlechtes Deutsch" in Dr. S—s Artikel. Ich bin als Dero Liebden Negativität zur Hand, stecke in Dero Stachel und begreife Dero eigenstes Deutsch. Die kritische Elle, welche Wohldieselben an Dr. S—s Deutsch gelegt, um es zu blamiren, misst nämlich ganz erklecklich Dero eigenes Deutsch und wird zum furchtbaren Prügel an Deroselben undeutscher Kapazität. Die eigene positive Unwissenheit, die selbsteigene Unkenntniss der Sprache ward hier zum Richter und hat sich selbst verurtheilt. Und das ist in der That nur wieder meine Schuld, weil ich verdammt ward, deren negative Hamadryade zu sein, und sintemal Wohldieselben als schlechter Deutschthümler weder ein gutes Deutsch begreifen, weder es exequiren, war ich gezwungen in gutem, ehrlichem Deutsch gegen den Verfasser des Artikels *quaestionis* in „Ost und West" zu schreiben und so zu sagen als sein deutscher Antagonist sein gutes, ehrliches, wissenschaftliches Deutsch wieder herzustellen und zu behaupten, dass Wohldieselben seinen Artikel weder in sprachlicher noch in philosophischer Hinsicht verstanden, und um sich vor der Niederlage Dero eigenen Verständnisses zu retten, sind Wohldieselben als Bileams Reitpferd auf's Eis gegangen. Dies ist ein schönes Opfer. Warum übrigens der Artikel *quaestionis* in „Ost und West" deutsch geschrieben wurde, folgt zumeist aus Dero eigener Apostrophe gegen die deutsche Philosophie, die als Konsequenz des Gablerschen Artikels so recht spiessbürgerlich sich mit der eigenen Nase am Hühnermiste reibt und schnoppert ob sie nicht bald erfahre, woher der böse Geruch komme.

Übrigens meint Dero submisseste Negation, (der Teufel *ego*) dürfte wohl die (freilich auf die stupideste Weise) angegriffene deutsche Philosophie zumeist ihre Vertreter da suchen, welche, um die Rose am Kreuze der Wissenschaft

zu pflücken, das Kreuz selbst auf die Schultern genommen haben, und wenn der Vertreter und Kämpe der deutschen Philosophie als ein bishero unbekanntes X mit einem Artikel aufgetreten, den Euer Liebden als ersten Versuch in der Literatur verdammen, so that er es nur im Interesse jener geschmähten Wissenschaft wie ein ganzer Mann, mit dem vollen Bewusstsein, den Ernst des Wissens, ohne Rücksicht auf nationale Differenzen, zu vertreten. Überdiess sind unsere örtlichen Publikümer von der Art, dass eine deutsche Abhandlung einem grössern Lesekreise zugänglicher ist. Allegro! Lustig, holde Posivität! — Kratze dich nicht hinter den Ohren wie ein flohger Melampus, mache kein so runzliches Gesicht, wie ein Hackbrett in der Küche, Allegro, sei lustig und guter Dinge, — du näherst dich deinem dialektischen Endresultate. Die Publikümer bringen dich vollends zur Raserei. Aber ich als dein Mephistopheles, deine ewige Negation lasse dich noch nicht entschlüpfen, und treibe dich durch folgendes Raisonnement in die Galle, in die gelbe Positivität. Ich salbadere folgendermassen: Wenn irgend Einer von Dero Liebden Sorte und Kohorte vernünftigermassen gerüppelt wird, schreit er gleich wie ein Zahnbrecher: Das Vaterland ist in Gefahr! Das Palladium entwendet! die Literatur, die Nation entehrt! Diese patriotischen Sappermenter schieben gleich das Vaterland und die Literatur vor, um sich vor den verdienten Hieben zu schützen, und bewähren damit nur ihren schlechten Patriotismus, weil sie, statt das Vaterland zu vertheidigen und zu schützen, hinter die Ägide des Vaterlandes und der Literatur flüchten. So auch der Wespen- und Bremsenmann H. B., meine holde Positivität, mit der Behauptung: dass Dr. S. mit seinem Artikel die Literatur angegriffen.

Ist denn Dr. G. mit seinem *mal esprit* mit der Literatur identisch? Ihr seid ja ganz fürtreffliche Identitätsphilosophen! Jeder von euch trägt das Allgemeine in der Tasche, um es als Igelsborsten herauszukehren, wenn er wegen irgend einer Absurdität auf die Finger geklopft wird. — Aber dies ist ein schmachvolles Gebahren! Das Vaterland, die Literatur, die Nationalität werden zu Mitteln

herabgewürdigt, um die partikulären Meinungen, Leidenschaften und Spiegelfechtereien dieser papiernen Patriötchen zu decken und zu stützen; die wahren, biedern Patrioten, der wahre, substanzielle Kern der čechischen Nationalität wird von ihnen hinters Licht geführt, gefoppt, betrogen und belogen. Was thut z. B. meine gute, holde, süsse, unversauerte Positivität mit vorliegendem offenen, ehrlichen Sendschreiben? — Sie rennt *pro primo* wie besessen durch alle Räume der Unendlichkeit, schleppt in jeder Tasche eine Kanone mit, schreit Zeter und Weh über alle Philosophie, unter deren Mühlrädern sie jetzt zerrieben ward, verflucht die eigene Negation, und ruft ihr erbost zu: „Du Staub von einem Erdenwurme! Du Feder aus einem Zaunkönigsflügel! Du rechte Zehe von einer Flohpfote! Du Härchen auf einem Mückenbarte! Du Hinterviertel von einer Ameise! Du beissender, kauender, böser Kinnbacken aus einem Kornwurme, ist das dein Patriotismus? — Du — Du! — Oh!" — —

Aber wo zum Henker ist meine Positivität Hr. B. hingeschwunden? — I Sapperlot! Was seh' ich? — Am letzten Oh! zappelt sie noch als Positivität, und schon, schon, — noch ein Puff, — da liegt's — sie ist zur Negation umgeschnappt. Und warum? — I du *Vocativus!* — Warum? — um die Schweinsblasen, welche Deutschlands philosophische Segelmaschinen bilden, zu desavouiren, um es mir zu negiren, weil ich es positiv weiss, um überhaupt sich zu retten vor dem negativen Hagelwetter, das die gesetzte Potenz H. B. als Positivität noch fürder auszustehen hätte, ohne Obdach und ohne Schutz, weil sie es gewagt, als Schweinsblasenordensritter des eigenen Unverstandes den tiefen Ernst des Wissens zu persifliren.

Ihr guten, lieben Positivitäten und Patriötchen, lasst die Philosophie in Ruhe bis ihr sie versteht. Trinkt einmal ein Jahr lang keinen Kaffee und kein Bier, erhitzt euer Gemüth durch keine aufregende Leidenschaft, und werft euch, wenn es denn nicht anders geht, auf den verketzerten Herbart. Probirt es Hegels Logik und Phänomenologie zu studiren. Wenn ihr dann endlich nach Jahresfrist mager und mit roth angelaufenen Augen in die Strassen hinab-

steigt, und meinetwegen über den ersten besten Philosophenfresser stolpert, lasst euch das nicht irren. Denn ihr seid mittlerweile aus Čechen grosse und mächtige Menschen geworden, euer Geist gleicht einem Eichbaum, den wunderbare Säfte ernährten; was ihr anseht, das enthüllt euch seine geheimsten Schwächen; ihr dringt als erschaffene Geister dennoch ins Innere der Natur; euer Blick ist tödtend, euer Wort versetzt Berge, euere Dialektik ist schärfer, als das schärfste Guillotinenbeil.

Ohne Scherz, die Philosophie könnt ihr nur bezwingen, wenn ihr selber Philosophen werdet. Moor's Geliebte kann nur durch Moor sterben.

H. B.—s Negation.

VIII.

Noch einige Witze und Invektiven des Herrn Hawliczek.

(Wčela Nr. 41, 43, 46, übersetzt vom Herausgeber.)

a)

!!! Seiendes !!!

Lecturis salutem!

Nach langem Bemühen und vielen Versuchen ist es endlich gelungen, Ein Herbartisches Seiende, dessen Wirklichkeit bisher viele Uneingeweihte bezweifelt hatten, zu erfassen, und so ist die Wahrheit des Herbartischen Systems über jeden Zweifel befestigt. Wir bringen allen Liebhabern der wahren, einzigen und höchsten Wissenschaft diese freudige Nachricht mit der Bemerkung in Kenntniss, dass sie nicht zaudern mögen, in die Expedition der Zeitschrift Ost und West, wo dieses Seiende umsonst gezeigt wird (Dank sei dafür dem thätigen und philosophisch-vernünftigen Redakteur H. Rudolf Glaser!) zu gehen und dort jenes Seiende anzuschauen, so lange es noch am Leben ist, denn es ist bisher dem ganzen hochgelehrten philosophischen Consilium, welches H. Glaser gleich nach der Ergreifung jenes Seienden zusammenrief, nicht geglückt, ihm das nöthige Futter auszusuchen.

Es hat aber dieses Seiende keinen Körper, keinen Kopf, keine Augen, keine Nase, keine Ohren, keinen Mund, keinen Magen, keine Glieder, keine Theile, keine Eigenschaften.

Von der Geschichte seiner Ergreifung geht nur das unbestimmte Gerücht, dass ein gewisser Schauspieler vom böhmischen Theater zwei Schock derselben als Honorar für sein neues Trauerspiel Monika *) von seinem H. Verleger

*) *Monika.* Tragedie we třech jednáních od J. Kolára. W Praze 1847.

erhalten hatte, und dieses eine von ihnen hat er als ein Freund der Philosophie dem allgemeinen Besten, besonders der studirenden Jugend gewidmet. Es soll das schönste Exemplar sein, ein Männchen.

Warnung. Dieses Seiende kann weder gesehen, noch gehört, noch gerochen, noch betastet, noch mittelst des Geschmackes wahrgenommen werden, sondern wird nur durch den reinen und ungetrübten Glauben an Herbart begriffen, desswegen nimmt jener nichts wahr, der an Herbart zweifelt oder gezweifelt hat, und ein solcher möchte den Weg in die Expedition von Ost und West umsonst machen.

b)

Recept für die Wiedererlangung der verlorenen Vernunft.

So ein Recept findet sich wirklich in dem Buche: „Neu verfertigtes und in zwey Theil eingerichtetes Kunst-Hauss-Arzney- und Wunderbuch"; Nürnberg, (verlegts J. L. Buggel) 1718. In dem zweiten Theil nämlich, und zwar im 5. Buch 1. Kap. handelt der Verfasser „von besonderen merkwürdigen Mitteln gegen die inneren Krankheiten", und es findet sich hier auch ein Artikel unter der Aufschrift: „So einem die Vernunft vergehet." Dieser Artikel gibt hierauf folgendes Mittel an: „Nimm etwas vom weissen Mohn, Hanfsamen und Wachholderbeeren, zerstosse es in einem Mörser zu Mehl, mache es mit Rosenwasser zu einem Brei an, und binde es dir durch drei oder vier Tage um den Kopf." — So steht im benannten deutschen Buch auf der Seite 315 von Wort zu Wort!!

Wie leicht das Mittel! Schade nur, dass es der Verfasser vor Allem an sich selbst nicht erprobt hatte. —

Dieses Recept haben wir vor Allem, besorgt um einige Prager Ost und Westphilosophen, hier veröffentlicht. Mohn, Hanfsamen und Wachholderbeeren sind sehr wohlfeile Waaren, und desswegen hoffen wir, dass uns (d. i. den Hrn. Haw.) künftighin diese „Bearbeiter der Begriffe" nicht ärgern werden.

c)

Literärische Notiz.

(Sehr naiv! D. H.)

Von der deutschen Brochure, in welcher H. Dr. Gäbler seinen Artikel in der Museumszeitschrift „Etwas über die Philosophie" gegen den groben Angriff gerechtfertigt hat, der in der deutschen Zeitschrift Ost und West von Dr. Smetana nicht nur auf den Dr. Gäbler, sondern auch auf die böhmische Literatur gemacht worden ist, wurden gleich in den ersten zwei Tagen in Prag 500 Exemplare verkauft. (Der eigentliche Witz darin wird erst später einleuchten. D. H.)

d)

Widerlich, aber gesund *).

Von Hawel Borowský.

Wir hätten der Zeitschrift Ost und West auf ihre verschiedene grobe und augenscheinlich unnöthige Puffe gegen uns nicht geantwortet, wenn es nicht ein gewisser veralteter (*zastaralý*) und heiliger Gebrauch verlangen würde, von dem Sterbenden noch Abschied zu nehmen und dem in den letzten Zügen befindlichen Feinde zu verzeihen.

Es mögen dir also ohnmächtiges Ost und West deine Sünden verziehen sein! Geh' und nimm deine Krücke, und sündige nicht mehr.

Aber zum ewigen Lebewohl **) nimm von mir folgendes Blättchen in dein Stammbuch an:

Herr Doktor Gäbler hat einen böhmischen Artikel über die Philosophie geschrieben, welcher durchaus keine Persönlichkeit berührend, sich in den Gränzen der Anständigkeit

*) Odporné, ale zdrawé.

**) Ohne Zweifel denkt H. R. Glaser, dass die alten Knochen seiner Zeitschrift in dem Streit gegen uns sich verjüngen werden, desswegen opfert er schon seit einiger Zeit fast seine ganze Zeitschrift sehr unverdaulichen Artikeln für sein zahlendes (so rares und deswegen schätzbares!!) Lesepublikum; wir aber richten diesmal zum letzten Male unsere Worte auf ihn, hoffend, sie werden ihm noch lange in seinen Ohren klingen, wenigstens so lange seine Zeitschrift herausgegeben wird.

verhielt. Herr Dr. Smetana hat für Ost und West in der deutschen Sprache ganz für ein anderes Publikum gegen Dr. G. einen Artikel geschrieben, von dem auch die vernünftigen Freunde des H. S. sagen müssen, dass es nicht geschadet hätte, höflicher gewesen zu sein.

Hr. Smetana gab dem Hrn. Dr. G. die gröbsten Namen und erniedrigte ihn, indem er auch sogar seine Worte verdreht hat, wie ein wahrer Ungebildeter, und zwar vor dem deutschen Publikum, welches den Artikel des H. G. weder lesen, noch verstehen konnte, (Herr Hawliczek setzt nämlich voraus, dass die Böhmen in Prag und auf dem Lande nicht deutsch verstehen, und umgekehrt, d. H.) und daher nicht im Stande war selbst zu beurtheilen, ob H. G. wirklich so unsinnig, oder ob H. S. ein so heftiger Aufheisser ist. — Herr Gäbler hat seine deutsch geschriebene Antwort dem Redakteur des Ost und West, H. R. Glaser, gebracht, welcher aber ausdrücklich bemerkte, „dass solche Sachen für seine Zeitschrift nicht taugen." Das taugt also nicht für das Publikum des H. Glaser, dass der grob Beleidigte seine Ehre rette, namentlich in solchen Umständen, wo das Publikum selbst wegen der Unkenntniss der Sprache kein Urtheil fällen kann! — Dr. Gäbler hat seinen deutschen Artikel in einer besonderen Brochure herausgegeben, welche dann freilich in mehr Exemplaren (wenigstens jetzt schon in noch einmal so vielen) verkauft wurde, als Ost und West Abdrücke (nicht Abonnenten!) hat. (H. Haw. setzt voraus, dass die Leute die Antwort auf eine Kritik lesen, ohne die Kritik selbst gelesen zu haben. D. H.) — Bald darauf kam aber wieder ohne alle Nothwendigkeit und Gültigkeit ein zweiter Artikel in Ost und West gegen H. G. von H. Dr. Čupr, und bald wieder ein dritter „Offenes Sendschreiben" genannt, ohne Unterschrift *), welcher aber mehr die *Wčela* angeht als

*) Wir vermuthen aber mit grosser Sicherheit nach dem schlecht nachgeahmten Jean Paulischen Humor, dass sein Verfasser H. Kolár, Schauspieler beim hiesigen Theater, ist, denn
„der hat's dem Jean Paul abgeguckt,
wie er sich räuspert und wie er spukt."
Dieser H. K. hat sich „H. B—s Negation" unterschrieben, und zeiht uns auf eine unwahre Art solcher Dinge, von denen uns

den Dr. G. Wir sind nicht gesonnen, jenen Verfassern Verweise zu geben, sondern lieber der Redaktion von Ost und West selbst das zu sagen, was uns am Herzen liegt.

Alles, was bisher gegen Dr. Gäbler und mich in Betreff der Philosophie in Ost und West geschrieben worden ist, hatte man mit der augenscheinlichen Tendenz vorgelegt, um uns dem deutschen Publikum (da es uns als böhmische Literaten nicht anders kennen kann) als Unwissende vorzustellen, welche, da wir uns mit unserm Geiste nicht so hoch aufschwingen können, um die deutsche Philosophie zu begreifen, auf sie wie jener Fuchs auf die Weinreben, die für ihn zu hoch aufgewachsen waren, schimpfen *). Unseres

nicht einmal geträumt hat." Es sind dies fromme Wünsche, die Brutalität und Exklusivität des Mittelalters, wenigstens in Duodezformat wieder zu regeneriren u. s. w." Hier folgt nur ein schon bekannter Passus bis zu den Worten: „der wahre, substanzielle Kern der čechischen Nationalität wird von ihnen hinters Licht geführt, gefoppt, betrogen und belogen."

Aus diesem hier Angeführten leuchtet es augenscheinlich hervor, dass H. Kolár schon seit einigen Jahren nichts Böhmisches gelesen hat. Das Lesepublikum kennt unser Meinen in Allem, und wer von den unsere Zeitschriften Lesenden kann uns etwas Ähnlichen beschuldigen? Besonders wegen der hier zuletzt angeführten unbegründeten (der Verfasser hatte den Grund unmittelbar vor diesen Worten angeführt; ich bitte nachzuschlagen S. 98, d. H.) Beschuldigung nennen wir den Verfasser jener Zeilen einen ehrlosen Menschen, diese Ehrlosigkeit hat er auch hinlänglich dadurch bewiesen, dass er sich nicht schämte unter Anderem auch das ganze Ende seines Aufsatzes gegen uns von einem anderen Schriftsteller (den wir ihm jeden Augenblick mündlich zu nennen bereit sind) wörtlich zu übersetzen und für seine Gedanken auszugeben. (Die letzte Wendung in dem Kolarischen Aufsatz ist wol eine Nachahmung, nicht aber eine wörtliche Übersetzung eines bekannten Artikels; Herr Haw. möge nun nachdenken wie das genannt werden solle, wenn man sich mit einer Nation und ihrer Literatur indentificirt und dann auf und in ihrem Namen solche Böcke wie er schiesst. D. H.) Das sind würdige Vertreter „der göttlichen Wissenschaft Philosophie," welche, da sie selbst nicht denken können, fremde Sachen abschreiben und für die ihrigen ausgeben! —

*) Dabei erwähnen wir nicht, dass Ost und West uns als unsinnige Tadler alles Deutschen herauszustellen sich bemüht, welches perfide Lüstchen sich oft auch genug gezwungen zeigt. So wird

Wissens haben wir (hier wird unter dem „wir" Hawliczek et Gabler verstanden, d. H.) noch nirgends eine Veranlassung geboten, dass man uns irgend eine Unkenntniss in der Philosophie nachweisen könnte, und anders ist wahrscheinlich nicht möglich, in unsere philosophische Gelehrsamkeit Einsicht zu nehmen. Oder hat vielleicht Hr. Glaser geheime Spione, welche in der Nacht aus unsern Träumen merken, dass wir dieses oder jenes philosophische Buch nicht durchgelesen hatten? Wir zweifeln sehr; wenn aber Hr. R. Glaser gegen uns und unsere Literatur sich mit jener bekannten deutschen Gründlichkeit spreizen will, so finden wir auf ihn eine bessere Peitsche, als er auf uns.

Hr. Hawliczek zieht nun gegen Herrn R. Glaser nach Art der alten Weiber los. Er wirft dem Herrn Glaser vor, dass er keine slavische Literatur kenne (*nezná pranic, pra, zhola nic*) und doch seine Zeitschrift „Ost und West" benannt habe (gleich darauf bemerkt er aber, dass dieser Name nicht dem Verdienste des Hrn. G., sondern einigen böhmischen Schriftstellern seinen Ursprung verdanke), dass seine Zeitschrift ein Winkelunterhaltungsblatt, ein Privathaché ist, und dass sie überhaupt sehr bald zu Grunde gehen wird. Er gibt hierauf eine kleine Biotik von Ost und West, und bemerkt, dass diese Zeitschrift einmal auch irgend einen seiner Artikel ins Deutsche übersetzt habe, wohingegen er (als Redakteur zweier Zeitschriften) noch keinen einzigen Artikel aus Ost und West übersetzt hätte, wobei er die naive Bemerkung macht: „Wir hoffen, dass Niemand diese Worte für Selbstliebe oder eitle Prahlerei ansehen wird; denn es weiss ein jeder sehr gut, dass wir

---

uns z. B. vorgeworfen (mit grossen Lettern) dass wir die deutsche Erziehung ein Unglück nennen, was wir nirgends gethan haben. Dass aber in Böhmen, wo man beide Sprachen so oft nöthig hat, es ein unglücklicher Zufall ist *nur* deutsch zu kennen, wird uns jeder Deutsche sehr gerne zugeben, denn gerade in den deutschen Städten unsers Vaterlandes wird oft ob Bedürfniss das Verlangen nach böhmischen Lehrern und Schulen geäussert. (Gescheidt ist schön und das Wörtchen „nur" zu klein, als dass man es nicht einschieben könnte sieh S. 72 oder *Wčela č. 36.*) Ist so eine Verfälschung des Textes ehrlich? *D. H.*

uns weder selbst loben, noch von unsern Freunden loben lassen." U. s. w., u. s. w.

Obgleich es nun sein psychologisches Interesse haben und sogar als abspannende Erholung dienen mag, einem aufgebrachten Fischweibe eine Weile zuzuhören, so habe ich die Sache doch nicht hergesetzt; sie ist wirklich zu gemein. Auch ist der Herr Glaser dabei ganz unschuldig, weil er an der Polemik eigentlich keinen Antheil nahm. Der psychologische Grund dieser Invective ist, dass dem H. Haw. der Witz bereits ausgegangen ist; mit Waffen der Wissenschaft zu kämpfen hat er im Voraus resignirt, also blieb ihm in diesem Dilemma nichts anderes übrig, als durch gemeinen Schimpf seiner Wuth Luft zu machen, und da hat er den ersten besten erwischt. Herr Redakteur Hawliczek schliesst nun seinen Artikel auf folgende famose Art:

„Wenn Hr. Gl. durch sein Reiben an uns (*třenim se o nás*) sich Interesse verschaffen will, so hat er sich sehr geirrt, denn wir werden in der That Ost und West nicht mehr beachten, sollte es sich noch so verzweiflungsvoll geberden (*byť by se i stropu chytali*).

Über die deutsche Schulphilosophie (*Pustrpalk dicit ricmum*: D. H.) werden wir aber wie früher so auch jetzt denken, immer wird es unser Streben sein, die Fahne der Vernunft gegen ihre Feinde zu vertheidigen, unter welche wir ausser andern auch die Schulphilosophen zählen. — Andere Feinde der Vernunft ziehen wenigstens offen ihre Waffen gegen dieselbe, diese Schulphilosophen aber schaden ihr durch eigene Plumpheit viel mehr als ihre offene Feinde, weil sie jeder für Freunde hält, und sie selbst die menschliche Vernunft gleichsam in Pacht haben, indem sie dieselbe verkrüppeln und von dem natürlichen Wege des Fortschrittes durch ihre taumelige Schulfuchsereien zurückhalten."

IX.

Erwiderung auf Herrn Dr. Smetana's Aufsatz in Nr. 49—52 der Zeitschrift Ost und West.

Von

Dr. Gábler.

(Eine Flugschrift, Prag, Medau.)

Ich gebe diese meine Erwiderung nur deshalb in besonderem Abdrucke heraus, weil Herr Glaser, Redakteur der Zeitschrift Ost und West, mir ausdrücklich erklärt hat, dass er dieselbe in seine Zeitschrift aufzunehmen nicht gesonnen sei *).

Anmerk. des Verf.

Auch ein Motto: Im Schimpfen sind sie admirabel,
Im Widerlegen aber ganz miserabel.
Nach *Goethe.*

Im dritten Hefte der Museumszeitschrift 1847 ist ein Artikel über Philosophie von mir erschienen, welchen Herr Dr. Smetana in der Zeitschrift Ost und West (Nr. 49—52) einer derartigen Beurtheilung gewürdigt hat, dass ich nicht umhin kann, Einiges auf diese Beurtheilung zu erwidern. Vor Allem eine kurze Andeutung des Standpunktes, von welchem aus ich die Wissensschaft Philosophie oder die von mir [1]) sogenannte Schulphilosophie beurtheile.

---

*) Herr Glaser hat die Erwiderung annehmen sollen. Indessen kann ich den Herrn *Dr.* Gábler damit trösten, dass mir dasselbe von Seite zweier čechischen Redaktionen gesagt worden ist, als ich ihnen meine böhmische Kritik seines Artikels angetragen habe. Die eine hat mir sogar die bereits angenommene Beurtheilung zurückgeschickt. Wahrscheinlich thaten es alle diese Redaktionen (mit Inbegriff des Hrn. Glaser) nur aus Schonung für ihn.

Anmerk. des Herausgeb.

1) Bitte recht sehr. Die Priorität dieser Erfindung gehört nicht Ihnen an. Der Name ist in Deutschland schon lange gang und gebe, und namentlich können Sie ihn in Mager's Pädagogischer Revue fast jedesmal finden, sobald von der französischen Philosophie die Rede ist.

Anmerkung des Herausgeb.

Die geistige Ausbildung des Menschengeschlechtes geht, wie man aus jeder Kulturgeschichte ersehen kann, vom Besondern zum Allgemeinen. Das Besondere nennt man im gewöhnlichen Leben Erfahrung, das Allgemeine aber sind die Theorien, die Systeme, die Abstraktionen [2]). Da das Allgemeine nur durch das Besondere gegeben sein kann, so sind auch keine richtigen Theorien und Systeme möglich, ohne die Erfahrung zu Rathe zu ziehen, und wenn man von Etwas abstrahiren will, muss man dieses Etwas früher haben [3]). Macht man Systeme und Theorien, ohne von der Erfahrung auszugehen, so findet sich am Ende, dass die gemachten Abstraktionen zwar sehr künstlich, die Theorien und Systeme sehr fein ausgedacht, aber, wie man sich gewöhnlich ausdrückt, unpraktisch, oder um es mit dem rechten Worte zu bezeichnen, falsch sind [4]). Wer aber falsche Theorien macht, der fördert das Fort-

---

2) D. h. die Naturkörper sind: die Steine, die Naturalienkabinete, die Muskeln. *D. H.*

3) Richtig! Hier scheint der Verfasser philosophisch zu sprechen; aber das scheint eben nur. Aus seinen beiden Aufsätzen geht hervor, dass er nur diejenigen Abstrakta als giltig anerkennt, denen ein Besonderes in der Erfahrung auch entspricht, z. B. den naturgeschichtlichen Begriff „Katze"; denn er nennt das Überschreiten der Erfahrung — die Metaphysik — eine Krankheit. Dadurch geht ihm zufällig das mit Nothwendigkeit Gedachte also z. B. die Begriffe: Zweck, Grund, Ursache, Gott, $\sqrt{2}$ u. s. w. u. s. w. verloren.
Übrigens scheint der Verfasser diesen Aristotelischen Satz nicht ganz zu Ende gelesen zu haben, wenn er ihn überhaupt gelesen hat. Denn Aristoteles fügt, wie er den Satz ausgesprochen hat, alsogleich hinzu: *ἀλλ' ὅμως τὸ γε εἰδέναι καὶ τὸ ἐπαΐειν τῇ τέχνῃ τῆς ἐμπειρίας ὑπαρχειν οἰόμεθα μᾶλλον, καὶ σοφωτέρους τεχνίτας τῶν ἐμπείρων ὑπολαμβάνομεν κ. τ. λ. Lib. I. cap. 1.* Zu deutsch: Nichts desto weniger glauben wir vielmehr, dass das Wissen und Verständniss mehr der Theorie angehöre als der Erfahrung, und wir halten den Theoretiker für weiser als den Empiriker u. s. w.
D. H.

4) Hier muss der Verfasser die indischen Philosopheme meinen, gleichwol auch diese zum Theile von der Erfahrung ausgegangen sind. Die jetzige Philosophie geht durchwegs vom Gegebenen d. i. von der Erfahrung aus; vollends bei Herbart findet man fast auf jedem Blatt das Wort „Erfahrung" oder wenigstens „Mathematik".
D. H.

schreiten der geistigen Ausbildung des Menschengeschlechtes nur indirekt [5]), indem er blos Andern Gelegenheit gibt, diese seine falschen Theorien entweder als solche darzustellen, oder wenn es möglich ist, durch bessere zu ersetzen. Zu derlei Theoretikern gehören die sogenannten Schulphilosophen [6]), welche ebenfalls nur abstrahiren, ohne jenes Etwas zu haben, von dem sie zu abstrahiren vorgeben. Da aber der einzige vernunftgemässe Gang der geistigen Ausbildung beim einzelnen Individuum, so wie beim ganzen Geschlechte immer nur vom Besondern zum Allgemeinen gehen kann, und Jeder nur auf dem Wege der Erfahrung zu den Theorien gelangen sollte, geschieht es, dass die so gepriesene Wissenschaft der Schulphilosophen sich eben auch als u n p r a k t i s c h erweist, (desswegen [7]) behaupten

5) Also dennoch. Nein lieber H. G., wer falsche Theorien macht, fördert weder direkt noch inderekt das Fortschreiten der geistigen Ausbildung des Menschengeschlechtes. Solche Gedankengymnastik ist zu gefährlich, als dass sie blos A n d e r n (z. B. Herrn G.) Gelegenheit darbieten sollte, das Menschengeschlecht weiter zu bringen.

D. H.

6) Der Verfasser spricht hier im Allgemeinen; er hat das Besondere, von dem er es abstrahirt hatte, beifügen und die Wirklichkeit desselben nachweisen sollen; sonst müssen wir unwillkürlich abermal auf die Hindusphilosophen denken. Übrigens sind Schulphilosophen eigentlich Männer, welche die Philosophie in Schulen vortragen und dieselbe sonst auf keine andere Art vertreten. Aber Schulphilosophie? Warum auch nicht: Schulmathematik, Schulmedicin, Schultheologie, Schulgesetzkunde? Alle diese werden in Schulen vorgetragen.

D. H.

7) Nicht desswegen; sondern weil dem aufgeweckten Menschen das Denken ein Bedürfniss ist. Insoweit nun die Philosophie dieses Bedürfniss befriedigt, hat sie für den Menschen einen Werth, und ist somit für sein Leben wie jede andere Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse ein G u t. Fängt ja schon Papa Aristoteles seine Metaphysik mit den Worten an: *Πάντες ἄνθρωποι τοῦ εἰδέναι ὀρέγονται φύσει.* Und auf einer andern Stelle sagt er: *ὥστ' εἴπερ διὰ τὸ φεύγειν τὴν ἄγνοιαν ἐφιλοσόφησαν, φανερὸν ὅτι διὰ τὸ εἰδέναι τὸ ἐπίστασθαι ἐδίωκον, καὶ οὐ χρήσεώς τινος ἕνεκεν.* d. i. (falls es nöthig sein sollte): Hat man aber philosophirt, um der Unwissenheit zu entgehen, so ist evident, dass man um des Wissens willen dem Verständniss nachgejagt hat, und nicht irgend eines gemeinen Bedarfs wegen.

D. H.

sie, ihre Wissenschaft habe Werth an sich und brauche auf den Nutzen nicht zu sehen) und dem Fortgange der geistigen Ausbildung der Menschen hindernd in den Weg tritt. Diese Wissenschaft trägt mit Unrecht den Namen Philosophie, daher nenne ich sie „Schulphilosophie" und unterscheide sie von der wahren Philosophie, welche mir nur eine aus der Erfahrung geschöpfte Einsicht, und zwar aus der möglichst vollkommenen Erfahrung geschöpfte bestmöglichste Einsicht in die menschlichen Dinge [8]), oder

8) Die Philosophie ist also die bestmöglichste aus der möglichst vollkommenen Erfahrung geschöpfte Einsicht in die menschlichen Dinge, aber — k e i n e W i s s e n s c h a f t. In der That eine grosse Reform! Vor mehr als 2000 Jahren hat ein gewisser Aristoteles (Hr. G. darf sich nicht wundern, dass ich ihm beständig den Aristoteles citire, das geschieht desswegen, weil dieser Philosoph ein Empiriker und ein tüchtiger Praktiker war) gesagt, dass man schon vor ihm die Philosophie W i s s e n s c h a f t der Wahrheit genannt hat (*ὀρθῶς δ' ἔχει καὶ τὸ καλεῖσθαι τὴν φιλοσοφίαν ἐπιστήμην τῆς ἀληθείας*). Wenn nun Jemanden an einem schönen Morgen einfallen möchte, man solle irgend eine Klasse von Thieren, von welcher man nachweisen könnte, dass sie schon seit mehr als 2000 Jahren meinethalben „Fleischfresser" genannt wurde, nicht mehr Fleischfresser, sondern ***musculi pharyngopalatini Santorini*** oder wie sie Haller *(I. p. 166, 131, 132* u. s. w.) nennt ***musculi pharyngostaphylini*** nennen; so hätte der Mann zwar etwas Neues gesagt, aber er müsste sich umsehen, wo er Nachahmer fände. Das, was hier Hr. G. als Philosophie bezeichnet, wurde ja seit jeher für Philosophie ausgegeben; er hätte diese Bezeichnung in dem ersten besten philosophischen Buche, ja selbst im *Cicero (rerum humanarum atque divinarum etc.)* finden, und, da er ein grosser Franzosenphile zu sein scheint, ebenfalls in *Bayle's Systeme de philosophie contenant la logique et la metaphysique* (1785; also eins von den bekannteren) gleich auf der *pag.* 1 nachlesen können. Dass nun H. G. d a s keine Wissenschaft nennt, was man seit Jahrtausenden so genannt hat, ist gleichgültig und spassig zugleich; dass er aber die Sache selbst anerkennt, ist zum Mindesten i n k o n s e q u e n t. Die Wissenschaftlichkeit ist ja n u r d i e F o r m des Wissens (der Einsicht) und nicht die Einsicht oder das Wissen selbst; freilich oft eine nothwendige Form, damit das Wissen sich fester ansetze und nicht zerfliesse. „Der einzelne Gedanke gleicht dem isolirt kämpfenden Streiter, die Wissenschaft ist eine geschlossene Phalanx," sagt Dr. Otto in Mühlhausen.

D. H.

mit andern Worten, den jeweiligen Kulminationspunkt der geistigen Ausbildung des Menschengeschlechtes bedeutet. Offenbar ist ein Philosoph in dieser schönen, hehren Bedeutung des Wortes das Haupt der gesammten Menschheit [9]: hoch steht er über dem gemeinen Haufen, und die dankbare Nachwelt vergöttert ihn. Diese hohe und erhabene Stellung des wahren Philosophen reizt gar manchen Ehrgeizigen, sich auch zum Lehrer der Menschheit aufzuwerfen. Da er aber zu den Berufenen nicht gehört, und den Zweck dieses schönen Berufes kaum kennt, kann er auch in das Wesen desselben nicht eindringen, denn es handelt sich bei ihm nur um den äussern Schein [10]. Dass der wahre Philosoph Lehrer der Menschheit sein soll, weiss er nicht [11], und da er im Grunde genommen nicht fähig ist, es zu sein, erfindet er sich den Satz von einer Wissenschaft, die Werth an sich habe, die der Menschheit keinen Nutzen abzuwerfen brauche, und die er also blos pflegt, weil es rühmlich sei, solche Wissenschaft zu pflegen. So entsteht die Zunft der um das Menschengeschlecht sehr verdienten

9) Langsam. „Das Haupt der gesammten Menschheit" ist ein Unsinn. Ein menschliches Leben reicht nicht hin, um nur einen Zweig irgend eines menschlichen Wissens zu erschöpfen; jetzt vollends wird die Sache immer schwerer. H. G. behauptet es in seinem ersten Aufsatze selbst. Es ist also fast unmöglich, das Haupt nur irgend eines Wissenszweiges zu werden, um so weniger der gesammten Menschheit d. i. alles menschlichen Wissens; denn diesen Begriff scheint der H. G. in seinen „Kulminationspunkt der geistigen Ausbildung" hineinstopfen zu wollen. Der Unsinn wird durch die gleich nachfolgenden Zeilen noch komplicirter; denn es scheint als wolle H. G. ausser dem wahren Philosophen Niemanden sonst für den Lehrer der Menschheit anerkennen. *D. H.*

10) Herr G. geht hier nicht vom Besonderen aus, er macht also falsche Abstraktionen und hemmt somit den Fortschritt der Menscheit. Oder kennt er das Besondere zu diesem Allgemeinen? Dann hätte er es hersetzen sollen, weil es sonst wie pure Verleumdung klingt. *D. H.*

11) „Dass der wahre Philosoph Lehrer der Menschheit sein soll, weiss er nicht". Hier muss das „er" auf das Wort „der wahre Philosoph" bezogen werden; der Verfasser scheint es aber nicht so zu meinen. *D. H.*

Männer, welche ich mit dem Namen Schulphilosophen bezeichnet habe. Nur [12]) diese Schulphilosophen haben aus der Philosophie eine Wissenschaft gemacht, ein systematisches Ganzes, und ihre unsinnigen Systeme hindern Manchen am Erkennen der Wahrheit. Ihnen gilt mein Angriff, denn sie sind die Feinde der Wahrheit, sie sind die schädlichsten Widersacher der wahren Aufklärung, indem sie eben die vollkommenste Aufklärung zu verbreiten vorgeben. Da sie nicht zu den Berufenen gehören, ist auch ihre Lehre nicht Ergebniss eigener Einsicht, sondern nur willkührliche Benützung unrichtig aufgefasster Resultate der Erfahrung und des Nachdenkens jener, deren Stellung sie eben unter ihren Mitmenschen gern einnehmen möchten [13]. Daher tragen sie die Lehre von den Seelenthätigkeiten und den Gesetzen derselben vor, ohne diese Thätigkeiten selbst beobachtet zu haben, daher sprechen sie von den Pflichten des Menschen gegen sich und gegen Andere, ohne selbst im Leben darnach zu handeln [14], daher sprechen sie über die Natur und deren letzten Gründe, ohne die Natur in ihren Anfängen zu kennen [15]; und dies Alles ist ihnen möglich, weil sie dies Alles auf weissem Papier schön abgedruckt um weniges Geld schon fertig zu kaufen bekommen. Ihre Unfähigkeit,

12) Nun hat man aber seit den vorarististelischen Zeiten, wie bereits gezeigt worden, die Philosophie stets für eine Wissenschaft angesehen; also hält H. G., nach diesem Satze zu urtheilen, alle Philosophen, die nur je existirt hatten, für Schulphilosophen (was freilich im Widerspruch mit seinem ersten Aufsatze steht, wo er einige Ausnahmen machte), diese Verleumdungen gehen sie also alle an. Hr. G. ist ein Hitzkopf! *D. H.*

13) Geschwind das Besondere zu diesen abstrakt ausgesprochenen Verleumdungen. Auch hat das Wort „unsinnige Systeme" nur dann eine Bedeutung, wenn man den Unsinn nachweist. Und auch dann sind solche Menschen nicht „Feinde der Wahrheit" blos desswegen zu nennen, weil sie die Wahrheit gesucht und sie nicht gefunden hatten. — Hr. G. kann halt das Denken durchaus nicht leiden. *D. H.*

14) Halt Verwegener! Das Besondere zu diesem Allgemeinen. — Hr. G.! Sie scheinen ein Ehrabschneider zu sein. *D. H.*

15) Wen mag doch der Verfasser hier meinen? Den Hegel, Herbart, Leibnitz? *D. H.*

Lehrer der Menschheit zu werden, zeigt sich aber durch schreiende Intoleranz [16]) gegen alle von den ihrigen abweichenden Ansichten Anderer. Der wahre Philosoph ehrt in jedem Menschen das Individuum [17]), und fördert nach Kräften in Jedem die selbständige Entwickelung des Geistes; der Schulphilosoph ist ein abgesagter Feind jeder Selbständigkeit, denn knechtisches Nachdenken seiner Aussprüche hält er [18]) für die Basis aller Geistesbildung: darum eben ist er Feind jeder selbstständigen Entwickelung in Andern. Und doch besteht nur in dieser [19]) allein die wahre Aufklärung. Der Schulphilosoph ist selbst nicht frei in seinem Denken, darum sollen Andere auch nicht frei sein. (Hieher gehört das Diktiren in der Schule und das Auswendiglernen der Explikationen) [20]). So wie aber der Mensch im bürgerlichen Leben sich nicht zum Sklaven des fremden Willens herabwürdigen soll, um so weniger soll er seine Einsicht der fremden Einsicht sklavisch unterordnen [21]). — Nur das Bewusstsein hinreichender Gründe soll ein Unterordnen zu Folge haben [22]).

Was aber der Freiheit im Denken entgegensteht, das müssen wir bekämpfen [23]). —

---

16) Das zeugt gerade von der Macht der Überzeugung. *D. H.*

17) Bravo! *D. H.*

18) Wer? *D. H.*

19) D. h. in dem Nichtslernen. *D. H.*

20) In dieser Beziehung ist der Verf. ein *argumentum ambulans*. *D. H.*

21) Zufällig sagt so ein Schulphilosoph z. B. Aristoteles (denn auch er gehört „zu der Zunft, welche die Philosophie für eine Wissenschaft hält"): *ἐτι δε βέλτιον αναγκη ἔχειν πρὸς τὸ κρῖναι τον ὥσπερ αντιδικων καὶ των αμφισβητεν των λόγων ακηκοότα πάντων* (Ferner muss jener besser zu einem Urtheil befähigt sein, der, wie streitende Parteien vor Gericht, so die zwieträchtigen Lehren der Philosophen insgesammt angehört hat. *Lib. III, cap. 1.)* *D. H.*

22) Frage: Wie gelangt man zu den zureichenden Gründen? *D. H.*

23) Hier bezeichnet der Verfasser kurz und sehr treffend seinen Standpunkt. Was hindert die Freiheit im Denken? Antwort: Die Bücher; denn sie hindern die selbständige Entwickelung. Nur keine Bücher. die machen einen nicht fett! *D. H.*

Von diesem Standpunkte aus betrachte ich die deutsche Schulphilosophie der Neuzeit, und habe im dritten Heft der Museumszeitschrift 1847 zu beweisen gesucht, dass sie keine Wissenschaft sei.

Hier muss ich ausdrücklich bemerken, dass in jenem Artikel der Museumszeitschrift kein Wort vorkömmt, das nur im entferntesten auf die Person des Herrn Smetana zu beziehen wäre, dass ferner keinerlei sonstige Unziemlichkeiten im Ausdrucke eingestreut sind, was ich wohl nicht erst denen zu versichern brauche, welchen der literärische Charakter des Redaktor's derselben, Herrn Wocel's, bekannt ist. Durch diese Erklärung hoffe ich mich von dem Verdachte zu reinigen, als hätte ich durch derlei Verstösse den Unwillen des Herrn Smetana erregt. Aus seiner Beurtheilung meines Artikels geht nämlich hervor, dass er dieselbe in einem hohen Grade leidenschaftlicher Aufregung geschrieben hat; denn er lässt sich Sachen zu Schulden kommen, welche er bei kalter und ruhiger Überlegung gewiss selbst missbilligen muss, als da sind: Verdrehungen meines Textes, niedrige Verleumdung, lächerliche Arroganz bei roher Gemeinheit im Ausdrucke. Die leidenschaftliche Aufregung des Herrn Smetana schreibt sich aber her von einigen Ausfällen auf die Schulphilosophen, welche in meinem Artikel vorkommen: er hat sie alle auf sich bezogen, und fühlt sich durch meinen Artikel, welcher, wie er sehr richtig voraussieht, nicht der letzte ist, den ich über diesen Gegenstand geschrieben habe, etwas bedroht in seiner Stellung. (!! D. H.) Herr Smetana erwähnt, dass mein Artikel Sensation gemacht haben soll, und vermuthet höchst wahrscheinlich, dass diese Sensation nicht zu seinem Vortheile gereiche. Wie leicht könnte ein zweiter Artikel wieder Sensation „gemacht haben sollen," und dem Herrn Smetana Ursache zu neuem Unwillen geben? Dieser Gedanke bringt den Herrn Smetana zu einem verzweifelten Entschlusse: er will seinen Gegner darniederdonnern, um ihn zu fernerem Kampfe unfähig zu machen, sollte er auch dabei seine eigene Würde auf's Spiel setzen. Herr Smetana scheint sehr mittelalterliche Begriffe von Ehre zu haben, und meint, wenn er seinen Gegner recht gemein

beschimpft, ihn einen Unwissenden, einen Dummkopf, einen Narren nennt, dann werde der so Beschimpfte es nicht mehr wagen dürfen, vor das Angesicht des Publikums zu treten, und werde verstummen müssen in ewiger Schande. Leider leben wir nicht mehr im Mittelalter, und die Schande, welche Herr Smetana auf seinen Gegner zu häufen denkt, fällt auf ihn selbst zurück. Heutzutage weiss man schon, dass derjenige, welcher gemein schimpft, ein Mensch von gemeiner Denkungsart ist, dass aber derjenige, welcher gemein beschimpft wird, noch nicht das zu sein braucht, was man ihn schimpft. Herr Smetana hat offenbar nicht die zweckmässigsten Mittel gewählt, um seinen Gegner bei dem Publikum in Misskredit zu bringen. Wenn er mich über den einzuschlagenden Weg zu Rathe gezogen hätte, würde ich ihm Folgendes gesagt haben: „Mein lieber Herr Smetana, wenn Ihnen wirklich daran gelegen ist, dem Publikum zu zeigen, dass Sie den Herrn Gabler für einen dummen und unwissenden Menschen halten, so wäre es das Beste, über seinen Artikel gar nichts zu schreiben; denn was ein vernünftiger Mensch für so gar dumm hält, das hält er auch nicht der Mühe werth, darüber zu sprechen. Sie könnten allenfalls eine kurze Bemerkung in irgend eine Zeitschrift einrücken lassen, worin sie mit aufrichtigem Interesse an der Sache, und gleichsam als Psycholog, aber im Tone des mittleidigen Bedauerns, so im Allgemeinen damit anfangen könnten, wie es doch merkwürdig sei, welcher Unsinn in manchen verschrobenen Köpfen (nur keine schärferen Ausdrücke; denn das würde wie Groll klingen, und den dürfen Sie durchaus nicht zeigen, um den Effekt nicht zu verderben), also in manchen verschrobenen Köpfen durch die Philosophie entstehen könne, so wie ein Kind, welches mit einem schneidenden Instrumente spielt, auch ohne Wissen und Willen Unheil anzurichten im Stande sei, — und dann schliessen mit den Worten: „Ein neuer Beweis zu diesem alten Satze ist der Artikel, welchen ein gewisser Dr. Gabler" etc. etc. Es wäre nicht rathsam, diesen Artikel eines grösseren Aufsatzes oder gar einer Widerlegung zu würdigen; Sie könnten höchstens mündlich so da und dort verbreiten, dass dieser

Artikel keiner Widerlegung bedürfe; denn derlei Gewäsch richte sich selbst. So stehen Sie dann da erhaben (es braucht im Grunde nicht wahr zu sein) über die Angriffe solcher überflüssiger Begriffsbearbeiter, und ihre bei deren Angriffen bewiesene Ruhe sichert Ihnen die Achtung derer, welche Sie geistig beherrschen wollen. Würden Sie sich aber bemühen, den Artikel des Herrn Gabler auf mehreren Seiten zu widerlegen, so könnte Mancher auf den Gedanken gerathen, dass wirklich in jenem Artikel Dinge vorkommen, welche einer Widerlegung werth seien; und die Neugierde, zu wissen, ob denn etwas dergleichen darin sei und was, könnte ihn am Ende gar verleiten, jenen Artikel zu lesen, und so schaden Sie sich selbst."

Herr Smetana hat mich aber nicht um Rath gefragt, sondern gleich in der ersten Aufregung, ohne sich die Sache recht zu überlegen, einen langen Aufsatz gegen meinen Artikel geschrieben. So hat er nun erstens im Principe gefehlt; denn was man einer so langen Widerlegung werth hält, daran muss doch irgend etwas sein; zweitens ist aus seinem Artikel ersichtlich, dass er gegen mich sehr aufgebracht ist. Durch die Unziemlichkeiten, welche Herr Smetana in seinem Aufsatze nicht genug mässig verwendet hat, schadet er sich sehr in der Achtung des Publikums; denn dieses ist noch immer gewohnt, die Schulphilosophen (weil es diese von den wahren Philosophen nicht zu unterscheiden weiss) für höhere Wesen zu halten, entrückt den Leidenschaften der Welt, und nun vermisst das Publikum auf einmal die Ruhe und den Gleichmuth des Philosophen, welchen dieser den Widerwärtigkeiten und kleinen Leiden des menschlichen Lebens entgegensetzen soll. Man wird ferner von der Psychologie des Herrn Smetana keine grosse Idee bekommen, da er nicht einmal den Eindruck berechnen konnte, den sein Aufsatz auf das Publikum nothwendig machen musste. Seine Logik hat er auch so bloss gestellt, indem er grösstentheils nichts gegen mich beweist, mich aber wol am Ende jedes Beweises, manchmal auch vor demselben gleichsam als Einleitung einen Unwissenden, einen Dummkopf und manchmal zur Abwechslung einen Narren nennt. Er sollte doch wissen, dass solche Beweise eigent-

lich nichts beweisen, und dass der Leser lediglich darauf angewiesen wird, seinen Worten zu glauben; als Philosoph aber sollte er auf das Glauben in der Wissenschaft nicht so halten, denn er ist ja der Mann des Wissens. Was wird man aber von seiner Wahrheitsliebe sagen, da er (Nr. 51 S. 202) zu einer Art von Verleumdung seine Zuflucht nimmt, wie man sie nur von kleinen Jungen zu hören gewohnt ist: „der Leser muss nicht Alles erfahren, was ich vom Herrn Gabler weiss" [24]). Herr Smetana kann doch unmöglich in der angewandten Logik solche Beweisführungen lehren, wie deren in seinem Aufsatze zu lesen sind, er kann doch unmöglich als Grundsatz aufstellen, dass es in Fällen der äussersten Noth erlaubt sei, den Text seines Gegners zu verdrehen. Dieses Alles hätte Herr Smetana reiflich überlegen sollen und er hätte vielleicht seinen Aufsatz nicht geschrieben. Da er aber nun einmal geschrieben ist, so denke ich: *volenti non fit injuria*, und mache mich daran, Alles zu belegen, was ich so eben über denselben gesagt habe. Herr Smetana debütirt mit einem sehr kühnen Schlusse, welchen vielleicht Mancher nicht verstehen wird; denn wenn Herr Smetana sagt: „die deutsche Philosophie hat aufgehört eine Wissenschaft zu sein, somit hat auch Deutschland keine Philosophie mehr" — so will er offenbar nicht das sagen, was Jeder aus diesen Worten verstehen wird (denn die Philosophie war ja nie eine Wissenschaft und kann daher nicht aufhören, eine solche zu sein; ferner könnte Deutschland wol eine Philosophie haben, die keine Wissenschaft ist?) sondern nur damit die feierliche Erklärung geben: „Auch ich bin ein Schulphilosoph!" Nur Glieder dieser Zunft halten die Philosophie für eine Wissenschaft. Nach dieser Erklärung fängt Herr Dr. Smetana an, auf mich zu schimpfen,

24) Man muss die Stelle eben aus ihrem Zusammenhange herausreissen, um darin eine Verleumdung zu sehen. Liest man sie im Zusammenhange, so sieht man, dass Hr. Dr. Smetana damit nichts anderes meint, als dass Hr. G. als Doktor! das philosophische Pensum sich sehr schlecht eigen gemacht hatte, da er nicht einmal das weiss, was in den Heften, die er widerlegen will, steht. Dies wird sicher kein Kenner in Abrede stellen.

D. H.

nennt mich einen „čechischen Vandalen," dessen „Berserkerwuth sich die Philosophie zum Ziel ausgesehen hat," citirt hierauf eine Stelle aus meinem Artikel, und weil er nicht gleich errathen, was ich unter dem Ausdrucke „nach der Meinung Vieler" verstehe, so nennt er mich einen Dummkopf. Endlich glaubt er zu wissen, was ich mit jenem Ausdrucke bezeichnen will und widerlegt dies. Nun möchte er aber doch gern wissen, wer die „Vielen" sind, gibt aber am Ende die fruchtlose Arbeit auf, und spricht einige schöne Worte über meine „tiefe, bodenlose Unwissenheit." Ich bin also unwissend, weil Herr Smetana nicht weiss, wer jene Vielen sind. Nun bildet sich Herr Smetana ein, ich wolle in meinem Artikel den Herbart widerlegen, was durchaus nicht der Fall ist [25]). Ich schreibe gegen die Schulphilosophie im Allgemeinen und habe die Definition der Philosophie nach Herbart, aus welcher dieser zu deduciren suchte, dass Psychologie, Moral, Metaphysik etc. wirklich zusammen eine Wissenschaft ausmachen, nur benützt, weil sie zu meinem Zwecke passt. Herrn Smetana ist aber um die Wahrheit wenig zu thun, ihm ist nur daran gelegen, mich recht oft einen Dummkopf und einen Unwissenden zu nennen. Hiemit hätte er nun freilich nichts weiter bewiesen, als dass er gegen mich sehr aufgebracht ist; er kann aber nicht umhin, gleich im Eingange auch Beweise seiner niedrigen Denkungsart zu geben, indem er mir zumuthet, ich hätte meinen Artikel nicht im Interesse der Sache, sondern aus einer im höchsten Grade verwerflichen Absicht geschrieben. Der Mann, auf welchen Herr Smetana anspielt, war mein Lehrer, und ich fühle mich gerade bei dieser Gelegenheit gedrungen, hier öffentlich zu erklären, dass ich jenem Manne vielfachen Dank schulde, dass ich ihn immer geachtet habe und noch achte [26]). Die Rede des Smetana, welche eigentlich sagen will, dass ich nicht nur dumm und unwissend, sondern auch ein schlechter Mensch bin, überlasse ich der Beurtheilung jedes Redlich-

25) Das ist wahr. *D. H.*

26) Ihn aber mitunter unter die Schulphilosophen zähle, und selbst seine Hefte zu widerlegen trachte; natürlich treffen ihn die früher vorgebrachten Verleumdungen *avec préférence.* *D. H.*

gesinnten *). So hat nun Herr Smetana von mir alles Schöne und Gute gesagt, ohne dass man eigentlich weiss, warum er an mich alle diese Lobsprüche verschwendete. Hier muss ich noch bemerken, dass er meinen Artikel auch nur so in vorhinein höchst lächerlich nennt; und nun folgt ein Gedankenstrich. Hier hat man Gelegenheit, sich so Manches von Hrn. Smetana zu denken, doch nicht zu viel, denn der Hr. Doktor geht rasch weiter und macht die Erklärung: „Auch bin ich ein Böhme." Hierüber lässt sich nicht viel sagen, denn man weiss nicht, ob dies heissen soll: Auch bin ich ein Böhme — oder: Auch ich bin ein Böhme — oder endlich: Auch bin ich ein Böhme. Dessenungeachtet sieht Herr Smetana nicht ein, „warum er diese Gelegenheit nicht hätte beim Schopf ergreifen sollen, da es unter den gegenwärtigen Umständen nicht so leicht ist, sich als guter Patriot (soll heissen: guten Patrioten) [27] zu bethätigen." Nun spricht er sehr schön über Nationalität, und da er die deutschen Schulphilosophen (gegen sie allein trete ich auf) mit der deutschen Nation identificirt, zeiht er mich des Hasses gegen fremde Nationen. Dass ich die Deutschen als Nation so gut achte, wie die Franzosen und Engländer, das scheint dem Herrn Smetana unmöglich, weil er der Ansicht ist, man könne die Deutschen nur achten

*) Es wäre interessant, die Ursache der mir zugemutheten schlechten Absicht zu kennen. Vielleicht hängt sie mit der Stelle zusammen, welche ich schon oben anzuführen Veranlassung fand: (Nr. 51. S. 202) „der Leser muss nicht Alles erfahren, was ich von Herrn Gabler weiss." Ich fordere Herrn Smetana auf, jenen Umstand, auf welchen er in so löblicher Absicht hindeutet, ohneweiters mitzutheilen. und behalte mir nur vor, dazu einen Commentar zu liefern.
D. Verf.

27) „Die rückwirkenden Zeitwörter sind ihrer inneren Bedeutung nach subjektive, mithin intransitive Verba, da sie keine Wirkung nach aussen, sondern nur einen auf das Subjekt selbst beschränkten Vorgang ausdrücken". Ausführliches Lehrbuch der deutschen Sprache von Dr. J. E. A. Heyse, fünfte Ausgabe, Hannover 1836 in der Hahn'schen Hofbuchhandlung. Band I, p. 657. Also muss man sagen: Er benimmt sich als ein gebildeter Mann, er bewährt sich als treuer Diener, er bethätigt sich als guter Patriot.
D. H.

wegen ihrer Wissenschaft (Philosophie), und mit der Nichtachtung dieser sei auch die Achtung gegen die ganze Nation aufgehoben. Das ist ein Irrthum, der den Schulphilosophen anklebt, von dem aber alle andern vernünftigen Leute frei sind. Herr Smetana erklärt hierauf grossmüthig, „er wolle den Verlust, den die čechische Literatur durch meinen Artikel erlitten habe, ersetzen," indem er zugleich die Nothwendigkeit einsieht, mir „ein *pro memoria* zu geben," und nachdem er noch die überflüssige Versicherung gegeben hat, „dass er durch seinen Aufsatz keineswegs der deutschen Literatur einen Dienst erweist," macht er sich an's Werk.

Nun wirft er mir vor, „dass ich populär spreche, wie ein altes Weib" (erklärt aber dabei, er habe mich dennoch nicht verstanden") [28]), dass ich den älteren Reinhold für den Vesfasser des „Handbuches der allgemeinen Geschichte der Philosophie" halte, was in meinem Artikel gar nicht vorkömmt, prahlt mit seiner Allwissenheit, indem er genau die Seiten angibt, welche ich aus jedem Buche gelesen habe, und beweist die Wahrheit alles dessen, was er gesagt hat, mit dem Ausdrucke: „jämmerliche Gedankenlosigkeit." Nun zeigt er auf einer ganzen Seite, dass er das, was ich in meinem Artikel über die Geschichte der Philosophie gesagt habe, ganz unrichtig aufzufassen sich bewogen findet, und nennt mich wieder zum Belege aller seiner Aussprüche einen Unwissenden. Herr Smetana will nun nicht zugeben, dass die Eintheilung der Wissenschaft Philosophie in drei Theile: Metaphysik, Logik und Ästhetik *), wie sie Herbart aus seiner Definition der Philosophie ableitet, wirklich unrichtig sei. Seine Behauptung belegt er mit folgenden Gründen:

1. Die Definition der Logik ist kein Unsinn; denn der

28) Ich mache die Bemerkung, dass Hr. Dr. Smetana, wie aus der betreffenden Stelle hervorgeht, seine Kritik nicht für erschöpfend hält. Es wäre noch so mancher Unsinn aufzudecken, wenn man sich darauf verlegen wollte. Dies zur Anregung für denjenigen, der den Gablerischen Artikel noch einmal *exercitii gratia* lesen will.
D. H.

*) In meinem Artikel steht statt Ästhetik das Wort Ethik. *D. Verf.*
Ein Schreibfehler! *D. H.*

Mensch bearbeitet wirklich Begriffe ohne Rücksicht auf ihren Inhalt. Da der Mensch abstrahiren kann, so kann er auch vom Inhalte der Begriffe abstrahiren und bloss auf die Form reflektiren, und wenn er also bloss auf die Form des Begriffes sieht, dann bearbeitet er Begriffe ohne Rücksicht auf den Inhalt, und somit ist die Herbart'sche Definition der Logik kein Unsinn.

In diesen wenigen Zeilen beweist der Herr Smetana, dass er in das geistige Leben des Menschen, in die Thätigkeiten der Seele nur sehr mangelhafte und keineswegs auf genaue Beobachtung gestützte Einsicht hat und daher die Logik als etwas Anderes ansieht, als was sie wirklich ist. Jeder Begriff ist eine Vorstellung losgerissen von ihrem psychologischen Zusammenhange. Jeder Begriff ist daher eine Vorstellung; nicht jede Vorstellung ist aber ein Begriff; der Unterschied aber zwischen Begriff und Vorstellung ist kein anderer als der, dass eine gewisse Vorstellung, um Begriff zu werden, mehrere Male und mit verschiedener Umgebung in's Bewusstsein gekommen sein muss, damit sich diese verschiedenen Umgebungen derselben decken und die eine Vorstellung gleichsam als freistehend erscheint, welches gleichsame Freistehen man dann mit dem Ausdrucke „losgerissen von dem psychologischen Zusammenhange" bezeichnet, nur bezeichnet; denn wirklich losgerissen von dem psychologischen Zusammenhange kann eine Vorstellung nie sein, indem eine Vorstellung ja immer nur in der menschlichen Seele und da immer nur in Verbindung mit andern Vorstellungen vorkommen kann. Allgemeine Begriffe aber gibt es keine, indem kein Mensch im Stande ist, sich das klar zum Bewusstsein zu bringen, was man in der Logik mit dem Namen „allgemeiner Begriff" bezeichnet. Niemand ist im Stande bei dem Worte „Haus" ganz klar nur an den sogenannten allgemeinen Begriff Haus zu denken, d. h. ganz klar alle Merkmale im Bewusstsein zu haben, welche an den Häusern gewöhnlich vorkommen und gar nichts anderes nebenbei. Was aber kein Mensch klar zum Bewusstsein bringen kann [29]), das existirt auch in seiner

29) Die Gefühle kann sich der Mensch nicht **klar** zum Bewusstsein bringen; also existiren sie nicht in seiner Seele. *D. H.*

Seele nicht *). Die Logik soll von den Formen der Begriffe sprechen, ich aber sage, die Logik spricht von den Verhältnissen der Begriffe, und diese Verhältnisse sind nur gegeben durch den Inhalt der Begriffe [30]); „Formen der Begriffe" ist aber ein Wort ohne Sinn, dem nur ein Irrthum zu Grunde liegt. Damit nun Niemand glauben möge, ich hätte die allgemeinen Begriffe desswegen vor Allem weggeläugnet, um leichter die Sätze des Herrn Smetana umstossen zu können, will ich hier sogar meinen Beweis durchführen mit Beziehung auf die allgemeinen Begriffe. Jeder Begriff ist entweder einfach oder zusammengesetzt; die einfachen Begriffe würden nach der Definition des Herbart und nach der Behauptung des Hrn. Dr. Smetana nicht in die Logik gehören, da sie keine Form haben; nun bleiben noch die zusammengesetzten. Was ist aber ein zusammengesetzter Begriff? was sind seine Theile? Antwort: einfache Vorstellungen. Diese Vorstellungen sind zugleich sein Inhalt; was ist seine Form? nothwendig die Art, in welcher diese einfachen Vorstellungen mit einander verbunden sind. Diese Art der Verbindung der einfachen Vorstellungen zu zusammengesetzten ist aber bei allen Zusammensetzungen dieselbe [31]): alle Begriffe hätten demnach nur eine Form, und von dieser soll also die Logik sprechen. Das thut sie aber nicht, folglich ist die Definition des Herbart ein Unsinn und die Behauptung des Hrn. Dr. Smetana, dass dieselbe kein Unsinn sei, falsch. Wenn Herr Smetana mir einen einzigen Satz aus der Logik citirt, wo von „Formen der Begriffe" gehandelt wird, so gebe ich mich gefangen [32]). Einstweilen glaube ich, dass er zu jenen Philosophen gehört, welche mehr in Worten als in Begriffen

*) Die Auseinandersetzung dessen, was eigentlich jene „allgemeinen Begriffe" sind, sei einem andern Orte vorbehalten. *D. Verf.*

30) Die Formen der Begriffe sind ja durch ihre Verhältnisse gegeben. Oder ist die Form etwas Anderes als ein Complex von Verhältnissen? *D. H.*

31) Beweis? *D. H.*

32) Wir sind grossmüthig und wollen Sie nicht fangen! *Quousque tandem Catilina?* *D. H.*

philosophiren, und daher nie recht wissen, ob das Wort auch wirklich die Sache bezeichnet, weil sie eben die Sache selbst gar nicht recht kennen. Das „deutliche Beispiel," („Ross," „grosses Ross") ist ein Behelf seiner oben angedeuteten Beweisführung.

2. Die Eintheilung der Wissenschaft, welche entseht durch Bearbeitung der Begriffe mit Rücksicht auf ihren Inhalt, in Metaphysik und Ästhetik, hat einen Eintheilungsgrund, nämlich den Inhalt der Begriffe; denn zwischen den Begriffen Sein und Sollen ist ein kontradiktorischer Gegensatz.

Diesen Grund erkenne ich nun freilich nicht an; denn sonst wären folgende zwei Sätze richtig: 1. Was nicht ist, soll sein; und 2. Was nicht sein soll, ist. Diese Sätze sind offenbar nicht richtig, daher besteht auch kein kontradiktorischer Gegensatz zwischen den Begriffen Sein und Sollen [33]). Wenn Hr. Smetana aber solche Schlüsse den Anfängern vorkäut, dann kann ich diese armen Anfänger nur bedauern.

3. Der Witz, den Hr. Gabler macht mit der Wissenschaft von Nichts, ist nicht genug witzig.

Diesen Grund kann ich auch nicht anerkennen, denn dieser vermeintliche Witz soll gar kein Witz sein, und zwar aus folgender Ursache: Der einzige kontradiktorische Gegensatz von Sein ist nicht Sein (es gibt nicht zwei kontradiktorische Gegensätze von einem und demselben Begriffe, wie Hr. Smetana meint), und wenn also Herbart eine vollständige Eintheilung seiner Wissenschaft geben wollte, hätte er diesen kontradiktorischen Gegensatz nicht übergehen sollen. Dass die Philosophen (d. h. Schulphilosophen) auch den Begriff des nicht Sein's bearbeiten, ist wohl allgemein bekannt, dass Hr. Smetana selbst diesen Begriff schon manchmal bearbeitet haben wird, lässt sich voraussetzen, und Bearbeitung des Begriffes nicht

33) Dasjenige an dem Nichtsein, was nicht den Charakter des Sollens an sich trägt, gehört nicht in die Wissenschaft; also ist wissenschaftlich genommen zwischen Sein und Sollen ein kontradiktorischer Gegensatz. *D. H.*

Sein gibt eben die Wissenschaft von Nichts, welche also dem Hrn. Smetana bekannt sein muss, zu welcher ich aber keineswegs den Vorschlag mache, wie er (N. 51 S. 202) sehr unwitzig behauptet.

4. Hr. Gabler ist ein Narr, der sich nur lächerlich macht, der nicht die leiseste Ahnung hat von dem, was im Herbart steht. Man muss sich für ihn schämen, er weiss weniger als die Anfänger *).

Nach diesem einleuchtenden Grunde nimmt Hr. Smetana, der nur „im Interesse der Wahrheit" schreibt, seine Zuflucht zur Unwahrheit, und fängt damit an, mir Aussprüche anzudichten, welche sich in meinem Artikel nicht vorfinden. Ich soll gesagt haben: „die Logik taugt nichts" [34]). Warum hat Hr. Smetana vergessen, diesen meinen vorgeblichen Ausspruch mit irgend einer Stelle aus meinem Artikel zu belegen? Vermuthlich desswegen, weil er keinen Beleg dazu gefunden hätte; darum stellt er diesen Satz, welcher gegen mich zeugen soll, so ganz nackt hin, bloss im Interesse der Wahrheit. Ich sage in meinem Artikel nichts Anderes, als dass die Logik nicht zu dem tauge, zu was man sie machen will, dass Niemand aus ihr lernen könne, richtig zu denken, dass sie keine Denklehre sei. Wie Herr Smetana dasjenige, was ich in meinem Artikel über Logik sage, übersetzt hat, überlasse ich der Beurtheilung jener, welche meinen Artikel gelesen haben [35]), für

*) Es steht in Nr. 51, S. 202 noch etwas Anderes als vierter Grund gegen mich, aber eben blos als Substrat der oben angeführten Schimpfereien; diese sind die eigentlichen Hauptgründe und ich halte mich daher an diese. *D. Verf.*

34) Der Leser erinnert sich wol an die vielen Sträusschen, die ich im Gab. Artikel *à la Bosco* ausgetheilt habe; und nun soll die Logik dennoch etwas taugen. *D. H.*

35) Bis hieher. In der That haben unsere Leser den Artikel des H. G. bereits gelesen und so mögen sie nun selber, wenn sie Lust und Geduld haben, nachschlagen und sich überzeugen. Der Kopf schwindelt einem, wenn man es nur versucht die nun folgenden Spiegelfechtereien und Verdrehungen, die sich H. G. zu Schulden kommen lässt, mit Aufmerksamkeit zu lesen. Es wäre wirklich nicht schwer — sowie auch die Beurtheilung seines Artikels eben nicht schwer zu schreiben war — zu jeder Zeile eine grosse Anmerkung zu machen; doch die Sache wäre nicht einmal vom pädagogischen Standpunkt zu recht-

diejenigen aber, welche meinen Artikel nicht gelesen haben, führe ich bloss folgende Stelle (N. 52 S. 205) aus dem Aufsatze meines Hrn. Gegners an: „Wie schlagend und treffend ist die Selbstironie, wenn Herr G. (S. 285) bemerkt, „„dass es ihm öfter scheine, als ob er nach den Regeln der Logik dächte, das läugne er nicht, er müsse indessen hinzufügen, dass dieses ihm nur so scheine, und dass dem wirklich nicht so wäre."" *(Że se nám někdy zdá, jakobychom podlé prawidel logických myslili, nezapírám, musím wšak doložiti, že se nám to jenom tak zdá, a že tomu oprawdu tak není.)* Auf derselben Seite in Ost und West liest man auch als Übersetzung meines Artikels: „„Nun hat kein Mensch je nach den Gesetzen der Logik gedacht, denn etc. etc. Im 3. Heft der Museumszeitschrift 1847, Seite 284 steht aber: *Žádný člowěk ještě podlé prawidel nemyslil (t. j. aby prawidla myšlení před sebau měl i podle nich myšlénky swé pořádál)* etc. Warum hat der Hr. Smetana übersetzt: „Nun hat kein Mensch je nach den Gesetzen der Logik gedacht," da er hätte übersetzen sollen: Nun hat kein Mensch je den Gesetzen der Logik nach gedacht? Vielleicht im Interesse der Wahrheit? Warum leitet er eine Selbstironie aus meinem Satze her, in welchem keine zu finden ist, da wir in der That Keiner den Gesetzen der Logik nach denken? Vielleicht auch im Interesse der Wahrheit? Ich bedaure diese Wahrheit, in deren Interesse Hr. Smetana schreibt. Was Hr. Smetana weiter in Nr. 52 von der Logik meint, dass man sie dazu brauche, um seinen Gegner *ad absurdum* führen zu können, ist eine sehr falsche Meinung, denn sollte dies wahr sein, so müsste man eben aus der Logik denken lernen können, und Hr. Smetana muss wenig unter seinen Mitmenschen herumgekommen sein, wenn er nicht weiss,

fertigen, auf den wissenschaftlichen haben wir bereits resignirt. Ich scheide vom Herrn G. mit den Worten eines erfahrenen Schulmannes: „Alle Versuche, die Wissenschaft in ihrem Gange aufzuhalten und ihrer lebengestaltenden Einwirkung zu widerstehen, müssen sich als eitel erweisen, denn sie ist eine vom menschlichen Willen unabhängige Macht, an welcher zuletzt zerschellen, die ihrem Fortschritte sich entgegenstellen." *Scientia non habet osorem nisi ignorantem. D. H.*

dass Mancher seinen Gegner vortrefflich *ad absurdum* führt, ohne je etwas von der Logik gehört zu haben. Die Herren Schulphilosophen charakterisiren sich aber eben dadurch, dass sie Erfahrungen, die man im Leben zu sammeln Gelegenheit hat, vernachlässigen und ihre Weisheit blos aus den Büchern schöpfen, ohne zu bedenken, dass doch diejenigen, welche eben ihre Gedanken in Büchern der Nachwelt aufbewahrt haben, dieselben doch nirgends anders hernehmen konnten, als eben aus dem Leben, und dass das Wasser, wenn es durch einige Röhren gelaufen, nicht mehr so rein ist, wie an der Quelle selbst.

Nachdem Hr. Smetana nun noch einen meiner Sätze aus dem zur Erklärung desselben nothwendigen Zusammenhange herausgerissen und einzeln hingestellt hat, so dass Niemand im Stande ist, seine Bedeutung zu beurtheilen, erschrickt er über seine eigene Unredlichkeit und findet daher meine Unwissenheit immer „greller, phantasmagorischer, zuletzt wirklich grausenerregend." Ja es ist wirklich grausenerregend, wenn ein Mensch, der im Interesse der Wahrheit zu streiten vorgibt, sich solcher Mittel bedient, um seinen Gegner zu bewältigen. Hr. Smetana hält sich ferner auf über das Wort „Meinen," welches in meinem Artikel einige Male vorkömmt. Ich habe aber das Wort „Meinen" nicht ohne Grund gebraucht, und zwar eben darum, weil in der Philosophie gerade am meisten gemeint wird, wie Jedermann an Hrn. Smetana selbst sehen kann, welcher da meint, man hat seinen Gegner widerlegt, wenn man dessen Text verdreht und ihn nebenbei recht beschimpft, welcher ferner meint, er sei im Stande, mich zum Bewusstsein meiner literärischen Thätigkeit zu bringen, dann wieder meint, man werde ihm glauben, er sei ein guter Patriot, wenn er behauptet, in Böhmen würden nie gute Psychologen auftreten, da er sich doch nebenbei für einen guten Psychologen hält, und endlich noch einmal meint, unser Publikum sei nicht so aufgeklärt, um nicht aus seinem Aufsatze zu ersehen, dass Hr. Smetana nicht das ist, was er zu sein vorgibt. So widerlegt denn Hr. Smetana seine Worte durch seine eigenen Thaten und macht mir blos die Mühe, diese Thaten kurz aufzuzählen. Ehe ich mich von

dem „Meinen" trenne, kann ich nicht umhin, noch etwas zu meinen, nämlich, dass es interessant wäre, aus den Aufsätzen des Hrn. Smetana alle Persönlichkeiten, alle leidenschaftlichen Ausbrüche und gemeinen Ausdrücke, alle Verdrehungen meines Textes und sonstige Unwahrheiten herauszunehmen, und blos das darin zu lassen, was er im reinen Interesse der Wahrheit geschrieben hat: ich meine sein Aufsatz würde dann sehr klein werden.

Nachdem sich Hr. Smetana über das „Meinen" geärgert hatte, bedauert er, „dass meine Arbeit nicht überflüssig ist," sieht hierauf einen „Augiasstall in meinem Kopfe", nennt mich" einen Fieberkranken, der mit dem Unsinn kämpft, welcher in seinem Gehirne herumfährt", findet in meinem Artikel nur „triviales Geschwätz", und da ihm alle diese Gründe nicht ausreichend scheinen, verdreht er wieder eine Stelle aus meinem Texte. In Nr. 51 S. 203 Ost und West liest man unten als Citat aus meinem Artikel: „sagt der Philosoph, die Grenzen der Erfahrung müssen überschritten werden, so scheint mir dies so viel, als ob Jemand sagte: der Mensch muss krank werden." Dazu gibt Hr. Smetana folgende Note: „Hier widerlegt sich Hr. G. selbst, denn er widerspricht sich. Dass man die Grenzen der Erfahrung nicht überschreiten kann, scheint ihm (S. 281, 282), dagegen meint er (S 290), dass mancher, ohne Naturforscher zu sein, einen guten Gedanken von den letzten Gründen und Gesetzen der Natur haben könnte." Da sei aber die Erfahrung überschritten, und mein Artikel daher ein „jämmerliches Geschwätz." Hier sehe ich wieder, dass Hr. Smetana im Interesse der Wahrheit eine Stelle nicht berücksichtigt hat, welche auf der Seite 281 des 3. Heftes d. Mus. 1847 gleich oben steht, und welche ich selbst anführen muss; denn ich kann nicht umhin Hrn. Smetana die Freude zu verderben, welche er darüber empfindet, dass ich mir widersprochen habe. Diese Stelle lautet also: „*Myslím, že zkušenost jest saubor wšech jednotliwých představ duši od smýslůw podaných, a poněwadž tyto gednotliwé představy w duši státi nemohau wedlé sebe, nýbrž dle přirozených zákonů nutně spojiti se musí: tedy také toto nutné a přirozené jejich spojení. Že od této zkušenosti myšlení,*

přemýšlení, rozjímání, obraziwost od tak nazwané wědomosti a priori *tak wzdálené nejsau, jak se wůbec twrdí, nežádá dlauhých důkazů. Myšlení, přemýšlení a rozjímání jest další spojowání nebo naopak rozlučowánj již složených představ. Kde se spojení to stáwá nutně dle přirozených zákonů, tam může, nemusí wšak býti prawda. Kde se wšak nepřirozené spojení swéwolně wynucuje, kde se dělají skoky w myšlení, tam prawda býti nemůže*" und klärt hoffentlich den seinsollenden Widerspruch hinreichend auf. Nun macht Hr. Smetana eine herbe Satyre auf sich selbst. Er schreibt in Ost und West, S. 204: „Endlich greift er (nämlich ich) zu den unwürdigsten Mitteln, zu den gemeinsten Gemeinplätzen, um diese Metaphysik zu widerlegen, er wirft (S. 281) Koth auf die Philosophen." „„Der Philosoph lacht Alle aus *), er betrachtet sie als sehr unvollkommene Geschöpfe, die zu belehren, gegen seine Würde wäre. Desshalb trachtet die Philosophie nach keinem Nutzen, und auch die Philosophen wollen der Menschheit nicht nützlich sein, sondern die Philosophie hat ihren Werth in sich selbst, und der Philosoph braucht keinen Werth zu haben, da ihm diesen die Philosophie gibt."" Diese Stelle also nennt Hr. Smetana „die unwürdigsten Mittel," welche ich gegen die Philosophen ergreife. Wie nennt denn Hr. Smetana jene Mittel, welche er gegen mich ergriffeu hat, womit hat er denn mich beworfen, wenn er meine Rede „mit Koth bewerfen" nennt? Oder misst man etwa die Reden und Handlungen der Philosophen nach einem andern Massstabe, als die der gewöhnlichen Menschen, und ist etwa an ihnen Würde, was an Andern Gemeinheit wäre? Wie können die Philosophen aber dann verlangen, dass sie von diesen andern Menschen geachtet werden, da eben diese Andern sie nach demselben Massstabe messen werden, nach welchem sie selbst gemessen werden. Ich stehe ab von weiteren Folgerungen. — Weil Hr. Smetana nun diese treffende Satyre auf sich selbst gemacht hat, fühlt er sich verpflichtet, mich „unverschämt" zu nennen. Damit

*) Herr Smetana vergisst anzuführen, warum der Philosoph Alle auslacht. *D. Verf.*

man nicht gleich auf den ersten Blick merke, er habe keinen Grund dazu, mich so zu nennen, führt er als solchen eine Stelle aus meinem Artikel an, wo es heisst, dass man dem Herbart bei seiner Auffindung der Seienden Sprünge und Inkonsequenzen in der Bearbeitung der Begriffe nachzuweisen vermag. Weil ich nun nicht selbst das gethan habe, was man zu thun vermag, so nennt mich Hr. Smetana „unverschämt" und wundert sich darüber, wie ich „die blanke, nackte Unwissenheit zur Schau tragen könne," indem ich das nicht gethan habe, was man zu thun vermag.

Was ich über das Verhältniss der Logik zur Grammatik gesagt habe, hat Hr. Smetana nicht verstanden, nennt es aber doch „Unsinn" und „Dummheit." Weil ich in meinem Artikel behauptet habe, die Logik sei nicht dazu nothwendig, wozu sie die Schulphilosophen nothwendig machen wollen, nämlich zum richtig denken lernen, versichert Hr. Smetana ohne Scheu vor der Unwahrheit, die er damit vorbringt, ich hätte nur so im Allgemeinen behauptet, die Logik sei nicht nothwendig. Dass ich behauptet habe, zur Grammatik sei die Logik nothwendig, hat seine Richtigkeit. Nun will mich der Hr. Dr. durch folgenden Schluss *ad absurdum* führen: „Obersatz: Wenn die Grammatik nothwendig ist, so ist es auch die Logik; denn diese ist eine Bedingung jener. Untersatz: Nun ist die Logik nicht nothwendig (nach Hr. G.). Schlusssatz: Also ist die Grammatik nicht nothwendig. Diesen Schluss werde ich umändern in folgenden:

Obersatz: Wenn die Grammatik nothwendig ist, so ist es auch die Logik; denn diese ist eine Bedingung jener.

Untersatz: Die Logik ist aber eben für die Grammatik nothwendig (gerade diesen Satz erläutere ich in meinem Artikel, und S. 286 Z. 3 von oben der Mus. 3. Heft 1847 ist zu lesen: *bez logiky žádná mluwnice*). Wie reimt sich aber das zusammen, dass mir Hr. Smetana „Unsinn" und „Dummheit" vorwirft blos desswegen, weil er selbst nicht böhmisch lesen kann? — Die Unredlichkeiten meines Gegners häufen sich wirklich so, dass es mir zuwider wird, dagegen ferner zu schreiben, sogar Druckfehler

benützt er, um „von ungeschickten Fragen" reden zu können *).

Hr. Smetana hat aber durchaus nicht Ursache, Andern ungeschickte Fragen vorzuwerfen, denn er selbst stellt in Nr. 52 von Ost und West S. 206 eine sehr ungeschickte Frage und gerade an einem Orte, wo er sehr nöthig hätte, alle seine Geschicklichkeit zusammen zu nehmen, denn er will mir beweisen, dass die Psychologie ein Theil der Wissenschaft Philosophie sei. Hr. S. hält es für nothwendig, meine Frage so zu stellen: „Warum wird die empirische Psychologie, da sie eine empirische Wissenschaft ist, von der Philosophie abgehandelt?" Ich verwahre mich hier feierlichst, diese Frage so gestellt zu haben, und erkenne dieselbe als ein Erzeugniss des Hrn. Dr. Smetana an. Aus dieser einzigen Frage ist zu ersehen, dass Hr. Smetana keine richtige Ansicht hat von dem, was Psychologie ist, und dass er daher nicht im Stunde zu beurtheilen, ob das, was ich über diese Wissenschaft gesagt habe, richtig sei oder nicht. Nach Hrn. Smetana gibt es eine empirische Psychologie, welche eine empirische Wissenshaft ist, und folgerichtig muss er zugeben, dass er dann eine rationale Psychologie annimmt, welche eine rationale Wissenschaft ist. Hier sieht man offenbar, dass Hr. Smetana ganz nach Art der Schulphilosophen nur mit Worten spielt; denn kann wol empirische Psychologie eine Wissenschaft werden ohne rationale Zusammenstellung des durch die Empirie gegebenen Materials? und was kann denn in der rationalen Wissenschaft der rationalen Psychologie anders geschehen, als rationale Verarbeitung von irgend Etwas; dieses Etwas muss aber eben durch die Empirie gegeben sein, wenn jene rationale Wissenschaft nicht nur gerade dazu bestimmt sein soll, um die Grenzen der Erfahrung zu überschreiten (das Wort „Erfahrung" hier in dem Sinne genommen wie ich in meinem Artikel S. 281 „*zkušenost*" definire). Überhaupt ist der Ausdruck „die

*) Im vierten Hefte der Museumszeitschrift ist dieser Druckfehler schon korrigirt worden. Dieses vierte Heft ist bereits am 16. April ausgegeben worden und Herr Smetana wirft mir die ungeschickte Frage am 1. Mai vor. *D. Verf.*

Grenzen der Erfahrung überschreiten" sehr müssig; Worte, denen ein psychologischer Irrthum zu Grunde liegt und welche man daher in der Philosophie gar nicht gebrauchen sollte. Wie kann man von „Grenzen überschreiten" sprechen, wo sich diese Grenzen gar nicht angeben lassen? Oder weiss etwa Hr. Smetana, wo die Empirie aufhört und wo die rationale Bearbeitung des durch die Empirie Gegebenen anfängt? Hier erlaube ich mir zu behaupten, dass er es nicht weiss; denn jede einzelne durch die Sinne gegebene Vorstellung als einfachste Grundlage der Erfahrung wird sogleich rational verarbeitet, und dehnt etwa Hr. Smetana die Begriffe „*Empirie*" und „rationale Wissenschaft" auf die Gesammtbildung des Individuums oder auf die geistige Fortbildung des ganzen Menschengeschlechtes aus, so muss ich erinnern, dass hier wie dort der wahre und fruchtbringende Rationalismus immer nur auf verbesserter Erfahrung beruht. Diesen Wahrheiten ist nun freilich der Geist des Hrn. Smetana bereits unzugänglich; denn für ihn ist der Kreis der Erfahrungen bereits abgeschlossen; darum bietet er uns auch so schöne Früchte seiner rationalen Bearbeitung der Begriffe.

Mit absichtlicher Übergehung alles dessen, was Hr. Smetana über Moral geschrieben hat, will ich nur noch eines Satzes erwähnen, in welchem der Hr. Dr. behauptet, dass „die Entwicklung der Philosophie als Wissenschaft durch mehr als 2000 Jahre das intensiveste Leben der Weltgeschichte bildet." Es ist nun freilich wol wahr, dass man von Hrn. Smetana nicht verlangen kann, dass er in der Weltgeschichte das leiste, was er in der Philosophie leistet; doch aber könnte man von ihm fordern, dass er sich auch in die Weltgeschichte die geringe Einsicht verschaffe, welche nöthig ist, um ihn an derlei Behauptungen zu hindern. Der oberflächlichste wie der gründlichste Historiker sind wol darüber einig, dass das intensiveste Leben der Weltgeschichte weder in den letzten 2000 Jahren, noch vor denselben je in der Entwicklung der Philosophie als Wissenschaft bestanden habe. Nachdem Hr. Smetana auf diese Art seine tiefe Einsicht in die Weltgeschichte gezeigt hat, nennt er mich noch zum Schlusse

einen Ignoranten und nimmt Abschied von mir mit der väterlichen Ermahnung, „man möge doch die aufkeimende vaterländische Literatur nicht mit seiner Unwissenheit dem Spott und Hohn der Einsichtigen preis geben." Diese wohlgemeinte Ermahnnng nehme ich dankbar an und verspreche Hrn. Smetana, dass ich dies nie thun werde. Nun bin ich ihm nur noch die Erklärung schuldig, dass ich noch immer den Muth habe, über Philosophie zu schreiben und dass ich noch so manches über diese „Wissenschaft" zu sagen gedenke, wobei ich mich natürlich mit dem mir von Hrn. Smetana gegebenen Versprechen tröste, mir nie mehr in den Weg zu treten.

X.

Widerlegung der Gáblerschen Erwiderung
auf
Herrn Dr. Smetana's Aufsatz.

Von

Johann Wotka,
Schüler des Hrn. Dr. Smetana.

Nicht der Nachbeter, wol der Selbstdenker kennt die Kraft,
welche in der Wahrheit wohnt.
Exner über Leibnitz's Universalwissenschaft.

Der Vorsatz, den mein verehrter Lehrer der Philosophie, Herr Dr. A. Smetana, bei der gediegenen Würdigung des Gabler'schen Aufsatzes: „Etwas über die Philosophie" ausgesprochen hatte, nämlich der: Herrn Dr. Gabler, falls er je über die Philosophie ein Wort zu schreiben noch den Muth haben sollte, nie mehr in den Weg zu kommen, — erstreckt sich wol auch dahin, dass er auch jede Erwiderung desselben unberührt lassen wolle.

Überzeugt von der gerechten Sache meines Lehrers, trete ich seinem Gegner entgegen. Dankbarkeit hat mich zu diesem Schritte angeeifert; ich hoffe sie auch dadurch am besten zu bethätigen, dass ich zeige, wie ich die belebende Kraft seiner Worte erfasst, und wie ich es nicht scheue da aufzutreten, wo es sich darum handelt, im Interesse der Wahrheit ein ernstes Wort zu sprechen.

Hr. Dr. G. beginnt seine Erwiderung auf Hrn. Dr. S. Aufsatz mit der Angabe des Standpunktes, von welchem aus er die Wissenschaft Philosophie beurtheilet. Diesen seinen Standpunkt will ich zuerst betrachten. Hr. G. unterscheidet zwischen einer wahren und der von ihm sogenannten Schulphilosophie. Unter der letztern versteht er, wie aus seinem Artikel in der böhm. Museumszeitschrift (S. 277) zu ersehen ist, die ganze deutsche Philosophie seit Kant bis jetzt. Die erstere, also die wahre

Philosophie, ist ihm „eine aus der möglichst vollkommenen Erfahrung geschöpfte bestmöglichste Einsicht in die menschlichen Dinge" oder mit andern Worten „der jeweilige Kulminationspunkt der geistigen Ausbildung des Menschengeschlechtes." (S. 3 Erw.) Wodurch gewinnt man aber die bestmöglichste Einsicht in die menschlichen Dinge? Nothwendig dadurch, dass man sich zunächst von diesen Dingen einen klaren, deutlichen Begriff zu machen sucht, ihren Zusammenhang und somit ihren Grund oder ihre Ursachen, die nicht in der Erfahrung gegeben sind, einsieht, und so das eigentliche Wesen dieser Dinge kennen lernt, kurz, dass man die in der Erfahrung gegebenen Begriffe bearbeitet. Nur auf diesem Wege kann eine bestmöglichste Einsicht in die menschlichen Dinge zu Stande kommen. Was aber thut Herbart, den Hr. G. mit unter die Schulphilosophen rechnet, und den zu bekämpfen er sich ausschliesslich vorgenommen (S. 273 Mzt.) anderes, wenn er die Philosophie für eine Wissenschaft erklärt, die durch die Bearbeitung der Begriffe entsteht? Dass Herbart in seiner Philosophie von der Erfahrung und von dem, was in ihr gegeben ist, ausgeht, dass er mit einer grossen Masse von Kenntnissen ausgerüstet an die Aufstellung seines philosophischen Systemes Hand anlegt; das Alles kann man aus einem jeden Buche von Herbart sehr leicht erfahren, und Hr. G. hätte es um so weniger in Hrn Dr. S.—s Kritik (S. 202) übersehen sollen, da er sie zu widerlegen vorgibt. Weil Hr. G. dies Alles ausser Acht gelassen hat, so verleumdet er nothwendig Herbart, indem er ihn als einen Schulphilosophen zu derlei Theoretikern rechnet, die „nur abstrahiren, ohne jenes Etwas zu haben, von dem sie zu abstrahiren vorgeben" (S. 3 Erw.), und ihn weiter behaupten lässt, „die Wissenschaft Philosophie habe einen Werth an sich und brauche auf den Nutzen nicht zu sehen." Hier muss ich Hrn. G. auf Herbart selbst, oder besser auf die Schulexplikationen verweisen, wo er Folgendes geschrieben finden wird: „Die Wissenshaft Philosophie hat einen doppelten Werth, einen unbedingten oder den Werth an sich, und einen bedingten, den man den Nutzen nennt. Erstern hat sie mit allen andern Wissenschaften gemein, weil ihr Studium den Forschungstrieb be-

friedigt, was schon für jeden Wissensbegierigen hinreicht, um sie wie jede andere Wissenschaft aus diesem Grunde zu kultiviren, wenn sie auch keinen Nutzen gewähren sollte. Sie gewährt aber auch einen, und zwar vielfachen Nutzen für das Leben, für alle andern Wissenschaften für die Kunst" u. s. w.

Aus dem jetzt Gesagten ergibt sich, dass Hr. G., obgleich er Herbart als einen Schulphilosophen direkt verleumdet, er ihn indirekt als einen wahren Philosophen bezeichnet, weil, wie eben nachgewiesen wurde, Herbart mit seiner Philosophie dasselbe bezweckt, was Hr. G. von einem wahren Philosophen fordert, weil Herbart nach Hrn. G.—s Wunsche von der Erfahrung ausgeht und nirgends behauptet, die Philosophie brauche auf den Nutzen nicht zu sehen. Demnach gilt auch von Herbart alles das Schöne, was Hr. G. (S. 4) von einem wahren Philosophen gesagt hat, mit Ausnahme einer Eigenschaft, die daselbst dem wahren Philosophen zugeschrieben wird, die man aber unmöglich an einem Ungebildeten, um so weniger also an einem wahren Philosophen, wie Herbart, loben könnte. Es heisst da: „Der wahre Philosoph ehrt in jedem Menschen das Individuum." Ist also das Individuum z. B. ein Wicht, so ehrt der wahre Philosoph, weil er nach Hrn. G. in jedem Menschen das Individuum ehrt, den Wicht und nicht den Menschen. So etwas kann doch Niemand von einem Menschen verlangen, ausser der, dem die Pflicht: Du sollst in jedem Individuum den Menschen ehren, aus strafbarer Lässigkeit gänzlich unbekannt ist.

Was die Verleumdung Hrn. G.—s in Beziehung des moralischen Charakters der von ihm bezeichneten Schulphilosophen anbelangt, (S. 4. Erw. „daher tragen sie die Lehre von den Seelenthätigkeiten und den Gesetzen derselben vor, ohne diese Thätigkeiten selbst beobachtet zu haben, daher sprechen sie von den Pflichten des Menschen gegen sich und gegen Andere, ohne selbst im Leben darnach zu handeln" u. s. w.) so brauch' ich wohl kaum zu erwähnen, dass alle diese Männer „Ideale der Moralität" waren, die nur unter der Gefahr des Verlustes der eigenen Ehre angegriffen werden dürfen. In Betreff der Ehre

meines verehrten Lehrers Hrn. Dr. Smetana, dem auch der Angriff in diesem Punkte gilt, weil ihn Hr. G. mit unter die Schulphilosophen (S. 7. Erw.) rechnet, will ich Jedermann auf die Wahrheitsliebe meiner Commilitonen verweisen. Diese mögen es bekennen, wie oftmal sie dieser Lehrer und haupsächlich im Anfange selbständig denken zu wollen ermahnt, ja wie er selbst durch Aufstellung von interessanten Fragen dazu angeeifert hat, wie er einem jeden, der sich an ihn wendet, Aufschluss ertheilt und Mittel an die Hand gibt, sich selbst weiter zu bilden. Nie hat er ein „knechtisches Nachbeten seiner Aussprüche" gefordert, und nur dann, wenn der Schüler die ihm aufgestellte Frage nicht selbständig und verständig zu beantworten wusste, den kurzen Sinn dessen verlangt, was er frei, ohne sich der Hefte zu bedienen, vorgetragen hat.

Wie auffallend ist die Unkenntniss Hrn. G.'s von dem Herbart'schen Standpunkte in der Philosophie, den er doch widerlegt haben will, und dem er ein unbewusstes Lob ertheilt, neben dieser nur zu sehr bewussten Verleumdung aller Schulphilosophen! Trotz dieser seiner Unkenntniss in der Philosophie hat er im dritten Hefte der Museumszeitschrift 1847 zu beweisen gesucht, dass sie keine Wissenschaft ist. Und von demselben Standpunkte will er auch noch beweisen, dass die Kritik des Hrn. Dr. S., der gegen ihn „grösstentheils nichts beweist (es wird also zugestanden, dass er doch etwas bewiesen hat!) nur eine Verleumdung und Verdrehung des Textes ist. Wie Hrn. G. sein erstes Vorhaben gelungen ist, das hat mein verehrter Lehrer deutlich und logisch bewiesen; wie der Inhalt seiner Erwiderung ist, will ich jetzt mit dem Leser näher besprechen.

Hr. G. sucht sich (S. 5. Erw.) zu entschuldigen, bemerkt, dass in seinem Aufsatze in der Mzt. kein Wort vorkommt, durch das er den Unwillen des Hrn. Dr. S. hätte erregen können; meint alsdann, Hr. Dr. S. hätte seine Beurtheilung „in einem hohen Grade leidenschaftlicher Aufregung geschrieben," und sich nebenbei „Verdrehungen des Textes, niedrige Verleumdung, lächerliche Arroganz bei roher Gemeinheit im Ausdrucke" zu Schulden kommen lassen, aus dem Grunde, weil er sich durch den Gabler'schen Ar-

tikel „etwas bedroht in seiner Stellung" sieht. *(risum teneatis!)* Hierauf scheint es ihm, Hr. Dr. S. habe ihn beschimpft, und zum Schlusse dieses Absatzes wendet er sich an Hrn. Dr. S. mit einem Rathe, wo er sich selbst ganz verweint einen „verschrobenen Kopf" nennt. —

Das wird Ihnen Hr. G. Jedermann zugestehen, dass Sie in Ihrem Aufsatze nirgends Hrn. Dr. S. direkt angegriffen haben, dessungeachtet haben Sie aber etwas anderes gethan, was nie mehr ungestraft bleiben sollte! Sie haben solche Lehren angegriffen, die Sie durchaus nicht verstehen, (ich hab' es Ihnen bewiesen, dass Sie nicht einmal den Zweck der Herbart'schen Philosophie kennen), und nebenbei Männer verleumdet, (S. 281 Mzt.) die in jeder Beziehung hoch über Ihnen stehen. So etwas musste Jeden, der nur einiges Interesse für die Wahrheit fühlt, und das „was die Philosophie sei, und was sie eigentlich wolle," zu beherzigen weiss, sehr unangenehm berühren. Um so weniger konnte ein solches Unternehmen ein Mann übersehen, der als Lehrer öffentlich eben diese angegriffene Lehre vorträgt, zu deren und des ganzen philosophischen Wissens richtigem und gründlichem Verständniss und seiner Erweiterung er schon viele Jahre mit einem nachahmungswerthen Fleisse verwendet. Das mochte wol Hrn. Dr. S. bewogen haben, seine Beurtheilung zu schreiben, und Ihnen Hr. G. den Spiegel vorzuhalten, obschon er sich durch Ihren Aufsatz in seiner Stellung nicht im geringsten bedroht sah und sehen konnte. Denn Sie werden es wol wissen, dass Arbeiten, die von solchem Standpunkte, wie die Ihrige, geschrieben werden, die Stellung eines ehrlichen Mannes durchaus nicht bedrohen können! — Dass aber Hr. Dr. S. seine Beurtheilung nicht in einem hohen Grade leidenschaftlicher Aufregung geschrieben hat; sondern dass Sie ihn im wahren Sinne des Wortes verleumden, wenn Sie es zu behaupten wagen, dass er Ihren Text verdreht, Sie niedrig verleumdet und sich lächerlicher Arroganz bei roher Gemeinheit im Ausdrucke bedient, das Alles will ich Ihnen im Verlaufe meines Aufsatzes nachweisen. Wenn Sie aber beschimpft zu sein vorgeben, so wissen Sie nicht, was schimpfen heisst. Unter Schimpfen versteht man

Jemandem schlechte Eigenschaften beilegen, die er nicht hat, oder wenn Sie wollen im weitesten Sinne des Wortes, Jemandem die schlechten Eigenschaften, die er hat, ohne Ursache nachsagen. Wenn Sie nun Hr. Dr. S. einen Unwissenden nennt, so hat er Ihnen keine Eigenschaft zugesprochen, die Sie nicht haben; denn wie sollte man einen Menschen, der nicht das versteht, was er angreift, der will dass man einen Wicht ehren soll, weil er ein Individuum ist, der die Sophisten vor Sokrates in die letzte Zeit des griechischen Kaiserthums versetzt, noch nennen? Es ist zwar wahr, dass man im Interesse der Humanität nicht einem Jeden, der unwissend ist, die Unwissenheit vorhalten darf; wenn aber der Unwissende mit der Prätension auftritt, eine Reform in einer so wohlgeordneten Wissenschaft, wie es die Philosophie ist, zu bewerkstelligen; so muss im Interesse der Wahrheit, zur Warnung und zur Verhütung einer gefährlichen Ansteckung die Unwissenheit als solche ausdrücklich bezeichnet werden. Oder hat man für die Unwissenheit ein besseres Wort als „Unwissenheit?" Das hätten Sie Hr. G. erwägen sollen, und würden dann sicherlich nicht gemeint haben, dass Sie beschimpft worden sind. Sie gestehen ja selbst, dass Sie Hr. Dr. S. manchmal „am Ende jedes Beweises, manchmal auch vor demselben gleichsam als Einleitung einen Unwissenden etc. nennt;" also immer die Gründe für diese seine Bezeichnung anführt. Mithin stellt auch Hr. Dr. S. seine Logik nicht so bloss, wie Sie es meinen; denn hat er es Ihnen bewiesen, und das hat er, dass Ihre Meinung ein Unsinn ist, so hat er wol auch in diesem Falle das Recht, Sie einen Unwissenden zu nennen, um so mehr, da er es wissen mag, dass er es mit Leuten zu thun hat, denen man gradaus, ohne Umschweife sagen muss, wie sie sind, weil sie sonst das Gesagte nicht verstehen würden. Wenn Sie aber meinen, dass Ihnen damit ein Unrecht geschehen ist, so hätten Sie darthun sollen, dass alle die Beweise des Hrn. Dr. S. (von denen Sie nur sagen, dass sie grösstentheils nichts beweisen), falsch sind, und dass Ihre Meinungen das Wahre in sich fassen. Dabei hätten Sie aber so manchen triftigen Grund nicht über-

gehen und nicht meinen sollen, dass Sie etwas bewiesen haben, wenn Sie statt des Beweises „mit absichtlicher Übergehung alles dessen, was Hr. Dr. S. über die Moral geschrieben hat," hinsetzen. Ferner hätten Sie nicht so sehr an das Gefühl des Lesers appelliren, und unbewiesene Meinungen aufstellen sollen, um sich so mit Hilfe des Meinens recht hübsch zu machen. Sie müssen ein anderesmal Beweise liefern, und nicht glauben, dass Sie mit subjektiven Meinungen eben so viel als mit Beweisen ausrichten. So wird sich z. B. Niemand von der Wahrheit Ihrer Worte überzeugen können, wenn Sie so gradaus, ohne alle Umstände (S. 7. Erw.) nur meinen: „die Philosophie war ja nie eine Wissenschaft, und kann daher nicht aufhören eine solche zu sein;" denn so etwas müsste bewiesen werden. Auch müssen Sie künftighin, wenn Sie Jemanden werden widerlegen wollen, Meinungen, die noch mehr als falsch sind, und die Sie nicht bewiesen haben, beweisen und darthun. So hätten Sie, um den Ausdruck „nach der Meinung Vieler" zu rechtfertigen, beweisen sollen, dass es Viele unter den bekannten deutschen Philosophen gibt, die das Herbart'sche System als „den höchsten bis jetzt erreichten Gipfelpunkt der Weisheit" bezeichnet haben. Das können Sie aber nicht, weil Sie nicht einmal einen einzigen wissen, der so etwas behauptet hätte.

Bevor Sie noch an Ihre eigentliche, vermeintliche Widerlegung schreiten, sehen Sie sich im Interesse Ihrer Meinungen bewogen, sich selbst zu widersprechen. Seite 8 (Erw.) sagen sie, dass Sie in Ihrem Artikel in der Mzt. den Herbart durchaus nicht widerlegen wollten; sondern weil Sie, wie Sie sagen, gegen die Schulphilosophie im Allgemeinen schreiben, so hätten Sie die Definition der Philosophie nach Herbart nur benützt, weil sie zu Ihrem Zwecke passt. Nun bekennen Sie aber in der Mzt. (S. 273, 277, 279) ausdrücklich, dass Sie sich an die Herbartsche Philosophie halten, und später, dass Sie nachweisen wollen, sie sei keine Wissenschaft. Heisst das nicht Herbart widerlegen wollen? Und wissen Sie nicht, dass wenn Sie im Allgemeinen gegen die Schulphilosophie schreiben und sie widerlegen wollten, Sie nebst Herbart auch noch den Kant, Fichte, Jakobi, Schelling, Hegel u. v. a. hätten bekämpfen müssen? Das haben Sie aber nicht gethan; folglich auch nicht im Allgemeinen gegen die Schulphilosophie geschrieben. Sie haben nur die Definition der Philosophie nach Herbart, wie Sie sie in den Schulexplikationen gefunden haben, benützt, weil sie zu Ihrem Zwecke passt. Was aber ist dieser Ihr Zweck? Gegen die Schulphilosophie im Allgemeinen haben Sie nicht geschrieben, das ist jetzt ersichtlich, Herbart wollen Sie auf einmal nicht widerlegen und haben doch versprochen, dass Sie es thun werden, was also ist dieser Ihr Zweck? Hr. G. Sie wünschen doch, dass man nur Redliches von Ihnen halte! —

Hierauf suchen Sie durch eine ganz gewöhnliche, abgedroschene Redensart zu beweisen, dass Sie in ihrem Artikel „jenen bedeutenden Anhänger Herbart's, der bei uns Böhmen einiges Interesse für die deutsche philosophische Bildung geweckt hat," durchaus nicht angegriffen wissen wollen; weil Sie diesem Manne „vielfachen Dank schulden, ihn immer geachtet haben und noch achten." *Per parenthesim*, Sie hätten noch hinsetzen sollen „achten werde," weil das Gesagte ein unvollständiger *locus communis* ist. Sie meinen also, dass Sie diesen Mann nicht angegriffen haben, und wissen es doch, dass auch Er es lehrt, die Philosophie sei eine Wissenschaft; somit rechnen Sie auch (nach S. 7. Erw.) diesen Denker mit unter die Schulphilosophen, und beladen ihn mit all' der Schmach, die Sie ohne zu wissen, was Sie thun (S. 4. Erw.), auf die Schulphilosophen gehäuft haben. Und das heisst nicht Jemandens Ehre angreifen?! — Und hat Ihnen ferner Hr. Dr. S. in seiner Kritik nicht bewiesen, dass Sie das Herbart'sche System nur aus den „unverstandenen" Explikationen, die jener Denker verfasst hat, kennen, und dass Sie nur jene Herbartsche Ansichten angreifen, die in diesen Heften vorkommen? Das Alles hat Hr. Dr. S. bewiesen, und Ihr Angriff erstreckt sich sonach auch auf jenen bedeutenden Anhänger Herbart's aus dem Grunde, weil Er diese Explikationen zusammengestellt hat. Hätten Sie Hr. G. diese Explikationen nur noch einmal zur Hand genommen und sie ordentlich durch-

studirt, dann hätten Sie sicher weder Ihren Artikel, noch Ihre Erwiderung geschrieben; denn Sie verstehen sie nicht, wie das die ganze Kritik des Hrn. Dr. S., Ihr Artikel sammt Ihrer Erwiderung beweisen. Auf diesen Umstand hat Hr. Dr. S. mit den Worten „der Leser muss nicht alles erfahren, was ich von Hrn. G. weiss" ohne Zweifel auch hingedeutet, welche Stelle Sie aber aus ihrem nöthigen Zusammenhange herausgerissen haben, um Hrn. Dr. S. einer Verleumdung beschuldigen zu können. Dieser Zusammenhang lautet also: „Weiss Hr. G. von einem Nichts, das Etwas ist? das einen Inhalt hat? Möglich, warum gibt er aber dann nicht den übergeordneten Begriff von Sein, Sollen, Nichtsein an, dass man die Philosophie nach seinem Eintheilungsgrund eintheile? Ich weiss es, will es aber nicht verrathen, der Leser muss nicht alles erfahren, was ich von Hrn. G. weiss." Diese letzten Worte beziehen sich also darauf, dass Sie Hr. G. über die Natur des Begriffes Nichtsein ganz im Dunkeln schweben, was sicher der Fall nicht wäre, wenn Sie jene Explikationen verstehen möchten; sie enthalten demnach keine Verleumdung in sich, sondern nur die thatsächliche Wahrheit, dass Sie die Herbart'sche Eintheilung der Philosophie nicht verstehen. Seite 9 sagen Sie: „Nun wirft er mir vor, dass ich den ältern Reinhold für den Verfasser des „„Handbuches der allgemeinen Geschichte der Philosophie"" halte, was in meinem Artikel gar nicht vorkömmt, prahlt mit seiner Allwissenheit, indem er genau die Seiten angibt, welche ich aus j e d e m Buche gelesen habe, und beweist die Wahrheit alles dessen mit dem Ausdrucke: „jämmerliche Gedankenlosigkeit." Darauf habe ich Ihnen Hr. G. Folgendes zu bemerken: In Ihrem Artikel citiren Sie zwar nirgends den Karl Leonhard Reinhold als den Verfasser des obgenannten Handbuches, wol aber sprechen Sie von ihm (S. 274 Mzt.) ganz deutlich wie von einem Geschichtschreiber der Philosophie, weil Sie etwas von den G e s c h i c h t s c h r e i b e r n behaupten und dafür Tennemann und Karl Leonhard Reinhold anführen. Daraus hat Ihnen Hr. Dr. S. nachgewiesen, dass Sie entweder Karl L. Reinhold, der nie eine Geschichte der Philosophie schrieb, für den Verfasser obigen Handbuches, das Ernst Reinhold, der Sohn des frühern, geschrieben hat, halten

müssen; oder dass Sie behaupten, dass der citirende Ernst Reinhold sich selbst gelobt und citirt hatte. Ersteres wollen Sie nun nicht zugestehen, also fällt Ihnen das Zweite zur Last. Ferner hat Hr. Dr. S. nicht bewiesen, welche Seiten Sie aus j e d e m Buche gelesen haben; denn er hat bewiesen, dass Sie *in philosophicis* nur aus e i n e m e i n z i g e n Buche drei Seiten, ohne sie aufzufassen, durchgesehen haben; und schliesslich b e w e i s t n i c h t Hr. Dr. S. die Wahrheit dieser seiner ganzen Behauptung mit dem Ausdrucke „jämmerliche Gedankenlosigkeit," sondern er zeigt, dass Sie nur in einer jämmerlichen Gedankenlosigkeit den ältern Reinhold mit dem jüngern verwechselt haben mussten. Wollten Sie also Hr. G. Hrn. Dr. S. widerlegen, so hätten Sie entweder beweisen sollen, dass der ältere Reinhold eine Geschichte der Philosophie geschrieben, oder dass sich der jüngere selbst gelobt und citirt hat, und dann, dass Ernst Reinhold und Tennemann in Beziehung der Begriffsbestimmung der Philosophie und ihrer Geschichte einander widerstreiten. Das haben Sie aber nicht gethan, weil Sie es unmöglich thun können, also haben Sie auch Hrn. Dr. S. n i c h t w i d e r l e g t.

Und weiter auf derselben Seite 9 sagen Sie: „Nun zeigt er auf einer ganzen Seite, dass er das, was ich in meinem Artikel über die Geschichte der Philosophie gesagt habe, ganz unrichtig aufzufassen sich bewogen findet, und nennt mich zum Belege aller seiner Aussprüche einen Unwissenden." W o Hr. Dr. S. zeigt, dass er sich bewogen findet, Ihre M e i n u n g unrichtig aufzufassen, gerade dieses „Wo" hätten Sie nachweisen, und nebenbei, um Hrn. Dr. S. zu widerlegen, d a r t h u n sollen, dass man Ihretwegen bei historischen Arbeiten alle Zeitrechnung abschaffen müsse, dass die Sophisten oder vielleicht die Cyniker, Cyrenaiker oder die Neuplatoniker zur Zeit des Verfalles des griechischen Kaiserthums gelebt, oder dass schon einmal vor Christi Geburt, oder kurz nach derselben, ein griechisches Kaiserthum zu sein aufgehört habe, dass ferner die scharfsinnigen Beweise der mittelalterlichen Philosophen nur Kombinationen einer krankhaften Phantasie sind u. s. w. (soll man alles dies als „richtig" auffassen?); dann wäre es klar geworden, dass Hr. Dr. S. von Ihnen mit Unrecht behauptet hat, dass

Sie mit dem Absatze über die Geschichte der Philosophie auf dem Standpunkte der Unwissenheit angelangt sind, um über Herbart den Stab zu brechen. Das haben Sie nicht gethan, folglich auch nichts widerlegt.

Den Beweis, den Hr. Dr. S. liefert, um Sie zu überzeugen, dass die Definition der Logik kein Unsinn ist, weil ja der Mensch überhaupt (dieses „überhaupt" haben Sie in Ihrer Citation ausgelassen), also auch von dem Inhalte der Begriffe abstrahiren, und blos auf die Form reflektiren kann, diesen Beweis führen Sie in Ihrer Erwiderung wol an, ohne ihn aber zu widerlegen. Sie glauben sich dessen wahrscheinlich überhoben zu sein, wenn Sie aus den Explikationen, die Sie doch bekämpfen wollen, eine Stelle vom psychologischen Entstehen des Begriffes Wort für Wort citiren, und um sie vielleicht als Ihre eigene originelle Ansicht ausgeben zu können, zum Schlusse korrumpiren, nämlich da, wo Sie vom psychologischen Zusammenhange sprechen. Unter dem psychologischen Zusammenhange versteht man Hr. G. nicht, dass „eine Vorstellung immer nur in der menschlichen Seele und da immer nur in Verbindung mit andern Vorstellungen vorkommen kann"; sondern ob eine Vorstellung stark oder schwach, ob sie mit mehr oder weniger Vorstellungen im Bewusstsein auftritt, und wie und auf welche Art sie entstanden ist. Das hätten Sie bei einem aufmerksamen Durchlesen jener Explicationen sicherlich gefunden, um sich es von einem Anfänger nicht erst sagen lassen zu müssen. Hierauf liefern Sie folgenden Beweis, um die allgemeinen Begriffe „wegzuläugnen": „Allgemeine Begriffe aber gibt es keine, (!) indem kein Mensch im Stande ist, sich das klar zum Bewusstsein zu bringen, was man in der Logik mit dem Namen „„allgemeiner Begriff"" bezeichnet. — Was aber kein Mensch klar zum Bewusstsein bringen kann, das existirt auch in seiner Seele nicht." Und deshalb soll es keine allgemeinen Begriffe geben? Ich werde Ihnen alsogleich die Richtigkeit Ihres Schlusses an einem Beispiele zeigen. Kein Mensch hat sich es bisher klar und mit Gewissheit zum Bewusstsein bringen können, was eigentlich das Wesen, die Idee Gottes ist. Weil sich dies also kein Mensch klar zum Bewusstsein bringen kann, (schliesse ich nach Ihnen) so existirt auch in keines Menschen Seele die Idee Gottes! es gibt keinen — mich schaudert's, so dass ich diesen Gedanken nicht auszusprechen wage; ich breche lieber ab, und will Sie Hr. G. nur darauf aufmerksam machen, dass Sie nicht uns Anfänger, die Hr. Dr. S. in der Philosophie unterrichtet, wol aber sich selbst bedauern möchten, weil Sie sich solcher Schlüsse zur Bekämpfung eines Gegners bedienen, deren Falschheit jeder von diesen Anfängern auf den ersten Moment rügen muss.

Nun sagen Sie (S. 10. Erw.) weiter: „die Logik soll von den Formen der Begriffe sprechen, ich aber sage, die Logik spricht von den Verhältnissen der Begriffe, und diese Verhältnisse sind nur gegeben durch den Inhalt der Begriffe; „„Formen der Begriffe"" ist aber ein Wort ohne Sinn, dem nur ein Irrthum zu Grunde liegt." Dass die Verhältnisse der Begriffe nur durch den Inhalt der Begriffe gegeben sind, darin haben Sie Hr. G. vollkommen recht, nur sollten Sie auch wissen, dass die Formen der Begriffe eben diese Verhältnisse der Begriffe sind, und das hätten Sie auch aus jenen Explikationen erfahren können. Dass man aber vom Inhalte der Begriffe abstrahiren und auf die Form oder das Verhältniss derselben reflektiren kann, das hat Ihnen Hr. Dr. S. deutlicher noch als Sie es anführen, nachgewiesen. An Ihnen war es also, da Sie zu widerlegen vorgeben, darzuthun, dass der Mensch überhaupt nicht, und also auch nicht vom Inhalte der Begriffe abstrahiren, und auf die Form derselben reflektiren kann. Das haben Sie aber nicht gethan, mithin auch nichts widerlegt.

„Damit nun Niemand glaube," sagen Sie weiter, „ich hätte die allgemeinen Begriffe desswegen vor Allem weggeläugnet, (da haben Sie den passendsten Ausdruck gewählt), um leichter die Sätze des Hrn. S. umstossen zu können, will ich hier sogar meinen Beweis durchführen mit Beziehung auf die allgemeinen Begriffe." Vorerst die allgemeinen Begriffe wegzuläugnen, und sich ihrer gleich darauf als Beweismittel wieder zu bedienen, das trifft allerdings nicht so leicht ein Schulphilosoph, nur der in Ihrer Meinung wahre! — Was Sie dann weiter über die einfachen Begriffe sagen, dass sie keine Form hätten, und somit

nach der Definition Herbarts und der Behauptung des Hrr. Dr. S. nicht in die Logik gehörten, zeugt nur wieder davon, dass Sie weder Herbart kennen, noch Hrn. Dr. S. verstehen. Bei den einfachen Begriffen macht jedesmal der Inhalt zugleich die Form aus, welche gerade darin besteht, dass diese Begriffe nicht zusammengesetzt sind, blos ein Merkmal enthalten; weshalb man auch den Inhalt der Begriffe eigentlich als das, was durch den Begriff vorgestellt wird, in vorhinein definirt. Demnach haben auch die einfachen Begriffe eine Form, und gehören somit auch in die Logik. Ob aber die Art der Verbindung der einfachen Vorstellungen zu zusammengesetzten bei allen Zusammensetzungen dieselbe ist, davon mögen Sie sich aus folgendem Beispiele überzeugen. Es müsste dann einerlei sein, ob ich sage: Ein schlechter Aufsatz gut verstanden, und ein guter Aufsatz schlecht verstanden. In beiden Fällen sind die Begriffe dieselben, nur ihre Zusammensetzung ist eine andere, und gibt alsogleich einen sehr verschiedenen Sinn. Aus diesem und einer Menge ähnlicher Beispiele können Sie Hr. G. die volle Zuversicht schöpfen, dass die Form der Begriffe nicht immer eine und dieselbe ist, dass also die Logik nicht von einer einzigen Form sprechen kann, und dass eben desshalb, weil es die Herbart'sche Logik nicht thut, die Definition derselben kein Unsinn und die Behauptung des Hrn. Dr. S. nicht falsch ist. Zum Schlusse dieses Absatzes fordern Sie auch noch Hrn. Dr. S. auf, Ihnen einen einzigen Satz aus der Logik zu citiren, wo von den Formen der Begriffe gehandelt wird, (*nota bene* nachdem er es schon gethan hat mit einem „deutlichen Beispiele") und setzen hinzu, dann „gebe ich mich gefangen". Nicht nur einen, sondern hundert solche Sätze kann Ihnen Hr. G. jeder Anfänger citiren, z. B.:

$$\begin{array}{r} a \smile b \\ .\ a \\ \hline .\ b \end{array}$$

oder

$$\begin{array}{l} M<P \\ S<M \\ \hline S<P. \end{array}$$

Da sind Sie schon zweimal „gefangen," und ich könnte Sie noch, wenn ich Lust hätte, zum wenigsten hundertmal „fangen."

Was Sie nun weiter (S. 11 num. 2. 3. Erw.) über den Eintheilungsgrund „Inhalt der Begriffe," dessen sich Herbart bei der Eintheilung der Wissenschaft in die Metaphysik und Ästhetik bediente, gesagt haben, ist nur ein neuer, deutlicher Beleg dafür, dass Sie Herbart, die Explikationen und Hrn. Dr. S. nicht verstehen. Wie schon mein verehrter Lehrer in seiner Kritik (S. 202) dargethan hat *), ist der Begriff „Inhalt" ein solcher, der einen Eintheilungsgrund abgeben kann, ohne selbst einen voraussetzen zu müssen; weil er ein solcher ist, bei dem der Inhalt mit dem Umfange zusammenfällt. Nun aber liegen im Umfange unseres Begriffes die zwei Begriffe Sein und Sollen als ein kontradiktorischer Gegensatz; denn das Sollen bezieht sich jedesmal auf etwas Zukünftiges, noch nicht Vorhandenes, das aber als Musterbild ist. Das Sein bezeichnet aber etwas bereits Vorhandenes. Vorhandenes und Nichtvorhandenes ist aber ein kontradiktorischer Gegensatz, und somit sind auch das Sein und Sollen einander kontradiktorisch entgegengesetzt. Diesen Grund erkennen Sie aber Hr. G. nicht an und meinen, dass, wenn er richtig wäre, folgende zwei Sätze richtig sein müssten: „1) Was nicht ist, soll sein. 2) Was nicht sein soll, ist." Nun aber sind diese zwei Sätze in der That richtig, sobald man in jedem derselben das Sollen, wie es auch die Natur dieses Begriffes fordert, auf das Zukünftige, noch nicht Vorhandene, auf das Musterbild bezieht. Zur Erleichterung will ich noch diese zwei Sätze, wie ich es jetzt angedeutet habe, zusammenstellen: 1) Was nicht ist, soll sein immer, in Beziehung auf das Musterbild, das uns vorschwebt. 2) Was nicht sein soll, das ist schon das Ist immer, in Beziehung auf das Musterbild, das uns vorschwebt; weil das Musterbild nichts in sich enthält, worauf sich das Nichtseinsollen beziehen würde. Hoffentlich werden Sie jetzt Hr. G. einsehen, dass Ihre zwei Sätze richtig, dass also die Begriffe Sein und Sollen einander kontradiktorisch entgegengesetzt sind, und dass also Herbart

*) Das müssen Sie Hr. G. noch einmal lesen, studiren und Sie werden dann sicher mit dem Begriffe Sein, der dem Begriffe „Inhalt" untergeordnet ist, mit seinem kontradiktorischen Gegensatze, und endlich auch mit dem Begriffe Nichtsein ins Klare kommen.

einen vollständigen Eintheilungsgrund bei der Eintheilung der Wissenschaft in die Metaphysik und Ästhetik angeführt hat. Bei dieser Gelegenheit will ich Sie noch einmal darauf zurückführen, dass Sie keineswegs uns Anfänger, die Hr. Dr. S. in der Philosophie unterrichtet, wol aber sich selbst zu bedauern haben, da Sie, wie schon Hr. Dr. S. ganz richtig bemerkte, noch weniger wissen, als ein Anfänger, und das, was Sie einmal schon gehört haben (dass nämlich die Philosophie die Begriffe von jenem Nichtsein bearbeitet, das dem Eintheilungsgrunde „Inhalt der Begriffe" untergeordnet ist), nicht zu merken im Stande sind, was einem Anfänger in der Regel nicht passirt.

Warum Sie nun Hr. Dr. S. in seiner Kritik geradezu behaupten lässt „die Logik taugt nichts," da doch dieser Satz nirgends in Ihrem Texte so wörtlich vorkömmt, will ich Ihnen alsogleich angeben. Sie definirten die Logik als „eine sinnliche Abbildung dessen, was in der menschlichen Seele während des Denkens vorgeht, oder als eine Zusammenstellung der Formen, in denen sich das Denken in der Seele offenbart;" und meinten, weil Sie den Unterschied zwischen dem gemeinen und dem wissenschaftlichen Denken nicht kennen, dass uns die Logik nicht denken lehren könne, weil, wie Sie sagten, das Denken in jedem Menschen als etwas Nothwendiges entsteht, und auch bei allen Menschen auf eine und dieselbe Art vollzogen wird. Die Logik ist Ihnen nun für die Grammatik nothwendig, nicht aber als Vorbereitungswissenschaft, denn davon machen Sie keine Erwähnung, sondern als eine Grundbedingung derselben, indem Sie den Satz aufstellen: „Ohne Logik keine Grammatik." Dies beweisen Sie (S. 286 Mzt.) also: „Die Grundlage der einen wie der andern Sprache ist immer die geistige Thätigkeit des Menschen, die Äusserung der Gedanken setzt das Denken selbst voraus, die Gesetze und Formen des Sprechens sind in einer engen Verbindung mit den Gesetzen und Formen des Denkens, die Grammatik lässt sich nicht von der Logik trennen." Hier widersprechen Sie sich Hr. G. abermals. Wenn Sie nämlich behaupten, dass sich die Grammatik nicht von der Logik trennen

lässt, weil die Gesetze und Formen des Sprechens in einer engen Verbindung mit den Gesetzen und Formen des Denkens stehen, so müssen Sie nothwendiger Weise zugestehen, dass uns die Logik die Gesetze und Formen des Denkens kennen lehrt, und auch erklärt; weil sonst Ihre Behauptung nur eine Meinung wäre, und Meinungen wie Sie wissen nicht in die Philosophie gehören, wo Alles bewiesen wird. Abgesehen davon, dass man die Formen der Begriffe, und weil das Denken aus Begriffen besteht, auch die Formen des Denkens, insofern sie sich aus dem Inhalte der Begriffe mit Nothwendigkeit ergeben, Gesetze des Denkens nennen kann, und sie auch schon so genannt hat, gestehen Sie ja Hr. G. ausdrücklich (S. 284 Mzt.), dass „die Logik jene Gesetze (des Denkens) nicht erklärt," und meinen dann weiter in Ihrer Erwiderung (S. 10), dass die Formen der Begriffe (somit auch die Formen des Denkens, da dieses aus Begriffen besteht,) ein Wort ohne Sinn wären, dem nur ein Irrthum zu Grunde legt. Wie nach können Sie also die Logik als „eine Zusammenstellung der Formen (!), in denen sich das Denken in der Seele offenbart," definiren, und von ihr verlangen, dass sie uns die Gesetze und Formen des Denkens kennen lehre, erkläre, und eben dadurch mit der Grammatik zusammenhänge, da Sie doch ausdrücklich behaupten, dass sie uns die Gesetze des Denkens nicht erkläre, und dass die Formen der Begriffe, somit auch die des Denkens nur ein Wort ohne Sinn wären? Sie haben also selbst, ohne es zu wissen, die Bande, welche Ihnen die Grammatik mit der Logik so enge verknüpfen, und diese als die Grundlage jener bezeichnen sollten, mit Ihren eigenen itzt angeführten Behauptungen aufgelöst und somit den Satz: „Ohne Logik keine Grammatik," und auch den: „die Logik ist aber eben für die Grammatik nothwendig" (weil Sie diesen aus jenem [S. 15. Erw.] ableiten), nicht nur nicht bewiesen, sondern selbst unbewusst widerlegt. — Ihre Meinung, dass die Logik blos dem nützt, der schon denken kann, hat Hr. Dr. S. widerlegt und zugleich bewiesen, dass man aus der Logik wissenschaftlich denken lernen kann. Was Sie noch über den Zusammenhang der Psychologie mit der Logik

gesagt haben (S. 586, 287 Mzt.), dass nämlich die Logik die Psychologie ergänzet, und dass die logischen Formeln bei der Psychologie denselben Dienst versehen können, den die Abbildungen bei einer Naturgeschichte versehen, beruht nur auf einem unklaren, nndeutlichen Auffassen der verschiedenen Aufgaben dieser beiden Wissenschaften. Die Psychologie beschäftigt sich mit der Beschreibung, mit den Gesetzen und Ursachen der Seelenzustände. Die Logik dagegen hat die Formen des Denkens im Allgemeinen zu ihrem Gegenstande, und obschon man diese Formen des Denkens auch Gesetze desselben, insofern sie aus dem Inhalte der Begriffe mit Nothwendigkeit hervorgehen, nennen kann; so erläutern sie keineswegs die Seelenzustände im Allgemeinen, noch den des Denkens im Besonderen; auch geben sie nicht die Ursachen und Gesetze der Seelenzustände an, weil sie sonst auf das Entstehen der Vorstellungen, ihre Stärke, Reproduktion u. s. w., wovon die Logik absieht, reflektiren müssten. Auch würde dann die Logik, wenn sie von der Psychologie abhängig wäre, die Formen der Begriffe nicht im Allgemeinen behandeln dürfen, wie sie es thut; sondern sie müsste sich einzig und allein auf die Begriffe, die zum Gegenstande die Seelenzustände haben, beschränken. Demnach kann weder die Logik die Psychologie ergänzen, noch die logischen Formeln als Abbildungen zur Psychologie benützt werden. Ferner ist der Satz, den Sie Hr. G. (S. 287 Mzt.) aufstellen: „Ohne Psychologie keine Logik," schon desshalb nicht wahr, weil wie gesagt, die Aufgabe dieser beiden Wissenschaften eine ganz andere ist, und weil auch der Schlusssatz, den man aus den zwei von Ihnen (S. 287 Mzt.) angeführten Schlüssen: „Ohne Psychologie keine Logik, ohne Logik keine Grammatik" gewinnt, nämlich: Also ist ohne Psychologie keine Grammatik, der Erfahrung widerstreitet; da selbst Kinder, die noch keinen Begriff von der Psychologie haben, die Grammatik recht gut erlernen.

Sonst wussten Sie Hr. G. nichts anzugeben, wozu die Logik noch nützlich und nothwendig wäre. Dass sie als Vorbereitungswissenschaft für alle andern Wissenschaften sehr nützlich ist, schien Ihnen entweder nicht der Mühe werth anzuführen, oder es war Ihnen unbekannt. Dass sie für die Grammatik nothwendig ist, indem sie eine Grundbedingung derselben ausmacht, das haben Sie wie oben gezeigt wurde, nicht nur nicht bewiesen, sondern unbewusst selbst widerlegt; dass die Logik nur dem nützen soll, der schon denken kann, das hat Hr. Dr. S. widerlegt; dass sie die Psychologie nicht ergänzet, und dass die logischen Formeln als Abbildungen zur Psychologie nicht benützt werden können, das habe ich jetzt nachgewiesen: was also nützt und taugt die Logik nach Ihrer Meinung Hr. G.? Sie führen ausser dem, was jetzt als widerlegt nachgewiesen wurde, nichts an, wozu sie taugen möchte, und suchen nebenbei den bereits allgemein annerkannten Nutzen dieser Wissenschaft abzuläugnen (was Ihnen freilich nicht gelingen konnte); mithin muss man annehmen, dass Sie ohne es selbst zu wissen meinen: „die Logik taugt nichts!" — Diesen Schluss mochte wol auch Hr. Dr. S. aus einer derartigen Untersuchung gezogen, und ihn, ohne die Prämissen, aus denen er ihn gewonnen, anzugeben, in seine Kritik als eine nothwendige Folgerung Ihrer Meinungen über die Logik aufgenommen haben. Demnach hat also Hr. Dr. S., wie Sie sehen, keine Zuflucht zur Unwahrheit genommen, noch Ihren Text verdreht; sondern Ihnen nur solche Aussprüche zugeschrieben, die sich mit Nothwendigkeit bei näherer Betrachtung Ihrer Arbeit ergeben, wenn sie auch nich gerade so wörtlich in derselben vorkommen. Zugleich müssen Sie auch Hr. G. aus der jetzt geführten Untersuchung einsehen, dass der Untersatz in jenem Schlusse vom Hrn. Dr. S., den Sie (S. 15. Erw.) anführen, nämlich: „Nun ist die Logik nicht nothwendig nach Hrn. G." ein richtiger ist; denn Sie behaupten ja unbewusst, dass die Logik nichts taugt, und eben daraus ergibt sich die logische Folgerung: „Die Logik ist nicht nothwendig." Sie dürfen demnach in dem von Ihnen citirten Schlusse diesem Untersatz keineswegs den substituiren: „die Logik ist aber eben für die Grammatik nothwendig," schon darum nicht, weil ich es Ihnen in obiger Untersuchung nachgewiesen habe, dass Sie den Satz: „Ohne Logik keine Grammatik" nicht nur nicht bewiesen, sondern sogar unbewusst widerlegt haben. Der

Schlussatz des Hrn. Dr. S.: „Also ist die Grammatik nicht nothwendig" bleibt demnach ein richtiger, und Sie Hr. G. widersprechen sich wirklich, wenn Sie zugleich behaupten, dass die Grammatik nothwendig, und auch nicht nothwendig ist.

(Seite 12 Erw.) werden von Ihnen Hr. G. zwei Stellen angeführt, wie sie im Originale und dann in der Übersetzung vom Hrn. Dr. S. vorkommen, aus denen ersichtlich werden soll, dass Hr. Dr. S. Ihren Text verdreht habe. Die erste Stelle ist, wie Jedermann einsieht, durchgehends sinngetreu, nur mit der Umänderung übersetzt, dass Hr. Dr. S. von Ihnen mit denselben Worten dasselbe in der ersten Person *singularis* sagt, was Sie im Texte in der dritten Person *pluralis* ausgesprochen haben. Dadurch wurde aber im Texte nichts verdreht; denn unter einer Verdrehung des Textes versteht man eine solche Umänderung desselben, dass man dann den Verfasser etwas geradezu Entgegengesetztes, oder ganz Verschiedenes behaupten lässt. Das aber hat Hr. Dr. S. nicht gethan; denn jeder der böhmischen Sprache Kundige wird einsehen, dass er die Stelle sinngetreu übersetzt hat *).

Der Grund, warum er Sie Hr. G. statt in der ersten Person *pluralis*, in der dritten *singularis* sprechen lässt, ist der, weil Sie gerade in diesem Satze nicht allgemein sprechen dürfen, und zwar darum, weil man nicht allgemein Ihre Meinung anerkennt, und sie auch Niemand anerkennen kann, der die Logik versteht.

In Beziehung auf die zweite, angeblich verdrehte Stelle verlangen Sie, Hr. Dr. S. hätte übersetzen sollen: „Nun hat kein Mensch je den Gesetzen der Logik nach gedacht," während er: „Nun hat kein Mensch je nach den Gesetzen der Logik gedacht," übersetzt hat. Der Unterschied in diesen

*) Im Originale lautet diese Stelle so: *„že se nám někdy zdá, jakobychom podlé prawidel logických myslili, nezapírám, musím wšak doložiti, že se nám to jen tak zdá, a že tomu oprawdu tak není."* In der Übersetzung von Hrn. *Dr.* S.: „dass es ihm (Hrn. G.) öfter scheine, als ob er nach den Regeln der Logik dächte, das läugne er nicht, er müsse indessen hinzufügen, dass dieses ihm nur so scheine, und dass dem wirklich nicht so wäre."

zwei Übersetzungen ist nun der, dass Sie Hr. G. in der Ihrigen einen Fehler gegen den allgemeinen deutschen Sprachgebrauch begangen haben, während die Übersetzung des Hrn. Dr. S. fehlerfrei dasteht, denn man sagt nicht: Er hat es diesem Bilde nach gemalt; sondern er hat es nach diesem Bilde gemalt. Von einer Verdrehung des Textes kann da keine Rede sein. Bei dieser Gelegenheit will ich auch das bemerken, dass, wenn Sie Hr. G. den Text des Hrn. Dr. S. etwas aufmerksam würden durchgelesen haben, Sie eingesehen hätten, dass Hr. Dr. S. die Worte: „Auch bin ich ein Böhme" als einen zweiten Grund, für sein Vorhaben zu zeigen, dass Sie nicht im Geringsten etwas Stichhältiges gegen die Philosophie vorzubringen wussten, ausgesprochen hat, wo er des Kontextes wegen nicht hat sagen können: auch ich bin ein Böhme. Auch ist es sonderbar, dass Sie meinen, man sage z. B. Napoleon hat sich als einen grossen Helden bethätigt, nicht aber, Napoleon hat sich als ein grosser Held bethätigt, indem Sie Hrn. Dr. S. vorwerfen, er hätte statt „sich als guter Patriot zu bethätigen" sagen sollen „sich als guten Patrioten zu bethätigen." Denken Sie ein Bisschen nach über die Natur des Zeitwortes „bethätigen"!

Auf derselben Seite (12 Erw.) sprechen Sie auch Hr. G. noch von einem Satze (Schade, dass Sie ihn nicht selbst angeführt oder bezeichnet haben, wo er in Hrn. Dr. S.—s Kritik zu finden ist!), den Hr. Dr. S. aus dem zur Erklärung desselben nothwendigen Zusammenhange herausgerissen haben soll, so dass Niemand im Stande wäre, seine Bedeutung zu beurtheilen. Ich aber habe wegen dieses Satzes Ihren ganzen Artikel und die Kritik des Hrn. Dr. S. sehr aufmerksam nochmals durchgelesen und nichts Derartiges gefunden; so wie ich auch umsonst eine genaue Vergleichung Ihres Originales mit der Übersetzung des Hrn. Dr. S. in Betreff jener Stelle unternommen habe, von der Sie (S. 13. Erw.) nur eben blos sagen, dass sie Hr. Dr. S. verdreht haben soll, ohne es ihm nachgewiesen zu haben.

Weiter liest man auf derselben Seite: „Hr. S. meint, er sei ein guter Patriot, wenn er behauptet, in Böhmen würden nie gute Psychologen auftreten." Wo hat das Hr. Dr. S.

behauptet? Warum haben Sie die Seite anzugeben vergessen? Einfach darum, weil Sie den Text des Hrn. Dr. S. im wahren Sinne des Wortes verdreht haben!— Und dann: „Hr. Smetana meint, unser Publikum sei nicht so aufgeklärt, um nicht aus seinem Aufsatze zu ersehen, dass Hr. Smetana nicht das ist, was er zu sein vorgibt." Ja Hr. G., unser Publikum wird es schon einsehen, dass Sie recht geschickt zu verleumden wissen, und aus Ihrer Erwiderung die volle Überzeugung schöpfen, dass Sie der Unkenntniss in der Philosophie, die Sie in Ihrem Artikel zur Schau trugen, jetzt ein Mäntelchen umzuhängen suchen, das freilich etwas kurz und windig ist. —

Hr. Dr. S. hat im Verlaufe seiner Kritik nebst andern auch noch folgenden Widerspruch in Ihren Meinungen nachgewiesen: „Es scheint Hrn. G. (S. 281, 282 Mzt.), dass man die Grenzen der Erfahrung im Denken nicht überschreiten kann, dagegen meint er (S. 290 Mzt.), dass mancher, ohne Naturforscher zu sein, einen guten Gedanken von den letzten Gründen und Gesetzen der Natur haben könnte. Nun aber sind diese letzten Gründe und Gesetze der Natur in der Erfahrung nicht gegeben, somit widerspricht sich Hr. G." Um diesen Widerspruch zu beheben, citiren Sie Hr. G. aus Ihrem Artikel eine Stelle, und meinen, dass sie Hr. Dr. S. übersehen haben musste, weil er sonst den obigen Widerspruch nicht hätte vorbringen können. Die angedeutete Stelle lautet also: „Ich halte dafür, dass die Erfahrung die Summe aller einzelnen Vorstellungen ist, die die Sinne der Seele darbieten, und weil diese einzelnen Vorstellungen in der Seele nicht neben einander stehen können, sondern sich nothwendig vermöge der Naturgesetze verbinden müssen: so ist auch diese ihre Verbindung eine nothwendige und natürliche. Dass von dieser Erfahrung das Denken, Begreifen (?), Meditiren, die Phantasie und die sogenannten Kenntnisse *a priori* nicht so weit entfernt sind, als man behauptet, erfordert keine langen Beweise. Das Denken, Begreifen (?) und das Meditiren sind die weitere Verbindung, oder umgekehrt, Trennung schon zusammengesetzter Vorstellungen. Wo diese Verbindung mit Nothwendigkeit nach den Naturgesetzen geschieht, da kann, muss

aber nicht Wahrheit sein. Wo aber eine unnatürliche Verbindung leichtsinnig aufgedrungen wird, wo Sprünge im Denken geschehen, da kann es keine Wahrheit geben."

Aus dieser Stelle wird vor Allem ersichtlich, dass Sie Hr. G. das Denken von der Erfahrung nicht zu unterscheiden wissen. Dass die Erfahrung die Summe aller einzelnen Vorstellungen ist, die die Sinne der Seele darbieten, das hat wol seine Richtigkeit; dass aber die nothwendige Verbindung dieser einzelnen Vorstellungen vermöge der Naturgesetze mit zu der Erfahrung gerechnet werden dürfte, das kann ich Ihnen Hr. G., wenn ich es auch wollte, unmöglich zugestehen, einfach darum nicht, weil (wenn Sie es schon so nennen wollen) diese nothwendige Verbindung der Vorstellungen vermöge der Naturgesetze schon das Denken ist. Das Denken ist aber nicht das, was die Erfahrung ist. Diese ist der Inbegriff der gemachten Wahrnehmungen, jenes besteht vorzüglich im Urtheilen; Urtheil und Wahrnehmung sind aber ganz verschieden.

Sobald die Erfahrung des Menschen etwas grösser wird, und er auch geläufiger zu denken weiss, findet er, dass ihm die durch die Erfahrung gegebenen Begriffe für alle Fälle nicht ausreichen. Er sieht sich also, um in der Erkenntniss überhaupt vorwärts zu kommen, gezwungen, neue Begriffe zu bilden aus den in der Erfahrung Gegebenen, diese neuen Begriffe verbindet und trennt er abermals, sucht ihre verschiedenen Verhältnisse unter einander auf, und thut so das, was man das Denken *a priori*, oder das Überschreiten der Grenzen der Erfahrung nennt. Erst dann, wenn der Mensch die Grenzen der Erfahrung überschritten hat, kann er aus eigener Überzeugung vom Grunde, oder einer Ursache, von Gott, Tugend, Unsterblichkeit u. s. w. sprechen; weil alle diese Begriffe apriorische Begriffe sind, die uns die Erfahrung nicht darbietet. Oder haben Sie vielleicht Hr. G. schon einmal den Grund, oder Gott, oder die Unsterblichkeit wahrgenommen? Wenn Sie also vom Grunde u. s. w. sprechen und dabei denken, so haben Sie auch jedesmal die Grenzen der Erfahrung überschritten, und sich demnach, wenn Sie (S. 281 Mzt.) behaupten, dass man die Grenzen der Erfahrung nicht überschreiten dürfe, und

dabei von den letzten Gründen und Gesetzen der Natur sprechen könne, widersprochen, ohne den Widerspruch durch die angeführte Stelle behoben zu haben.

Hr. Dr. S. hat Ihnen Hr. G. unter andern auch das vorgehalten, dass Sie gegen die Herbart'sche Metaphysik nichts vorzubringen wussten, ausser einer alten, abgedroschenen Einwendung gegen die Philosophie überhaupt aller jener, die sie nicht verstehen; und dass Sie demnach nicht sagen dürfen, die Metaphysik wäre nur eine Fabrikation von Hypothesen. In Ihrer Erwiderung sagen Sie aber doch noch einmal, „dass man dem Herbart bei seiner Auffindung der Seienden Sprünge und Inkonsequenzen in der Bearbeitung der Begriffe nachzuweisen vermag," ohne aber dieses „vermag" realisirt zu haben. Damit ist Hr. G. noch nichts bewiesen; denn wie ich glaube, wird Ihnen Niemand unter den gegenwärtigen Umständen, am allerwenigsten aber der, der diese Metaphysik kennt, das Vertrauen schenken können, dass *Sie* etwas gehaltvolles gegen diese Metaphysik werden einzuwenden wissen, aus dem Grunde, weil Sie nicht einmal wissen, wie diese Metaphysik eingetheilt wird (siehe S. 280 Mzt.).

Ferner hat Ihnen Hr. Dr. S. in seiner Kritik nachgewiesen, dass Sie gerade darum, weil Sie gegen diese Metaphysik nichts einzuwenden wissen, die Philosophen allgemein mit Koth beworfen haben. Die Stelle, wo Sie es thaten, hat er angeführt. Weil Sie nun sagen, dass Hr. Dr. S. Ihren Grund „warum der Philosoph alle auslacht" anzuführen vergessen hat: so will ich diesen Grund, den Sie dafür anführen, citiren. Er lautet: „Um diese seine (des Philosophen) Weisheit reissen sich verständige (*rozumni*) Leute nicht, die übrigen kennen sie nicht begreifen; der Philosoph lacht also Alle aus u. s. w. Offenbar hat dieser Grund nichts von der Verleumdung, die Sie Hr. G. mit dem Nachfolgenden in diesem Satze über die Philosophen ausgesprochen haben, behoben; ich brauche ihn also auch nicht zu widerlegen, und der Ausspruch des Hrn. Dr. S., dass Sie die Philosophen, um die Philosophie in Misskredit zu versetzen, mit Koth beworfen haben, bleibt ein richtiger. Sie beschimpfen die Philosophen, Sie dichten ihnen unsittliche

Eigenschaften an, die sie nicht haben, Sie verleumden sie; und das nennt man treffend mit Koth bewerfen. Jetzt will ich Ihnen noch die Frage beantworten, die Sie an Hrn. Dr. S. gestellt haben, ohne mich jedoch nach Ihrem Wunsche eines andern Masstabes zu bedienen, als dessen man sich bei der Beurtheilung „der Reden und Handlungen der gewöhnlichen Menschen" bedient. Sie lautet: „Wie nennt denn Hr. Dr. S. jene Mittel, welche er gegen mich ergriffen hat, womit hat er denn mich beworfen, wenn er meine Rede „„mit Koth bewerfen"" nennt? Antwort: Ich Hr. G. nenne diese Mittel die wahren, und die Bezeichnungen, die Ihnen Hr. Dr. S. mit Recht beigelegt hat, eine gelinde Strafe dafür, dass Sie die Philosophie, ohne sie zu verstehen, angegriffen haben. Er hat Sie nirgends, wie ich schon nachgewiesen habe, beschimpft oder verleumdet, nirgends Ihren moralischen Charakter angegriffen (wie Sie es in der Erwiderung Hrn. Dr. S. gegenüber thun, um sich zu beschönigen); sondern nur Ihre Unkenntniss bezeichnet und gezeigt, was von einem solchen vermeintlichen Reformator in der Philosophie zu halten sei.

Da Sie sich auch Hr. G. (S. 15. Erw.) ferner gegen die Umänderung einer von Ihnen aufgestellten Frage, die Hr. Dr. S., indem er zuvor sein Vorhaben ausdrücklich bekannte, nur in Ihrem eigenen Interesse in eine verständige umgeändert hat, um Ihnen zweimal nach einander nicht vorhalten zu müssen, dass Sie nicht einmal die Herbart'sche Eintheilung der Metaphysik kennen und sich doch über Herbart zu schreiben unterfangen haben, und um Sie nebenbei belehren zu können, warum die Philosophen die empirische Psychologie, da sie doch nicht in die Wissenschaft Philosophie gehört, bearbeiten, „feierlichst verwahren": so will ich Ihnen die Frage, so wie Sie sie ungeschickt aufgestellt haben, beantworten. Sie lautet: „Gern möchte ich wissen, warum zur Wissenschaft der Philosophie die ganze Psychologie, die empirische und rationale gehört *), (aus

*) So weit hat auch Hr. Dr. S. diese Frage, und gerade so angeführt, um Ihnen Hr. G. diesen Theil derselben zu beantworten. Das von mir Eingeklammerte ist nun das, was im 4. Hefte der

der Naturwissenschaft (?) *(z wědy o přírodě smyslné)* aber nur der rationale Theil) im weitesten Sinne?" Antwort: 1. Darum Hr. G. weil Sie nicht wissen, dass Herbart die empirische Psychologie nicht zu der Wissenschaft Philosophie rechnet, wie es seine Eintheilung der besondern Metaphysik in die rationale Psychologie (im Gegensatze zu der empirischen), die Naturphilosophie und die rationale Theologie (im Gegensatze zur empirischen, historischen) beweist. 2. Darum, weil Sie Hr. G., wenn Sie diese Frage aufwerfen, nicht wissen können, was eine empirische, und was eine rationale Psychologie ist. Von diesem zweiten Grunde können Sie sich selbst, wenn Sie einmal zur Einsicht kommen werden, aus Ihrem Raisonnement über die empirische und rationale Psychologie, (S. 15. Erw.) und dann aus Ihrem Artikel (S. 287 Mzt.) überzeugen, da wo Sie meinen, dass sich „die rationale Psychologie mit der weitern Vergleichung der in der Erfahrung gegebenen Begriffe (von der Seele) beschäftigt und auch eine Fabrikation von Hypothesen wird, indem sie in die Metaphysik eingreift." Daraus ersieht man, dass Sie nicht einmal wissen, was eigentlich die rationale Psychologie ist; ich werde es Ihnen also etwas begreiflich machen. Sie ist eine Wissenschaft, welche durch die Bearbeitung der Begriffe, von dem, was an der Seele ist, entsteht. Die Seele ist aber in der Erfahrung nicht gegeben. Das können Sie mir nicht „wegläugnen," weil ich es weiss, dass Sie, ich, Niemand die Seele geschmeckt, gesehen, kurz wahrgenommen hat. Die rationale Psychologie geht also, wie Sie sehen, nicht von der Erfahrung aus, und beschäftiget sich

---

Museumszeitschrift nachträglich zu dieser Frage hingesetzt wurde. Die Frage zerfällt jetzt, nachdem der Druckfehler berichtigt ist, in zwei Theile; den ersten Theil hat Hr. Dr. S. gerade so wie er da aufgestellt ist, angeführt, um ihn zu beantworten; den zweiten Theil hat er unberücksichtigt gelassen, weil sich seine Beantwortung aus dem ersten Theile ergibt. Wo also, frag' ich Sie jetzt Hr. G., hat Hr. Dr. S. einen Druckfehler benützt, um von ungeschickten Fragen reden zu können, nachdem er den Ausdruck „im weitesten Sinne" in seiner Übersetzung nicht gebraucht hat? Heisst das nicht, Hrn. Dr. S. verleumden?! —

nicht, wie Sie sagen, mit der weitern Vergleichung der in der Erfahrung gegebenen Begriffe von der Seele; sondern die rationale Psychologie geht von apriorischen Begriffen aus, und steigt durch die Bearbeitung derselben immer mehr und mehr zu der Erfahrung herunter, um diese zu erklären und zu beweisen. Die empirische Psychologie geht aber den umgekehrten Weg. Daraus wird Ihnen Hr. G. zugleich ersichtlich, in welchem Sinne Sie den Begriff „rational" zu nehmen haben, wenn Sie ihn in der Philosophie gebrauchen wollen, und dass Sie diesen Begriff „rational," wenn Sie seine allgemein anerkannte Bedeutung in der Philosophie nicht verfälschen wollen, durchaus nicht in der von Ihnen (S. 15 Erw.) aufgestellten Frage: „denn kann wol empirisch Psychologie eine Wissenschaft werden ohne rationale Zusammenstellung des durch die Empirie gegebenen Materials?" gebrauchen können, weil sonst diese Frage keinen Sinn hätte.

Was Sie unter dem Begriffe „Grenzen der Erfahrung überschreiten" zu verstehen haben, habe ich Ihnen auch erklärt; da Sie aber Hrn. Dr. S. fragen, „wo die Empirie aufhört, und wo die rationale Bearbeitung (da ist rational an seinem Orte!) des durch die Empirie Gegebenen anfängt?" und sich noch unterfangen können zu meinen, dass er dieses, was doch ein jeder Anfänger weiss, nicht wisse, so will ich Ihre verworrenen Meinungen noch einmal beleuchten. Da Hr. G., wo der Mensch aus den in der Erfahrung gegebenen Begriffen neue Begriffe, die nicht in der Erfahrung gegeben sind, zu schaffen anfängt, da ist der Markstein, der die Grenze, die zwischen der Empirie und dem apriorischen Denken (nicht aber zwischen der Empirie und dem Denken!) gezogen ist, bezeichnet.

In Betreff dessen, was Hr. Dr. S. über Ihren Absatz über die Moralphilosophie gesagt hat, habe ich zu bemerken, dass Sie es durchaus nicht hätten übergehen, sondern vielmehr, da Sie Hrn. Dr. S. zu widerlegen vorgeben, beweisen sollen, dass die Moralphilosophie schlecht! ist. Das haben Sie nicht gethan, also auch hier, wie überall nichts widerlegt. Was endlich zuletzt die Behauptung des Hrn. Dr. S. anbelangt, dass die Entwicklung

der Philosophie als Wissenschaft durch mehr als 2000 Jahre das intensivste Leben der Weltgeschichte bildet, habe ich Sie darauf aufmerksam zu machen, dass weder der oberflächlichste, noch der gründlichste Historiker, der seine Wissenschaft blos empirisch behandelt, im Stande ist (besonders wenn er etwa ein bloser Partikularhistoriker ist), über eine solche Ansicht, die in die Philosophie der Geschichte gehört, zu entscheiden. Ich weiss mich zu erinnern, dass Hr. Dr. S., namentlich in seinen Vorträgen über die Geschichte der Philosophie öfters darauf hingedeutet hat, dass nicht das äussere Leben der Völker, sondern die Entwicklung des Geistes, wie sie sich hauptsächlich in der Entwicklung der höchsten Wissenschaft, der Philosophie, darstellt, das eigentliche Leben der Weltgeschichte bildet *). Sie Hr. G., als Empiriker, sind nicht im Stande eine solche Ansicht zu fassen, und verlangen, Hr. Dr. S. hätte sich „die geringe Einsicht in die Weltgeschichte verschaffen sollen, welche nöthig ist, um ihn an derlei Behauptungen zu hindern." Das thun Sie nur deshalb, um die schweren Vorwürfe wegen Ihres jetzt bereits bekannten Unbewandertseins in der Geschichte (siehe die Sophisten zur Zeit des Verfalls des griechischen Kaiserthums, oder das griechische Kaiserthum vor Christi Geburt!) von sich abzuwälzen. Und hiemit genug! — nichts für ungut.

*) „In allen Verhältnissen unsers Lebens ist für Sprache, Gesetz, Verkehr, Krieg und Industrie das bildende und belebende Princip der Geist der Wissenschaft. Die Epochen der Ausbildung dieses Geistes bezeichnen im Grossen die Phasen der Entwickelung, welche die Menschengeschichte durchlaufen hat. Denn es sind nicht sowol die epochenmachenden Begebenheiten, als vielmehr die epochenmachenden Ideen, welche die Geschichte der Menschheit vorwärts führen." Dr. Apelt, die Epochen der Geschichte der Menschheit. Jena 1845.

D. H.

Anhang.

Um zu sehen, wie man über die vorangegangene Polemik in andern Zeitschriften referirt und geurtheilt hat, lasse ich hier einige Aufsätze über dieselbe aus der Augsburger allgemeinen Zeitung und der čechischen Zeitschrift *Kwěty* folgen.

1. Augsburger Allgemeine (1847 Nr. 151).

Prag. △ Die Philosophie ist bei uns plötzlich vor das Forum des gewöhnlichen Publikums gezogen worden. Ein junger Doktor der Philosophie aus Deutsch-Böhmen, Gabler, der sich der čechischen Literatur zugewendet und ein halbes Jahr in Paris verweilt hatte, um, wie man sagt, das Deutsche zu verlernen, schrieb in die böhmische Museumszeitschrift einen Artikel, der sich zum Zweck setzte, die čechische Literatur vor der deutschen Philosophie, und zwar für diesmal zunächst vor der Herbart'schen Philosophie, die er nur aus Schulheften kennt, nachdrücklichst zu warnen, sie als mit einem Streich in Trümmer zu schlagen, und an ihre Stelle eine eigenthümliche Philosophie zu setzen, die den besondern Vorzug hätte, keine Wissenschaft zu sein. Im Interesse der so arg misshandelten deutschen Philosophie trat ein geachteter Lehrer unserer Hochschule, der supplirende Professor der Philophie, Dr. Smetana, der übrigens kein Herbartianer ist, mit einer energischen und gründlich scharfen Widerlegung (in der Zeitschrift „Ost und West") auf, deren Bitterkeit durch die Anmassung, mit welcher Dr. Gabler einen so ehrenwerthen Denker, wie Herbart, geringschätzig behandelt hatte, wol gerechtfertigt erscheint, Dagegen gab Dr. Gabler eine Brochure heraus, die durchaus nichts widerlegt. Die Partie des Dr. Smetana nahm ein čechischer Literat Dr. Čupr, der in „Ost und West" unter anderen nachwies, dass die ganze čechisch-philosophische Literatur aus drei Bänden (A. Marek's Übersetzung von Krug's System der theoretischen Philosophie und von Kiese-

wetter's Logik in einem Bande, Ferd. Hyna's übersetzte Compilation von Lichtenfels und Herbart's Psychologie, und der neuerlich erschienenen Moralphilosophie — *Dobrowěda* — von Klácel), und aus ungefähr 10 Artikeln in der Museumszeitschrift bestehe. Gegen Dr. Smetana liess der Redakteur der *Wčela* einige schlechte Witze los, die aber in „Ost und West" auf humoristische Weise von einem genialen, in deutscher nnd čechischer Sprache dichtenden Schriftsteller, J. G. Kolár, ewidert wurden.

Der ganze Streit, der auch in unserm nicht philosophischen Publikum viel Aufmerksamkeit erregte, öffnet uns einen Blick in das Streben der čechischen Partei, die sich immer mehr zu einer Phalanx gegen alles Deutsche zu organisiren bemüht ist.

Allg. Zeitung (1847 Nr. 160). Dass der kräftige, hoffnungsreiche Aufschwung der böhmischen Literatur die deutcshe Wissenschaft in Böhmen durchaus nicht gefährde, ersieht man aus dem in unsern Zeitschriften gegenwärtig sehr lebhaft geführten Streit über deutsche Philosophie. Dr. Gabler, ein Deutsch-Böhme, der aber die böhmische Sprache sich so angeeignet, dass er sie äusserst correct und zierlich schreibt, brachte in der Museumszeitschrift einen polemischen Aufsatz gegen die deutsche Philosophie als Wissenschaft — ein Thema, welches in der Allgemeinen Zeitung auf ähnliche, wenn auch nicht so schroff negirende Weise mehrmals behandelt wurde. Gegen den böhmisch schreibenden Deutschen treten nun drei Czechen (Smetana, Czupr, Kolarz) in der deutschen Zeitschrift „Ost und West" auf, und vertheidigen die deutsche Wissenschaft mit ächtem Hussitengrimm, wobei sie leider (zumal der erste und der dritte derselben) die Fundgruben der Grobheit zu erschöpfen drohten. Die zwei letztgenann n Palladine der deutschen Philosophie sind sogar czechische Schriftsteller!

2. Aus der Zeitschrift Kwěty.

(Übersetzt vom Herausgeber.)

a) Eine Stimme in Betreff der deutschen Literatur.

(Kw. 1847 Nr. 67.)

Unlängst hatten wir bei uns ein besonderes, obgleich nicht sehr erfreuliches Kriegsschauspiel, in welchem es sich

um die deutsche Literatur, zunächst eigentlich um ihren philosophischen Theil gehandelt, und welches in zwei Sprachen, wenn auch, glücklich genug, ohne Dolmetscher, gegeben worden ist. Jetzt, wo der Kriegslärm sich gestillt, Blitze und Kolofonium ausgesprüht und die empfangenen Wunden in der häuslichen Ruhe heilen, wird es vielleicht nicht unzweckmässig sein, die Mittelposition, welche im Eifer der Anfälle und der Zurückweisungen aus den Augen gelassen worden, mit ein wenig ruhigerem Auge noch einmal anzusehen und darauf zurückzudenken, um was es sich hauptsächlich handelt, damit wir, so wie in der Schlacht selbst wegen Rauch und Dampf die Unsrigen nicht erkannt werden konnten, bei dem wieder eintretenden Frieden vielleicht nicht vergässen, um was es sich eigentlich handelte und worüber man sprach.

Niemand hat gewiss den Willen, die Verdienste der deutschen Literatur zu läugnen, welche ihr wirklich gehören; ohne Zweifel, sie ist in mancher Beziehung gross; sie hat aber auch ihre sehr schwachen Seiten, vor denen wir uns desto mehr hüten müssen, je mächtiger und ausschliesslicher sie auf uns einwirkt. Diese Mängel, an welchen die ganze deutsche Literatur kränkelt, erreichen in ihrer Philosophie den Gipfelpunkt, und so war es natürlich, dass der erste Anfall von unserer Seite auf diesen Punkt geschehen ist. Es wäre aber ein Fehler, zu denken, dass dieses Gebrechen ausschliesslich nur in der deutschen philosophischen Literatur, oder wol gar nur in der Schulphilosophie liege (der Verf. distinguirt; beim Hrn. Gábler bedeutet dagegen das Wort Schulphilosoph: *a)* Alle nachkantischen, *b)* alle deutschen, *c)* alle Philosophen überhaupt, welche die Philosophie für eine Wissenschaft halten oder hielten, d. H.); das hiesse für ein am meisten in die Augen fallendes Phönomen [? D. H.], aus der allgemeinen Krankheit ein Ortsgebrechen zu machen. Die deutsche Philosophie liegt an dem Nämlichen krank, woran die deutsche Literatur überhaupt, und die deutsche Literatur an demjenigen, woran das sociale und politische Leben der Deutschen leidet; die Grundursache davon ist der Charakter der deutschen Nation selbst. Damit es aber einerseits nicht vielleicht als Un-

dankbarkeit gegen unsere Präceptors und Wohlthäter, von denen allein, wie man behauptet, alles Licht stammt, ausgelegt, andererseits aber für Nationalhass-Verblendung oder für eitlen, wenigstens jetzt noch unzeitigen Übermuth genommen werde, dass wir die deutsche Literatur in jeder Beziehung nicht vergöttern wollen — denn sie streut sich selbst Weihrauch genug, — werden wir hier ein Urtheil anführen, welches eine von den vorzüglichsten englischen Zeitschriften *„Edinburgh Review"* (Oktober 1845) *), bei Gelegenheit der Ankündigung der *„Lessingiana* von G. Mohnike" (Leipzig 1844) gefällt hat, und welches vielleicht mehr ausgeben wird, als die Stimme wessen immer von uns bewirken könnte.

(Der Verfasser führt nun eine lange Stelle aus der benannten Zeitschrift an. Da es mir aber vorkömmt, als wäre diese Stelle aus der englischen Zeitschrift schon irgend einmal ins Deutsche übersetzt worden, so will ich diesen Cyklus der Übersetzungen nicht vervielfältigen und verweise den Leser auf die „Edinburgische Revue" selbst. Es wird darin behauptet, die deutsche Literatur datire sich von vorgestern, habe keinen klaren Zweck, also keinen männlichen Charakter. Aus diesem Mangel an klarem Zweck, was man, wie dort behauptet wird, ebenfalls Mangel an Bildung nennen könnte — entspringe ihr hohles, müssiges Grübeln, ihr eitles Forschen, ihr schaler Enthusiasmus und ihre unendliche Büchergeschichte u. s. w. u. s. w. Das Ende des *Kwěty*-Referats lautet nun wie folgt, und ist mit nachstehender Anmerkung instruirt:)

Im Gegentheile kann eben derselbe Referent den Gotthold Ephr. Lessing **) nicht genug loben, und preist bei ihm

*) Dagegen citire ich aus der englischen Zeitschrift „Magazin für die Literatur des Auslandes" (1846, Nr. 8), die Betrachtungen eines Engländers über Alex. Humboldt, wo über die einseitige Bildung, die gegenüber von Deutschland in England herrscht, bitter geklagt und aus dem Ganzen in die Forderung „einer umfassenden Gestaltung des philosophischen Studiums" geschlossen wird. *D. H.*

**) Es scheint, dass Lessing ursprünglich aus einer slavischen Familie abstammte; so auch Fichte, welcher in der Matrik mit dem slavischen und erst später mit dem verdeutschten Namen eingetragen

über alles das, wie er seinen Zweck klar erkennt, wie gerade und praktisch seine Tendenzen sind, und wundert sich, dass dieser Schriftsteller, dessen Geist fast in keiner Beziehung deutsch, den vollen englischen Charakter an sich trägt, der Schöpfer und das Musterbild des deutschen Styls werden konnte. „Sein Geist ist klar und zugleich stark, frei von Schwärmerei, frei vom gelehrten Handwerkwesen und aller Pedanterie. Er schätzte die Bücher, aber die Thaten schätzte er mehr. Wenige waren so gelehrt wie er, und Niemand achtete die Gelehrsamkeit so gering wie er. Nirgends in seinen Schriften hatte er den Versuch gemacht, der kränkelnden Empfindelei und unverständigen Begeisterung zu dienen. Von wie vielen deutschen Gelehrten kann man dies behaupten?"

Das ist nun eine aus der englischen Nation, auf deren Verwandtschaft sich die Deutschen soviel zu Gute thun, stammende Stimme. Mit ihr ist noch nicht alles erschöpft, das Hauptsächliche und Substantiellste hat sie aber vielleicht dennoch getroffen, und ich hoffe, dass sich kaum Jemand von uns finden werde, der — mit kleinerer oder grösserer Verwahrung — ihr beizustimmen sich weigern sollte.

K. Storch.

b) Ein Echo in Betreff der deutschen Literatur.

(Kw. 1847 Nr. 72.)

Hr. K. Storch hat unlängst in diesen Blättern kundgemacht, „dass bei uns diese Zeit ein grosser Krieg war, in welchem es um die deutsche Literatur, eigentlich und zunächst aber um ihren philosophischen Theil ging, und dass er in zwei Sprachen geführt wurde u. s. w." Ich halte dafür, dass dieser Krieg nicht um die deutsche Philosophie, um so weniger um die deutsche Literatur überhaupt,

sein soll, was wahrlich einer näheren Untersuchung werth wäre (das glaube ich nicht; er ist ja ein Schulphilosoph! D. H.). Herders Vater war, wenn ich mich nicht irre, ein polnischer Kirchensänger. Bekannt ist es, dass auch Leibnitz selbst seine Familie für ursprünglich slavisch betrachtete. Es würde sich nicht gerade darum handeln, dass diese Männer dem Slaventhum vindicirt werden sollten, dennoch hätte die Lösung dieser Räthsel ein gewisses psychologisches und historisch-sophistisches Interesse.

D. Verf.

sondern nur in Betreff der Art geführt worden ist, wie man gegen die deutsche Philosophie verfährt. Ich halte auch dafür, dass unsere Literatur ihrer inneren und äusseren Natur nach weder deutsch noch französisch noch englisch, sondern eben nur čechisch d. i. selbständig sein soll. Sie soll ein wahrer und ehrlicher Abglanz unserer Nationalität, ja ich möchte lieber sagen, unserer Čechenthümlichkeit sein. Sie soll die reine Bezeichnung unserer inneren und darum psychischen Verfassung sein, welche nicht einzig und allein in der Sprache als Sprache besteht (die Sprache ist vielmehr eine nothwendige Bedingung, nicht aber die Grundlage der Nationalität), sondern vielmehr darin, wodurch sich schon der einzelne Mensch von dem anderen unterscheidet, nämlich in den National-Nerven, Muskeln, Knochen d. i. in der Art, wie die Nation natürlich fühlt, denkt und strebt, was wieder den Natureinwirkungen des Vaterlandes unterliegt, und dieses ist jeder Nation von Gott angewiesen. Die čechische Literatur soll also der reine d. i. natürliche Abglanz des čechischen Fühlens, Denkens und Strebens sein. Hieher gehört auch der Begriff unsers *wlastenectwí*, dessen glänzendste Form das Schriftstellerthum ist.

Diese literärische Reinheit können wir aber auf eine doppelte Art erlangen, wenn wir entweder bei dem literärischen Fortschreiten durchaus keine Rücksicht auf die ausländischen Literaturen nehmen, oder wenn wir den Einflüssen ausländischer Literaturen nur in so weit uns ergeben, in wie weit es unsere Literatur nöthig hat d. i. in wie weit es unser Nationalelement verträgt. Die erste Art ist das sicherste, aber auch das unausgiebigste Mittel. Bedenken wir nur, wohin uns solche Exclusivität endlich führen würde! — Doch sie lässt sich im Ganzen gar nicht realisiren. In pädagogischer Beziehung ist aber ein solches Bestreben besonders bei uns, da wir erst in neuerer Zeit mit Erstaunen bemerkten, wie unsere nationellen Kräfte durch ausländische Einflüsse, besonders durch das Deutschthum sich zu beirren und von der natürlichen Richtung abzuweichen begannen, immer ein gutes Mittel, die nationellen Kräfte rein zu halten. Dieses Mittel ist in manchen

Wissenschaften manchesmal auch erforderlich, wie z. B. in der Philosophie und Pädagogik. Dies ist aber eben nur ein pädagogischer Übergang zu der wahren Nationalität, welche immer reinmenschlichen Tendenzen unterliegt.

Die zweite Art, wenn man sich nämlich mit ausländischen Literaturen zum Vortheil der vaterländischen beschäftigt, ist nicht mehr so leicht. Denn da muss man zusehen, dass aus fremden Literaturen in die heimische nur das und so viel übertragen werde, was für die Nation wirklich taugt d. i. was ihrer Individualität, ihren geistigen und körperlichen Kräften angemessen ist. Es ist aber eine bedeutende psychologische Bildung dazu erforderlich, um in ein fremdes Gewand nicht das hineinzupressen, was in demselben sich nicht bewegen kann. Bei manchen Wissenschaften und Kenntnissen ist es freilich nicht nöthig, diese Regel streng zu beobachten, wie z. B. bei den Naturwissenschaften u. s. w.

Es gibt aber noch eine Art die literärische Reinheit zu wahren, und die ist die ausgiebigste, aber auch die schwierigste. Dies ist die Polemik gegen die ausländischen Literaturen oder vielmehr die Kritik der Nationalreinheit, welche dafür zu sorgen hat, dass die Nationalkräfte theils durch die nichtnationellen d. i. der vaterländischen Individualität widersprechenden Elemente nicht getrübt werden, theils aber dass sie sich vor dem Unsinn und den Widersprüchen hüten, welche sie in den fremden Literaturen gründlich nachzuweisen trachtet. Diesen Standpunkt einzunehmen ist — wie gesagt — gar nicht so leicht, weil der Schriftsteller, der ihn einnimmt, nicht nur die Nationalindividualität, sondern auch jene fremde Literatur, der er Unsinn und Mängel vorwirft, sehr gut kennen muss. Denn diese Mängel und diesen Unsinn kann man nicht aus dem blos nationellen Standpunkte nachweisen, weil es sehr lächerlich wäre, wenn eine Nation der andern das für einen Fehler anrechnen würde, woran diese vermöge ihres natürlichen Triebes ihr Gefallen findet, blos desswegen, weil sie selbst daran kein Gefallen findet; dieser Unsinn muss vielmehr durch die Widersprüche, welche in der fremden Nation oder in ihrer Literatur stecken, begründet werden. Sollte es aber geschehen, dass Jemand von uns gegen

irgend eine nichtčechische Literatur, nehmen wir den Fall an, gegen die deutsche oder gegen einen Zweig derselben schreiben würde, wenngleich mit der löblichen Absicht, die Reinheit der vaterländischen Literatur zu wahren, aber ohne gründliche Kenntniss derselben Literatur oder dieses oder jenes Zweiges derselben, und wenn er sie des Unsinnes und der Widersprüche zeihen würde, welche sich wirklich in derselben nicht finden: da möchte ein solcher Manchem vielleicht ein Gefallen, der vaterländischen Literatur aber einen schlechten Dienst erweisen, weil ein solches Gebaren unsere Literatur lächerlich machen möchte, sobald es zu den Sachverständigen — und an dem Urtheile dieser muss uns am meisten gelegen sein — gelangt sein würde. In so einem Falle geschieht es gewiss nur zum Vortheil der Literatur; wenn einzelne Stimmen, am ehesten im Kreis der Literatur selbst*), sich erheben und die Ungründlichkeit eines solchen Treibens aufdecken. Und das ist der Standpunkt, aus dem wir betrachtet werden sollen, die wir den Hrn. Dr. Gabler angegriffen, als er seinen Artikel gegen die deutsche Philosophie im 3. Heft der diesjährigen Museumszeitschrift gebracht hatte. Aus dieser Ursache ersuche ich auch den Hrn. St. freundlich, er möge diesen Standpunkt beachten, und ein andermal in den Umfang einer ähnlichen Polemik nicht mehr hineinlegen, als darin wirklich liegt. *Qui bene distinguit bene docet et bene vivit.* In der That haben wir gegen Hrn. Gabler durchaus nicht desswegen geschrieben, weil er gegen die deutsche Philosophie, sondern desswegen, weil er gegen sie schlecht d. i. ohne Begründung geschrieben hat. Dass wir es in der deutschen Sprache thaten, geschah zufällig, und zum Theile hat es die Natur der Sache selbst verlangt *).

---

*) Widersprechen Sie sich nicht da, Herr Doktor?

Anmerk. des Redakteurs.

Nein, Herr Redaktor. Der Widerspruch dürfte Ihnen verschwinden, wenn Sie über den Ausdruck „Natur der Sache" nachdenken. Doch Sie sollten dabei eigentlich am wenigsten nachdenken. (Sieh Anmerk. *) S. 108.)

Anmerk. d. Verf.

Hr. G. hätte unserer Literatur genützt, wenn er statt seiner Polemik sich an jene oben nachgewiesene erste Stufe gehalten und einen rein-philosophischen Artikel nach seinem „gesunden Menschenverstand," oder wenn er bereits hinlänglich das nationelle Element eingesogen hatte, einen anderen belehrenden Artikel geschrieben hätte. Aber so sind wir Böhmen beschaffen, dass wir beständig auf die Deutschen schimpfen und doch ihre Schriften in Menge übersetzen *). Führen wir zuerst etwas Selbständiges aus, dann fällt die deutsche Literatur und somit auch ihre Philosophie von sich selbst weg. Doch uns fehlt eben das Gefühl dieser Selbständigkeit. Wenn es zum Ärgsten kömmt, sehen wir uns alsogleich nach fremden Literaturen um. Selbst Hr. St., der doch von dieser Selbständigkeit im angeführten Artikel handelt, nimmt seine Zuflucht zu einer englischen Zeitschrift, „welche, wie er sagt, vielleicht mehr ausgeben wird, als die Stimme wessen immer von uns bewirken könnte." Das führt mich gerade zur Philosophie nämlich zu der Frage, ob unsere böhmische Natur uns zu einer selbständigen Philosophie zieht oder nicht? — Die Antwort auf diese Frage müsste historisch durchgeführt werden. Es müsste (und es könnte) nachgewiesen werden, dass in unserer Nation Versuche des rein philosophischen Denkens aufgetaucht sind, und dies vielleicht noch vor dem Entstehen der deutschen Philosophie. Wer sollte es auch nicht wissen, was für eine wichtige Bedeutung unsere Vorfahren im Reiche des Gedankens hatten? Freilich braucht nicht jede Philosophie gerade in einer solchen Form dargestellt zu werden wie die deutsche. Doch davon ein anderesmal.

Endlich halte ich dafür, dass die vom Hr. St. angedeutete Polemik nicht von Seite der blos partiellen Interessen betrachtet werden solle; sie hat auch für das Ganze eine

---

*) Dass ich einen kurzen Überblick unserer philosophischen Literatur in der Zeitschrift „Ost und West" veröffentlicht habe, ist durchaus nicht zum Abbruch der čechischen Literatur geschehen. Die Anführung ist in meinem Artikel motivirt und hat nebstdem Ursachen, welche mit meiner Person zusammenhängen. Nicht so in der Augsburger Allgemeinen, wo sie ohne Motiv als eine blosse Malice steht, woran ich freilich keinen Antheil habe.

gewisse Bedeutung. Denn ohne Widerstand ist keine Lebhaftigkeit, kein Fortschritt. Bis alles still ist, reichen wir uns die Hände.

Dr. Čupr.

c) Zum Echo in N. 72.

(Kw. 1847 N. 74.)

Hr. Dr. Čupr hat es für nothwendig erachtet, gegen jene etlichen Zeilen, mit welchen ich das in N. 68 angeführte Excerpt einbegleitet hatte, einen besonderen Artikel zu schreiben, in welchem er zuerst einige von meinen seinsollenden Fehlern berichtigt, dann aber auch verschiedene Dinge auf solche Art auseinanderlegt, dass es scheinen könnte, als ob ich von ihnen (schwer ist es freilich zu errathen, woher es der Hr. Dr. Čupr wissen könnte) entweder nicht einmal eine Ahnung hätte oder sie schlechthin läugnen würde. Ich habe zwar jenen philosophischen Streit berührt, ihn aber „kund zu machen", fühle ich in mir keinen Beruf —?—. Dass er nur in Betreff der Art, wie man gegen die deutsche Philosophie verfährt, geführt worden wäre, zweifle ich bisher stark, und es musste in dem Gablerischen Artikel doch wenigstens ein gewisses Bischen bitterer Wahrheit gesteckt haben, welche die Ursache war, dass man uns die Art gezeigt hat, wie man die Philosophie nicht vertheidigen soll *). Wenn der Hr. Dr. G. dem Herbart Unrecht gethan hat, so lag darin sicher keine Ursache in einer deutschen Zeitschrift Lärm zu schlagen; in einer ordentlichen Familie trägt man nicht gleich aus, es wäre denn, dass die Philosophen ihre Väter *(pantáty)* in Deutschland hätten, zu denen sie gehen müssen, um sich bei ihnen zu beklagen und — auszuplärren *(pobrečet)*. Damit meine ich allerdings am wenigsten den Hrn. Dr. Čupr.

Nach meiner Meinung gehörte es sich in der čechischen Literatur (sieh Anmerkung S. 108, d. H.) den Streit zu führen, welcher in ihr begann; ich hoffe, dass man dann mehr bei der Sache selbst geblieben wäre, und dass jener Streit eine Gestalt hätte nehmen müssen, aus dem unsere Literatur

*) Die slovakische Zeitschrift in Ungarn *„Orol Tatránski"* hat sich ebenfalls gegen Hrn. Dr. Smetana erklärt — *„proti ňeotesanim nápadom tohoto filosofickjeho pomocnika"*. *D. H.*

irgend einen Vortheil gezogen hätte, sowie auch H Č. in seinem „Echo" auf etwas Ähnliches anspielt. Darum hat sich freilich unseren Philosophen nicht gehandelt; was ist ihnen daran gelegen, dass die Philosophie in der Nationalliteratur Wurzeln schlage, dass sie ein fruchtbares Gährungsmittel und gedeihlichen Samen in sie hineintragen möchten; über solche menschliche Pflichten sind diese erhabenen Geister erhoben, da sie nur zwei theuere Dinge, die Philosophie und sich, oder besser gesagt, sich und die Philosophie kennen und in der beleidigten Philosophie nur ihr beleidigtes „Ich" rächen. Ich zähle nicht den Hr. Dr. Čupr zu ihnen, weil ich sehe, dass die Übereilung, in der er sich zu ihnen gesellte, ihm selbst nicht angenehm ist (der Hr. St. hält mich sicher für einen Sanguiniker. D. H.) Auch bezeuge ich dem Hr. Dr. Čupr, dass auch ich dafür halte, dass unsere Literatur weder deutsch noch französisch noch englisch, sondern selbständig böhmisch sein soll, und dass ich sonst mit seinen übrigen Gedanken (weniger mit ihrer Kundmachung, wobei ich Mangel an „Čechenthümlichkeit" zu bemerken vermuthe) hinlänglich übereinstimme; ich bitte ihn aber zugleich, dass er — bis er mich wird ein anderesmal in etwas verbessern oder belehren wollen — sich früher überzeugen möchte, ob ich ihm wirklich Ursache dazu gegeben hatte; sollte keine Ursache vorhanden sein, so bitte ich ihn angelegentlich, dass er sich nur geradezu und mit ganzer Seite zum Publikum wenden möge, dessen irgend ein Theilchen zu sein auch ich die Ehre habe, und mit dem ich dann sehr gerne meiner Pflicht nachkommen werde. Um Nachsicht werde ich den Hrn. Č. immer bitten müssen, weil ich ein blosser Liebhaber der Philosophie bin, also nicht die Geschicklichkeit besitze, dass ich meine Standpunkte so frei wählen könnte, wie es H. Č. z. B. in den „Anfängen der griechischen Philosophie" *) gethan.

K. Storch.

*) Der Verf. spielt hier auf einen Aufsatz in der Museumszeitschrift an, wo ich unter anderem einige Beziehungen zwischen den alten Philosophemen und der Philosophie Herbarts hervorhob. Hr. St. ist ein starker Liebhaber!

Inhaltsverzeichniss.

Druckfehler.

Die letzten Worte Seite 106 sollen lauten: („sich S. 72 oder *Wčela č. 36.* Ist so eine Verfälschung des Textes ehrlich?" *D. H.)*